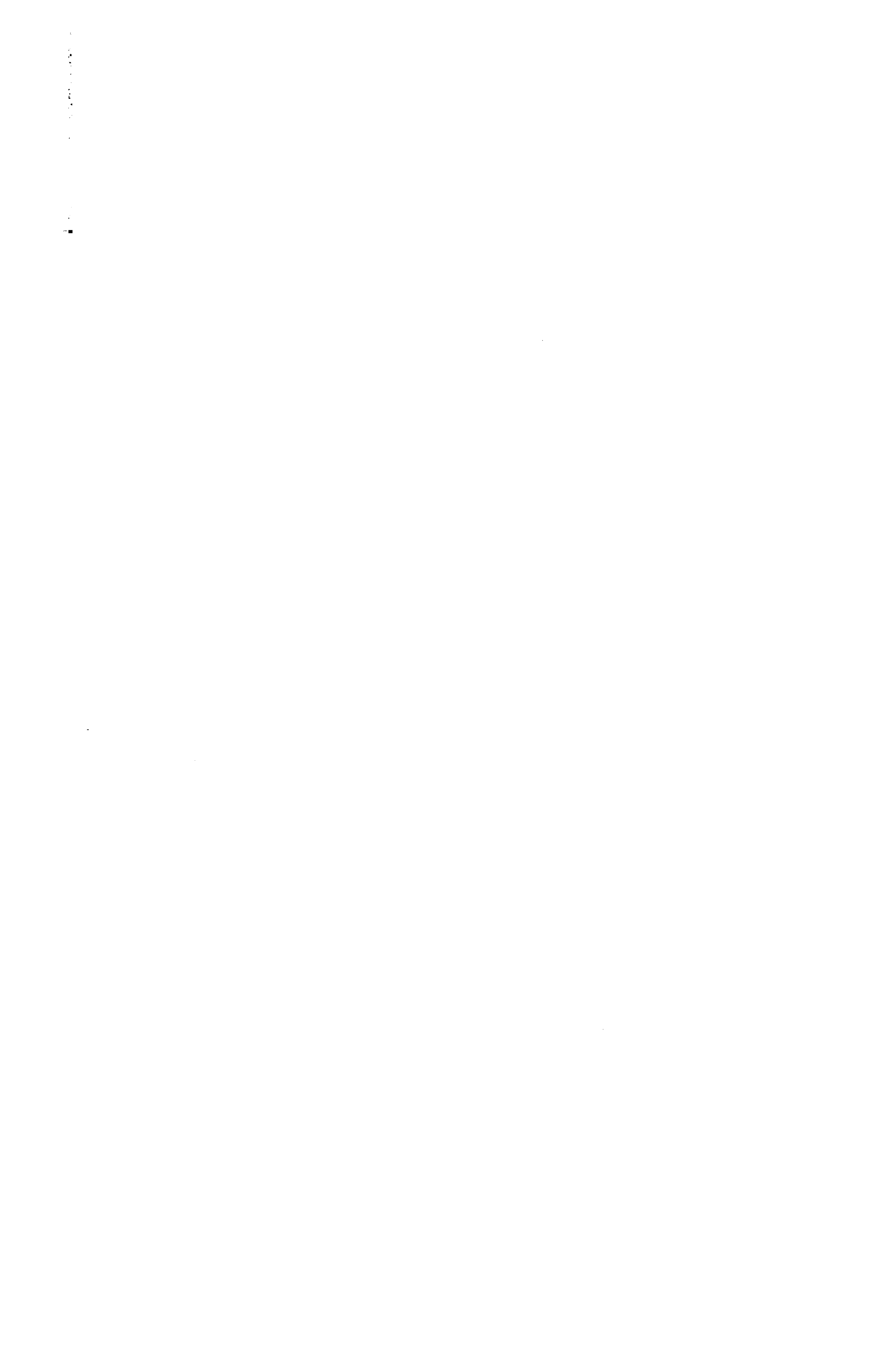






Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).

Neununddreißigster Jahrgang 1914.

Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Inhalt.

Musikbeilagen.

Nr. 1. 39. Jahrgang 1914. Januar.



Siona

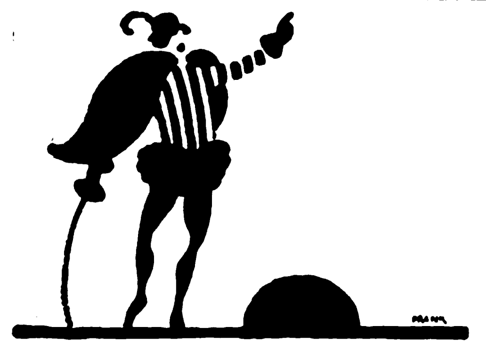
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.





Inhalt: Abhandlungen und Aufsätze: Erfolge und Notstände, von Wilh. Herold. — Was heißt Anbetung im biblischen Sinne? Von P. Paul Schorlemmer. — Mehr Bach für unsere Männerchöre! Von Seminaroberlehrer Max Ritter. — Das neue Hamburger Gesangbuch. Von Martin Bertheau. — **Literatur:** Neue Orgelliteratur. — Gesänge für gem. Chor. — Frauenchöre usw. Rezensionen. — **Chronik:** Prof. E. Oechsler-Erlangen. — Kirchenmusikalischer Hochschulkursus in Straßburg i. E. — Kleine Nachrichten. — **Musikbeilagen:** Lobet den Herrn, von M. Vulpius. — Gib dich zufrieden, von S. Bach, für Männerchor bearbeitet von M. Ritter. — Elevamini portae, zweistimmig.

Abhandlungen und Aufsätze

1. Erfolge und Notstände.

Ein Vierteljahrhundert der Arbeit im deutschen evang. Kirchengesangverein.[1]

Von **Wilhelm Herold.**

Erfolge — und Notstände, dieser Gegensatz fällt zu Beginn eines neuen Jahres nicht nur dem Schriftleiter einer liturgisch-kirchenmusikalischen Zeitschrift schwer aufs Herz. Jedem, der durch eigene Neigung und durch höhere Fügung irgendwo auf einem Wächterposten unserer heiligen Sache steht, drängt sich ein wehmütiges Gefühl auf, wenn er sieht, wie von vielen treuen Freunden und Mitkämpfern jahraus, jahrein unendlich viel Zeit und Kraft, Geist und Liebe geopfert wird, und doch die Notstände immer noch soviel größer sind als die Erfolge. Ja, wenn nur wenigstens allüberall in evang. Gemeinden eine klare Erkenntnis der Notstände vorhanden wäre, die wir beklagen müssen! Aber da ist oft noch soviel Gleichgültigkeit und Kurzsichtigkeit, soviel kleinliche Sparsamkeit, soviel Mangel an Opferwilligkeit, soviel Enge des Horizonts, soviel Nörgelei und Haarspalterei — —, die sich wie dicke, schwere Winternebel um uns legen und das Beste zu ersticken drohen, was wir Vertreter der Kunst im Gottesdienste vor allem brauchen, die schwärmerische Frühlingszuversicht, die hochfliegende Gewißheit einer beginnenden lebensvollen neuen Zeit.

Aber, ihr lieben Freunde, wir sind ja als Musiker die Diener der musica sacra, der Musik des Glaubens und der Hoffnung; wir sollen als Liturgen die Pfleger der Anbetung sein. H e i l i g e M u s i k weiß nichts von der Herzenszerrissenheit der Übermoderne, deren Töne in trostlosen Fragezeichen endigen und in ungelösten Dissonanzen des Pessimismus endlos klagen. A n b e t u n g vollends ist die Einkehr und Heimkehr zu dem Einen, Unend-

[1] Vgl. den ersten Teil dieser Abhandlung in „Siona“ 1912, S. 1, 17, 33.

lichen, dessen Kraft unserer Schwachheit aufhilft, dessen Auge weiter schaut als das umflorte Menschenauge, hinweg über die dürren Blätter zu unseren Füßen und die morschen Äste, die der Wintersturm zerbricht, in die Tiefe hin zu den millionenfachen verborgenen Keimen neuen Lebens, in die Höhe und Weite künftiger Vollendung. So sollen es auch im kommenden Jahre alle die Klänge jubelnd sagen, die wir anschlagen, so soll es jegliche große und jede kleine und kleinliche Arbeit künden, die wir tun müssen: Sursum corda, die Herzen in die Höhe! Die heilige Kunst im Dienste des Herrn, der keine Hindernisse kennt, beflügle unser Fühlen und Wollen, daß wir auch wiederum imstande seien, die Gemeinden recht zu erheben und aus der dumpfen Alltagsluft in die reinen Sphären der Ewigkeit emporzutragen.

Im Jahre 1882 (damit knüpfen wir den ruhenden Faden unserer früheren Darstellung wieder an) sprach D. Max Herold auf dem ersten deutschen Kirchengesangvereinstage in Stuttgart die Überzeugung aus: „Wir haben nicht not, unmutig oder verzagt auf vergangene Tage zurückzublicken, leben wir doch in der Zeit evangelischer Kirchengesangvereine und ihres tatkräftigen, segensreichen Schaffens, das bereits so entschiedene Schritte getan hat, um verlorene Schätze zurückzubringen, und auf einer glücklich betretenen Bahn in frischem Fortschritt vorwärts eilt.“ [1]) Die seither vergangenen drei Jahrzehnte haben ihm recht gegeben. Der Strom der Bewegung zur Bereicherung unseres gottesdienstlichen Lebens hat an Breite und Tiefe gewonnen. Die Zahl der Kirchenchöre ist gewachsen, das Verständnis für echte klassische Kirchenmusik ist reifer geworden. Eine ganze Reihe neuer, besserer Choral- und Gesangbücher ist entstanden; die Wiedererweckung des rhythmischen Choralgesangs ist nicht wieder erstorben; das Feingefühl für rechte, seiner Eigenart angemessene Harmonisierung ist Gemeingut aller Fachkreise geworden. Die liturgische Bereicherung der Gottesdienste bildet einen hoffnungsvollen, grünenden Garten, der schon manche wertvolle Frucht gezeitigt hat, wenn auch mancherlei Unkraut daneben sich eingenistet hat und sich manchmal üppig breit macht. Aber in einem wesentlichen Stücke ist es wenig vorwärts gegangen: ich meine die solide, eine gewisse Zukunft verbürgende Organisation der liturgischen und kirchenmusikalischen Fortbildung. Es hängt noch das Beste und Meiste viel zu sehr von einzelnen, oft vereinzelten Persönlichkeiten ab; diese gleichen den Generälen, die in der schlimmen Lage sind, von Fall zu Fall ihre helfende Armee sich immer erst neu rekrutieren zu müssen. Gewiß bildet die freie Vereinsarbeit stets eine ausgezeichnete Vorpostentruppe, aber eben auch nicht mehr als diese. Wir müssen hinter ihr einen kernigen Organismus haben, der gleichmäßig und regelmäßig funktioniert. Wir brauchen einerseits einen weiteren Ausbau unserer agendarischen Gottesdienstordnungen mit dem Zwecke fester Eingliederung des Kunstgesangs in den Organismus des Gottesdienstes, andererseits gut fundierte Institute für eine gediegene kirchenmusikalische und liturgische Er-

---

[1]) Festschrift S. 53.

ziehung der jüngeren Geistlichkeit und der heranwachsenden Kantoren und Organisten. Sehnsüchtig gedachte 1882 zu Stuttgart Köstlin der alten Sängerschulen von St. Gallen und Metz, die ihre Kunst tröstend, sänftigend, sittigend in die deutschen Gaue hereingetragen haben. Es tauchte vor seinem Geiste der Gedanke einer evangelischen „kirchlichen Gesangsschule" auf,[1]) welche in Verbindung mit einem liturgischen Seminare und mit Repetitionskursen in Gesang und Orgelspiel tausendmal mehr erreichen würde, als mit Wander-Orgelkursen (und Lehrergesangvereinen, deren Tendenzen ja den kirchlichen Boden meist ganz verlassen haben, sofern es sich um gottesdienstliche Musik, nicht um Oratorien handeln soll). „Daß in die Sache der Kirchengesangvereine ein neuer Zug käme, wenn Geistliche und Lehrer Gelegenheit hätten zu gründlicher Orientierung und praktischer Übung, liegt auf der Hand." „Das Natürlichste wäre, sie mit Predigerseminarien[2]) organisch zu verknüpfen," sagt Köstlin des weiteren. Auf dem Papier unserer Universitätsvorlesungsverzeichnisse stehen wohl alljährlich eine Reihe von Vorlesungen und Übungskursen für die Zwecke der liturgischen und kirchenmusikalischen Praxis; aber man frage, wie viele Studenten sie besuchen! Bei einer nur dreijährigen Studienzeit bleibt ja ohnehin wenig Zeit für solche Zwecke des praktischen Amts. Und wo vierjähriges Studium der Theologen die Regel ist (z. B. in Bayern), fehlt doch bei den Examen die ständige Kontrolle und die regelmäßige Forderung, daß die Kandidaten sich gewisse Grundbegriffe auf jenen Gebieten angeeignet haben. Wieviel gleichzeitig auf den Lehrerseminarien und den Konservatorien der Musik zu wünschen übrig bleibt, hat uns Seminarpräfekt K. Wolfrum in „Siona" 1913 klar gesagt. Wir glauben vor dem Verdachte sicher zu sein, daß wir Kirche und Hochschule in falschen Gegensatz bringen wollen; um so entschiedener betonen wir die Pflicht der Kirche, statt von diesen staatlichen Instituten Almosen zu bitten und zu erwarten, was sie nicht ganz und voll zu geben vermögen, lieber auf eigenen Füßen stehend den dort gelegten (oder wenigstens zu legenden) Grund weiterzubauen und sich ihre Diener in eigener treuer Arbeit volleuds zu normalen Fähigkeiten in allen ihren Dienstpflichten heranzubilden. Wird die Kirche nicht baldigst und ernstlichst an die Erfüllung dieser Aufgabe gehen, dann werden wir in liturgischen und kirchenmusikalischen Dingen nicht nur nicht vorwärts kommen, sondern die Verständnislosigkeit, die Unkenntnis der liturgischen Geschichte der älteren Zeit und der Mangel an Einblick in den Werdegang der hinter uns liegenden jüngsten liturgischen Entwicklung werden nörgelnd und kritisierend bald wieder zersetzen und zerreißen, was wir erst seit wenigen Jahrzehnten mühevoll neu errungen haben. Liebevolle und sachgemäße, positive, aufbauende Arbeit ist eben nur dem möglich, der mit den besten Absichten und Idealen des Begründers vertraut ist. Was uns in dieser Hinsicht fehlt, das schaffen nicht die stolzen Mit-

[1]) Festbericht S. 48.

[2]) Was wird uns das neuzuschaffende zweite bayrische Predigerseminar in dieser Hinsicht bringen? D. R.

gliederzahlen unseres deutschen Kirchengesangvereins, auch nicht die schönsten und reichsten Kirchengesangsfeste (die übrigens oft schlecht genug besucht sind und in großen Städten oft nicht einmal von der am Orte selbst wohnenden Pfarrgeistlichkeit gebührend beachtet werden), sondern allein zielbewußte, konsequente Kleinarbeit am jungen Nachwuchs des Pastoren- und des Kantorenstandes.

(Fortsetzung folgt.)

2. Was heißt „Anbetung" im biblischen Sinne?

Von **Paul Schorlemmer**, ev. luth. Pfarrer zu Frischborn (Hessen).[1]

Es ist nicht leicht, den Begriff „Anbetung" zu definieren. Versucht ein Theologe eine Definition zu geben unter Zuhilfenahme philosophischer Begriffe, so ist das Ergebnis ein abstrakter, dürrer Satz, dem Mark und Bein fehlt, und der für den Liturgen unbrauchbar ist. Andere verzichten auf Gedankenklarheit in der Erwägung, daß „Anbetung" ein zu „mystischer" Begriff sei, als daß er sich mit klaren Worten umschreiben lasse. In dem modernen Wörterbuch „Religion in Geschichte und Gegenwart" muß gar ein Wort aus Shakespeare herhalten, um dem Theologen zu verdeutlichen, was „Anbetung" ist oder vielmehr, um ihm zu sagen, daß „Anbetung" etwas Unfaßbares, rein Gefühlsmäßiges ist, ein wortloses Erheben der Seele zu Gott.

Hat man denn vergessen, daß dieser für Liturgiker und Liturgen so bedeutsame Begriff aus der Bibel stammt? Und ist es nicht eine wohltuende Beobachtung, daß die hebräische Sprache ein Feind aller dürren Abstraktionen ist und uns darum ihre Begriffe in lebendigen Bildern vor Augen stellt?

Das Substantivum „Anbetung" kommt allerdings in unserer Lutherbibel nirgends vor, und das ist erklärlich, denn die hebräische Sprache denkt in Verben. Um so häufiger kommt demgemäß das Verbum „anbeten" vor, das sich in der ganzen Bibel etwa 150mal findet.

Das hebräische Wort ist השתחוה, hischtachavah, das von Luther nicht immer durch „anbeten", sondern auch an vielen Stellen durch „niederfallen" wiedergegeben wird. Denn es ist die Bezeichnung für eine konkrete, sinnenfällige Handlung; es heißt: „sich niederwerfen." Öfters ist es verbunden mit dem gleichbedeutenden קדד, kadad, z. B. 1. Mos. 24, 26. 48; 43, 28; 2. Mos. 4, 31; 12, 27; 1. Kön. 1, 16; 1. Chron. 29, 20; 2. Chron. 29, 30. Manchmal steht noch zur Verdeutlichung dabei אפים ארצה, appajim arzah, „mit dem Angesicht zur Erde" (z. B. 1. Mos. 19, 1; 1. Sam. 24, 9; 28, 14; 1. Kön. 1, 31; 2. Chron. 20, 18 u. a.) oder nur לאפיו, leappav, „auf sein Angesicht" (z. B. 4. Mos. 22, 31) oder nur ארצה, arzah, „auf die Erde" (z. B. 1. Mos. 18, 2; 2. Mos. 34, 8; 37, 10; 2. Kön. 4, 37). Mit dem Verbum כרע, kara', „sich verbeugen" ist es verbunden Esther 3, 2. 5; 2. Chron. 29, 29; Ps. 95, 6, mit נפל, naphal, „niederfallen" 2. Kön. 4, 37.

[1] Vortrag, gehalten auf der luth. Konferenz für Oberhessen.

Sich vor einem niederzuwerfen, ist die im Orient von uralten Zeiten her gewohnte Ehrenbezeugung. Man fällt vor dem nieder, den man ehren will oder muß, so Abraham vor den Hettitern (1. Mos. 23, 7), Jakob und die Seinen vor Esau, als sie sich mit ihm aussöhnen wollen (1. Mos. 33, 7), vor dem Minister (1. Mos. 43, 28), Saul vor Samuels Totengeist (1. Sam. 28, 14), vor einem Propheten (2. Kön. 4, 37). Insbesondere ist es die Ehrenbezeugung des Untertans vor seinem Fürsten und König (z. B. 1. Mos. 37, 7 f.; 1. Sam. 24, 9; 1. Kön. 1, 16. 31; Esther 3, 2. 5 u. a.). Dies war die Ehrenbezeugung, die ich ganzen Morgenland gang und gäbe war und uns auch auf bildlichen Darstellungen überliefert ist. Dasselbe Wort, das sonst mit „*anbeten*" wiedergegeben ist, können wir also dem Wortverstand und Sinn nach wohl passend mit „*huldigen*" wiedergeben.

Der Übergang dieses Begriffs in einen religiös-kultischen Fachausdruck ist leicht zu finden. Gottes Allmacht wird unter dem konkreten Begriff Gottes als des Königs gefaßt. Die Vorstellung, daß Gott der König ist, die mehr ist als ein bloßes Bild, durchzieht die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments. Nicht nur ist Gott an vielen Stellen ausdrücklich „König" genannt (z. B. besonders oft bei Jesaja und in den Psalmen), auch der Ausdruck „Herr", der für uns ein ganz geläufiger und dadurch verblaßter Ausdruck geworden ist, hat für jüdisches und überhaupt für orientalisches Empfinden einen majestätischen Klang, ebenso der Name „Herr Zebaoth", dessen genaue Deutung in der alttestamentlichen Wissenschaft umstritten ist. Aus der Benennung Gottes als Königs kommt der so wichtige Zentralbegriff „Reich Gottes" oder „Himmelreich". Ist aber Gott der König, so gehört Ihm erst recht eine Huldigung, eine Ehrenbezeugung, die die Huldigung vor dem irdischen König an Form und Ausdruck übersteigt. *So ist es also aus der Sprache bewiesen, daß die „Anbetung" Gottes dem Ausdruck und der Sache nach dasselbe ist, wie die Huldigung vor dem König.*

Wie eine solche Huldigung an Gottes Thron selbst, also in der triumphierenden Kirche, vor sich geht, ist uns anschaulich in Jes. 6 geschildert. V. 5 ist Gott ausdrücklich „der" König genannt; man beachte den Artikel! Daß er König ist, zeigt auch sein Sitz „auf einem hohen und erhabenen Stuhl" (V. 1). Der Ausdruck, den Luther in diesem Verse mit „Tempel" übersetzt (הֵיכָל hêkhal), heißt ursprünglich „Königspalast". Auch in der Bezeichnung „Herr Zebaoth" (V. 3) — man fasse diesen Namen, wie man will — liegt königliche Würde; ebenso in dem Worte כבוד kabod, das mit „Ehre" zu schwach übersetzt ist und am besten durch „Majestät" oder „Herrlichkeit" wiedergegeben wird. So hat also Jesaia einen Hofstaat vor sich gesehen, den Hofstaat des himmlischen Königs. Die Seraphim sind die Diener seines Thrones und üben den Akt der Huldigung aus. Er besteht in einer äußerlichen Darstellung der Demut, indem sich die Engel mit ihren Flügeln zudecken (V. 2). Ferner schließt der Akt der Huldigung einen Zuruf ein, der wechselweise erfolgt (V. 3). Dieser Ruf ist das Trishagion, in dessen Dreiklang christliche Erkenntnis von jeher das Lob der heiligen Drei-

einigkeit ausgedrückt gefunden hat. In Jes. 6 finden sich die Hauptbestandteile der Anbetung, nämlich Lobpreis und äußere Gebärde zur Darstellung der Demut, also Wort und Zeremonie.

Der Akt der Huldigung, wie er nach Jesajas Gesicht vor Gottes Thron vor sich geht, wird von den sterblichen Menschen auf Erden im Kultus ausgeübt. Das Wort השׁתחוה, hischtachavah, wird ein Ausdruck der Kultussprache (1. Mos. 22, 5; 24, 26. 48; 2. Mos. 4, 31; 20, 5; 5. Mos. 4, 19; 1. Chron. 16, 29; Jes. 2, 8; Ps. 29, 2; 95, 6; 96, 9 u. v. a. m.). Der Kultus ist die Huldigung vor Gott dem König. Die Huldigung geschieht in Worten und in Handlungen. Wer verstehen will, was „Anbetung" dem biblischen Sinn nach heißt, mag den 95. Psalm lesen. V. 3 zeigt uns, daß Gott als König gefaßt ist, V. 1 und 2 zählen die mündlichen Teile der Anbetung auf, es sind Jubellieder, Lob- und Dankpsalmen. V. 6 beschreibt uns das Hofzeremoniell vor dem König, die äußere Handlung bei der Anbetung. Auch das Opfer gehört zu den Handlungen der Huldigung. In der Opferidee stecken verschiedene Gedankenreihen (Lobopfer, Sühnopfer), aber auch folgende Erwägung: Wenn ein Untertan zu dem König geht, so bringt er ihm Gaben mit (1. Mos. 43, 11; 1. Sam. 10, 27; 1. Kön. 5, 1). So gibt auch Gott seinem Volke Israel das wörtlich zu nehmende Gebot, sie sollen vor ihm nicht „mit leeren Händen" erscheinen (2. Mos. 23, 15; 34, 20; 5. Mos. 16, 16). Wie im Gegensatz zu mechanischer Veräußerlichung dieser Huldigungspflicht eine Verinnerlichung der Opferidee von den Propheten und Psalmen ausgesprochen wurde, dies darf hier als bekannt vorausgesetzt werden (vgl. 1. Sam. 15, 22; Jes. 1, 11—17; Hos. 6, 6; Ps. 50, 8 ff.; 51, 18 f.; u. a. m.).

Im Neuen Testament treffen wir den Ausdruck *προσκυνεῖν*, mit dem auch in der griechischen Übersetzung des Alten Testamens fast durchgängig der hebräische Ausdruck wiedergegeben ist. Auch das griechische Wort bedeutet, wie das hebräische, beides, die Huldigung vor dem irdischen König und die Huldigung vor dem himmlischen König. In Matth. 2 scheint beides ineinander überzugehen; denn, wenn die Weisen vor dem Jesuskind niederfallen (V. 11 a) und ihm Gaben bringen (V. 11 b), so war dieser Akt wohl von den Weisen selbst zunächst lediglich als eine Huldigung vor einem irdischen Königskind gedacht; doch zeigt sich darin, daß Gott sich selbst mit ihnen in Verbindung setzt, das religiöse Moment. Zu beachten ist übrigens die religiöse Bedeutung des Königtums im Morgenlande, die im Abendlande in Rom bis zur Kaiservergötterung gestiegen ist.

Die rein menschliche Bedeutung einer Ehrenbezeugung vor einem Höheren hat das Wort in Stellen wie Matth. 8, 2, wo die Kranken vor Jesus niederfallen, oder Matth. 18, 26 im Gleichnis vom Schalksknecht, wo der Knecht vor seinem Herrn niederfällt, oder Mark. 15, 19, wo die Kriegsknechte Jesum als König verspotten. Jedoch gebraucht auch Jesus selbst das Wort als religiösen Fachausdruck, nämlich in dem bekannten Spruche Joh. 4, 19, wo sich auch ein sonst nicht vorkommendes Substantivum „Anbeter" (*προσκυνηταί*,

Pluralis) findet. Religiös-kultischer Terminus ist es auch Apg. 10, 25 f: Petrus weist den Cornelius, der vor ihm niederfällt, zurück mit den Worten: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch"; ebenso der Engel den Johannes in Offb. 19, 10; 22, 8 f. Vor allem aber ist der Ausdruck in der Offenbarung des Johannes zu finden (z. B. 4, 10; 7, 11; 11, 16; 19, 4. 10). Die Offenbarung hat Berührungspunkte mit Jes. 6. Sie malt uns mit noch bunteren Farben und reicherer Ausstattung als Jesaia die Anbetung Gottes in der triumphierenden Kirche (bes. Offb. 4). Sie bringt uns auch Worte der Anbetung, Doxologien, deren erste das veränderte Trishagion ist (4, 8. 11; 5, 12. 13; 7, 12; 19, 1), außerdem den aus den Psalmen stammenden Anbetungsruf „Halleluja" (19, 1 ff.) und respondierendes „Amen" (5, 14). Das äußere Bild ist dasselbe wie bei Jesaia: Johannes steht im himmlischen Tempel, der mit den Bildern des jüdischen Tempels gemalt ist (8, 3; 9, 13; 11, 1. 2; 14, 1. 15; 15, 5). Gottes Königstitel kommt öfters vor (1, 5; 17, 14; 19, 16).

Was in der Bibel „Anbetung" ist, das ist es auch in den christlichen Kirchen geblieben, nur daß seit dem Neuen Testament die Opfer verschwanden und seit der Reformation bei den Evangelischen die Zeremonien, die in der katholischen Christenheit einen weiten Umfang angenommen haben, vermindert, wo nicht gar ganz beseitigt wurden. Sogar in der Form der Anbetung zeigt uns die Bibel den Weg, den die Liturgien von uralten Zeiten an bis jetzt gegangen sind. Die Bibel zeigt uns, daß Liturgie Wechselgespräch ist. Die Gegenwart bemüht sich, durch solchen Wechsel dem Gottesdienst mehr Anbetungscharakter zu verleihen. Vielleicht kommt auch die Zeit, wo die evangelische Christenheit wieder zu der Erkenntnis kommt, daß Zeremonien, Handlungen im Gottesdienst ihr biblisches, psychologisches und ästhetisches Recht haben. Die lutherische Kirche hat dies nie ganz vergessen. Ein Besinnen auf den biblischen Wortsinn der „Anbetung" als Huldigung in Wort und Gebärde vor dem Himmelsherrn wird nie unfruchtbar sein.

---

3. Mehr Bach für unsere Männerchöre.

Von **Max Ritter**, Stollberg in Sachsen.

In einer Besprechung des von mir bei Schweers & Haake-Bremen erschienenen Buches: „Der Stil Joh. Seb. Bachs in seinem Choralsatze" spricht der Herr Rezensent in der „Orgel" (Septemberheft 1913) und im „Schlesischen Blatt für Kirchenmusik" (Heft 12, 1912/13) seine besondere Freude über den Satz S. 209 aus: „Wenn unsere Männergesangvereine, insbesondere in kleinen Städten, mehr den Choralgesang pflegten, sowohl im Verein als im Doppelquartett, statt sich mit Hegars Totenvolk und ähnlichen Dingen abzuquälen, dann stände es um den deutschen Männergesang um 100 % besser." Eine stärkere Berücksichtigung dessen, was Bach dem deutschen Volke hinterließ, namentlich seiner Choräle, wird jeder ernstgesinnte Dirigent eines Männer-

gesangvereines wünschen müssen. Denn das ist notwendig. „Das Repertoire für Feiern ernsten und fröhlichen Anlasses, für Begrüßungsgesänge usw. ist in den meisten Fällen mehr als dürftig. Einige Sängersprüche, ein „Gott grüße dich“, „Eintracht und Liebe“, „Wenn ich zwei gehen seh“, „Stumm schläft der Sänger“, „Sängers Testament“, das ist so ziemlich alles an geübten Liedern, die bei offiziellen Anlässen in den meisten Vereinen gesungen werden.“ (S. 209 im oben angeführten Werke.) An sich wird kein Mensch etwas gegen die genannten Gesänge sagen wollen; sie sind gut, erfreuen sich der Sympathien seitens unserer Sänger und passen überall gut hin. Aber eben, weil sie überall gut hinpassen, ist es erwünscht, einmal auch solche Vorträge zu wählen, die sich nur für eine bestimmte Gelegenheit eignen. Es ist, um nur ein Beispiel herauszugreifen, denn doch etwas anderes, ob der Verein an der Bahre eines müden Greises oder an der eines begeisterten, lebensfrohen Jünglings singt. Was jeder dem Vereine war, wie jeder das Leben auffaßte und trug, das möchte bei solchen Gelegenheiten auch in dem Gesange zum Ausdruck kommen, unter dessen Klängen sich der Sarg in die Gruft senkt. Woher aber solche Chöre nehmen? Nun — für jede Gelegenheit, für jede Feier, für jedes Menschenschicksal findet man in Bachs Chorälen das Sinnigste und Schönste. Woldemar Bargiel weist das im Schlußwort seiner Ausgabe von Bachs vierstimmigen Kirchengesängen (8 Hefte bei Bote & Bock-Berlin) feinsinnig nach. Freilich — eine Sammlung für Männerchor existiert bis jetzt noch nicht; wenigstens ist mir keine bekannt. Der obige Satz des Herrn Rezensenten, nicht minder auch die äußerst günstige Beurteilung meines Buches in der Fachpresse (vgl. „Siona“, Novemberheft 1913; „Harmonie“, Zeitschrift deutscher Lehrergesangvereine, Oktober 1913) veranlaßten mich nun, 69 Choräle und geistliche Lieder Joh. Seb. Bachs aus dem alten Zeitzer Gesangbuch von 1736 für Männerchor zu übertragen, und ich hoffe, es möchte sich bald ein Verlag finden, der diese Sammlung drucken läßt. Von der gesamten Großtat eines Bach findet sich — leider, leider! — in den allermeisten Sammelwerken der Männerchorliteratur recht verzweifelt weniges; auch die „Kaiserliederbücher“ bei Peters legen sich noch zu viel Reserve auf. Und das trotz unsrer Bach-Renaissance, trotz unserer Bach-Gesellschaften und -Vereine. Warum nur? Man soll doch nicht meinen, ein Bach-Choral klinge nur für gemischten Chor, oder sei für die Männerchöre im Durchschnitt zu schwer. Beides wird ganz ruhig zurückgewiesen werden können. Warum klingt tatsächlich ein Bach-Choral zunächst „zu dick“, warum ist er zu schwer? Weil unsere Männerchöre nicht genügend geschult sind, einen solchen Choral gut und schön zu singen. Auf einen Hieb fällt kein Baum; nur Übung, wiederholte Übung führt hier zum Ziele, das zu erreichen allerdings schwierig, aber ungemein lohnend ist. Lohnend nicht nur, wie schon angeführt, wegen des Zuwachses am Besten für das Repertoire, viel mehr lohnend noch wegen des ungeheuren Vorteils in rein gesangstechnischer Beziehung. Denn das ist kein Zweifel: Nirgends läßt sich ein Verein besser disziplinieren, nirgends besser seine Aussprache, seine Intonation, seine Beweglichkeit, seine musikalische Fassungs- und Gestaltungskraft

veredeln und vertiefen, als im getragenen Choralsingen, für das uns Bach Unsterbliches hinterließ. So wünsche ich mehr Bach für unsere Männerchöre! Jede Stunde ihm geschenkt, trägt tausendfache Frucht!

Dem Herrn Herausgeber dieses Blattes sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt, daß er aus dem Manuskript einige Choräle erscheinen läßt.

Anm. der Red.: Wir freuen uns lebhaft dieser Anregung und wünschen ihr einen vollen Erfolg. Herr Seminaroberlehrer M. Ritter hat sich durch seine anerkannt vortreffliche Schrift: „Der Stil J. S. Bachs in seinem Choralsatze“ (Bremen 1913, Schweers & Haake. 3 M.) als einen gediegenen Kenner des Bach-Chorals erwiesen, nachdem er schon zuvor durch seine „Choralkunde im Dienste des evang.-christlichen Lebens“ (Bremen 1912. 1 M.) weiteren Kreisen ein beherzigenswertes Mahnwort zugerufen hatte. Möge sich baldigst der deutsche Kirchengesangverein oder die Neue Bachgesellschaft seiner für Männerchöre bestimmten Bearbeitung der Bach-Choräle annehmen! W. H.

---

4. Das neue Hamburger Gesangbuch.

Von Martin Bertheau.

Im Jahre 1913 ist in Hamburg ein neues Gesangbuch eingeführt worden. Das ist ein Ereignis von weittragender Bedeutung nicht nur für die hamburgische Kirche, sondern auch für Schule und Haus. Es ist ein besonderer Ruhmestitel der deutschen evangelischen Kirche, auf dem Gebiete des Kirchenliedes einen Reichtum hervorgebracht zu haben, mit dem keine Kirche irgend eines Landes und irgend einer Zeit sich messen kann. Wie die nationalen und kirchlichen Werte, die darin beschlossen sind, für Hamburg nutzbar gemacht werden, das ist eine Frage, die jeden am geistigen Leben anteilnehmenden Hamburger interessieren muß.

Bekanntlich ist die Zeit der Aufklärung für das Kirchenlied verhängnisvoll geworden durch die allgemeine Umarbeitung der Kirchengesangbücher im rationalistischen Geschmack. „Während auf dem Gebiete der weltlichen Dichtung eine Wunderwelt der Intuition wie der Anschauung, der Sprachentfaltung wie der Geistesfülle heraufstieg, wurde auf dem Gebiete der geistlichen Dichtung die Wunderwelt der bisherigen Schöpfungen in einem Bildersturm sondergleichen in Trümmer geschlagen und an die Stelle ein Neues gesetzt, dem es an Saft und Kraft, an Blüte und Frucht fehlte. Auf die lyrische oder vielmehr pseudolyrische Tätigkeit des Rationalismus paßt das Wort Goethes: „Alles keimt vertrocknet auf.“ (Nelle, Geschichte des deutsch-evangelischen Kirchenliedes.) Nicht nur Goethe, auch Herder und andere Große unserer Literatur erhoben damals ihre Stimme gegen die Barbarei der Umdichtungen, aber zunächst vergeblich. Erst im 19. Jahrhundert, nachdem u. a. E. M. Arndt in der Schrift: „Vom Wort und Kirchenlied“ 1819 den Vandalismus der Liederverbesserung mit gewaltigen Sätzen bekämpft hatte, setzte die Bewegung ein, die zur Herausgabe vieler privater Sammlungen „unverfälschter“ Lieder und dann auch zu kirchlichen Arbeiten führte.

Eines der schlimmsten Gesangbücher der rationalistischen Zeit war das hamburgische von 1788. Es hatte nicht einmal für das Lied „Ein feste Burg“ Raum. Gegen dies Buch bedeutete unser Gesangbuch von 1842 einen Fortschritt. Aber es war schon zur Zeit seiner Entstehung keineswegs eins der besten Gesangbücher, und steht z. B. dem im gleichen Jahre erschienenen Württemberger Gesangbuch weit nach. Denn wenn auch die Gestalt der älteren Lieder dem Original wieder nähergebracht, bei einigen wenigen sogar wirklich der ursprüngliche Text gegeben ist, so steht das Ganze doch überwiegend noch unter dem Einfluß der Aufklärung. Von 786 Liedern (784 Nummern, darunter zwei Wechselgesänge von verschiedenen Verfassern) stammen 356 aus der Aufklärungszeit, 106 ältere erscheinen so ziemlich in der Gestalt, die die Gesangbuchsverbesserer des 18. Jahrhunderts ihnen gegeben hatten, 60 Lieder aus der letzten Vergangenheit tragen zum größten Teil poetisch ein ähnliches Gepräge. Das übrig bleibende Drittel, Lieder aus älterer Zeit umfassend, zeigt Ansätze zur Wiederherstellung des Echten, doch ist auch hier vielfach der „verbesserte“ Text wenigstens in einigen Zeilen oder Strophen beibehalten. So finden sich zum Beispiel in dem Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ die Strophen 2 und 3 in der traurigen Bearbeitung aus dem Diterichschen Berliner Gesangbuch, wie das Hamburger Gesangbuch von 1788 sie hatte.

Die allermeisten Gebiete des evangelischen Deutschland haben in der Zeit, die seit 1842 verflossen ist, neue Gesangbücher erhalten. Darunter sind viele vortrefflich. Die hymnologische Forschung hat die Quellen der Kirchenlieder-Dichtung in großem Maße wieder erschlossen, das Verständnis für das wirklich Gute auf poetischem Gebiet ist ohne Frage allgemeiner geworden und gewachsen, die reichen Erfahrungen, die in den verflossenen Jahrzehnten mit der Gesangbuchserneuerung hier und da praktisch gemacht sind, kommen jeder neuen Arbeit zugute. Unter diesen Umständen ist es selbstverständlich, daß auch das neue Hamburger Gesangbuch einen großen Fortschritt über das von 1842 hinaus darstellt. Im ganzen sind 490 Nummern des alten Buches gestrichen worden, darunter allein 332 Lieder im Charakter des Rationalismus aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Hinzugekommen sind, außer den 39 Liedern, die schon in dem seit einigen Jahren im Gebrauch befindlichen Anhang standen, 213 Lieder, so daß das neue Gesangbuch 548 Lieder enthält. 34 davon sind als „geistliche Volkslieder“ bezeichnet und für sich an den Schluß der Sammlung gestellt; man könnte noch etwa 30 andere über die einzelnen Abteilungen verstreute Lieder mit mehr Recht den „geistlichen Volksliedern“ als den Chorälen zuzählen.

Im allgemeinen befriedigt die getroffene Auswahl. Kenner des kirchlichen Liederschatzes werden manches herrliche Lied besonders aus älterer Zeit vermissen. Man braucht nicht einmal Kenner zu sein, um das Fehlen von Luthers „Nun freut euch lieben Christen g'mein“ zu bedauern, dem man schon im 16. Jahrhundert nachrühmte, daß es ganze Städte für das Evangelium gewonnen hat, und wahrhaft welthistorische Bedeutung beanspruchen

darf. Andererseits findet sich auch im neuen Gesangbuch noch viel Überflüssiges und Minderwertiges, besonders unter den neu aufgenommenen Stücken aus dem 19. Jahrhundert, das mit 152 Gedichten — wirkliche Lieder sind, abgesehen von den echten geistlichen Volksliedern, die wenigsten von ihnen — übermäßig stark vertreten ist. (Fortf. folgt.)

Literatur

1. **Geistliche Gesänge für gemischten Chor. Richard Trägner,** op. 32. Bremen, Verlag von Schweers u. Haake. Je 1,20 M., bezw. 1,60 M. Stimme je 15 (20) Pf. Einfache, aber edel empfundene Kompositionen. — **Heinrich von Eyken,** op. 42. Zwei geistliche Lieder: „Ach, daß die Hilfe" und „Das ist die rechte Ehe". Leipzig, Leuckart's Verlag. Je 1,40 M. Stimme je 20 Pf. Weihevoll und kirchlich, verhältnismäßig leicht. — **A. Saran,** Psalm 46, für gem. Chor mit Orgel. V. w. o. Part. 1,20 M. Chorst. 1,20 M. Für einfachere Verhältnisse gedacht erreicht diese Komposition doch durch geschickte Orgelverwendung und durch Abwechslung im Unisono und vierstimmigen Satz eine lebhaftere Wirkung. Der Choral „Ein feste Burg" im Satz von Seb. Bach bildet den Höhepunkt und Schluß.

2. **Neue Orgelliteratur. Karl Hoyer,** Variationen u. Fuge über den Choral „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", Leipzig, Verlag von C. Leuckart. 2,50 M. Im einzelnen haben diese Stimmungsbilder etwas unruhig Schillerndes an sich; die Choralmelodie verschwindet manchmal fast unter den vielen Dissonanzen der umrankenden Kontrapunktik. Immerhin rafft der cantus firmus die charakteristischen Einzelstücke zur Einheit zusammen, und die Fuge bringt durchschlagende Steigerungen. — **K. Hoyer,** 10 leichte Choralvorspiele. V. w. o. 1,50 M. Dieselben erfordern triomäßiges Spiel, wobei das eine Manual als obligate konzertierende Stimme hervortritt. Es steckt viel Musik in diesen Stücken; aber sie haben doch etwas zu Anspruchsvolles an sich, das sich im Stil zu wenig dem folgenden Choral anpaßt. Nr. 10 betrachten wir als Geschmacksentgleisung, sofern die kirchliche Verwendung beabsichtigt wird. — **Fr. Lubrich,** jr. Op. 37. Drei romantische Tonstücke. 2 M. Leipzig, Kahnt's Nachfolger. Op. 24. Drei Stimmungsbilder. 1,50 M. Leipzig, Leuckart's Verlag. Op. 24 ist Programmmusik mit geschickter Ausnützung der Raffinements, deren die moderne Orgel fähig ist. Op. 37. Nr. 1 sagt uns nicht viel Nr. 2 u. 3 sind außerordentlich fein gewobene Stücke, aber durchaus auf orchestrale Wirkung berechnet, daher im Widerspruch zum spezifischen Orgelcharakter, der uns vor allem großzügige Zusammenhänge und breit strömende Tonlinien zu fordern scheint. Möge sich der begabte Komponist von der Mosaikarbeit des modernen Impressionismus hinweg mehr auf die Bahnen S. Bach's begeben! — **Paul Krause,** op. 10. Lyrische Stücke. Op. 13. Miniaturen. V. w. o. Je 2 M. Kurze Sätze, die manche feine und schöne Partien aufzeigen, aber für unseren Geschmack zu sehr mit Chromatik überladen. — **Josef Schmid,** op. 73. Drei charakteristische Stücke. 2,40 M. V. w. o. Die aufgewendeten modulatorischen und sonstigen chromatischen Mittel entsprechen nicht dem wirklichen musikalischen Gehalt der Stücke. — **Karl Hasse,** op. 10. Suite in E-moll. V. w. o. 4 M. Viel interessante Kleinarbeit, aber wenig Wohlklang. Wenn doch unsere Modernen ihr reiches technisches Können mehr in den Dienst der Schönheit stellen wollten; die Originalität ergäbe sich dann unerkünstelt von selbst. — **Martin Grabert,** op. 44. Fantasie in C-moll („Erlöst!"). V. w. o. 1,20 M. Gr. wendet mit Recht die modernen Illustrationsmittel maßvoll an; denn er hat viel Sinn für Klangschönheit. Vorliegende Fantasie zeigt diese gewinnenden Eigenschaften; nur die Sequenzen wirken für unser Gefühl zuweilen mehr aufdringlich als überzeugend. — **Alfred Grundmann,** op. 2. 3. 4. u. 8. 13 Choralvorspiele, 1,20 M. — 10 Choralvorspiele für Festtage. 1,20 M. — 14 Choralvorspiele. 1,20 M. — 15 Choral-

vorspiele. 1,20 M. Leipzig, Max Hesse's Verlag. Mit großer Freude empfehlen wir diese Präludien. Der Komponist hat sich an den klassischen Orgelmeistern gebildet, ohne die modernen Ausdrucksmittel zu verleugnen. Seine Vorspiele sind stilvolle, fein durchgearbeitete und zugleich aus echter tiefer Empfindung quellende Orgelsätze, welche der Erbauung im Gotteshause in trefflicher Weise zu dienen geeignet sind. Auf die Triller hätten wir gerne verzichtet; sie wirken zopfig. — **Robert Meister.** Präludien-Album. Leipzig, Leuckart's Verlag. 3 M. Kurze Sätze für einfache Bedürfnisse, zunächst für Übungszwecke an Schulen bestimmt. Diesem mehr technischen Zwecke mögen sie dienen. Für den kirchlichen Gebrauch jedoch wären sie zu allgemein gehalten. Nr. 2. 3. 117 müssen wir direkt ablehnen, überhaupt sollen „Choraleinleitungen" doch nicht nur in der Tonart, sondern vor allem dem Inhalt nach dem folgenden Choral gleichartig sein. „Cantus firmus auf die Hand werd dem Kantor aufgebrannt!" — **S. Karg-Elert.** Variationen von Händel über ein Thema von Baillard, frei bearbeitet. 1,80 M.; ferner Funerale für Harmonium, komponiert von demselben. 1,50 M. Berlin, C. Simon, Musikverlag. Das Elert'sche Schönheitsideal ist nicht das unsrige. Wir vermissen zu oft die großzügige Schönheitslinie, während kleine geistvolle Einzelpartien uns entzücken Die Bearbeitung der Händel'schen Variationen will dem „brillanten" Spiel auf der modernen Orgel dienen; ob sie einen Gewinn bedeutet — —? — **Max Gulbins.** Op. 41. Dreizehn Choralvorspiele. Bremen, Verlag von Schweers und Haake. 2 M. Gulbins ist Meister in der Kunst, das moderne Empfinden zu gewinnen, ohne dabei zuviel zu grübeln und zu tüfteln. Diese 13 Präludien sind prächtige, stilvolle Sätze von großer Tiefe und Wärme. — **Kurt Erbe,** op. 15. Fünf Choralfigurationen. Leipzig, Steingräber's Verlag. 1 M. Im flüssigen Orgelsatz geschriebene, durchsichtig gegliederte Stücke, kirchlich und friedlich wirkend. Besonders Nr. 4 u. 5 sprechen uns an.

3. **Mit Herz und Mund.** Christliches Liederbuch. Herausgegeben von Pfr. Fliedner-Herford und Pfr. Dr. Burckhardt-Berlin. In Leinen geb. 50 Pf., von 25 Stück an 40 Pf. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Ein Büchlein, das dem Bedürfnis weiter Kreise entgegenkommt: eine Liedersammlung deutsch-evangelischer Art, reichhaltig und dabei sorgfältig ausgewählt, handlich und wohlfeil und dazu auch gut ausgestattet. Die Sammlung wurde im Auftrag des deutschen Bundes evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverbände herausgegeben; ihr Charakter ist aber ein durchaus allgemeiner, und sie erweist sich für alle Anliegen, Zeiten und Stände in unserm kirchlichen und religiösen Leben wohlgeeignet. Alle, die für ihre Vereins-, Gemeinschafts-, Bibelstunden, Gemeinde- und religiösen Volksabende nach einer geeigneten Liedersammlung ausschauen, seien auf diese neue Sammlung ausdrücklich hingewiesen.

4. **Trautner, F. W.: Die Geschichte der evangelischen Liturgie und Kirchenmusik in Nördlingen (im Ries).** Daselbst 1913, C. H. Beck. 96 S.

Der Verfasser besitzt als Meister der Orgel, als Chordirigent und als selbständiger Komponist einen verdienstvollen Namen, mit dem er auch in der Geschichte des bayerischen Kirchengesangvereins und in unserer Zeitschrift wiederholt hervorgetreten ist; als Stadtkantor an Ort und Stelle war er zur Darstellung der gottesdienstlichen Entwicklung der alten Reichsstadt unter sorgsamer Benutzung der vorhandenen Archivalien und Urkunden besonders geeignet. Die musikalische Seite, Orgel und Orgelspiel, Kantorat, Kirchenchor, treten in erwünschter Weise hervor; interessante amtliche Anordnungen und Schriftstücke verschiedenster Art, Eingaben von Organisten, Auszüge aus Kirchen- und Schulordnungen vom 16. Jahrhundert an werden gegeben, überdies sind größere Musikstücke aus verschiedenen Perioden beigefügt (S. 67—96). Aus der bezüglichen Literatur im allgemeinen ist Passendes geschickt verwendet. Wir begrüßen die treffliche Arbeit um so freudiger, als sich in der Stadt des Herausgebers längere Zeit eine schwer zu besiegende Abneigung gegen das liturgische Element geltend gemacht hat; wir begrüßen die Bemerkung auf S. 15 „Neuerdings (Karfreitag 1912) wurde ein verheißungsvoller Versuch mit einem liturgischen Nachmittagsgottesdienste gemacht" und wünschen mehrseitige Fortsetzung.

5. **Vierstimmiges Kirchenmelodienbuch für gemischten Chor.** Zum Gebrauch für den Kirchenchor bearbeitet von Philipp Wolfrum (Heidelberg). Kaiserslautern, Tascher. 8°. 120 S.

112 Sätze für die bekanntesten und wichtigsten Lieder nach dem pfälzischen Gesangbuch, im Anschluß an des Verfassers „Vierstimmiges Melodienbuch für Orgel" bearbeitet, dem vokalen Bedürfnis und der Fähigkeit der freiwilligen Kirchenchöre angepaßt. Für ein Zusammenwirken von Chor, Gemeinde und Orgel wird hier besonders bequemer Dienst geleistet, wenn eine etwas tiefere Tonart gewählt wird. Text zwei oder drei Verse. Daß dynamische Vorschriften nicht gegeben sind, halten wir für gut, und für sehr gut die Bemerkung „Im allgemeinen übertreibe man nicht", was man leider oft hören kann. Für die Tüchtigkeit bürgt der Name des Verfassers.

6. **Liederperlen. Dreistimmige Chöre für Sopran und Altstimmen,** zum Gebrauch in Kirche, Schule, Haus und Diakonissenhäusern bearbeitet von J. Jakob-de la Croix. Kassel 1913, J G. Oncken Nachf. G. m. b. H.

Choräle, Lieder, Hymnen in reicher Auswahl, nach Texten und Melodien aus alter und neuer Zeit, kirchlich, ohne Enge, sehr gut harmonisiert und dem Tonumfang der Mittel- und höheren Schulen angepaßt. Texte mit 2 bis 3, auch 4 und 5 Versen. Von den 357 Gesängen sind 265 religiösen Inhalts, nach dem Kirchenjahr, wie nach sonstigen Gesichtspunkten geordnet; klassische alte Gesänge fehlen nicht. Daran schließen sich 100 weltliche und 13 kurze liturgische Gesänge. Die Arbeit des als vieljährigen Gesanglehrers erprobten Herausgebers sei hiermit allseitig empfohlen.

7. **Leichtentritt: Geistliche Frauenchöre alter Meister.** Leipzig, Steingräber. à Heft 1 M.

Vier wertvolle, schön ausgestattete Hefte, als Partituren gedruckt, für den Vortrag eingerichtet. Glücklich sind die Schwierigkeiten, welche sich für alte Gesänge in metrischer und rhythmischer Hinsicht für die Darstellung ergeben, überwunden; die nahe liegende Versuchung, mit gleichmäßigen Taktstrichen zu arbeiten, ist vermieden, so daß es für kundige und gutgeleitete Sänger möglich bleibt, die mannigfachen rhythmischen Feinheiten der edlen Gesänge zum Ausdruck zu bringen. Knabenstimmen und Frauenstimmen sind gleichmäßig verwendbar. Die dargebotenen Stücke, 4-stimmig, 3-stimmig, zwei darunter 5-stimmig, gehören der besten Zeit des a capella-Gesanges zwischen 1500 und 1650 an. Es seien genannt aus Heft I: Mahu, Wittenberg 1544: Christ ist erstanden von seiner Marter alle. Bruck: Pater noster. Da pacem. Heft II (Palestrina): Pueri Hebraeorum. Derselbe: Adoramus. Ave Regina. Crucifixus, Benedictus. Heft III (Vittoria): O regem coeli. Orl. Lasso: Adoramus (dreistimmig). Gallus: Pueri concinite. Heft IV enthält zwei Chöre mit Orgel- oder Harmoniumbegleitung von Heinrich Schütz: Ich ruf zu dir (1636). Weib, was weinest du? Beide vierstimmig.

8. **Geschichte der Neujahrsfeier in der Kirche.** Von Dr. Fritz Bünger, Lic. theol. Göttingen 1911, Vandenhoeck und Ruprecht. 151 S. 4 M.

An diese interessante, anschaulich gehaltene Schrift sei hiermit erinnert. Wie mühsam es der Kirche gelang, aus dem leichtfertig oder in heidnischer Auffassung behandelten Feste, dem Narrenfeste und dergleichen etwas Besseres zu machen, und wie hierfür Liturgie und Predigt nutzbar gemacht wurden, ist ausführlich und in geschichtlicher Gründlichkeit dargelegt.

9. **Fischer, Herm., D.: Das deutsche evangelische Kirchenlied in seinem Aufgang, seiner Blüte, seinem Niedergang und seiner Zukunft.** Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, SW. 61, Johanniterstraße 6. 71 S. 80 Pf.

Eine volkstümlich gehaltene, auf gründlichen Studien und auf Kenntnis des praktischen kirchlichen Lebens beruhende Schrift, in welcher eine anschauliche Schilderung der in Frage kommenden Geschichtsperioden gegeben wird. Seine Befähigung hierfür begründet der Verfasser mit den Worten: „Es haben mir der intime Verkehr mit dem Chorale in der stillen Dorfpfarre, der ich entstamme, die fördernden Aussprachen mit meinem lieben Bruder (dem bekannten Herausgeber des Kirchenliederlexikon. D. Red.), auch der tägliche Gebrauch

im eigenen Hause Interesse und umfassendere Kenntnisse am Kirchenliede so weit geweckt und erhalten, auch der beständige Aufenthalt an Kranken- und Sterbebetten — — —, daß ich den Mut gewann, mein kleines Scherflein zu seiner Ehre beizutragen." — Das Scherflein ist wertvoll und anmutig; wir möchten es bestens empfehlen.

⁂ Chronik ⁂

1. Der Leiter des Akademischen Instituts für Kirchenmusik an der Universität zu Erlangen, Herr Universitätsmusikdirektor und **Professor Elias Oechsler,** feierte am 1. Oktober vor. Jahres **das 25jährige Amtsjubiläum.** Oechslers Tätigkeit ist sehr umfassend und in deutsch-evangelischen kirchenmusikalischen Kreisen hochgeschätzt. In seinem schönen Wirkungskreise ist ihm die hohe Aufgabe gestellt, zunächst der Theologie studierenden Jugend der Erlanger Universität auf dem Gebiete der Liturgie, des Orgelspiels, der Geschichte der Kirchenmusik, des Chorgesangs Lehrer und Führer zu sein. Seine zahlreichen Schüler und Hörer rühmen in Worten hohen Lobes das musikpädagogische Geschick, das theoretische und praktische Können des verehrten Meisters des Orgelspieles und der Orgelkomposition, sowie den feinsinnigen Interpreten, als welcher er sich in den von ihm veranstalteten Kirchenkonzerten und künstlerisch bedeutsamen Oratorienaufführungen bewährte. Der Erlanger Kirchengemeinde leistete er durch sein, den strengsten liturgischen Anforderungen gerecht werdendes Orgelspiel und durch die Ausgestaltung ihrer Festgottesdienste durch Chorgesänge des von ihm zu hoher Leistungsfähigkeit gehobenen Akademischen Gesangvereins überaus wertvolle Dienste, die auch dankbarst anerkannt werden. Die Ausrichtuug des Bayerischen Kirchengesangpreisfestes 1897 in Erlangen, die Mitwirkung als Festorganist gelegentlich der Tagungen in Rothenburg, Nördlingen, Schweinfurt, Schwabach, Rothenburg und Regensburg haben seinen Namen aufs engste verknüpft mit der Geschichte des Bayerischen Kirchengesangvereins. Mit voller Berechtigung hat darum der Name Elias Oechsler einen guten Klang, um so mehr, als er fortgesetzt als Orgelrevisor und Orgelvirtuose, als Komponist erstklassiger Choralvorspiele und zahlreicher kirchlicher Chorgesänge edelsten Stiles hervortritt. Möge es dem verehrten Jubilar beschieden sein, noch recht viele Jahre seinem Wirkungskreise mit gleichem Erfolge wie bisher vorstehen zu können!

2. **Kirchenmusikalischer Hochschulkursus für Geistliche und Studenten der Theologie vom 21. bis zum 23. August 1913 zu Straßburg** i. Elsaß. Programm:

Donnerstag, 21. August. Die vormittägige Veranstaltung wird um 11 Uhr eingeleitet werden durch den Choralhymnus „Veni Creator" (Vaticana). 11—12 Uhr. Prof. Dr. Stapper: „Die Kirchenmusik als Wesensbestandteil der Liturgie." 12—1 Uhr. Prof. Dr. Mathias: „Die Altargesänge in ihrer liturgisch-ästhetischen Wertung und technischen Ausführung." Der Nachmittag wird um 3 Uhr eingeleitet werden durch das deutsche Kirchenlied: „Komm, ach komm, o Tröster mein." 3—4 Uhr. Prof. Dr. Müller: „Erziehung des Volkes im Geiste der wahren Kirchenmusik." 4—5 Uhr. Prof. Dr. Mathias: „Der kirchliche Volksgesang in seiner liturgisch-ästhetischen Bedeutung und praktischen Ausführung." 5—6 Uhr. Im Anschluß an den vorhergehenden Vortrag Aufführung der Musik zu einer doppelten Volksandacht: 1. Passionsandacht. a. „Ihr Felsen hart und Marmorstein" (schlichtes einstimmiges Strophen-Lied). b. „O du mein Volk, was tat ich dir" (einfacher einstimmiger Wechselgesang). c. Litaneigesang zu Ehren des bitteren Leidens Jesu Christi (reicherer einstimmiger Wechselgesang). d. Ps. 120 Levavi (6. Choraltonart). e. „Inviolata" (Choralweise in schlichtem vierstimmigem Satz). f. „Tantum ergo" (Choralmelodie 1. Tonart). 2. Sonntagskomplet mit Salve Regina.

Freitag, 22. August. Der Vormittag wird um 9 Uhr eingeleitet durch die Sequenz: „Veni Sancte Spiritus" (Vaticana). 9—10 Uhr. Prof. Dr. Swoboda. Kirchenmusik und priesterliche Persönlichkeit." 10—11 Uhr. Prof. Dr. Mathias: Der gregorianische Chor- und Sologesang in seiner liturgisch-ästhetischen Bedeutung und technischen Ausführung." 11—12 Uhr. Im Anschluß an die vorausgehenden Ausführungen Vortrag

der choralen Totenmesse und der Begräbnisgesänge, bei denen dem Chor die Hauptrolle zufällt. Der Nachmittag wird um 3 Uhr eingeleitet durch das Lied: „Komm, heilger Geist, erfüll mein Herz“ (Heinrich von Laufenberg). 3—4 Uhr. Prof. Dr. Stapper: „Die Kirchenmusik im Kreis der übrigen liturgischen Künste.“ 4—5 Uhr. Prof. Dr. Mathias: „Die kirchlichen Instrumente in ihrer höheren liturgisch-ästhetischen Bedeutung.“ 5—6 Uhr. Im Anschluß an die vorhergehenden Darlegungen Vorführung der Orgel (die Absingung der choralen Mariä-Himmelfahrtsmesse) als den Gesang ergänzend und steigernd, die liturgische Handlung und das liturgische Wort erklärend und bereichernd, den Gesang und das Wort und die Handlung in ihren verschiedenen Teilen und unter sich zu höherer Einheit zusammenschließend. — Dieselbe Bedeutung der Orgel kommt auch bei ihrer weiteren Verwendung am Samstag zum Ausdruck.

Samstag, 23. August. Der Vormittag wird um 9 Uhr eingeleitet durch das Lied: „Nun bitten wir den heiligen Geist.“ 9—10 Uhr. Prof. Dr. Mathias: „Die mehrstimmigen Chorgesänge alt- und neuklassischer Faktur in ihrer liturgisch-ästhetischen Wertung und technischen Ausführung.“ 10—11 Uhr. Aufführung der Missa „Statuit“ (Commune unius Martyris Pontificis) mit Orgel in folgender Zusammenstellung: Die Altargesänge in ihrer feierlichen Form; Introitus, Offertorium, Communio, Gloria und Credo im gregorianischen Choral (Vaticana, Gloria II, Credo IV, Kyrie, Sanctus, Benedictus und Agnus aus der Missa Papae Marcelli v. Palestrina, Graduale, Alleluia und freie Einlage: Ps. 150 in der Vertonung von E. Tinel (op. 23 und 47). 11—12 Uhr. Prof. Dr. Swoboda: „Die Kirchenmusik im Dienst der Seelsorge.“ Der Nachmittag wird um 3 Uhr eingeleitet durch das „Magnificat“ (abwechselnd feierliche Choralmelodie, 1. Tonart, und entsprechender 4stimmiger Faux-Bourdon). 3—4 Uhr. Seminarregens Dr. Schreiber: „Klerus und kirchenmusikalische Presse.“ 4—5 Uhr. Prof. Dr. Müller: „Klerus und kirchenmusikalische Organisationen“ (Pfarrkirchenchöre, Diözesanverbände, Allgemeiner deutscher Cäcilienverein). 5—6 Uhr. Schlußaufführung: Musik zu einer eucharistischen Danksagungsfeier. a. „Lauda Sion“ (einstimmiger lateinischer Volksgesang mit Orgelbegleitung). b. „Mandatum novum“ und „Ubi caritas et amor“ (unbegleiteter gregorianischer Chor- und Sologesang). c. Gloriosi Principes“ von Palestrina (unbegleiteter altklassisch-polyphoner Chorgesang). d. Tedeum für 4st. gem. Chor und Orgel von E. Tinel (begleiteter neuklassisch-polyphoner Chorgesang). e. Tantum ergo (begleiteter lateinischer Volksgesang). f. „Katholisch bin und bleibe ich“ (begleiteter deutscher Volksgesang). Im Anschluß an diese Veranstaltungen wird den Kursteilnehmern Gelegenheit geboten werden, die bedeutendsten Orgeln der katholischen Pfarrkirchen Straßburgs kennen zu lernen. Die Chororgel im Münster (Firma Merklin-Paris) wird vorgeführt werden am Donnerstag Abend, um halb 7 Uhr, vom Domorganisten, Hochw. H. Martin Mathias, mit dem Programm: a. J. S. Bach, Präludium und Fuge in G-moll. b. L. Boellmann, Suite gothique. (1. Choral — 2. Menuett. — 3. Prière à Notre Dame. — 4. Toccata.) J. L. Krebs, Fuge in G-dur. Die Orgel des Priesterseminars (Firma Roethinger, Straßburg-Schiltigheim) wird vom derzeitigen Seminarorganisten, Ehrw. H. Marcel Müller am Freitag früh, 8 Uhr, vorgeführt werden mit dem Programm: a. J. S Bach, Fantasia super: Komm, heilger Geist, Herre Gott. b. J. S. Bach, Christ lag in Todesbanden. c. J. S. Bach, O Lamm Gottes unschuldig. d. J. S. Bach, Variationen über „O Gott, du frommer Gott. Die Orgel in der Jung St. Peterskirche (Firma Roethinger) wird in Abwesenheit des dortigen Organisten H. L. Thomas in seinem Namen am Freitag um 2 Uhr vorführen der Hochw. H. H. Dornstetter, Chordirektor in Schiltigheim, mit dem Programm: a. J. S. Bach, Tripelfuge in Es-dur. b. A. Guilmant, Sonate Nr. 3. c. G. A. Merkel, Passacaglia (aus Sonate in H-moll). Die Orgel in der neuen St. Magdalenenkirche (Firma Roethinger) wird der dortige Organist H. J. Ringeisen am Freitag Abend um halb 7 Uhr vorführen mit dem Programm: a. A. Geßner, Konzert-Fantasie. b. A. Mailly, Pâques fleuries. c. F. Liszt, Präludium und Fuge über B-a-c-h. Die Orgel in St. Johann (Firma Rinckenbach-Ammerschweiler O.-E.) wird vorgeführt werden am Samstag um 2 Uhr

vom dortigen Organisten und Lehrer am Städtischen Konservatorium für Musik, Prof. M. J. Erb. Programm: a. M. Reger, Ave Maria. b. M. J. Erb, Sonate über Choralthemen der katholischen Liturgie. (1. Psalmodie des 5. Tones. — 2. O Crux ave, spes unica. — 3. Psalmodie des 4. Tones. — 4. Epilog zu allen drei Thematen.)

Mitgliedskarten zu 6,50 M., Tageskarten zu 2,50 M.

Prof. Dr. Mathias, Seminarregens.

3. Hofkapellmeister Hofrat Prof. Dr. **Max Reger** wurde vom Herzog von Sachsen-Meiningen zum Generalmusikdirektor ernannt. Die Gemeinde Brand in der Oberpfalz der Geburtsort Regers, verlieh ihm die Ehrenbürgerrechte. — Der Privatdozent für neutestamentliche Theologie an der Straßburger Universität, Dr. **Albert Schweitzer**, der mit seinem bereits in drei Sprachen — deutsch, französisch und englisch — erschienenen Buche Joh. Seb. Bach, mehr als eine wissenschaftliche und künstlerische Glanzleistung vollbracht und zum Verständnis der Werke des größten deutschen Altmeisters in eigenartiger, eindringlicher Weise ganz erheblich beigetragen hat, wurde zum Professor ernannt. — Dem Komponisten der in neuerer Zeit öfters und mit großem Erfolge aufgeführten Deutschen Messe Prof. **Otto Taubmann** in Berlin wurde vom Herzog von Anhalt der Verdienstorden für Wissenschaft und Kunst in Gold verliehen.

4. In **Halle** a. S. wurde eine große kirchenmusikalische Bibliothek gegründet, zu deren Verwaltern Prof. Abert und Organist Henkel berufen wurden. — In **Gloucester** (England) soll ein neues Oratorium „La terre promise", komponiert von Saint-Saëns zur Uraufführung kommen. — Zur Hebung der **wirtschaftlichen Lage der Kirchenmusiker** hätte noch vieles zu geschehen. Der evang. Organistenverein für Rheinland und Westfalen begründete eine unter Aufsicht der Kgl. Regierung in Düsseldorf stehende „Pensionskasse mit Rechtsanspruch" in Verbindung mit einer Witwen- und Waisenkasse. Für die Pensionierung ist das Lehrerbesoldungsgesetz maßgebend. Nähere Auskünfte erteilt H. Oehlerking, Elberfeld. Verschiedene Kirchenkassen haben bereits die Prämienzahlung für ihre Kirchenmusiker übernommen. Mögen die andern bald nachfolgen! —

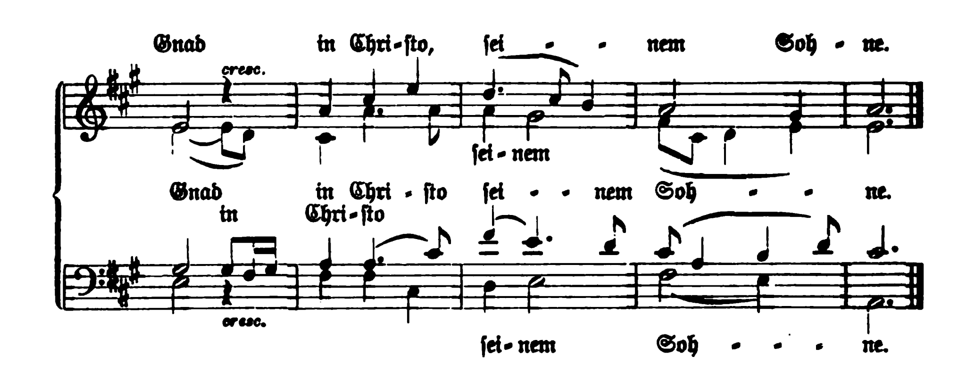
5. Die **Gluckgesellschaft** hat in ihrer letzten Mitgliederversammlung eingreifende Satzungsänderungen beschlossen, nachdem festgestellt worden war, daß die in Aussicht genommene Gesamtausgabe der Gluckschen Werke undurchführbar sei und nur eine wohl getroffene große Auswahl wissenschaftliche Berechtigung habe. Durch Übereinkommen zwischen dem Direktorium und den Kommissionen für die Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich" und den „Denkmälern der Tonkunst in Bayern", also den berufenen musikwissenschaftlichen Vertretungen von Glucks Geburts- und Hauptschaffensland, haben diese die Herausgabe Gluckscher Werke nunmehr ausgiebig in ihren Arbeitsplan aufgenommen. Die „Österreichischen Denkmäler" nahmen bereits in Aussicht: Orfeo, Alceste, Paride ed Elena, Telemacco, Ezio, Semiramide, Antigono, Sofonisbe, Le Chinese, sechs französische Singspiele, Instrumentalmusik und Ballette, Gesangstücke und Lieder, auch alle für Wien (den kaiserlichen Hof) und andere österreichische Städte geschriebenen Werke. — Die „Bayerischen Denkmäler" haben zunächst eine Auswahl der Jugendkompositionen. „Nozze d'Ercole" und „Cythère assiégée", sowie eine der beiden Iphigenien vorgesehen, Die Gluckgesellschaft widmet sich nunmehr der durch die neuen Satzungen gestellten Aufgaben: Der Herausgabe von praktischen Ausgaben der Hauptwerke Glucks und der ihm gleichgesinnten Italiener. Auch ist die Begründung eines Gluck-Jahrbuches beschlossen worden, dessen Redaktion Professor Dr. Hermann Abert in Halle a. S. übernommen hat, der auch eine große Biographie des Meisters vorbereitet. Die Vorstandschaft besteht aus den Herren: Prof. Dr. Hugo Riemann, Dr. Hans Loewenfeld, Dr. O. von Hase, Prof. Dr. Guido Adler.

Musikbeigaben.

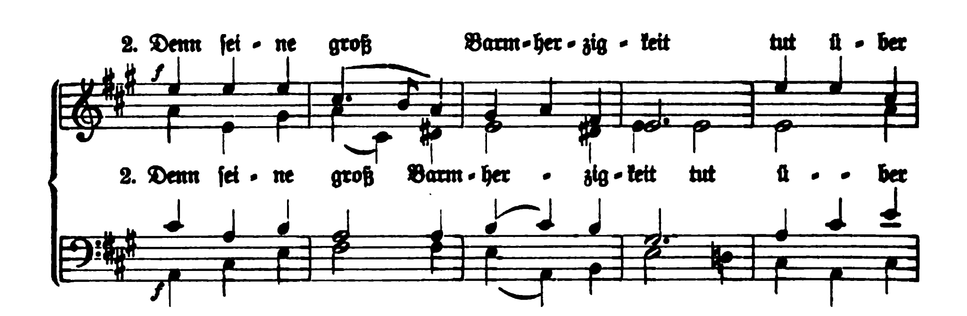
1. Zum Epiphaniasfest.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



Gnad in Chri-sto, sei - - nem Soh - ne.
cresc.
sei-nem
Gnad in Chri - sto sei - - nem Soh - - ne.
in Chri-sto
cresc.
sei-nem Soh - - - - ne.



2. Denn sei - ne groß Barm-her-zig-keit tut ü-ber
f
2. Denn sei - ne groß Barm-her - zig-keit tut ü - - ber
f



uns stets wal - - ten. Sein Wahr-heit, Gnad
p
uns stets wal - - ten. Sein Wahr-heit, Gnad und
p



und Gü-tig-keit, er-schei-net Jung und Al - -
cresc.
Gü - tig-keit, er - schei - net Jung und Al - - -
cresc.

ten, und wäh - ret bis in E - wig - keit,

ten, und wäh - ret bis in E - wig - keit schenkt

schenkt uns aus Gnad die Se - lig - keit, drum sin - get

uns aus Gnad die Se - lig - keit, drum sin - get

Hal - - le - - lu - ja!

Hal - le - - lu - - - - - ja!

2. Gib dich zufrieden.

(Männerchor.) Mel. und Baß von J. S. Bach.
Für Männerchor bearbeitet von M. Ritter.



1. { Got - te dei - nes Le - bens! / müh'st du dich ver - ge - bens. } Er ist dein Quell und dei-
2. { Her - zens stil - le Kla - gen. / Gott gar kühn - lich sa - gen. } Er ist nicht fern, steht in

1. ne Son - ne, scheint täg - lich hell zu dei - ner Won-
2. der Mit - ten, hört bald und gern der Ar - men Bit-

ritard.

1. ne. Gib dich zu - frie - den!
2. ten. Gib dich zu - frie - den.

ritard.

Weitere Verse siehe Schoeberleins Schatz III. S. 579 und Knapps Liederschatz, S. 864.

---

3. Antiphone für Neujahr.

(Für Knabenstimmen.)

(Elevamini poetae). Ps. 24, 7. V. Ton. Mel.: Ludecus. 2-st. W. H.



Nr. 2. 39. Jahrgang 1914. Februar.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Ein Verkauf der Bibliothek zu St. Marien in Halle?

„O Halle an der Saale, du stehst mir hold im Sinn!", so sangen wir einst als frohe Musensöhne der alma mater Hallensis, so denkt aber auch heute noch dankbar der Philister. Die Stadt Halle eine Heimat reicher historischer Erinnerungen, die Universität Halle eine glänzende Pflegestätte der Wissenschaften, das Händeldenkmal auf dem Marktplatz und das Rob. Franzdenkmal sind Gelöbnisse an die edle Frau Musika, draußen auf dem Ring die berühmten Franckestiftungen, seit 200 Jahren eine Quelle erzieherischer Liebe und pietätvoller Dankbarkeit, mit wertvoller Bibliothek, Altertumssammlung usw. und der bekannten Cansteinschen Bibelanstalt von 1710, Halle auch in neuester Zeit ein fruchtbarer Boden für künstlerische Bestrebungen (man denke an die Rob. Franz-Singakademie und eine ganze Reihe ähnlicher Unternehmungen) — — — und nun neben dem hellen Lichte der neueste tiefe Schatten: die Gemeinde zu St. Marien will ihre alte, überaus wertvolle, in mancher Hinsicht einzigartige Bibliothek verkaufen! Wer kann das verstehen? Wenn dieser Plan Ernst werden soll, muß dann nicht die ganze wissenschaftliche Welt fragen, ob das neue Halle, die Großstadt, noch des alten kleinen, aber vornehmen Halle würdige Nachfolgerin ist? Muß nicht die ganze deutsche evangelische Kirche fragen, ob in der Mariengemeinde denn gar nichts mehr vom Geist der Väter übrig geblieben und — ob die maßgebenden Instanzen sich ihres Wächteramtes nicht mehr bewußt sind?

Mehr als merkwürdige Nachrichten gehen durch die Presse. Wir geben wieder, was die „München-Augsburger Abendzeitung", offenbar aus sachkundiger Hand, zu berichten weiß:

Der beabsichtigte Verkauf der Marienbibliothek in Halle beschäftigt fortgesetzt die öffentliche Aufmerksamkeit. Die Presse hat bereits die Nachricht gebracht, daß die Mariengemeinde 300 000 M. für die Bibliothek fordert.

Dieser Preis mag vielen hoch vorkommen, muß aber dem, der die Bibliothek näher kennt, und weiß, was für *einzigartige Schätze* sie birgt, als durchaus angemessen erscheinen. Aus dem sorgfältigen Gutachten, das Antiquar Eckard Mueller über den Wert der Bibliothek erstattet hat, seien einige der kostbarsten Stücke kurz aufgeführt: Besonders wertvoll ist das Wittenbergisch Deutsch-Geistlich Gesangbüchlein von Joh. Walther 1551 (1 Textband, 4 Bände Stimmen). Von diesem Werke sind nur 2 vollständige und 4 unvollständige Exemplare bekannt. Das Hallesche ist vollständig. Kataloge bewerten einen Band mit 1250 Mark, die Taxe des Herrn Mueller das vollständige Exemplar mit 3000 M. Bei einer öffentlichen Versteigerung würde es sicher 10000 M. bringen. Derselben sehr *umfangreichen liturgischen Abteilung*, die übrigens auch eine ziemlich vollständige *Sammlung von Gesangbüchern* des 17. und 18. Jahrhunderts enthält, gehört u. a. das Gesangbuch der Mährischen Brüder von 1585 an. Auswärtige Kataloge fordern dafür 225 M., die Taxe setzt 125 Mark an. Weitere von Liebhabern sehr gesuchte Kostbarkeiten sind: Das „*Psalterium Dawidis*" von 1524 mit Randleisten und Initialen von Lukas Cranach, für den Kardinal Albrecht von Brandenburg auf Pergament prachtvoll gedruckt, angesetzt mit 500 M., Liebhaber würden gern das Doppelte zahlen. Ein von Gutenberg gedrucktes Donatus-Fragment von 2 Blatt, mit 600 M. taxiert, Antiquariatskataloge fordern für derartige Seltenheiten 2—3000 M. Ein Pergamentdruck von Schöffler-Mainz von 1477, einer der umfangreichsten, den wir kennen, ist mit 1200 M. verhältnismäßig gering bewertet. Zwei Exemplare der Biblia Pauperum von 1499, zwei Exemplare des Hallischen Heiligtumbuches, zwei Exemplare von Schedels Weltchronik 1489 sind Stücke, die das Entzücken jedes Bücherliebhabers bilden. Bemerkenswert und wohl unersetzlich ist auch die außerordentlich reiche Sammlung von Flugschriften des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, die *große Anzahl der Lutherdrucke in ersten Ausgaben*, die ersten Ausgaben lutherischer Bibelübersetzungen und andere wertvolle Bibeln, kostbare Illustrationswerke u. dgl. Mit 5—10 M. bewertete eigenhändige Briefe Klopstocks dürften im Autographenhandel mit dem doppelten, ja dreifachen Preis bezahlt werden. Die große Sammlung von Handschriften, Ablaßbriefen und Urkunden, die ganz besonderes lokalgeschichtliches Interesse haben, ist mit 15500 M. sehr mäßig bewertet. Unter den Bildern sind besonders die *Schrotblätter* (xylographische und chalkographische Inkunabeln, Wiegendrucke), sowie eine Mappe Aquarelle Hallescher Bauten (42 Blätter) von A. Grell beachtenswert. In umfangreichen Sammelbänden stecken noch *eine Unmenge Seltenheiten*, so zwei Holztafeldrucke des 15. Jahrhunderts, eine bedeutende Anzahl von *Inkunabeln*, sowie illustrierte Schriften des 16. Jahrhunderts. Somit darf die Marienbibliothek, die 1552—1560 gegründet und seither teils durch sorgsame Anschaffungen, teils durch Überweisung ganzer Privatbibliotheken vermehrt, gegenwärtig einen Bestand von annähernd 30000 Büchern aufweist, als *ein Wertstück ersten Ranges bezeichnet werden*, das der Stadt

Halle unter allen Umständen erhalten bleiben muß. Vielleicht wird die Stadt, falls den Stadtverordneten der Preis zu hoch erscheinen sollte, durch Schenkungen reicher hallescher Bürger in den Stand gesetzt, die Bibliothek zu erwerben, damit nicht nach auswärts verkauft wird.

Soweit die politische Tageszeitung. Noch im Jahre 1888 fand man in dem neuesten „Wegweiser durch Halle und Umgebung“ S. 29 die Notiz: „Neben der Marktkirche finden sich die Predigerhäuser der Gemeinde, welche eben jetzt in einem stattlichen und reichgeschmückten Bau neu errichtet werden. In diesem wird auch eine Kapelle für Nebengottesdienste und eine neue Heimstätte für die alte umfangreiche „Marienbibliothek“ errichtet werden. In der Marktkirche hat Luther nicht nur wiederholt gepredigt, sondern auch, als sein Leichnam nach Wittenberg zurückgeführt wurde, hat dieser eine Nacht in der Kirche gestanden. Bei dieser Gelegenheit hat man von ihm eine Totenmaske genommen und mit Hülfe der letzteren eine Figur des Reformators hergestellt, die im Vorzimmer der Marienbibliothek zu sehen ist.“ Und heute — will eine evangelische Gemeinde das Geistesdenkmal, dessen Fundamente in die heilige Begeisterung der Reformation zurückreichen — zu Geld machen? Beschämt fragen wir Protestanten im Süden, die wir die katholische Kirche kennen: Wäre das bei einer katholischen Kirchengemeinde überhaupt nur denkbar? Würden nicht alle maßgebenden Stellen, von den höchsten bis zum einfachsten Kirchendiener, mit Empörung ein solches Ansinnen zurückweisen?

Doch wir können nicht glauben, daß zu Halle schon das letzte Wort in dieser Sache soll gesprochen sein. Es wird der alte gute Geist der Halleschen Bürgerschaft aufwachen und bewahren, was ihre Väter im heiligen Eifer einst gegründet und edle Stifter gemehrt haben. Es darf und kann nicht der unideale Sinn triumphieren, der nur Rechenexempel kennt und ein „gutes Geschäft“ geistigen und kirchlichen Werten vorzieht.

---

2. Das neue Hamburger Gesangbuch.

Von Martin Bertheau.

(Schluß.)

Die Hauptfrage bleibt, in welcher Textgestalt die Lieder dargeboten sind. Leider gibt die Redaktion des neuen Gesangbuches gerade hier zu schmerzlichem Bedauern Anlaß. Wenngleich dem alten Gesangbuch gegenüber auch in diesem Punkte ein wesentlicher Fortschritt erzielt ist, hat man doch noch immer mit den Texten der alten Lieder ziemlich willkürlich geschaltet, im Gegensatz zu den meisten anderen neueren Gesangbüchern.

Noch immer hat man nicht Ernst damit gemacht, daß man es in der Kirchenliederdichtung mit künstlerischer Produktion zu tun hat. Niemand wird sich erlauben, in den Liedern eines Eichendorff oder Mörike etwas zu ändern. Sind denn die Heermann, Gerhardt, Scheffler nicht auch Dichter?

Sie sind sogar die bedeutendsten, die Deutschland im 17. Jahrhundert aufzuweisen hat. Nun ist zwar allgemein zugegeben, daß die Kirche sich in einer Ausnahmestellung befindet, insofern sie die Lieder ihrer Sänger nicht zu ästhetischem Genuß der Kunst früherer Zeit, sondern zur Erbauung der Gemeinde in der Gegenwart braucht. Man wird ihr deshalb das Recht einräumen müssen, direkt Unverständliches oder Anstößiges in den alten Texten zu ändern. Aber dies Recht ist ein Notrecht, das nur in wirklichen Notfällen angewandt werden darf. Das Bewußtsein von der Gewaltsamkeit, die jeder Eingriff in ein Kunstwerk behält, sollte zur äußersten Vorsicht mahnen. Das neue Gesangbuch läßt solche Zurückhaltung vermissen; seine Änderungen gehen weit über das Maß des wirklich Notwendigen hinaus und führen deshalb zu einer empfindlichen Einbuße an ursprünglicher Kraft und Schönheit der Lieder.

Ein Beispiel mag das erläutern. In dem Liede „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ heißt die zweite Strophe:

O schöner Tag und noch viel schön're Stund', Wann wirst du kommen schier, Da ich mit Lust, mit freudenfreiem Mund Die Seele geb' von mir In Gottes treue Hände Zum auserwählten Pfand, Daß sie mit Heil anlände In jenem Vaterland.

Das neue Gesangbuch setzt dafür:

O schöner Tag und noch viel schönre Stund', Wann wirst du kommen, wann? Da ich mit Lust und freudig freiem Mund Die Seele geben kann Zum auserwählten Pfande In Gottes treue Hand, Daß sie mit Heil anlande In jenem Vaterland.

Ist diese Änderung notwendig? Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß das Wort „schier“ noch heute durchaus bekannt und verständlich ist, so finden wir ihn in Nr. 333, Str. 6, wo die Redaktion des Gesangbuches bei Veränderung des Urtextes selbst dies Wort in den Satz hineingebracht hat. Gegen das Wort „länden“ aber, das die zweite Änderung veranlaßt hat, ist vom sprachlichen Standpunkt aus nicht das geringste einzuwenden. Die Bildungen „länden“ und „landen“ stehen so gleichberechtigt nebeneinander wie „nützen“ und „nutzen“; „länden“ ist sogar die ursprünglich ältere Bildung. Wenn die Sprache sich jetzt auf den Gebrauch von „landen“ beschränkt, so ist doch auch bei der älteren Form ein Mißverständnis ganz ausgeschlossen. Jedes Kind kann sagen, daß das Wort „länden“ nur mit „Land“ in Zusammenhang zu bringen ist. Nun sehe man sich den ästhetischen Schaden an, der durch die beiden völlig unnötigen Änderungen angerichtet ist. Die schwächliche Wiederholung des „wann“ bringt mitten in die markigen Töne einen Laut sentimentaler Rhetorik hinein, der vierfache a-Klang der Reime am Schluß zerstört den Wohllaut der Strophe völlig.

In ähnlicher Weise ist an die allermeisten Lieder der älteren Zeit die bekannte „bessernde Hand“ gelegt worden. Die Änderungen sind meist schonender als im alten Gesangbuch; aber das angeführte Beispiel zeigt, was sich schon aus der Natur eines Kunstwerks ergibt, daß auch eine Änderung, die äußerlich wie eine Kleinigkeit aussieht, den ganzen Charakter zerstören kann.

Von dem Umfang dieses Schadens mögen folgende Beispiele einen Begriff geben: Das Gesangbuch enthält von Paul Gerhardt 33 Lieder. Sieht man von der Streichung einzelner Strophen der Originale ganz ab und vergleicht nur die gebotene Auswahl bei jedem Lied mit dem Urtext, so kann man etwa von 12 dieser Lieder sagen, daß sie wirklich, soweit möglich, im ursprünglichen Wortlaut mitgeteilt sind. Ganz intakt sind davon nur zwei, bei den anderen sind die Änderungen entweder wirklich notwendig oder so geringfügig, daß man sie als unerheblich betrachten darf. Alle anderen 21 Lieder weisen irgendwelche Korrekturen auf, die den ursprünglichen Charakter verwischen. Einige sind sehr stark entstellt, z. B. „Sollt' ich meinem Gott nicht singen" und „O Welt, sieh hier dein Leben"; bei dem Pfingstliede „Zeuch ein zu deinen Toren" ist auch nicht eine einzige Strophe unverändert geblieben. Dabei ist Paul Gerhardt noch verhältnismäßig glimpflich behandelt. Viel schlimmer ist es z. B. Heermann ergangen. Von ihm bringt das Gesangbuch acht Lieder; aber nicht ein einziges hat den Text des Dichters behalten, die Mehrzahl (sechs) weist so starke Änderungen auf, daß man schon von einer „Umdichtung" sprechen muß. Von einer Notwendigkeit, die dies Verfahren irgendwie zureichend begründete, kann hier nicht die Rede sein. Das beweisen andere Gesangbücher. In einem Liede wie „O Jesu, Jesu, Gottes Sohn", das bei uns (wie schon 1842) von Anfang bis zu Ende „verbessert" erscheint, findet z. B. das Gesangbuch der Provinz Sachsen nur ein einziges Wort zu ändern.

Aber nicht bloß aus ästhetischen Gründen ist diese weitgehende Willkür in der Textgestaltung zu bedauern. Eine einheitliche Redaktion der Lieder im ganzen evangelischen Deutschland ist aus praktischen Gründen dringend zu wünschen, in unserer Zeit des Verkehrs mehr als je. Seitdem der Rationalismus das Ändern der Lieder allgemein gemacht hatte, ist eine entsetzliche Zersplitterung eingerissen; jede Provinz hat ihr eigenes Gesangbuch, jedes Gesangbuch seine eigenen Texte. Wer Gelegenheit hat, durch Reisen oder Wohnungswechsel etwas von diesem Elend kennen zu lernen, oder wer aus besonderem Interesse sich mit der „Misere der Millionen von Änderungen" beschäftigt hat, begreift nicht, daß diesem Zustand nicht längst ein Ende gemacht ist. Die Deutschen im Auslande, die natürlich an ihrem Teil darunter leiden, spotten mit Recht darüber, daß dergleichen heutzutage noch möglich ist. In den letzten Jahren hat man denn auch bei der Schaffung neuer Gesangbücher auf Vereinheitlichung der Texte erfolgreich hingearbeitet; es besteht jetzt für manche Gebiete weitgehende Übereinstimmung. Ein Anschluß an diese Bestrebungen schien auch für das neue Hamburger Gesangbuch selbstverständlich. Der jetzige Senior, Herr D. Grimm, der die ganze Frage der Gesangbuchserneuerung in unserer Stadt in Fluß gebracht hat, schrieb darüber (vgl. Zeitschrift für die evangelisch-lutherische Kirche in Hamburg, Bd. IV): „Was unsere Hauptlieder betrifft, sollte irgendwelche Verschiedenheit in Text und Melodie längst überwunden sein . . . Die Eisenacher Kirchenkonferenz hat im Jahre 1854 eine Sammlung von 150 Kernliedern

nach Text und Melodie als Grundstock für ein evangelisches Gesangbuch zusammengestellt; ich betrachte es als selbstverständlich, daß man bei einer Neuerung sich diesem Entwurfe so viel als irgend tunlich anschließt.“ Nichts leuchtet mehr ein als diese Worte. Das Ergebnis zeigt nun aber, daß die Mehrheit der Gesangbuchs-Kommission sich diese Gesichtspunkte vielfach nicht angeeignet hat. Wir schlagen z. B. den Choral auf, der hier und da in Deutschland bei Festen gesungen wird, Nr. 16: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Wir finden sowohl in der ersten wie in der fünften Strophe den alten Text des Gesangbuchs von 1842, eben den, der im übrigen Deutschland nicht gesungen wird. Wir wählen als Probe ein so allgemein bekanntes Lied wie „Nun danket alle Gott“ (Nr. 8): auch hier hat man den veränderten Text stehen lassen, während überall sonst, an der Memel wie an der Oder, am Rhein wie an der Donau der Originaltext erschallt. Kommt es also einmal dazu, daß im künftigen Kriege ein zweites Leuthen Tausende von Kämpfern aus allen Gauen unseres Vaterlandes zusammenschließt zum Gesang des alten Dankchorals, dann werden die Söhne Hamburgs durch den eigensinnig veränderten Text, den ihr Gesangbuch ihnen beigebracht hat, von dem erhebenden Gefühl der Einheit mit allen deutschen Brüdern ausgeschlossen sein. Solche Lieder sind doch nationale Güter; ihr Text sollte vor den Geschmacks-Zufälligkeiten von Kommissions-Majoritäten geschützt sein.

Wenn es mit Chorälen von diesem Range, bei denen die Notwendigkeit eines einheitlichen Textes unabweislich ist, so steht, läßt sich leicht vermuten, daß bei andern ein ähnliches Verfahren angewandt ist. Als Beispiele seien aus dem Anfang des Buches genannt Nr. 13, 14, 39, 57, 59, 80, 81 82 u. s. f. Es muß also konstatiert werden: das neue Hamburger Gesangbuch geht in sehr vielen Fällen, wo ein einheitlicher oder ganz überwiegend verbreiteter Text in den andern Gesangbüchern vorhanden ist, seinen eigenen Weg, oft unter Beibehaltung der Rezension von 1842. Es isoliert sich sehr häufig mit seinen Sondertexten bezw. behält die Absonderung bei, die 1842, in einer Zeit, wo dies Verfahren noch viel allgemeiner und deshalb immerhin begreiflicher war, geschaffen wurde. Die Übereinstimmung mit dem übrigen evangelischen Deutschland ist für Hamburg damit auf Jahre, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus unmöglich gemacht. Und das in einer Zeit, wo die Bewegung zur Vereinheitlichung überall sonst Fortschritte macht, und in einer Stadt, die eine Verkehrsstadt par excellence ist.

Je mehr wir unter der Unvollkommenheit des alten Gesangbuchs gelitten haben und je länger die Wartezeit bis zum Erscheinen des neuen sich hinzog, um so mehr hätten wir gewünscht, daß das neue Buch, wie ein hamburgischer Pastor es aussprach, „als eins der ersten des 20. Jahrhunderts auch eins der allerbesten unter den zahlreichen neueren evangelischen Gesangbüchern deutscher Zunge werden möchte. Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen.

Doch soll darum nicht vergessen werden, daß das Buch, mit dem alten verglichen, immer noch einen beträchtlichen Fortschritt darstellt. Das Beste,

was es bringt, ist vielleicht die Wiederbelebung des sog. rhythmischen Choralgesanges, wie denn überhaupt der musikalische Teil der Neubearbeitung, so verschiedener Meinung man auch über manche Entscheidungen im einzelnen sein kann, sich gegenüber vielen andern, selbst neueren Gesangbüchern vorteilhaft auszeichnet durch ein konsequentes Bekenntnis zur „Choralreform".

---

3. Kirchengesangsfest in Geislingen (Württemberg).

Festgottesdienst am 12. Okt. 1913 nachmittags 2½ Uhr.

Orgelvorspiel.

Präludium und Fuge von J. Faißt.

Eingangschor.

Chor (achtstimmig): Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten. Denn du bist der Gott meiner Stärke, warum verstößest du mich? Warum lässest du mich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt? — Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung, daß ich hingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott auf der Harfe danke, mein Gott! — Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir! Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. (Psalm 43.) Mendelssohn † 1847.

Gemeinde: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit! Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit! Er läßt uns freundlich zu sich laden; Freue dich Israel seiner Gnaden! Freue dich Israel seiner Gnaden!

Der Herr regieret über die ganze Welt, Was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt. Viel tausend Engel um ihn schweben, Psalter und Harfen ihm Ehre geben. A. v. Löwenstern, 1644.

(Die Gemeinde erhebt sich.)

Lit.: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Gemeinde: Amen.

Lit.: Herr, ich will dir danken in der großen Gemeine und unter viel Volks will ich dich rühmen. Unser Herz freuet sich dein, und wir trauen auf deinen heiligen Namen.

Gemeinde: Halleluja, Halleluja, Halleluja!

Eingangsgebet.

(Die Gemeinde läßt sich nieder.)

Lit.: Ich gedenke an die vorigen Zeiten; ich rede von allen deinen Taten und sage von den Werken deiner Hände.

Schriftlektion aus 2. Mose, Kap. 15.

Lit.: Der Herr ist in seinem heilgen Tempel. Es sei vor ihm stille alle Welt!

Chor: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll. Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höh! J. J. Lützel, † 1899.

Predigt.

Gemeinde: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich; So oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich. Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, Was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

P. Gerhardt, † 1676. Gsgb. 277. Mel. v. M. Teschner, 1613.

Feier. 1813. Deutschlands Führung aus der Tiefe in die Höhe.

I. Not.

Lit.: Herr, wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach, Herr, höre! ach, Herr, sei gnädig! ach, Herr, merke auf, und tue es, und verzeuch nicht um dein selbst willen, mein Gott! — Die Gottlosen ziehen das Schwert aus und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen und schlachten die Frommen. — Unsere Seele harret auf den Herrn. Er ist unsere Hilfe und Schild.

Chor: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden.

Chr. Burkhardt, † 1908.

Lit.: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. — Herr, wie lang willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? — Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen.

Wechselgesang.

Chor: Wie nach einer Wasserquelle Ein Hirsch schreiet mit Begier, Also auch mein' arme Seele ruft und schreit, Herr Gott, zu dir usw.

Gemeinde: Alle deine Wasserwogen, Deine Wellen allzumal Über mich zusammenschlagen; Doch tröst' ich mich in Trübsal usw.

Ambrosius Lobwasser, 1515—1585. Franz Psalter, 1551.
Gsgb. 369.

Lit.: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Der Herr erhält alle, die da fallen und richtet auf alle, die niedergeschlagen sind. — Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. — Der Herr wird seinem Volk Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.

Chor: Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten; Es ist doch ja kein andrer nicht, Der für uns könnte streiten, Denn du, unser Gott alleine.

M. Luther. F. Mendelssohn, † 1847.

II. Erhebung.

Lit.: So spricht der Herr: Ihr gehet heute in den Streit wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht, und erschrecket nicht, und laßt euch nicht grauen vor ihnen; denn der Herr, euer Gott, gehet mit euch, daß er für euch streite mit euren Feinden, euch zu helfen. — Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn harret!

Kinderchor: 1. Verzage nicht, du Häuflein klein, Obschon die Feinde willens sein, Dich gänzlich zu verstören usw.

2. Tröste dich nur, daß deine Sach Ist Gottes; dem befiehl die Rach Und laß es ihn nur walten usw.

3. So wahr Gott ist und sein Wort, Muß Teufel, Welt und Höllenpfort Und was dem tut anhangen, Endlich werden zu Schand und Spott. Gott ist mit uns, und wir mit Gott; Den Sieg wolln wir erlangen!

Michael Altenburg, 1584—1640. M. Hermann, 1560
Gsgb. 245. (Dreistimmig v. E. Hegele.)

Lit.: Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr; ich will eine Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnet. — Herr, wir rühmen, daß du uns hilfest, und im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf. — Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Chor: Du bist ja doch der Herr, auf den wir hoffen, Zur Zeit der Not die Burg, für jeden offen! Du bist ja doch der Herr und doch die Liebe, Ob nichts auch außer dir uns Ärmsten bliebe! Ob mitten auch durchs Herz das Weh getroffen; Du bist ja doch der Herr, auf den wir hoffen.

Fr. Oser. Moritz Hauptmann, 1792—1868.

Lit.: Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zeuch deine Stärke an, schmücke dich herrlich! — Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune; heb auf und fürchte dich nicht! Denn siehe, der Herr, Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. — Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!

Wechselgesang.

Chor: Wachet auf! ruft euch die Stimme Des Wächters von der hohen Zinne, Wach auf, du weites deutsches Land! Die ihr an der Donau hauset, Und wo der Rhein durch Felsen brauset, Und wo sich türmt der Düne Sand! Habt Wacht am Heimatherd, In treuer Hand das Schwert, Jede Stunde! Zu scharfem Streit Macht euch bereit! Der Tag des Kampfes ist nicht weit.

Gemeinde: Reiniget euch in Gebeten, Auf daß ihr vor den Herrn könnt treten, Wenn er um euer Werk euch frägt; Keusch im Lieben, fest im Glauben, Laßt euch den treuen Mut nicht rauben, Seid einig, da die Stunde schlägt! Das Kreuz sei eure Zier, Eu'r Helmbusch und Panier In den Schlachten. Wer in dem Feld Zu Gott sich hält, Der hat allein sich wohl gestellt.

Ph. Nicolai, 1599. Emanuel Geibel 1815—1884.

III. Kampf.

Lit.: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. — Ich rufe an den Herrn, den Hochgelobten, so werde ich von meinen Feinden erlöset. Herr, mit dir kann ich Kriegsvolk zerschlagen und mit meinem Gott über die Mauer springen. Er lehret meine Hand streiten und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Du kannst mich rüsten mit Stärke zum Streit; du kannst unter mich werfen, die sich wider mich setzen.

Männerchor: Gott, du bist meine Zuversicht, Mein Schirm und meine Waffen, Du hast den heilgen Trieb nach Licht Und Recht in mir geschaffen. Du großer Gott, In Not und Tod, Ich will an dich mich halten: Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich Mit ihrem Gift ergösse Und trotziglich und mörderlich Durch alle Länder flösse, Gott bleibt mein Mut, Gott macht es gut Im Tode und im Leben: Mein Recht wird oben schweben.

Drum walt es Gott, der alles kann, Der Vater in der Höhen! Er ist der rechte Held und Mann, Und wird es wohl verstehen. Wer ihm vertraut, Hat wohl gebaut Im Tode und im Leben: Sein Recht wird oben schweben.

Ernst Moritz Arndt, 1769—1860. Jul. Otto.

Lit.: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. — Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden. — Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. — Darum seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Chor: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. J. Feyhl, † 1905.

Lit.: Herr, ich traue auf dich; laß mich nimmermehr zuschanden werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir aus; neige deine Ohren zu mir und hilf mir! Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg. Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen. Denn du bist meine Zuversicht, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. — Schaff uns Beistand in der Not; denn Menschenhilfe ist nichts nütze. Mit Gott wollen wir Taten tun. Er wird unsre Feinde untertreten.

Wechselgesang.

Chor: Ein' feste Burg ist unser Gott, Ein gute Wehr und Waffen usw.

Gemeinde: Mit unsrer Macht ist nichts getan, Wir sind gar bald verloren usw. M. Luther.

IV. Sieg.

Lit.: Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster, daß du meine Feinde hinter sich getrieben hast; sie sind gefallen und umkommen vor dir. — Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern. Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

Chor: Lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils! Laßt uns mit Danken vor sein Antlitz kommen und mit Psalmen ihm jauchzen! Lobsingt dem Herrn unsrem Gott und jauchzet dem Hort unsres Heils. Jauchzet dem Herrn alle Lande und preiset seinen Namen.

Psalm 95. Ernst J. Bremner.

Lit.: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! — Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und

fröhlich drinnen sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen! Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars! Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Chor und Gemeinde: Gottlob! nun ist erschollen Das edle Fried- und Freudenwort, Daß nunmehr ruhen sollen Die Spieß und Schwerter und ihr Mord. Wohlauf, und nimm nun wieder Dein Saitenspiel hervor, O Deutschland! und sing Lieder Im hohen, vollen Chor. Erhebe dein Gemüte Zu deinem Gott und sprich: Herr! deine Gnad und Güte Bleibt dennoch ewiglich.

Ach laß dich doch erwecken! Wach auf, wach auf, du harte Welt, Eh denn der harte Schrecken Dich schnell und plötzlich überfällt. Wer aber Christum liebet, Sei unerschrocknen Muts; Der Friede, den er gibet, Bedeutet alles Guts. Er will die Lehre geben: Das Ende naht herzu, Da sollt ihr bei Gott leben In ew'gem Fried und Ruh.

Paul Gerhardt, 1607—1676. Gsgb. 456. J. Kugelmann, 1540.

(Die Gemeinde erhebt sich und steht bis zum Schluß.)

Schlußgebet und Vaterunser. Segen.

Gemeinde: Nun danket alle Gott Mit Herzen, Mund und Händen, Der große Dinge tut An uns und allen Enden usw.

Der ewig reiche Gott Woll uns bei unsrem Leben Ein immer fröhlich Herz Und edlen Frieden geben, Und uns in seiner Gnad Erhalten fort und fort, Und uns aus aller Not Erlösen hier und dort.

Martin Rinckart, 1586—1649.

Stilles Gebet.

Orgelnachspiel: Phantasie von A. Barner.

Das Kirchenopfer ist zum Besten der Vereinssache bestimmt

Gedanken und Bemerkungen

1. Lesefrüchte aus Wilkens „Jenny Lind": „Phänomene — sagt Hanslick —, in welchen eine bisher unerhörte Höhe der Kunstvollendung, ihre selbständige Bedeutung verlierend, uns zur notwendigen, organischen Äußerung einer ganzen, wunderhaften Persönlichkeit zurückweicht, nähern sich den großen Schönheitsoffenbarungen der Natur, vor denen man bloß stille stehen und dankbar freudig sagen kann, daß sie da sind." — — Thibaut: „Ich könnte im Geiste nicht alt werden, wenn mir ein freundliches Schicksal den reinen Genuß einer veredelten Tonkunst lebenslang erhalten wollte." — Jenny Lind: „Der christliche Glaube kam meinem sittlichen Bedürfnis zu Hilfe, lehrte mich klar in meiner Seele lesen und wurde ein höherer Zuchtmeister für die Künstlerin, wie für meinen inneren Menschen." An eine suchende katholische Freundin in Wien schrieb sie: „Nie war meine Bibel mir notwendiger, nie mehr Trost als jetzt. Ich trinke daraus Ruhe, Selbsterkenntnis, Hoffnung, Glaube, Liebe, Zuversicht, Gottesfurcht, so daß ich das

Leben und die Welt auf ganz andere Weise gegen früher betrachte. Möchten alle Menschen zu dieser Erkenntnis gelangen und mögen wir alle uns täglich in diesem göttlichen Buche ergötzen und allen Kummer dem Buch vertrauen; dann werden wir erst verstehen, das wirkliche Leben zu genießen." Nohl: „Spohr ist der Dichter verklärter Töne, dessen schönste Erquickung aus der Kraft seines Glaubens quoll." — Haydn: „Unfromme Leute können keine fromme Musik machen." —

F. Mendelssohn-Bartholdy: „Es ist ein lustiges Vorrecht, das sie uns Künstlern lassen müssen und für das wir ihnen am Ende alle anderen Vorrechte schenken können, so in einer halben Stunde sich eine Schar fremder Männer zu einer Schar guter Freunde umwandeln zu können; das ist doch nett, und viele möchten's, aber wenigen gelingts". Rocholl: Die Tonsprache ist „eine universale Sprache, die überall verstanden wird, welche die Vielheit der Völker, deren Freude sie wurde, in sich zu einer geistigen, idealen Einheit erhebt, Ahnung der zukünftigen."

2. „Die strengste Beschränkung ist jetzt das eiserne Gesetz aller exakten Wissenschaft. Wer sieht aber nicht ein, daß Wissen immer erst an den Grenzscheiden lebendiges Interesse gewinnt? — Jedes Fachwissen ist an und für sich vollkommen gleichgültig; erst durch die Beziehung auf Anderes erhält es Bedeutung." „Die Reaktion gegen die enge Knechtschaft der Wissenschaft bricht sich gerade bei den Gelehrten Bahn; nur die Mittelmäßigen unter ihnen halten es dauernd in der Kerkerluft aus, die Begabten sehnen sich nach dem Leben und fühlen, daß jegliches Wissen nur durch die Berührung mit einem anderen Wissen Gestalt und Sinn gewinnt." „Höher und heiliger als das Wissen ist das Leben selbst." Vorwort zu den Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Stewart H. Chamberlain.

3. Descartes: „Die großen Geister reden Unsinn, sobald ihre Jünger in ihrem Namen sprechen." —

✖ ✖ Literatur ✖ ✖

1. **Max Gulbins. Kirchenkompositionen.** Op. 80. Sechs geistliche Gesänge für 4- bis 6stimmigen gem. Chor. Nr. 1. Gebet: Herr Jesu, nimm mich zu dir ein. Nr. 2. Verlaß dich auf den Herrn. Nr. 3. Ich habe nun den Grund gefunden. Nr. 4. Zwiegespräch Jesu mit seiner Mutter. Nr. 5. Jesajas 43: „Fürchte dich nicht." Nr. 6. Gnädig und barmherzig ist der Herr. Preis je 1,80 bis 2,40 M. Stimmen je 20 Pf. Leipzig, C. Leuckart.

Derselbe op. 61. **Drei Pfingst- und Missionsgesänge für gemischten Chor.** Partitur je 80 Pf. Stimmen je 20 u. 30 Pf. Berlin-Lichterfelde, Vieweg.

Gulbins nimmt unter den Kirchenkomponisten der Gegenwart unstreitig einen hervorragenden Platz ein. Er gibt nicht Massenfabrikate, sondern meidet sowohl den älteren Allerweltsmotettenstil als jenes überkünstelte Geistreichgetue der Modernsten. Alle seine Kompositionen tragen eine ihm eigentümliche persönliche Note, ohne daß er das weihevolle Ebenmaß des gediegenen kirchlichen Geschmacks verläßt. Fällt das Schwergewicht seiner Darstellungsmittel zumeist auf die Seite der harmonischen Vielgestaltigkeit, so kennt er doch auch reizvolle kontrapunktliche Stilisierung. Bei der großen Fruchtbarkeit seines

Talents ist es begreiflich, wenn nicht alles gleichwertig gerät. So halten wir op. 80 Nr. 3 und 6 trotz des großen Aufwandes von Charakteristik für nicht besonders tiefgehend. Dagegen sehr erbaulich und innerlich ist Nr. 5. Herzgewinnend wirkt Nr. 4, und besonders fein durchdacht, stilvoll und wohlklingend ist Nr. 2, wundervoll Nr. 1. — Erfordern schon die soeben genannten Stücke einen sehr gut geschulten Chor, so bietet op. 61 für den a capella-Gesang noch größere Schwierigkeiten. Aber die Mühe wird sich lohnen. Es darf zum Ruhme Gulbins gesagt werden, daß seine Kompositionen bei wiederholtem Studium mehr und mehr fesseln und begeistern.

2. **Richard Trägner** op. 14. Pfingsten. 2 M. Leipzig, Klinner. Op. 32. Vier geistliche Gesänge von Jul. Sturm. Je 1,20 M. Bremen, Schweers und Haake. Sehr gehaltvolle Stücke, op. 14 bringt als Steigerung eine packende Fuge, die dann in die feierliche Anfangsstimmung zurückfließt, op. 32 Nr. wirkt durch charakteristische Tonmalerei. Nur für sehr gute Chöre! Hübsche, einfachere, manchmal etwas süße, aber doch ansprechende Sachen bietet **Karl Zeidler** op. 7. Nr. 1. Psalm 23. Nr. 2. Mit Fried und Freud fahr ich dahin. Je 80 Pf. Stimmen je 15 Pf. Leipzig, P. Pabst. — Als vornehme, weihevolle Gesänge, die noch von kleineren Chören bewältigt werden können, empfehlen wir op. 22 und 23 von **Emil Paul**. Leipzig, P. Pabst. Partitur 60 Pf. Stimmen je 15 Pf. — **Agnus Dei** für gemischten Chor, von **Theobald Rehbaum** op. 17. Mit deutschem und lateinischem Text. Partitur und Stimmen 1 M. Berlin, Carl Simon. Fein in der Empfindung, vielleicht manchmal etwas weich in der Stimmung, aber doch gediegen in der Textauffassung und von edlem Ebenmaß. — **„Näher, mein Gott, zu dir!“** Choral, bearb. von **Frederick P. Search**. 40 Pf. Stimmen je 10 Pf. Leipzig, P. Pabst. Eine sehr geschmackvolle Bearbeitung, welche sich von der hier bei diesem Choral besonders drohenden Süßigkeit frei hält, volkstümlich und würdig. — Für einfachen Geschmack, besonders zu Vereinszwecken geeignet ist op. 89 von **Willy Herrmann** „Wenn Christus seine Kirche schützt“ für gemischten Chor mit Violinen I und II, Cello und Klavier. Berlin-Lichterfelde, Vieweg. Partitur 60 Pf. Stimmen je 10 Pf. — Geistliche Lieder für gem. Chor (a capella oder mit Begleitung von Harmonium oder Orgel oder Klavier) komp. von **Wilhelm Rohde** op. 13. Sinnige Vertonungen guter Texte, durch fließende Melodik ansprechend. Berlin, C. Simon. Je 1,60 M. Stimmen je 15 Pf.

3. **Für Frauenchor: Martin Frey** op. 27. Zwei Motetten über Psalm 18 und 23. 50 Pf. Leipzig, C. Merseburger. Sehr schöne, geschmackvolle Stücke in ernster Textauffassung, nicht sentimental, aber wohlklingend. — Der 23. Psalm, von **Carl Hirsch**. Part. 4 M. Stimmen je 30 Pf. Für Frauenchor, Orgel und Harfe (Klavier). Hildburghausen, Gadow u. Sohn. Eine sehr dankbare klangschöne Komposition, welche Schritt für Schritt den Textworten sie illustrierend nachgeht und dabei manche edle und feine Züge entfaltet. — **Ernst Graf**. Frauenchöre op. 1[b]. Drei deutsche Wiegenlieder. 1,80 M. Leipzig, C. Leuckart. Der Ton naiver Volkstümlichkeit ist hier gut getroffen.

4. **Männerchöre: Max Schillings** op. 29. Zwei patriotische Gesänge. 1,20 M. und 2 M. komplett. Leipzig, Rob. Forberg. Op. 30. Zwei Chorlieder für 4 Männerstimmen. V. w. o. 1,20 M. Gedankenreich und interessant, dramatisch belebt, frei von Liedertäfelei, aber durch reichliche Chromatikzutaten etwas dickflüssiger Chorsatz. — **Paul Claußnitzer** op. 32 Hymne (Weltenlenker, Herr der Zeiten), mit Soloquartett. Part. 60 Pf. Stimmen je 30 Pf. Bremen, Schweers u. Haake. Eine kräftige Komposition, welche sich mit Glück über den Durchschnitt des Männerchorgeschmacks zu erheben sucht. Im volkstümlichen Vereinsstil halten sich: **Emil Burgstaller** op. 109. Drei Männerchöre zu weltlichen Texten. 80 Pf. u. 1 M. Stimmen je 20 Pf. Leipzig, P. Pabst. **Edgar Hansen** op. 71. Fünf Lieder für Männerchor. V. w. o. Je 60 Pf. Stimmen je 15 Pf. **Heinrich Zöllner** op. 116. Hymne zu einem Klopstock'schen Texte (Groß ist der Herr). Preis komplett 3 M. Leipzig, R. Forberg. — Derselbe op. 125. Die Leipziger Schlacht. Für Männerchor und Orchester (oder Klavier). Klavierauszug 2,25 M. Orchesterpart. 4,50 M. Orchesterstimmen 6 M. Duplierstimmen je 60 Pf. Chorstimmen je 25 Pf. V. w. o.

Zöllner, als Meister des Männerchorsatzes bekannt, gibt hier im einfacheren harmonischen Gewand wuchtige auf massive Klangwirkung berechnete Chöre. — **Iwan Schönebaum** op. 43. Türmerlied (Geibel) für Männerchor und Orchester. Leipzig, P. Pabst. Partitur 4 M. Orchesterstimmen 5 M. Dupplierstimmen je 30 Pf. Chorstimmen je 40 Pf. Klavierauszug 2 M. — Eine schwungvolle, packende Komposition, die in den Choral „Wachet auf" erhebend ausklingt.

5. **Jenny Lind.** Ein Cäcilienbild aus der evangelischen Kirche. Von C. A. Wilkens. Mit Porträt. 4. Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann. Geb. 3 M.

Dieses entzückende Buch hat schon drei deutsche und drei französische Auflagen erlebt und geht nun in hübschem Geschenkband weiter seinen Weg. Es bedarf eigentlich keiner Empfehlung mehr, aber wir möchten doch unserer herzlichen Freude darüber Ausdruck geben, daß es so viele offene Türen finden durfte. Die gottbegnadete Sängerin konnte keinen feinsinnigeren Biographen finden, und für unsere singenden Familien wüßten wir kein passenderes Geschenk als sein Buch. Möchte besonders unsere erwachsene Jugend daraus lernen, daß feiner Kunstsinn und launische Überspanntheit, genialer Schwung und flatterhafte Freiheitsträumerei nicht korrelate Begriffe sind!

6. **Abriß der Geschichte des evang. Kirchenliedes.** Von K. Liebe. Mit einem Lutherbild. Gütersloh, C. Bertelsmann. Part. 60 Pf.

Ein kleines Elementarbüchlein der Kirchenliederkunde, für Unterrichtszweck sehr geeignet und überhaupt für die Hand des Laien, der sich rasch orientieren will.

7. **Chorgesangbuch II,** herausg. v. Vorstand des Kirchengesangvereins für den Konsistorialbezirk Kassel, bearb. von D. Paulstich, Organist in Hanau. Kassel 1913, F. Lometsch. 3 M. In Partien billiger.

Herausgewachsen aus den erfolgreichen Bestrebungen, welche seit Jahrzehnten in Hessen-Kassel der musica sacra dienen, ist die vorliegende neue Sammlung eine ungemein wertvolle Fortsetzung des seiner Zeit von Dr. J. G. Herzog besorgten I. Teils geworden. Vor allem hat man in die Zeit von 1586 (Lukas Osiander) bis J. S. Bach hineingegriffen und als eigentlichen Stamm des Buches treffliche Gesänge von Eccard, Prätorius, L. Haßler, M. und J. W. Frank, Vulpius neben denen von H. Schütz und S. Bach zusammengestellt. Dazu gesellen sich eine Reihe gediegener Stücke neuerer Komponisten, deren Stil sich dem Gottesdienst organisch verbindet. Die 1. Abteilung enthält 22 liturgische Gesänge, die 2. Abteilung 113 geistliche Lieder, einfache und figurierte Choräle, Motetten, Chöre usw., alles in großem, prächtigem Stich. Ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Chorgesangbuch, dem sich das allgemeine Interesse lebhaft zuwenden sollte! Nur auf Nr. 111 (Der Herr ist mein Hirt, von Bernh. Klein) hätten wir gern verzichtet.

8. **Chorgesangbuch.** Eine Sammlung vierstimmiger Gesänge zum Gebrauch für Kirchenchöre, Gesangvereine, höhere Lehranstalten usw. Bearbeitet von Dr. J. G. Herzog, Kgl. Prof. der Musik in München. 2. Auflage. Kassel, Fr. Lometsch. Geb. 2,50 M. In Partien billiger.

Die vorzügliche Herzog'sche Sammlung bezw. Bearbeitung bietet 165 auserlesene Stücke aus den verschiedensten Perioden nach folgender Ordnung: I. Liturgische Gesänge (zu den einzelnen Stücken des Hauptgottesdienstes, Introitus für die verschiedenen Hauptfeste, Gloria patri, Kyrie usw.). II. Choralgesänge, nach dem Kirchenjahr. III. Geistliche Lieder, einfache und figurierte Choräle, Motetten, Chöre. Darunter mancher Tonsatz von Herzog selbst. Alles ist klar und übersichtlich gehalten, auch im Druck. Ein erläuterndes Vorwort des Vorstandes des Kirchengesangvereins für den Konsistorialbezirk Kassel als Herausgebers (Gen.-Sup. D. Werner), ist beigegeben, ebenso lehrreich bezüglich des Wertes als der richtigen Behandlung der einzelnen Chorsätze; mit der Mahnung, sich im dynamischen Vortrag zu mäßigen, sind wir ganz besonders einverstanden.

9. **Evangelische Kirchenmusik und die evangelischen Kirchenmusiker Bayerns im Hauptamte.** Eine Denkschrift in zwei Teilen. Herausg. vom Verein Evang. Kirchenmusiker Bayerns (Selbstverlag). Nördlingen 1913. 63 S.

Getragen von dem Wunsche, eine lange angestrebte Besserung der rechtlichen und materiellen Lage der genannten Musiker, mithin derjenigen, die nicht zugleich das Lehramt an einer Volksschule zu führen haben, herbeizuführen, hat Musikdirektor F. W. Trautner, Stadtkantor zu Nördlingen, die vorliegende Schrift geschrieben. Zugleich will sie einer größeren Belebung und Vertiefung des allgemeinen kirchenmusikalischen Interesses, sowie der Fortbildung der Standesgenossen dienen und darf auch nach dieser idealen Seite bei aller Kürze als sehr geschickt bezeichnet werden. Sind in der ersten Hälfte einige prinzipielle Fragen vom Gebiet der evangelischen Kirchenmusik innerhalb der bayerischen sehr anerkennenswerten Verhältnisse behandelt (Lied, Orgelmusik, Figuralmusik, Liturgie), so schließt sich daran eine Darlegung der rechtlichen und materiellen Verhältnisse vom Jahre 1810 an, in welcher Hinsicht ein gründlicher Fortschritt dringend zu wünschen ist. Statistische Tabellen über Einkommen und Tätigkeit und eingehende Mitteilungen der maßgebenden Verordnungen, sowie aus den Verhandlungen der bayerischen Generalsynoden seit dem Jahre 1873 (Protokolle, Referate usw.) sind beigegeben. Die fortgesetzten Bemühungen um die Sache seitens des Evangelischen „Kirchengesangvereins" für Bayern, seitens unserer Zeitschrift, seitens der kirchlichen Behörden sind dankenswert hervorgehoben, die allgemeine Literatur ist sehr geschickt benutzt. Der Erfolg ist durch die Vorlagen des Königl. Oberkonsistoriums zur jüngst abgehaltenen Generalsynode in Bayreuth (deren sämtlichen Mitgliedern ein Exemplar zugestellt war) nebst deren Beschlüssen bereits teilweise erfolgt. Dem Satze auf Seite 19 stimmen wir durchaus bei: „Als eine Hauptaufgabe unserer Zeit erscheint neben der Einführung der Bach'schen Musikwerke in den Gottesdienst nicht nur eine reichere liturgische Ausgestaltung der Gottesdienste überhaupt, sondern die Einrichtung und Einführung besonderer liturgischer Nebengottesdienste, Andachten usw."

Chronik

Der nächste deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag findet am 4.—7. Mai 1914 in **Essen** statt.

Der Evangelische Kirchengesangverein für Württemberg feierte am 11. u. 12. Okt. 1913 sein Jahresfest zu Geislingen a. St. Festordnung: Samstag 11. Okt. nachm. 3 1/2 Uhr Hauptversammlung im Gemeindehaus. Rechenschaftsbericht. Vorstandswahl. Statutenberatung. Abends 6 1/2 Uhr liturg. Abendgottesdienst (Vesper) unter Mitwirkung des Geislinger Kirchenchors (Dirigent Hauptlehrer Kärcher). Ansprache: Dekan Aichelin. Orgel: Organist Schneider. Abends 8 Uhr Begrüßungsversammlung im Saal der Sonne, mit Vortrag des Herrn Schulrats Dr. Mosapp-Stuttgart: Die geistliche Dichtung in der Zeit der Freiheitskriege. Gesangsvorträge der Kirchenchöre Geislingen und Altenstadt und der „Germania"-Geislingen. Sonntag, den 12. Okt.: Morgens 8 Uhr Choralblasen vom „Lindele". 10 1/2: Hauptprobe der vereinigten Kirchenchöre. 12 1/2 Uhr: Mittagsmahl (1,50 M.) in fünf Lokalen, nachm. 2 1/2 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung von 14 Kirchenchören und Vereinen. Festpredigt: Hofprediger Dr. Hoffmann-Stuttgart. Liturgen: Dekan Aichelin und Dekan Pezold. Chorleitung: Professor Hegele-Nürtingen. Orgel: Seminaroberlehrer Schäffer-Heilbronn. Nachmittags 4 1/2 Uhr: Gesellige Vereinigung mit Gesangsvorträgen. Vor der Heimfahrt gemeinsamer Choralgesang auf dem Kirchenplatz. **Der Landesausschuß** besteht zurzeit aus den Herren: Stadtpfarrer Abel, Dekan Pezold, Prof. Hegele, Seminaroberlehrer Schäffer, Hauptlehrer Eitle, Dekan Werner, Volksschulrektor Merkle.

17. **Jahresversammlung des evangelischen Kirchengesangvereins für Westfalen** in Dortmund am 9. und 10 Nov. 1913. Festgottesdienst in St. Reinoldi mit Bachkantate „Ein feste Burg". Dirigent Holtschneider. Organist Wilhelm Seidel, Bonn. Festpredigt Pfarrer Stein. Abends in der Petrikirche ein Schütz-Bach-Konzert, Dirigent F. Knoke, Organist A. Hermann. Hauptversammlung mit Vortrag: „Die Entwicklung des rhythmischen Gesanges in den deutschen evangelischen Kirchen während

der letzten 20 Jahre." (30 Thesen.) Mittags 12 Uhr: „Frühmusik" in der Marienkirche, Konzertmeister Hegewald. Komp. von Heinr. Schütz, Brahms („Es ist das Heil") und Albert Beckers Reformationsfestmotette. Soli von Hentschel und Pintti. Organist F. Schröder. Vorsitz D.Dr. Nelle, Hamm.

Neue Bachgesellschaft. Für das „Siebente große deutsche Bachfest" der Neuen Bachgesellschaft, das in Wien unter der Führung der **K. K. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien** stattfindet, sind nunmehr die Tage vom **9. bis 11. Mai 1914** bestimmt worden.

Die neue Bachgesellschaft wählte den eifrigen Förderer ihrer Bestrebungen, den für die ihm so teure Sache Johann Sebastian Bachs begeisterten Prinzen Dr. Friedrich Wilhelm von Preußen, der im Vorjahre das Protektorat des sechsten deutschen Bachfestes in Breslau übernommen hatte, in seinen Ausschuß. Prinz Friedrich Wilhelm nahm die Wahl mit Freuden an.

Der Verein evangelischer Organisten und Chordirigenten im Großherzogtum Hessen hielt seine 7. Hauptversammlung am 29. Dezember im Kaisersaal zu Darmstadt ab. Die Tagung bildete in ihrem ersten Teil eine Ehrung für den vor 100 Jahren (24. Sept. 1813) zum Großherzoglichen Hoforganisten berufenen Christian Heinrich Rinck, den Herausgeber des 1. Hessischen Choralbuches und Komponisten zahlreicher Orgelpräludien. Der Vorsitzende (Hoforganist Müller) entwarf in einem halbstündigen Vortrag ein Bild seines Lebens und verdienstvollen Wirkens, ermunterte die Kollegen, die besten Kompositionen Rincks, die Choralvorspiele, der Vergessenheit zu entziehen und machte Mitteilungen über die von dankbaren Schülern des Meisters gegründete Rinckstiftung. — Der Vortrag über Rinck war wohl mit Anlaß, daß die Versammlung so stark besucht war: außer vielen Mitgliedern war eine ansehnliche Zahl von Gästen anwesend, darunter Pfr. Zimmermann (Darmstadt) als Vertreter des evangel. Kirchengesangvereins für Hessen, Hauptlehrer Huff als Obmann des Hessischen Landeslehrervereins, Oberhofprediger Ehrhardt, Professor Kissinger, Hauptlehrer Kaßlick, zwei Urenkel Rincks u. a.

Der Jahresbericht gab das erfreuliche Bild einer Aufwärtsentwicklung des Vereins: einschließlich der am Versammlungstage erfolgten Anmeldungen sind 21 Mitglieder neu eingetreten, 3 Austritte sind erfolgt. — Die Rechnung schließt mit einem Überschuß von 62,70 M. ab.

Empfohlen werden folgende Zeitschriften: Orgel, Korrespondenzblatt, Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. Siona. Blätter für Haus- und Kirchenmusik, sowie das bei Beyer u. Söhne (Langensalza) erschienene Schriftchen von P. Teichfischer: Die Entwicklung des Choralvorspiels (Bach und die Meister der neuesten Zeit).

Zur Verteilung gelangen die vom Deutschen Verband evangel. Kirchenmusiker aufgestellten Thesen zur Errichtung und Pflege von Kirchenchören, sowie ein Aufruf des Verbandes evang. Kirchenmusiker Preußens.

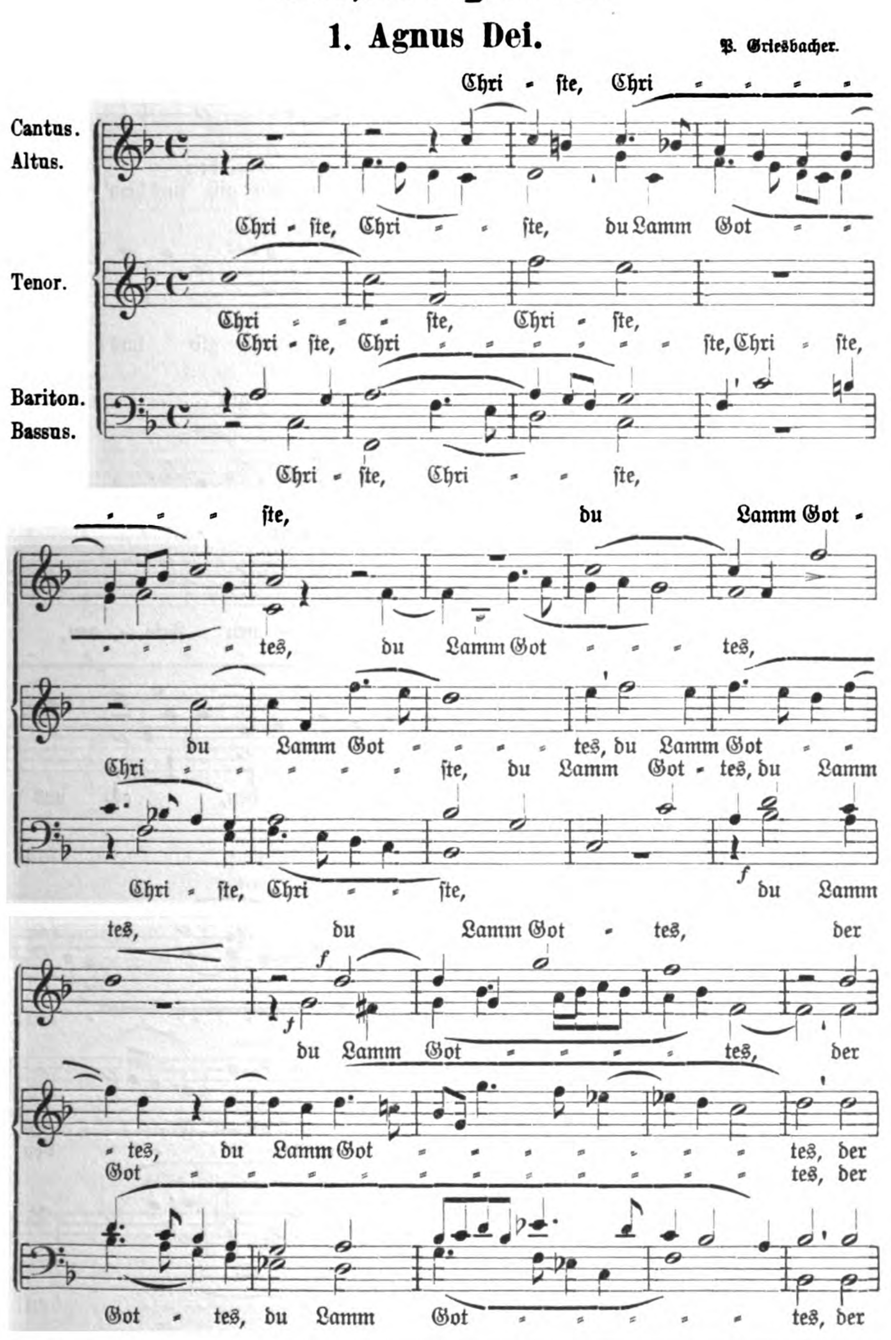
Eine lebhafte Aussprache veranlaßten folgende Punkte der Tagesordnung: Bibliotheken für Orgelnoten, Rinck-Stiftung, Musikunterricht in den Seminarien (hier werden die Vorschläge preußischer Seminardirektoren über Kürzungen des musikalischen Unterrichts in den Seminarien für undurchführbar gehalten, weil gerade die Ausbildung des Lehrers für die Erteilung des Schulgesangunterrichts zu kurz kommen müsse), Erinnerungsblätter für Chorschulen, kirchliche Musik im Dienste des evangelischen Gemeindelebens, gemeinsame kirchenmusikalische Konferenzen von Geistlichen und Organisten (Vorschlag von Fritz-Offenbach), Statistik über Orgelwesen (erläutert von Pfr. Knott-Schornsheim), steigende und pensionsfähige Organistengehalte in Hessen, Aufruf des Verbandes evangel. Kirchenmusiker Preußens.

Die nächste Hauptversammlung soll am 28. Dezember 1914 in Frankfurt abgehalten werden. — Der seitherige Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt. — Nachmittags fand die Besichtigung und Vorführung folgender Orgelwerke statt: Großherzogliche Hofkirche — mechanische Orgel von Walcker (Müller), Martinskirche — pneumatische Orgel von Steinmeyer (Ritz) und Petruskirche — elektrische Orgel von Steinmeyer (Stammler).

Musikbeigaben.

1. Agnus Dei.

P. Griesbacher.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



Aus der Missa i. h. S. Emmerami ad IV voces inaequales auctore P. Griesbacher op. 24. Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verlegers M. Cohen, Regensburg. Partitur 2 M.; St. à 30 Pf. — Deutsche Textunterlage von W. Herold.

2. Auf den Buß- und Bettag.



3. Ich halte treulich still.

(Aus Schemellis Gesangbuch 1736.)



Vom lieben Heiland.

Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit Liedern und Gebeten von D. theol. Paul Zauleck.

2 Bände. Geb. ca. 8 M.

Wenn Moses betet „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang," so ist klar, es liegt ein großer Segen in der frühzeitigen religiösen Unterweisung der Kinder. Aber wie schwer ist sie! Es ist kein „Kinderspiel," sondern eine große Kunst, Kindern die biblischen Wahrheiten schlicht und einfach, klar und verständlich, herzlich und warm in den Kopf zum Verständnis und in das Herz und Gewissen zur inneren Aneignung zu bringen. Ob wir das Evangelium darbieten in der Form von Frage und Antwort oder in der Form der zusammenhängenden Ansprache, bei der die Kinder wie die Erwachsenen nur Hörer sind, gleichviel, in beiden Fällen ist's eine Kunst, an der wir unser Lebetage nicht auslernen. Vielleicht gibt's noch mehr Meister in der Katechese mit ihrer erotematischen Methode — als Meister in der Kinderpredigt mit ihrer akroamatischen Methode. Schon im Jahre 1882 gab Pastor D. Zauleck im Verein mit Pastor Tiesmeyer ein Büchlein heraus mit dem Titel: Wie man Kindern den Heiland zeigt. Weihnachts-Missionsansprachen an Kinder wechselten hier mit Katechesen und zwanglosen Unterredungen bei allerlei feierlichen Gelegenheiten. Nun hat der Führer und Bahnbrecher der Kindergottesdienstsache unter dem Titel „Vom lieben Heiland" einen Band „Kinderpedigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs mit Liedern und Gebeten" im Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh erscheinen lassen. Die hervorragende Gabe unseres Pastors D. Zauleck zu anschaulicher kindlicher Rede kommt in diesem Buche, das mit der ganzen Reife jahrzehntelanger Erfahrung auf diesem Gebiete geschrieben ist, zur schönsten Anwendung. Die „Christblumen" von dem verstorbenen Pastor zu St. Laurentii in Halle sind gewiß Meisterstücke religiöser Reden in Gestalt zartester duftiger Poesie, aber wie schwer ist hier doch vieles für das kindliche Verständnis! D. Zaulecks Kinderpredigten sind immer unmittelbar verständlich; auch die ganz Kleinen werden etwas mitnehmen. Und die Großen? Wenn sie nach des Heilandes Weisung umgekehrt und geworden sind wie die Kinder, dann werden sie ihre helle Freude haben an diesen Predigten und vielleicht mehr Gewinn mitunter finden als durch manche Erzeugnisse geistvoller Homiletik. Nirgends habe ich in dem Buche solche unglückseligen Geschichten gefunden, die den Stempel der Erfindung ad hoc an der Stirn tragen. Gewiß, jede biblische Wahrheit wird auf die mannigfaltigste Weise reichlich aus dem Leben und dem Erfahrungskreise der Kinder illustriert (man lese, um nur eins anzuführen, die meisterhafte Neujahrspredigt über das kurze Wort „Siehe, ich mache alles neu!") aber die Ausführung bleibt immer schlicht, kurz, knapp, natürlich. Ein wahres Kunstwerk verrät nichts von der Mühe des Nachdenkens und der Arbeit, die vorgegangen ist; es gibt sich wie selbstverständlich, als könnte es gar nicht anders sein. Diesen Eindruck haben D. Zaulecks Kinderpredigten auf mich gemacht. Auch die kindlich schlichten Gebete am Schluß: wie wachsen sie so ungekünstelt und selbstverständlich aus der Behandlung heraus, ohne in die Kindesseele Dinge zu legen, die noch nicht im Leben erfahren oder empfunden sind! Möchten es recht viele Hände sein, die nach diesem Buche greifen, Väter und Mütter, Pastoren und Lehrer, Lehrerinnen und Kindergottesdienst. Helferinnen, Schwestern in Kinderkrankenhäusern, Rettungsanstalten, Krüppelheimen usw. Für die kommende (Septuaginta bis Trinitatiszeit) sei besonders das 2. Heft des Buches empfohlen. Diethe.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Nr. 3. 39. Jahrgang 1914. März.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

G. F. Steinmeyer & Co. — Oettingen (Bayern)

Kgl. bayer. Hof-Orgel- und Harmoniumfabrik.

Orgelwerke unter langjähriger Garantie in vorzüglicher Ausführung; **Harmonium** deutscher und amerikanischer Bauart.

Kirchengesangvereinen Vorzugspreise; Preislisten kostenfrei. 6. 1.

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird sollte auch eine

Haus-Orgel

(amerikanisches Harmonium) zu finden sein.

Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.

Preise von **46 Mark** an.

Illustrierte Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Königl. Hoflief. **Fulda**

Harmonium-Spiel-Apparat

(Preis mit Notenheft von 325 Stücken nur 35 Mk.) mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimm. Harmonium spielen kann. 12. 10.

Empfehlenswerte geistliche Musik für gem. Chor. Von **W. Rudnick.**

Op. 20. **15 geistl. Gesänge** a cap. für verschiedene Gelegenh. sehr beliebt. Part. 1.50. St. à 10 Pf.

Op. 100. **Der verlorene Sohn.** Oratorium, welches bereits über 200 Male mit großem Erfolge aufgeführt ist. Part. M. 6.—.

Neu! Op. 150. **Jesus u. d. Samariterin.** Dies neuste Oratorium Rudnick's wird bald zu den besten Comp. gezählt werden. Kl. A. 3.50.

Verzeichnisse meines Verlages sowie Ansichtssendungen stehen zur Verfügung.

H. Preiser, Musik-Verl., **Liegnitz,** Martinstr. 7.

Werbet neue Abonnenten.

Beste Musik-Instrumente (Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren, Zithern, Flöten, Trommeln, Trompeten usw.) direkt vom Fabrikationsorte.

Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.

Garantie für Güte. Illustrierte Preisliste frei.
Welches Instrument verlangt wird, bitte anzugeben.



IM THEATER

oder im Konzertsaal gibt es zum Schutz der Stimme nichts Angenehmeres als eine Schachtel Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien. Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh.

Perikopen-Lieder.

Vorschläge für die Lieder zu den Hauptgottesdiensten im Anschluß an die altkirchlichen und an die sogen. Thomasianischen Perikopen.

Von Dekan **Ferdinand Kern.**

1,50 M.

Pianos, Harmoniums

Erstklassige Fabrikate zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Reeller Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. Gebrauchte Instrumente billiger. Verlangen Sie unsere **Spezialkataloge** gratis und franko.

Tesch & Rabanus, 12. 4.
Mülheim-Ruhr, Kaiserstraße 64.

Zur Konfirmation!

Kleines Gedenkblatt

zur Erinnerung an den Tag der Konfirmation mit schöner Rankeneinfassung in mehrfarbigem Druck. 25 verschiedene Sprüche (oder freier Rand zum Einschreiben).
Einzeln 10 Pf., 25 Ex. 2 M., 50 Ex. 3,50 M., 100 Ex. 5 M.



Die Amtsbrüder mache ich ausdrücklich auf diese Erscheinung aufmerksam, die ich mit großer Freude begrüßt habe. Eine schlichte Vornehmheit kennzeichnet das Blatt. Ich empfehle dringend, sich ein Probeblatt kommen zu lassen. P. **Josephson** im Theol. Literaturblatt.

Billige Konfirmationsscheine

in zwei Farben gedruckt mit 22 verschiedenen Bildern und 300 verschiedenen Sprüchen und Liederversen. Drei Serien à 100 Stück. Preis 30 St. 1 M., 60 St. 2 M., 100 St. 3 M.

Je 1 Probeschein gratis.

Bei vorheriger Einsendung des Betrages liefere ich franko.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Schönstes Jugendbuch!

Roald Amundsen

Die Eroberung : des Südpols :

Die norwegische Südpolfahrt mit dem Fram 1910 bis 1912

Aus dem Norweg. übersetzt v. P. Klaiber

Mit 300 Abbild., 8 Vierfarbdruckbildern nach Gemälden v. Prof. W. L. Lehmann, und 15 Karten und Plänen

Zwei Prachtbände gebunden Mk. 22.—

„Die erzieherische und völkische Bedeutung gibt dem Buche noch weit höheren Wert als die Fülle spannender Ereignisse und die Früchte der erdkundlichen Forschung. Möge es wie Nansens „Nacht und Eis“ ein rechtes Volksbuch werden.“ Deutsches Pfarrerblatt.

So ist das Werk auch ganz besonders dazu geeignet, der heranwachsenden Jugend in die Hand gegeben zu werden und die ideale Gesinnung in ihr zu stärken. Wartburg.

J. F. Lehmann's Verlag in München

Worte Christi

Mit einer Apologie und erläuternden Anmerkungen von

H. St. Chamberlain

Ein Sedez-Bändchen von 326 Seiten Brosch. M. 2.—; in Leder geb. M. 3.50

Numerierte Oktav-Ausgabe auf holländischem Büttenpapier M. 12.—

Dieses Buch wird mehr als unzählige andere dazu verhelfen, großen Kreisen die Augen zu öffnen für die wahrhaft göttliche Hoheit der Worte Christi.

Die Christliche Welt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

F. Bruckmann, A. G. München.

Neu erscheint:

Aus meines Vaters Garten.

Gedichte von **Bernhard Kühn.**

In vornehmer Ausstattung eleg. geb. ca. M. 2.—

Von neuerer Poesie dürfte wohl kaum ein Gedichtband mehr geeignet sein, in die Hände junger Leute gelegt zu werden, um ihnen den neuen Weg schön und anziehend zu machen, als diese neuen Gedichte des bekannten und beliebten Dichters.

Eine weitere köstliche Gabe ist:

Der lebendige Glaube.

Biblische Betrachtungen von **G. Nagel.**

Schön kartoniert M. 1.50.

„Von Nagel erwartet man ein gründliches biblisches, wohl orientiertes und fruchtbares Zeugnis, und man findet das auch in diesem Buche. Denkende Christen werden dem Verfasser recht dankbar sein. . . .“ ft.

Evang. Buchhandlung P. Ott, Gotha.

Im Laufe des Februar gelangen in unserm Verlage zwei Broschüren von Pastor **Fr. Bell** in Osnabrück zur Ausgabe, die berechtigtes Aufsehen machen werden:

1) **Laienwünsche an die evangelische Kirche.**
8°. 52 S. Preis M. 1.20

2) **Höhen und Tiefen im Menschenleben.**
8°. 44 S. Preis M. 1.—

Während das erstere mit dazu dienen soll, der Kirchenflucht entgegenzuwirken, soll das andere den Ernst der Konfirmation den Konfirmanden und auch deren Eltern mehr zum Bewußtsein bringen, als es bisher durch den Konfirmandenunterricht vielfach geschehen ist.

Der Konfirmandenunterricht, der häufig ohne Benutzung eines Leitfadens und wohl auch ohne jede Vorbereitung des Unterrichtenden erteilt wird, läßt bei vielen Geistlichen sehr zu wünschen übrig. Wir machen auf den früher bei uns erschienenen ausgezeichneten **Leitfaden für den Konfirmanden-Unterricht** von Sup. F. Penshorn. Preis 70 Pf. in Lwd. geb. (in apologetischer Form) ganz besonders aufmerksam. Wenn sich noch mehr Geistliche dazu verstehen würden, dieses treffl. Büchlein zu benutzen, würde es besser um unsere Konfirmanden, ja vielleicht um die ganze Kirche bestellt sein.

Hahnsche Buchhandlung, Hannover.

Pfingstrosen.

Von

Karl Gerok.

12. Auflage. Gebunden 5 M.

Was die Apostelgeschichte von der wunderbaren Geschichte der ersten Zeit der christlichen Kirche und ihres ersten Heidenmissionars berichtet, hat den gottbegnadigten Dichter begeistert zu einem Zyklus von Gedichten, welche zu den Perlen christlicher Dichtung zu zählen sind. Die 12. Ausgabe hat sich nötig gemacht und die Verlagshandlung hat sie in jeder Beziehung vornehm ausgestattet, so daß sie sich besonders auch zu Geschenkzwecken eignet.
(Sächs. Kirchen- und Schulblatt.)

Gerok gehört unbestritten zu den besten religiösen Lyrikern. Der vorliegende Band zeichnet sich dadurch vor andern Sammlungen aus, daß allen Gedichten hervorragende Stellen der Apostelgeschichte zugrunde gelegt sind. Die Ausstattung macht die Sammlung zu Geschenkzwecken vorzüglich geeignet.
(Geisteskampf der Gegenwart.)

Die Pfingstrosen, anknüpfend an Texte aus der Apostelgeschichte, dürfen nun schon zum 12. Male ausgehen. Möchten sich an dem Dufte dieser edlen Dichtung Geroks, die nicht weniger schön ist als ihre Schwestern, die Palmblätter, auch fernerhin recht viele erfreuen. Das Buch erscheint in einer sehr schönen Ausstattung nach Zeichnung des Kreisbaurats Krencker und eignet sich vorzüglich als Festgeschenk. (Dtsch.-Amerik. Zeitschrift f. Theol.)

Neben den „Palmblättern" sind Geroks „Pfingstrosen" etwas im Hintergrund geblieben. Nicht ganz mit Recht, denn es erschien mir oft, als enthielte der kleine Band mit die besten Stücke Gerokscher Kunst, besonders die letzten Gedichte aus dem Leben des Paulus. Dazu kommt eine gewisse Geschlossenheit des ganzen Bandes. Ich habe die „Pfingstrosen" immer gern benutzt. Die neue Ausgabe ist würdig. (Pastoralblatt.)

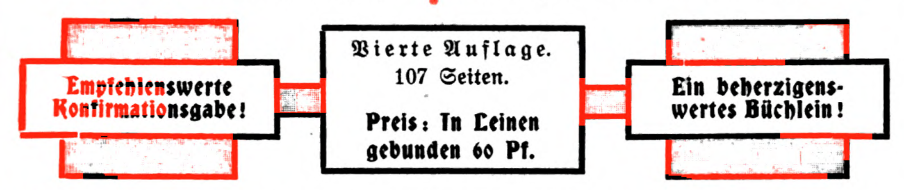
Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg i. H.

Bleibe daheim!

Ein Wort an unsere konfirmierte Jugend

von **W. Schmidt**, Professor am Predigerseminar in St. Paul.



Inhalt: 1. Bleibe daheim im Elternhause. 2. Bleibe daheim in deiner Kirche. 3. Bleibe daheim bei deinem HErrn und Heilande.

Theologischer Literaturbericht: Ein sehr schönes brauchbares Buch, welches in klarer, väterlich-freundlicher Sprache den jungen Christen die Mahnung ans Herz legt: Bleibe daheim 1. im Elternhause; 2. in deiner Kirche; 3. bei deinem HErrn und Heilande! Es möge denen empfohlen sein, welche ihren konfirmierten Kindern gern noch einen solchen Wegweiser mit auf den Lebensweg geben möchten.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Schriften für die Passionszeit.

Passionspredigten für Lesegottesdienste und zur häuslichen Erbauung v. **A. Kolde.** 2,40 M., geb. 3 M.

Die Passion unseres Herrn Jesu Christi in Gottesdiensten für die Fastenzeit von **Fr. Meyer.** 2. Auflage. 2 M., geb. 2,40 M.

Passionsblumen für stille Stunden in der Fastenzeit von **Fr. Meyer.** 2. Auflage. 1,50 M., geb. 2 M.

Passionsbetrachtungen. „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Von Past. **J. C. Bring.** 1,20 M., geb. 1,80 M.
Kurz und schlicht, und doch tief und eindringlich.

Beichtbuch und Kommunionbuch für evangelische Christen von **W. Löhe.** 8. Auflage. Geb. 2 M., geb. mit Goldschnitt 2,50 M.

Siebzehn Lektionen für die Passionszeit nebst einigen kürzeren Vorträgen über ev. Texte des Kirchenjahres von **W. Löhe.** 2. Auflage. 1,20 M., geb. 1,80 M.

Sieben Vorträge über die Worte Christi vom Kreuze von **W. Löhe.** 4. Auflage. 1,50 M., geb. 2 M.

Stille halbe Stunden für die Passionszeit. Nach **J. J. Rambach.** Bearbeitet von F. A. Mit Vorwort von Prof. Dr. Gerhard von Zezschwitz. 2. Ausg. 1,20 M., geb. 1,60 M.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Technische Grenzen für die gottesdienstliche Musik.

Von **Friedrich Succo.**[1])

Im Herbst 1912 hat Propst D. G. Kawerau bei der Jahresversammlung des Brandenburgischen Chorgesangverbandes in Berlin einen verdienstvollen Vortrag über „die Grenzen des Kirchlich-Musikalischen" gehalten, welcher in Nr. 73 der „Mitteilungen des evangelisch-kirchlichen Chorgesangverbandes für die Provinz Brandenburg" und im 27. Jahrgang Nr. 2 des „Korrespondenzblattes des evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland" abgedruckt wurde. In Nr. 5 des letztgenannten Blattes folgte dann eine Abwehr einzelner Behauptungen Kaweraus durch Professor D. Friedrich Spitta. Daß diese Abwehr bei der bekannten Stellung Spittas zu Seb. Bach aus dem Streben hervorgeht, Bachs Werke in den Gemeindegottesdienst einzuführen, daß Spitta daher mit scharfer Klinge gegen Kaweraus Behauptung vorgeht: „Ernste Bedenken stehen gegen die Verwendung des Sologesanges im Gottesdienst" — ein Satz, mit dem von vornherein Bachs Werke als Ganzes aus dem Gottesdienst in das Kirchenkonzert verwiesen würden — das ist selbstverständlich. Wohl niemand wird heutzutage Bachs Größe, besonders als Meister der Form, bestreiten. Da aber die Gemeinde derer, welche Bach nicht für den Gottesdienst geeignet halten, doch recht groß ist — und gerade unter den Lesern der „Siona" dürfte diese Meinung weit verbreitet sein — so möchte ich von meinen Studien aus mir erlauben, auch einige Randbemerkungen zu den „Grenzen des Kirchlich-Musikalischen" zu machen.

Von vornherein wird der Satz feststehen, daß eine Musik, welche den

[1]) Der Verfasser des hervorragenden Buches: Rhythmischer Choral, Altarweisen und griechische Rhythmen. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. D. Red.

Anspruch erhebt, im Gottesdienste zu erklingen, dem Grundcharakter des Gottesdienstes entsprechen muß. Das meint Kawerau wohl auch in seiner These 2: „Die Kirchenmusik erhält ihre Schranke durch den allgemeinen Zweck des Gottesdienstes, wie durch den besonderen des evangelischen Gottesdienstes.“ Aber wenn er dann als Zweck des Gottesdienstes angibt, er wolle Sammlung, Frieden und Freude schaffen, so bemerkt Spitta dagegen mit Recht, das müsse doch nicht von jedem einzelnen Stück des Gottesdienstes gelten, unter Umständen habe die Predigt den Zweck, Unruhe und Trauer zu erregen. Und von hier aus argumentiert er dann, daß der Gottesdienst zwar im ganzen nicht mit einer Dissonanz schließen, daß aber die kirchliche Musik den Hörer gelegentlich durch ihre Dissonanzen sehr wohl „peinigen“ dürfe, wenn nur die Auflösung „nicht ganz“ ausbleibt. Ein sehr bedenklicher Satz, verständlich auch wieder nur von der Begeisterung für Bach als Gottesdienstmusiker aus. Daher der sich anschließende Satz: „Oder sollen wir um deswillen einem Bachschen „„Kreuzige““ den Charakter der Kirchenmusik verweigern?“ Der Fehler liegt daran, daß sich die Musik im Gottesdienst nicht nur nach dem Zweck, Frieden und Freude zu erwecken, nicht nur nach einem letzten Zielpunkt des Gottesdienstes zu richten hat, sondern nach dem Grundcharakter des gesamten Gottesdienstes. Denn im andern Falle könnte die Musik ruhig „die Nerven peitschen, die Leidenschaften aufwühlen“, wenn sie den Hörer nur schließlich zu um so größerer Harmonie, zu um so tieferer Freude und Frieden führte. Diesem Grundcharakter des evangelischen Gottesdienstes hat sich jedes Stück desselben unterzuordnen. So wenig es im einzelnen Gottesdienste geht, Weihnachtliches und Karfreitagliches miteinander zu mischen, so wenig darf im Gottesdienst überhaupt zu ihm Passendes und Nichtpassendes abwechseln. Das empfinden wir als Stoß. Daher Kawerau mit Recht sagt, daß Opernmelodien — sie tragen den Charakter des Theaters —, Tanzrhythmen — sie tragen den der Gesellschaft — usw. vom Gottesdienste zurückzuweisen sind. Nur was dem Grundcharakter des evangelischen Gottesdienstes entspricht, darf in ihm erklingen.

Worin besteht nun dieser Grundcharakter? Im Mittelpunkt des Gottesdienstes hat Christus zu stehen. Daher die Forderung zu Recht besteht, daß der Prediger nicht sich oder andere Menschen, sondern Christus zu predigen habe. Was wir von Gottes Wesen als Kenntnis besitzen, die uns das ersehnte dauernde Glück durch Überwindung der drei uns unglücklich machenden Erscheinungen in der Welt, des Leides, der Schuld und des Sterbens, zu geben vermag, das wissen wir durch Christus. Daher in Christus zugleich Gott im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht. Das Wesen Christi wird also den Grundton des Gottesdienstes abgeben; nach der Art, wie er war, muß sich der Charakter des Gottesdienstes richten, dessen Grundcharakter muß mit Christi Grundwesen übereinstimmen. Dieses Grundwesen aber, nach welchem sich Christi Denken, Reden und Handeln richtete, war der Zusammenhang mit der Ewigkeit, das Gründen seines gesamten Seins auf die Ewigkeit des Menschenlebens. Ewigkeitscharakter ist der Grundzug seines Wesens. Und

mit diesem Grundzug Christi muß der Grundcharakter des Gottesdienstes übereinstimmen, es muß ebenfalls der Hauch der Ewigkeit durch ihn wehen. Aus diesem Grunde bauen wir die Gotteshäuser nicht als große Säle, sondern als hochstrebende Hallen, die uns den Eindruck geben sollen, als träten wir aus dieser in eine andere höhere Welt. Darum wollen wir nicht nackte, kahle Natürlichkeit im Gottesdienst, sondern er soll umrahmt sein von Symbolen, die uns über sich selbst hinausweisen. Nur dort, wo der Gottesdienst den Menschen über diese Welt mit ihren Freuden und Leiden, mit ihrem Sterben hinaushebt und ihn auf den Boden der Ewigkeit stellt, wird er auch das erzielen, was Kawerau als seinen Zweck angibt: Frieden und Freude zu schaffen.

Diesen Grundcharakter des Gottesdienstes muß auch die Musik in ihm an sich tragen, oder ein nur etwas feiner empfindender Mensch wird den Eindruck gewinnen, sie gehört nicht dorthin. Darum uns gerade die Musik, die uns am *weltlichsten* anmutet, am wenigsten für den Gottesdienst mit seinem Ewigkeitscharakter passend erscheint. Das Beispiel, welches Kawerau erwähnt, daß in einem Silvestergottesdienste zum großen Behagen der versammelten Gemeinde die „Uhr“ von Loewe vorgetragen wurde, zeigt deutlich, wie hier nicht nur die Musik dieses Liedes, sondern auch der Text mit dem Grundcharakter des Gottesdienstes nicht übereinstimmt. Trotzdem die Grundgedanken des Textes durchaus zu denen des Silvesterabends passen, dreht sich das ganze Gedicht um etwas, was rein dieser Zeit angehört, nicht aber der Ewigkeit.

Die Musik im Gottesdienste darf also diesen Grundcharakter desselben nicht zerstören, d. h. sie muß ebenfalls Ewigkeitscharakter an sich tragen. *Die Ewigkeit ist aber für unser Denken und Empfinden charakterisiert durch das Aufhören alles rein Subjektiven.* Das geht so weit, daß ein Philosoph, der bis an die Grenze des Ewigen folgerichtig denkt, nie zur Anschauung Gottes als einer subjektiven Persönlichkeit, eines Einzelindividuums, gelangen kann, sondern stets in irgend einer Doppelform des Pantheismus enden muß, in welcher Gott = Universum und Universum = Gott erscheint. Das Subjektive erlischt an der Grenze der Ewigkeit für unsere durch Zeit und Raum begrenzte Anschauung. Diese Empfindung, daß Ewigkeit und Subjektivität einander ausschließen, liegt mehr oder minder bewußt in jedem Menschen. Demgemäß wird sich die Musik um so eher dem Grundcharakter des Gottesdienstes anschließen, je mehr sie vermeidet, das subjektive Element in ihr zu betonen. Umgekehrt: Je subjektiver sie wirkt, um so weltlicher wird sie erscheinen. Die subjektivste Musik, die, welche sich jeder persönlichen Empfindung anzuschließen und sie zu unterstreichen hat, ist die Opernmusik. Daher gerade sie als der gottesdienstlichen diametral entgegengesetzt empfunden wird; sie wirkt im Gottesdienst unerträglich.

Worin besteht nun aber das subjektive Element der Musik? Wir kommen hier zu einer Sache, welche von Kawerau wie von Spitta glattweg abgelehnt wird, zu der Frage: *Gibt es Richtlinien für die Technik gottes-*

der Modulation innerhalb der Kirchentonarten vorwirft, daß sie, z. B. im Choralsatz, langweilig wirkte, beruht nicht auf ihr, sondern auf dem Unvermögen des Komponisten, sie anzuwenden. Daß gerade durch sie ein Satz interessant gestaltet werden kann, dafür ist die 1. Auflage des Militärchoralbuchs ein sprechendes Beispiel. Jede Ausweichung der Modulation bedeutet ein Unterstreichen der subjektiven Stimmung. Sie darf daher im Choralsatz überhaupt nicht angewendet werden, da derselbe auch schon als für den Volksgesang bestimmt, möglichste Einfachheit erheischt. Aber auch in der Motette dürfen derartige Ausweichungen nur mit großer Vorsicht verwendet werden, weil sich sonst der subjektive Stimmungsgehalt zu stark hervordrängt und den Gottesdienst ins Alltagsleben hinabzieht.

Das andere Mittel, in der Symphonie das subjektive Element zu betonen, ist die Behandlung der Dissonanz. Der sogenannte strenge Stil fordert, daß die Dissonanz nur auf der leichten Taktzeit durchgehen darf, auf schwerer aber mit Vorbereitung und Auflösung erscheinen muß. Jede Freiheit in der Anwendung der Dissonanzen betont in auffälliger Weise den subjektiven Stimmungsgehalt. Diese Betonung wird um so schärfer, je öfter die Dissonanzen frei eintreten. Das ist in der Oper angebracht, wo jede Empfindung im Hörer möglichst scharf erregt werden soll, im Gottesdienst verwischt sie den Ewigkeitscharakter zugunsten bestimmter weltlicher Empfindungen. Hierher gehört die freie Behandlung des Dominantseptimenakkordes, d. h. ohne Vorbereitung. Ebenso die doppelten Dissonanzen, z. B. der Terz-Quartakkord, die stets sentimental wirken. Nicht die Dissonanz selbst ist zu verwerfen; im Gegenteil, sie gerade gibt z. B. in der Motette den Empfindungsgehalt wieder. Nur muß diese Empfindung den Menschen nicht in subjektive Gefühle hinabziehen, sondern muß ihn darüber emporheben. Das aber ist nur dort möglich, wo sie nicht ruckweise erscheint, sondern, um technisch zu reden, in korrekter Weise.

Wo diese beiden technischen Forderungen, die korrekte Behandlung der Dissonanz und die diatonische Schreibweise, vernachlässigt werden, wie z. B. im modernen Volksliedsatz, da geben sie diesem den oft genug unedlen, manchmal geradezu gewöhnlichen Charakter. Das zeigt sich etwas schon in den sogenannten geistlichen Liedern, die sich eben deshalb, weil sie den Empfindungsgehalt betonen, nicht restlos in den Gottesdienst einordnen wollen. Mit Recht hat man daher gefordert, sie aus dem Gottesdienst in die Nebengottesdienste zu verweisen. Denn diese, wie z. B. der Heilige Abend, der Silvestergottesdienst, sind in besonderer Weise Stimmungsandachten, in denen das schärfste Betonen des subjektiven Elementes den Charakter des Gottesdienstes nicht stört.

Vom Grundcharakter des Gottesdienstes aus beantwortet sich auch die Frage, ob der Sologesang im Gottesdienst seine Stelle haben dürfe oder nicht. Kawerau lehnt ihn im allgemeinen ab; Spitta tritt lebhaft für ihn ein, „denn ohne diesen ist ja die Bachsche Kirchenmusik gar nicht zu denken". Der Sologesang gibt die speziellen subjektiven Empfindungen wieder, welche der Sänger in Text und Komposition hineinlegt. Jeder Mensch wird daher

den Sologesang als etwas viel Subjektiveres empfinden, als den Chorgesang. Dazu kommt trotz Spitta, daß jeder Sologesang bestimmte subjektive Empfindungen auslöst von schön oder weniger schön oder häßlich. Das wird auch Spitta nicht ableugnen können. Und schon von dieser Erwägung aus wird der Sologesang aus dem Gottesdienst fernzuhalten sein. Können wir uns an Bachs Werken nicht auch im Kirchenkonzert erfreuen, müssen sie denn in den Gottesdienst?[1])

Man wird einwerfen: Aber die Predigt, die ist doch etwas rein Subjektives, sie muß dann auch aus dem Gottesdienst hinaus. Gewiß ist der Gottesdienst, in dem Menschenwort nicht, sondern nur Gotteswort zur Geltung kommt, entschieden der höchste und erhabenste. Aber auch die Predigt muß sich in den Grundcharakter des Gottesdienstes einreihen. Und sie kann es auch. Gerade je subjektiver der Pastor auf der Kanzel spricht, je mehr sich seine eigene Persönlichkeit hervordrängt, um so mehr wird die Predigt zur Rede. Was den Hintergrund jeder Predigt bilden soll, darüber hat Paulus im 1. Korintherbriefe, Kap. 1, genügend gesprochen: Christus als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. So steht auch die Predigt im engsten Zusammenhange mit dem Ewigen, um das sich ihre gesamten Gedankengänge konzentrieren müssen.

Ich habe, um Längen zu vermeiden, nur die Grundmittel der Technik herausheben können, welche der gottesdienstlichen Komposition bestimmte Grenzen ziehen. Was ich wollte, ist, der Meinung entgegentreten, daß es „Grundsätze der musikalischen Technik, nach der ein Stück für die Kirche anwendbar sei, das andere nicht", nicht gäbe. Gewiß sind die Grenzen fließend, aber es gibt doch welche. Und wenn sie mehr beachtet würden, so würden unsere Gottesdienste nicht so oft den Ewigkeitscharakter einbüßen und auf den Charakter einer religiösen Volksversammlung hinabsinken. Auch würde es dann wohl unmöglich sein, daß, wie ich vor einiger Zeit in einem Aufsatz des D. Dibelius las, die alten Choräle, die Glanzstücke unserer Gottesdienste, abgeschafft und dafür empfindungsreiche Choräle von modernen Musikern auf moderner Grundlage komponiert und in den Gottesdienst eingeführt werden sollten. Das wäre der Untergang unseres gottesdienstlichen Lebens.

---

[1]) Große Bedenken gegen den Sologesang im Gottesdienst spricht neuerdings auch der schweizerische Kirchenmusiker Hans Löw aus in seinem Referat auf der Delegiertenversammlung in Olten. (Der Ev. Kirchenchor. Zürich 1913. Nr. 3 u. 4.) D. Red.

2. Hinweise auf die Pflege der religiösen Vokalmusik in Stuttgart.[1])

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

Von maßgebender Bedeutung für die, gottesdienstlichen Zwecken dienende Kirchenmusik, nicht nur in Stuttgart, sondern in ganz Württemberg, diente z. Z. der Reformation Herzog Ulrichs kleine Kirchenordnung von 1536. Seit 1501 stand die Leitung der vornehmlich deutschen Gesänge in der Stuttgarter Stiftskirche unter dem zeitweiligen Kantor und wurde bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts ausschließlich von diesem geleitet. Ob die schon seit 1381 bestehende Orgel dabei mitwirkte, ist nicht bekannt.

Als erster Organist wird Utz Steigleder (gest. 1581) bezeichnet. Für Württemberg galt zur Kräftigung des kunstgerechten Choralgesanges das von dem fürstlichen Kapellmeister Sigmund Hemmel, 1569 in Tübingen gedruckte Choralbuch. In diesem befindet sich die lutherische Melodie „Ein feste Burg ist unser Gott" genau in der Urform. Wie damals überall, liegt die Choralmelodie im Tenor, umspielt von den andern drei Stimmen. Auch das Choralbuch aus dem Jahre 1586 von dem Hofprediger Lukas Osiander (1534—1604) dürfte im Pädagogium für die kunstgerechte Ausführung verwandt worden sein. Beide Einführungen führten zu einer Erhebung des Choralgesanges. Besonders tätig erwies sich Kantor M. Ph. Michael Caul, der 1587 als „feiner musicus" bezeichnet wird und der erste Lehrer und Rektor am Pädagogium war; seine Wirksamkeit währte drei Jahre. Auf Caul folgten Adam Hartmann und Jakobus Holder. Bis 1581 war der genannte Utz Steigleder Stuttgarter Stiftsorganist. Über den Fortgang der Figuralmusik unter den verschiedenen Organisten sprechen sich die Aufzeichnungen nicht gerade günstig aus. Erst 1620 trat ein Wandel durch die Gründung einer besoldeten Stiftsmusik unter dem Organisten Hans Ulrich Steigleder (gest. 1635) ein. Trotz der Kriegswirren ging die Stiftsmusik ihren Gang und erfuhr mehrfach pekuniäre Unterstützungen. Schwere Zeiten brachen erst 1636 herein, auch noch durch die Pest 1641. Erst 1650 hob sich die vollständig in Verfall gekommene Stiftsmusik wieder. Ihr neuer Leiter, Johann Wilhelm Meyer († 1666), wirkte im Verein mit dem Organisten Ph. Fr. Bödecker (1607—1683). Die Hebung des Musikunterrichts am Pädagogium vollzog sich 1660. Bödeckers Nachfolger war der Ungar Johann Kaspar Keßler. Als Rektor musicus wird Johann Kuffer (1626—1695, Vater von Johann Sigmund Kuffer) bezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Den hier gebotenen kurzen Notizen über die Stuttgarter Stiftsmusik liegt die Schrift des Seminarlehrers A. Bopp zugrunde. „Sonderabdruck aus den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde, 1910, Heft 2."

3. Die Erstaufführung von Georg Schumanns „Ruth“ im Musikverein zu Darmstadt.

Von H. Sonne, Darmstadt.

Der hiesige Musikverein, der sich in den letzten Jahren dankenswerterweise auch die Pflege zeitgenössischer Produktion angelegen sein läßt, machte das Darmstädter Publikum nunmehr mit dem Oratorium „Ruth“ von Professor Georg Schumann bekannt, das schon in einer Reihe deutscher und außerdeutscher Städte mit großem Erfolge aufgeführt worden ist. Der am 25. Oktober 1866 in Königstein an der Elbe geborene Komponist, seit 1900 Direktor der Berliner Singakademie und seit 1. November dieses Jahres als Nachfolger Max Bruchs Leiter der mit der Königl. Akademie der Künste in Berlin verbundenen Meisterschule für musikalische Komposition, hat sich als Tondichter schon auf den verschiedensten Gebieten einen Namen gemacht; er hat Lieder und Klavierstücke, Kammermusik, Orchester- und Chorwerke mit und ohne Begleitung geschrieben, von denen seine Orchestersuite „Zur Karnevalszeit“ und seine „Orchester-Variationen über ein lustiges Thema“ hier in Konzerten der großherzoglichen Hofmusik bereits aufgeführt wurden. Als Pianist (das von ihm geleitete Schumann-Trio genießt großen Ruf) hatte er sich uns im vorigen Winter in einem Konzerte des Darmstädter Streichquartetts persönlich vorgestellt. Zu seiner „Ruth“ für Soli, Chor und Orchester, die die Opus-Zahl 50 trägt, hat Schumann den Text größtenteils selbst verfaßt. Der bekannte biblische Stoff in seiner idyllischen Schlichtheit konnte nun allerdings für ein abendfüllendes Oratorium allein nicht ganz ausreichen, und so mußte — namentlich für die Chöre — soviel Füllmaterial herbeigezogen werden, daß eine ziemlich arge Zeit- und Stilvermischung unausbleiblich war. Am meisten fällt der ganz romantisch gehaltene „Chor der Nachtgeister“ aus dem alttestamentlichen Rahmen heraus, dessen biblischer Grundcharakter, auch durch die Verwendung althebräischer musikalischer Motive, sonst im allgemeinen gut gewahrt erscheint. Besonders wirkungsvoll sind Worte des Hohen Liedes in der Liebesszene verwendet, wobei freilich die immer höher gesteigerte lyrische Erotik von Boas und Ruth sich schließlich in „Tristan“-Dimensionen verliert. Überhaupt wandelt Georg Schumann, der Komponist, am liebsten auf „Tristan“- und „Parsifal“-Pfaden, zeigt sich im übrigen aber wohl vorzugsweise durch Marschner, Felix Mendelssohn und Brahms beeinflußt. Bei allem Eklektizismus enthält die Partitur seiner „Ruth“ eine Fülle von Schönheiten. Überall tritt uns der ernste, feinsinnige Musiker von Geschmack und Geist und vornehmem musikalischen Empfinden entgegen, der alle Klangmittel in virtuoser Weise beherrscht, was ihn allerdings, wie bereits angedeutet, manchmal dazu verleitet, den einfachen Inhalt in allzu blendende Form zu gießen. Mit besonderer Liebe ist die Titelpartie selbst bedacht, deren köstlich erfundenes, liebliches Motiv immer von innigster Wirkung ist. Aber auch die musikalische Charakteristik von Naëmi und Boas ist trefflich gelungen, so daß man sich an deren rein deklamatorische Behandlung

bald gewöhnt hat. Dabei ist Schumann ein Stimmungsmaler ersten Ranges; im Orchester, dem oft die tragende Rolle zugewiesen ist, gießt er eine wahre Fülle verklärter Harmonien über uns aus, und das tönende Leben des ganzen Stimmengewebes bleibt bei aller Unruhe seiner Chromatik immer von durchsichtiger Klarheit. Meisterhaft im polyphonen Satz sind die Chöre geschrieben, in denen auch die Melodie zu ihrem vollen Rechte kommt, und die Steigerung in den beiden Finales (deren erstes die Weise eines alten Volksliedes des 15. Jahrhunderts wirkungsvoll verwendet) ist grandios durchgeführt.

Die Hoffnung, den Komponisten bei der hiesigen Erstaufführung der „Ruth" begrüßen zu können, hatte sich leider nicht erfüllt, da er seinen beabsichtigten Besuch auszuführen in letzter Stunde verhindert war. Er würde sonst zweifellos an der Wiedergabe seiner Schöpfung, für die der Musikverein seine besten Kräfte einsetzte, seine Freude gehabt haben. An alle Mitwirkenden werden hier höchste Anforderungen gestellt, denen besonders auch die gewählten Solisten in erfreulichster Weise entsprachen. Die „Ruth" sang Frau Anna Nordewier-Reddingius aus Hilversum mit dem ganzen bestrickenden Wohllaut ihres silberhellen Soprans, der nur hin und wieder eine kleine Neigung zur Schärfe zeigte; der Vortrag war wundervoll artikuliert und die kindliche Größe der „schönen Schüchternen" im seelenvollen Ausdruck ideal getroffen. Ihre schwere Aufgabe als „Naëmi" löste Frau Pauline de Haan-Manifarges mit bestem Gelingen, dank ihrer reifen Gesangskunst, ihrer warm timbrierten, in allen Lagen gleich gut ausgebenden Altstimme und ihrer Kunst, den gegebenen Stoff geistig zu durchdringen. Bedeutende Ansprüche an den Stimmumfang stellt auch die Partie des „Boas", die von ihrem Vertreter ebensoviel Baß- wie Baritoncharakter verlangt. Herr Ernst Everts aus Köln zeigte sich darin als ein intelligenter Sänger von nicht gewöhnlicher stimmlicher Begabung, dessen Organ nur noch etwas mehr Modulationsfähigkeit zu wünschen wäre. Die Milde und Güte der sympathischen Figur von ihm ebensogut getroffen wie die ekstatische Leidenschaft der Liebesszenen. Ganz vortrefflich hielten sich die Chöre, deren Aufgaben ungeahnte Schwierigkeiten bargen. Sie zeichneten sich durch Sauberkeit, rhythmische Präzision und liebevolles Eingehen auf alle Intentionen des Komponisten aus und wetteiferten mit dem begleitenden Hoforchester in Tonschönheit und Klangfülle. Als souveräner Beherrscher der Massen, dessen suggestive Kraft keinen Augenblick versagte, bewährte sich wieder Herr Hofkapellmeister de Haan, dessen hingebender Begeisterung der schöne Erfolg des Werkes mit in erster Linie zu danken war. Das Publikum begleitete die ganze Aufführung mit warmen Beifallskundgebungen.

✕ ✕ Gedanken und Bemerkungen ✕ ✕

1. Zu „Drei umstrittene Kollekten Luthers“ (Siona 1913, Nr. 10). Die Schlußkollekte aus Luthers Traubüchlein ist, wie Pastor Graff zeigt (S. 148 ff. v. J.), teilweise aus der katholischen Trauliturgie geschöpft. Im Manuale curatorum des Surgant (Vorr. Basel, 6. Nov. 1502), S. XCVIb, findet sich die Oratio Deus qui potestate, ein wenig abweichend von der Vorlage bei Graff. Die Abweichungen werden hiermit angegeben: (fecisti: dafür) creasti, dann (nach:) et. homini ad imaginem dei facto. contulisti, nicht condidisti. de virili carne dares principium. Das nun folgende dicens statt docens ist sicherlich Druckfehler. Ebenso liceret statt licere. Christi et ecclesie (ohne sue [= suae]). in federe nuptiali. Hier ein Punkt. iungitur, nicht coniungitur. Rietschel (Liturg. II S. 224) bemerkt, dies Gebet nehme nur auf die Frau, nicht auf den Ehemann Bezug. Das ist in der Tat merkwürdig. Doch hat Surgant unmittelbar danach vier Segensworte „super ambos“. V. H.

2. Nochmals „meine“ (seine) „Glieder“. In Nr. 8/9, Siona 1913, ist einiges zugunsten der Lesart „meine Glieder“ in Jesus meine Zuversicht gesagt. Mehr jedoch spricht ohne Zweifel für „seine“. Das Lied ist ganz gerhardtisch, man möchte es fast ihm zuschreiben. Gerade dieser Sänger liebt den Übergang vom einzelnen Christen zur Mehrzahl, wie es auch in der Sache selbst liegt, es sei hierfür nur an Gib dich zufrieden und sei stille, Ges. 13, und, in umgekehrter Folge, an Ich bin ein Gast auf Erden, Ges. 4—6, erinnert. Deutlich wird (dies spricht für die von Bahrenkamp gewählte Lesart) die Stelle erst durch den Gedanken, der auch in Ges. 2 schon anklingt, das Haupt läßt sein Glied nicht, darum nun: seine Glieder, ganz wie in Sei fröhlich alles weit und breit, Ges. 5: Darzu so bin ich euer Haupt — Als Glieder mit mir leben. Also eine Anrede an die Christen, nicht an die eigenen Glieder und nicht an sich selbst will der Dichter des J. m. Z. geben. Eine ähnliche Anwendung desselben Bildes ist uns aus Auf, auf, mein Herz, mit Freuden (Ges. 7) bekannt, die Vergleiche von irdischer Schwachheit und himmlischer Kraft sind wieder bei P. Gerhardt gewöhnlich, so im ebengenannten Lied und in der „christlichen Todesfreude“, wo das Bild der Braut auf den einzelnen Christen angewandt ist (Was traurest du, mein Angesicht, Ges. 12). Die Freiheit der Dichter muß auch im vorliegenden Fall eingeräumt werden, erst die Vorstellung von Haupt und Glied als Einzahl, dann dieselbe mit Ausdehnung auf die Vielheit der Christen als der Glieder Christi. V. H.

3. Kuriositäten des evang. Kultus. In einer großen Handelsstadt findet die Beerdigung des † Oberbürgermeisters statt. Die Feier dauert von vormittags 1/2 10 bis nachmittags 2 Uhr. Fünf Reden werden von sieben Chorgesängen umrahmt, darunter „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ und zum Schluß „Über allen Gipfeln ist Ruh“. Ein tragikomisches protestantisches Requiem!!

4. **Der gefährliche Wassermotor.** In N. pflegt der hervorragende Organist fleißig zu üben. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten: Es erscheint zornentbrannt — der Stadtbaumeister und droht die Wasserleitung abzusperren, wenn die „Wasserverschwendung" fortdauert. Also taceat musica sacra, schweig, Muse, das Wasser ist teuer! — Wenn er nur auch manchen Kirchenkomponisten das „Wasser wehren" würde, das in ihre Werke fließt!

✠ ✠ Literatur ✠ ✠

1. **Thomas Ludwig von Victorias (— Vittoria) Werke.** Nach den ältesten Ausgaben und Handschriften herausgegeben von Philipp Pedrell. Leipzig 1913, Breitkopf u. Härtel. Subskriptionspreis: Jeder Band brosch. 15 M., geb. 17 M. Einzelpreis: Brosch. 20 M., geb. 22 M.

Von dieser vor einem Jahrzehnt begonnenen Ausgabe sämtlicher Werke des großen spanischen Tonmeisters, die den 33 Bände füllenden Gesamtwerken seines berühmten Zeitgenossen Pierluigi da Palestrina, des italienischen Kirchenvaters der Musik, würdig an die Seite gestellt werden können, erschien soeben Band VIII als Schlußband. Dieser Band umfaßt eine durch zahlreiche Dokumente belegte biographisch-bibliographische Studie über den Meister von Avila Tomás Luis de Victoria und über die gegenwärtige vollständige Ausgabe seiner Werke sowie bisher unveröffentlichte Cantiones Sacrae.

Inhalt der bereits veröffentlichten Bände: Band I: Motetten. Vollständige Sammlung aller Motetten zu 4, 5, 6 und 8 Stimmen (43 Motetten, von denen die meisten mit prima und seconda pars sind). Die berühmtesten davon sind: O quam gloriosum — O magnum mysterium — Vere languores — O vos omnes etc. — Band II: Missarum (Liber primus). Enthält: Sechs Messen zu vier und vier zu fünf Stimmen. Diese Kompositionen befinden sich auf den Programmen vieler religiöser und weltlicher Aufführungen. Band III: Cantica vulgo Magnificat et Canticum Simeonis. Enthält: 17 Kompositionen zu 4 Stimmen, eine zu 8 Stimmen mit Orgel und eine zu 12 Stimmen mit Orgel. Band IV: Missarum (Liber secundus). Enthält: 3 Messen zu 6 Stimmen und 2 zu 8 Stimmen. Band V: Hymni totius anni et Officium Hebdomadae Sanctae. Der universelle Ruf der Hymnen und besonders des Offizium macht jeden Kommentar überflüssig. Band VI: Missarum (Liber tertius). Enthält: Missa Ave Regina (achtstimmig mit Orgel) — Missa pro Victoria (9stimmig mit Orgel) — Missa Laetatus (12stimmig mit Orgel) — Missa pro defunctis (4stimmig) — Officium Defunctorum (6stimmig). Die ersten drei Kompositionen dieses Bandes sind vorher niemals veröffentlicht gewesen. Band VII: Responsorien, Psalmen, Antiphonen 2c.

Dem ausführlichen Vorwort des Herausgebers Prof. Ph. Pedrell (deutsch von Th. Rehbaum, französisch von G. Bouret) entnehmen wir folgende Stelle zur Charakteristik Victorias: Meine Behauptung und meine Überzeugung betreffs des Unterschieds zwischen Victoria und Palestrina stützen sich genau auf das, was Proske das Typische, das Charakteristische, die eigenartigen Mittel des Ausdrucks nennt, kurz gesagt auf die hervorragende gewaltige Individualität Victorias, die man mit keiner andern vergleichen kann, weil in ihr das Persönliche, die ununterbrochene Tradition, der beharrliche, allgemeine Charakter der andern gleichartigen künstlerischen Manifestationen zu finden sind — weil in ihnen die angeborenen Formen, das Typische, die ihm eigenartigen Mittel Kinder des Genius seiner Rasse und seines Temperaments sind — weil, um es noch einmal zu sagen: wenn auch das Modell das gemeinschaftliche ist, das Erzeugnis durch seine besondere Prägung verändert wird. Denn wenn das System und die Art auch übereinstimmen, so ist doch die künstlerische Eingebung ihm eigentümlich.

„Ohne den geringsten Mangel in der Reinheit der Melodie und Harmonie — sagt Proske — findet man in seiner Musik eine so erhabene Empfindung der Frömmigkeit, daß sie zur Andacht stimmt. Man findet in ihr nicht die leichteste profane Färbung; es scheint unmöglich, daß er hätte andere als religiöse Kompositionen schreiben können.“ Und er schließt mit diesen edlen Worten: „Der große spanische Geistliche zeichnet sich aus durch seine Zartheit, starkes Empfinden und markigen Stil, heitere und doch erhabene Würde, die ihn als einen wahrhaften Stern vergangener Tage leuchten lassen.“

2. **Sechstes deutsches Bach-Fest in Breslau.** 15.—17. Juni 1912. Fest- und Programmbuch. 160 S.

Die Broschüre enthält mit einem Brustbild von J. Seb. Bach folgende Abschnitte: I. Die Neue Bachgesellschaft in Leipzig (Satzungen, Vorstandschaft, Mitgliederverzeichnis). S. 1—50. II. Das Bachmuseum in Eisenach (Abbildung, Geldverhältnisse). III. Das sechste deutsche Bachfest zu Breslau, S. 61—160. Besonders sei aufmerksam gemacht auf den Festgottesdienst vom 16. Juni, vormittags 9¼ Uhr mit seinen Musikeinlagen für Chor und Gemeinde; der Liturg intoniert lateinisch Gloria in excelsis Deo (Gemeinde: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'), Dominus vobiscum (Chorantwort Et cum spiritu tuo), Chor nach dem Evangelium, Gloria tibi, Domine, Liturg Credo in unum Deum. Kantate „Brich dem Hungrigen dein Brot“, Teil I. Gemeinde: Wir glauben all usw. 3 Verse. Predigt (Gen.-Sup. D. Gennrich-Magdeburg), dann Tedeum (Chor und Gemeinde), Vers 1 (Tonsatz von Seb. Bach. Kantate Teil II: Baß, Sopran, Alt (Rezitativ), Choral: Selig sind, die aus Erbarmen sich annehmen fremder Not. Gemeinde: Nun (?) danket alle Gott. Versikel, Gebet, Segen. Warum „die Gemeinde“ sich zu dem Schlußgesang von wenigen Zeilen nochmals niedersetzt?? — — S. 83-85 Hochamt in der Domkirche zur gleichen Zeit. 1. Seb. Bach (Präludium und Fuge c-moll). 2. Moritz Brosig (1815—1887) Messe in h-moll; dabei von Bach ein Sanctus in G-dur; nach dem letzten Evangelium der Chor „Lobet Gott in seinen Reichen“ aus dem Himmelfahrtsoratorium. — Weiter Kammermusikkonzert. Kirchenkonzert. Mitgliederversammlung. Zweites Chor- und Orchesterkonzert. Erläuterungen zu den Konzerten, mit Notensätzen. Veröffentlichungen der Bachgesellschaft. Inhalt der Bach-Jahrbücher (Herausgeber Dr. A. Schering).

3. **Musica Sacra.** Monatsschrift zur Förderung der katholischen Kirchenmusik. Herausgeber (Witt) Dr. Karl Weinmann, Direktor der Kirchenmusikschule Regensburg. 46. Jahrg. Regensburg 1913, Pustet.

10. Heft. Oktober. Die Kirchenmusik nach dem Caeremoniale Episcoporum (Drinkwelder-Freiburg, Schweiz). — Die englische Komponistenschule (Weinmann). — Geschichte des katholischen deutschen Kirchenliedes (Funcke, Westfalen), Schluß. — Choralkurs in Freising. — Rundschau. Besprechungen. — 11. Heft. November. Pro defunctis: Deus miserere (Notensatz). — Der Gregorianische Choral als Kunstprodukt (Sigl-Regensburg). — Heilige Musik! Beiträge zur Ästhetik ꝛc. — Die Riesenorgel zu Breslau (mit Abbldgn.) — Trennung des Kirchendienstes vom Schuldienst (Leitner-Passau).

4. **Laker,** Karl, Dr.: **Die Quinten-Uhr.** Anschauliche Darstellung der den Quintenzirkel und das Verhältnis von reiner zu temperierter Stimmung betreffenden musikalischen Begriffe und Gesetze. — Verlag von Leuschner und Lubensky in Graz. Preis des Apparats samt erläuternder Broschüre 3 Kr.

Es ist jedenfalls ein geistreicher und origineller Versuch, die komplizierten Tonverhältnisse, die in der Differenz zwischen der reinen und temperierten Stimmung — also zwischen der mathematischen und praktischen Musik — bestehen und von den wenigsten Menschen mit dem Gehör erfaßt werden können, für das Auge anschaulich mit einem höchst einfachen Apparat, der Quinten-Uhr, darzustellen. Hat die Sache für die praktische Musik auch weniger Bedeutung, so werden doch die Musikgelehrten, Instrumentenmacher, Mathematiker und Physiker an der sinnreichen Erfindung ihre helle Freude haben.

Wer Gelegenheit hatte, das Grazer akustische Laboratorium Dr. Lakers zu besichtigen und sich von dem auf dem Gebiete der „Grapho-Musik“ seit Jahren unermüdlich tätigen

Gelehrten die interessanten Versuche über Obertöne, dann die Transponier-Uhr, den „Tonschieber“ usw. vorführen zu lassen, ist von dem Reichtum dieser über Helmholtz noch hinausgehenden musikalisch-akustischen Verdeutlichungen überrascht. Einen Originalaufsatz Dr. Lakers über die Transponier-Uhr (gleichfalls aus dem im Erscheinen begriffenen, mit 56 Tafeln versehenen Buche „Das musikalische Sehen“) bringt die „Musica Divina“ in der Oktobernummer.

5. **Dietrich Buxtehude par André Pirro.** Leipzig, Breitkopf u. Härtel. IV, 508 S. 8°. Geh. 16 M.

Philipp Spitta, Heinrich Stiehl und Max Seiffert sind durch Herausgabe der Werke des großen Lübecker Orgelmeisters in neuerer Zeit mit Nachdruck für den Komponisten Buxtehude eingetreten. Ersterer veröffentlichte im Jahre 1876 in zwei Bänden sämtliche Orgelwerke, Max Seiffert gab die Kantaten und Abendmusiken heraus und revidierte die Orgelwerke, während Heinrich Stiehls Anteil der Veröffentlichung der Instrumentalwerke (Triosonaten usw.) galt. In dem Buche Pirros entsteht nun Buxtehude auch die erste umfassende Lebensbeschreibung und die erste ausführliche kritisch-ästhetische Würdigung seines Lebenswerkes. Das Buch wird den Musikhistorikern ebensoviel Interessantes und Neues bieten, wie es vor allem für die Kirchenmusiker hohen praktischen Wert hat. Diese werden sicherlich den meisten Nutzen aus dem Buche ziehen können. Pirros in französischer Sprache geschriebenes Werk ist reichlich mit Notenbeispielen versehen und bringt auch eine vollständige Bibliographie der Werke Buxtehudes.

6. **Korrespondenzblatt des Evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland.** Herausgegeben vom Vorstand des Zentralausschusses. (Red. Großherzoglicher Rat H. Sonne, Darmstadt.) Verlag Breitkopf u. Härtel in Leipzig. 27 Jahrg. 2 M.

Nr. 7. Kirche und Konzert (Dr. Becker). — Aus unseren Vereinsgebieten. — Aus andern Vereinen. — Literatur. — Nr. 8. Orgelfragen (Pfarrer Knott). — Neue Bachliteratur. — Nr. 9. Kirchengesangvereinstag in Essen, 5.—7. Mai 1914. — Bekanntmachung des Vorstandes. — Kirchenmusikalische Zeitfragen (Dr. Scholz). — Literatur. — Nr. 10. Kirchliche Musik im Dienste des evangelischen Gemeindelebens (Chr. Drömann zur Allgemeinen ev.-luth. Konferenz in Nürnberg, 1913). — Ein altes Buch. — Neue geistliche Chöre. — Aus den Vereinsgebieten. — Aus Zeitschriften. — Nr. 12. Die Entwicklung des rhythmischen Gesangs in den deutschen evangelischen Kirchen der letzten 20 Jahre, Thesen von D. W. Nelle. — F. Spitta: Katholisches Mißverständnis. — 1914. Nr. 1. Th. Kempf, Die Einführung neuer Choralmelodien in der Gemeinde. P. Klanert, G. F. Händels „Semele“. Thesen des deutschen Verbandes evangelischer Kirchenmusiker zur Errichtung von Kirchenchören. Aufruf des Verbandes evangelischer Kirchenmusiker Preußens an die Freunde evangelischer Kirchenmusik.

✠ ✠ Chronik ✠ ✠

Die Allgem. luth. Konferenz, die v. J. in Nürnberg tagte, brachte am 11. Sept. auch eine Spezialkonferenz über kirchliche Musik. Pastor Drömann-Eltze sprach über „Kirchliche Musik im Dienste des evang. Gemeindelebens“. An der Debatte beteiligte sich Prof. D. Caspari-Erlangen u. a. Den Vorsitz führte Kirchenrat D. Max Herold-Neustadt a. d. Aisch. Die Thesen Dr.s haben wir bereits veröffentlicht. Das Referat ist im offiziellen Festbericht enthalten.

Das 18. pfälzische Kirchengesangsfest wird am 10. Mai 1914 in **Edenkoben** stattfinden. Zurzeit gehören dem pfälzischen Hauptverein 83 Kirchengesangvereine an. Die „Lützelbibliothek“ erfuhr neuen Zuwachs. Die pfälzische Kirchenbehörde wendete der Vereinskasse aus dem Dispositionsfond 500 M. zu. Die Jahreseinnahme betrug 1382 M., die Ausgaben 1074 M., das Vermögen 3178 M. Die Hauptversammlung fand am 30. Dez. 1913 statt. An Stelle des Herrn Musikdirektors Berg hielt vertretungsweise Herr Lehrer Umlauf aus Kaiserslautern den Vortrag: „Unser neues Gesangbuch nach der

musikalischen Seite.“ Leider stellte sich derselbe auf die Seite des veralteten Gegnertums gegen den rhythmischen Choral, der im trefflichen neuen Choralbuch (von Ph. Wolfrum, Preis 1,20 M.) eine Heimat gefunden hat. Möge die Praxis bald alle Bedenken verstummen lassen! Unseren herzlichen Gruß der schönen Pfalz und ihrem rührigen Vereine!

Paul Gerhardt gab am Hochneujahrstage (6. Jan., Epiphaniastag) in der Zwickauer Marienkirche sein dortiges 50. Orgelkonzert mit Werken von J. S. Bach, Rod. von Mojsisovics, Br. Weigl und eigenen Kompositionen (darunter Uraufführung von vier neuen Choralvorspielen op. 13). Das Jubiläumsprogramm enthält eine Zusammenstellung sämtlicher von ihm in Zwickau meist erstmalig aufgeführter Werke und verzeichnet 90 Komponisten aller Länder und Zeiten mit über 300 Tonstücken (meist Orgelwerke) 8 historische Abende, 3 Bach-Abende, je 2 Buxtehude-, Reger-, Liszt- und moderne französische Abende, je 1 Rheinberger-, Lud. Neuhoff-, Friedemann Bach- und Robert Schumann-Abend. Diese Orgelkonzerte sind Unternehmungen großen Stils mit wertvollen, nach künstlerischen Gesichtspunkten zusammengestellten Programmen (meist durchweg Orgel allein) und haben in der musikalischen Welt einen Ruf erlangt. Zum Jubiläumskonzert war der Platz an der Orgel mit Lorbeer geschmückt, und der Kirchenvorstand zu St. Marien hatte ein ehrendes Glückwunschschreiben gesandt.

Erinnert sei an die **Richard-Wagner-Stipendiumstiftung.** Dieselbe wird von Friedrich von Schön in München verwaltet und untersteht der Aufsicht des bayerischen Staates. In jedem Bayreuther Festspieljahr gelangen die Zinsen in Form von Freikarten und Reisestipendien zur Verteilung. 1911 und 1912 wurden an mehr als 600 Personen Stipendien gegeben im Betrag von rund 46 000 Mark. Angehörige aller Stände, deren Mittel zum Besuchs B.'s nicht reichten, Studenten, Geistliche, Beamte, Lehrer und Lehrerinnen, Mediziner, Schriftsteller, Handwerker und Arbeiter bekamen Zuwendungen. — — Welche Landeskirche oder welcher Verein gibt Stipendien zum Besuch von Kirchengesangsfesten? Wer wagt es, den ersten solchen Antrag an maßgebenden Stellen einzubringen? —

Detmold: Mendelssohns „Elias“, Orat. V., Prof. Weweler. — **Gumbinnen:** „Aus der Bergpredigt“ von Kuczinski (Chor, Baritonsolo und Orchester). Brahms „Deutsches Requiem“, Singakadem., Alfred Lange. — Eine Aufführung der ganzen Matthäus-Passion von S. Bach ohne Abstriche veranstaltete S. Ochs mit der Berliner Singakademie schon zum zweiten Male mit großem Erfolge in der Weise, daß am gleichen Tage ein Teil nachmittags, der andere abends gegeben wurde. — **Zwickau:** Dräseke's „Christus“, 3. Teil, in der Marienkirche, Dirigent Vollhardt. — **Basel:** Weihnachtsoratorium (Weissagung und Erfüllung“) von Hans Huber, Ges. V., Dr. H. Suter, Uraufführung. Der Text besteht aus Bibelworten, die vor allem die Weihnachtsgeschichte schildern, illustriert von lyrischen Zwischensätzen und betrachtenden freien Texten. Die musikalische Eigenart des Werkes erhält ihr besonderes Gepräge durch Verwendung von kirchlichen Themen des katholischen und protestantischen Kultus als cantus firmus. — **Mannheim:** „Die Geburt Christi“ von H. von Herzogenberg, Hochschule f. M., Dirigent Zuschneid. — **Heidelberg:** „Weihnachtsmysterium“ von Ph. Wolfrum, unter Leitung des Komponisten.

Saint-Saëns über moderne Musik. Anläßlich eines in Cerena (Oberitalien) abgehaltenen Musikfestes, bei dem in Anwesenheit des greisen Komponisten Saint-Saëns dessen Oper „Samson und Dalila“ aufgeführt wurde, war der Meister Gegenstand lebhafter Huldigungen. Dies gab ihm Veranlassung zu einigen scharfen Worten über die Verhimmlung seiner Person und seine Stellung zur modernen Musik. „Auf Schritt und Tritt las ich,“ so sagte er, „daß ich der größte lebende Musiker sei, und ich gedachte der Anekdote von dem alten General, dem sein Kammendiener beim Ankleiden sagte, er sei jung. „Von mir aus!“ anwortete der General, „wenn es auch nicht wahr ist, freuen tut's einen doch.“ Ich sagte mir auch, daß das ein nützliches Gegengewicht abgibt gegen die, die mich in meinem Vaterlande als alten Einfaltspinsel behandeln. Widerspreche mir

niemand, ich weiß es. Und darum? Weil ich mich nicht dazu hergebe, mit der Mode zu gehen und mit den Wölfen zu heulen. Nun aber ist nichts gefährlicher in meinem Alter als modern zu werden. Ich habe immer alle Tyrannei verabscheut. Ich habe die der unveränderlichen Form bekämpft, ebenso wie die, welche den Gesang über die Musik setzt. Heute ist die Theorie der Form abgelöst durch die der Unform. Auf die erarbeiteten Regeln, die eine lange Entwicklung während dreier Jahrhunderte gebracht hat, folgt nun die Verneinung aller Regeln. Die menschliche Stimme, das göttliche Instrument, das Wunder der Natur, ist etwas Gemeines, Verächtliches geworden. Die dissonierenden Akkorde, einst eine kostbare Würze, sind das tägliche Brot geworden, und statt mit Wein netzt man es mit Essig und Likören. Einige nehmen diese Kost und befinden sich wohl dabei, es gibt auch ein Publikum, das ihren Geschmack teilt: Wohl bekomm's! Sie haben ein Recht dazu, so wie ich das meine . . . Ich werde die Kunst des Gesanges immer ehren, ohne mich zu ihrem Sklaven zu machen, die Dissonanzen werde ich immer als mächtige Ausdrucksmittel ansehen, die ich nicht unnütz anwende. Meine Natur ist einmal so, und ich kann nicht anders."

Neuausgabe der mittelalterlichen Musikschriftsteller. Eine Reihe von Musikgelehrten hat die Gründung einer freien Vereinigung zur Herausgabe eines corpus scriptorum de musica medii aevi beschlossen. Die Vereinigung hat um eine staatliche Unterstützung dieses Unternehmens gebeten. Das Werk, das durch Sammlung der in deutschen und ausländischen, öffentlichen und privaten Bibliotheken, sowie in Klöstern befindlichen Quellen zu einer umfassenden Neuausgabe der mittelalterlichen Musikschriftsteller nach den Handschriften gestaltet werden soll, wird 12 Bände mit getreuen Nachbildungen umfassen. Die staatliche Beihilfe ist auf insgesamt 140 000 M. veranschlagt, so daß, da die Herausgabe zehn Jahre dauern soll, jährlich 14 000 M. aufzubringen sind. Hiervon wird Österreich die Hälfte übernehmen, wenn Deutschland sich mit der andern Hälfte beteiligt.

(Neue Zeitschrift f. M.)

Nach längerem Leiden verstarb am 25. Oktober 1913 Dr. **Eduard Buhle,** der in seinem Quellenwerke „Die musikalischen Instrumente in den Miniaturen des früheren Mittelalters, I. Die Blasinstrumente" nicht nur griechische und lateinische Autoren herangezogen hat, sondern ebenso die gesamte alt- und mittelhochdeutsche, die angelsächsische, die romanische und provençalische Dichtung und selbstverständlich auch die neuere Fachliteratur aller Länder. Dr. Buhle gab die 1736 erstmalig erschienene und damals außerordentlich beifällig aufgenommene Liedersammlung „Sperontes Singende Muse an der Pleiße" in einem Neudrucke (Denkmäler deutscher Tonkunst Bd. 35/36) heraus und beteiligte sich auch an der Festschrift zum 90. Geburtstag von Exz. von Liliencron durch seinen Beitrag „Das Glockenspiel in den Miniaturen des früheren Mittelalters".

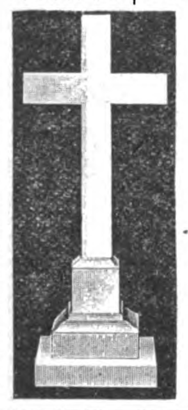
In Halle a. S. ist eine **Kirchenmusikalische Bibliothek** für die Provinz Sachsen eröffnet worden. Sie soll nach der musiktheoretischen und musikhistorischen, vor allem aber nach der praktischen Seite hin allen irgendwie kirchenmusikalisch interessierten Personen und Vereinen zugute kommen.

Empfehlenswerte Solokräfte. Sopran: Frau Schmidt-Illing in Darmstadt. — Frl. Bettina Heinl in Memmingen (Bayern). — Frau Gertrud Kranz in Meerane Sachsen). — Frau Pfarrer Löhe, Chemnitz-St. Johannis. — **Alt:** Frl. Anny Heinl, München, Luzille-Granstraße. — **Tenor:** Rob. Bröll, Dresden, Gäblerstr. 3. — **Baß:** Felix Loch, Chemnitz, Kaßberg.

Die „Neue Zeitschrift für Musik" brachte in Nr. 48 (1913) ein Ausschreiben des Rates der Stadt Leipzig: **Trompeterstelle** — Anfangsgehalt 2200 M., steigt alle 2 Jahre um 150 M. bis zum Höchstgehalt von 3700 M. Pensionsberechtigung nach Ablauf des Probejahres. Man vergleiche damit die Gehälter mancher Kirchenmusikerstellen! Und Pfarrstellen in Baden, Bayern — Anfangsgehalt 2400 M.! —

Zur Einsegnung!

Alabasterkreuze aus feinstem italienischen Figurenalabaster.



Größen und Preise der Kreuze:

Gerade Form.

Größe	13½	*16	*18½	21½	*24	26	29	32	34½ cm
Preis M.	**2.60**	**3.25**	**4.—**	**4.75**	**5.40**	**6.20**	**7.25**	**9.—**	**10.35**

Größe	37½	40	42½	45	47½	50	53	56 cm
Preis M.	**12.—**	**13.50**	**15.75**	**18.—**	**21.50**	**25.—**	**30.—**	**35.—**

Gotische Form.

Größe	11½	13½	*16	18½	*21½	24	*26½	29	32 cm
Preis M.	**2.20**	**2.50**	**3.—**	**3.50**	**4.10**	**5.—**	**5.75**	**7.—**	**8.40**

Größe	34½	37½	40	42½	45	47½	50 cm
Preis M.	**10.—**	**11.60**	**13.25**	**13.50**	**17.75**	**21.—**	**24.—**

Größere Ausführungen, als hier angeführt, können wir schnellstens fertigstellen; Offerten stehen zu Diensten.
Die mit * bezeichneten Kreuze können auch mit **folgenden Texten in geätzter Schrift ohne Preisaufschlag** geliefert werden:
Texte: 1. Der Herr segne dich. 2. Sei getreu. 3. Glaube nur. 4. Gott schütze dich.
Bei weiteren Texten wird der Buchstabe in gravierter Schrift mit 15 Pfg. berechnet.

**Ein gutes Buch ist immer ein Geschenk vom bleibenden Werte.
Vom Besten das Beste. Für Knaben und Mädchen.**

Der rechte Weg. Erzählung aus dem Leben für das Leben. Mit Beiträgen von Käthe Lubowski, Charitas Bischoff, Friedrich Adolf Krummacher, Elisabeth Leistner-Beckendorf, Adolf Schmitthenner, Luise Behm, Friedrich Lienhard usw. Mit Bildern von Steinhausen, Uhde, Rudolf Schäfer und Spangenberg. Herausgegeben von Heinrich Beckey. Preis des 207 Seiten starken (Format 22:16 cm) Buches mit Schnitt und hochelegant gebunden M. 3.50. Geschenkausgabe in Goldschnitt M. 4.—.

An fremder Leute Tisch. Zwölf Briefe einer mütterlichen Freundin an Dienstboten und solche, die es werden wollen. Von G. v. Mühlfeld. Mit Vorwort von Frau A. Hoffmann-Genf und einem Titelbild „Abschied vom Elternhaus" von Th. Schüz. 6. Tausend. Preis elegant brosch. M. —.75. Bei 50 Stück à M. —.65.

„Sonnwärts!" Ein Wort der Liebe an Konfirmandinnen von Dora Schlatter. Mit einem Titelbild: „Burnand, Säemann." Preis des 40 Seiten starken Büchleins 8°, in geschmackvollen Umschlag M. —.45, geb. M. —.60.

Höhenwege. Ein Buch für erwachsene junge Mädchen von Heinrich Beckey. Unter Mitwirkung von Frida Schanz, Helene Christaller, Paula Müller, Anna Schieber, Elisabeth Postler, Paul Blau und vielen anderen erstklassigen Autoren. 400 Seiten. 12:19½ cm. Hochelegant geb. M. 5.—.

Gnade und Kraft. Für die junge Männerwelt beim Hinaustritt in das Leben. Unter Mitwirkung von Generalsuperintendent Blau, Professor F. Bettex, Pastor Seibt, Direktor P. Stuhrmann, E. Schreiner und Dr. med. Sexauer. Herausgegeben von G. Holtey-Weber. Mit einem Titelbild Wehle: „Und sie folgten Ihm nach." Preis des in hochelegantem Einband gebundenen Buches mit Schnitt M. 2.80. Geschenkausgabe in Goldschnitt M. 3.20.

Neu! Für Knaben. Neu!

Zum Geleit und zum Nachdenken. Ein Strauß vom Lebensweg für den Lebensweg jungen Christen dargeboten von Martin Ulbrich. Mit einem Beitrag von Gen.-Sup. P. Blau-Posen. Mit einem Titelbild von „F. Wehle, Und sie folgten ihm nach," in geschmackvollem Umschlag. Preis des 40 S. starken Büchleins kl. 8° M. —.45, gebunden M. —.60.

Bischof & Klein, G. m. b. H., Lengerich i. Westf.

Louis Harms, Goldene Äpfel in silbernen Schalen. Erzähl., Illustr. Prachtausgabe. 320 S. Quart. Eleg. geb. M. 4.—, mit Goldschnitt M. 5.—.

„Wirklich reich illustriert, in einem wirklichen Prachtband, so liegen die „Goldenen Äpfel", wie sein Bruder diese herrlichen Erzählungen L. Harms' treffend genannt hat, heute vor uns . . . „Gegenwart".

W. Schmidt, Landolf, der Krieger mit dem blutigen Kreuz. Erzähl. a. d. Zeit Kaiser Ottos des Großen. Illustr. von H. Barmführ. Gebunden M. 4.—.

Sehr geschickt ist in die prächtigen, lebensvollen Schilderungen der Sitten und Gebräuche sowie der Kampfesweise unserer Vorfahren die überaus sympathische Gestalt des Sachsenjünglings Landolf hineingezeichnet. Es ist ein durch und durch ritterliches, deutsches Buch, das uns hier geschenkt ist. Wir empfehlen es herzlichst.
„Neue Westfälische Volkszeitung".

Louis Harms' Leben von Theodor Harms. Neue Ausgabe. Illustriert. In Leinen gebunden M. 3.80.

Ein ganz köstlich geschriebenes Charakterbild.
„Theol. Zeitblatt."
Solche Bücher behalten etwas Unvergängliches.
„Monatsbote a. d. Stephansstift."

Frau von Pressensé, Arm und doch reich. Autorisierte Bearbeitung von J. Severin. 2. Auflage. Gebunden M. 2.—.

Dieses ausgezeichnete Volksbuch präsentiert sich als ein hübsches Bändchen mit kolorierter Einbanddecke. Vom Inhalt der ergreifenden Geschichte verrate ich selbstverständlich nichts. Man lese selber. Die Übersetzung ist meisterhaft. Zum Vorlesen und als Geschenk eignet sich das feine Buch ganz vorzüglich.
„Die Taube", Zürich.

Tante Jürgen. Eine Erzählung aus der Reformationszeit von **Otto Wille.** Illustriert von H. Barmführ. Gebunden M. 2.—.

Die ganze große Reformationszeit spiegelt sich hier im kleinen wieder, und es ist nicht nur lehrreich, solch ein Bild an sich vorüberziehen zu lassen, sondern auch ein Genuß, wo es so liebevoll und packend gemalt ist, wie es der Verfasser verstanden hat. „Stader Sonntagsblatt".

Erika, Ilse von Idingen und andere Erzählungen. Gebunden M. 4.—.

Ist die größte Erzählung schon eine wertvolle Gabe, so sind es in erhöhtem Maße die kleineren. Die Verfasserin weiß nicht bloß dramatisch zu gestalten, sondern auch psychologisch zu begründen, und dabei wagt sie sich an die tiefsten Probleme und die zartesten Geheimnisse der Seele heran . . . „Stader Sonntagsblatt".

Erika (Friederike Fricke), Der Erbe. Erzählung. Gebunden M. 4.—.

Dies tiefernste und tiefbewegende Buch stellt uns das Bild eines treuen Hirten, eines wahrhaften Dieners Jesu Christi vor Augen. An ihm und an dem vorbildlichen Glaubensleben seiner Familie kann man erkennen, welch ein großes Ding es um ein echtes, rechtes Pfarrhaus ist. . . . Wir wünschen die Erzählung in die Hand vieler ernster Christen, und besonders in unsere Pfarrhäuser hinein. Sie ist ein beachtenswerter Beitrag zur Pastoraltheologie in anmutigem Gewand.
Literar. Beilage zur „Reformation".

Neu! Luise Reischauer: Ernste Zeiten, Drei niedersächsische Dorfgeschichten. 1. Opfer. 2. Auf dem Ellernhof. 3. In letzter Stunde. Illustriert von H. Barmführ. Gebunden M. 2.—.

Die beliebte Verfasserin bietet hier drei prächtige Erzählungen in einem Bande. Wahre Kabinettstückchen mit vorzüglicher Charakterschilderung und großer Realistik öffnen diese Erzählungen Herz und Sinn zum Miterleben und Mitempfinden nicht nur der Freuden, sondern auch der Nöte und Leiden unserer Voreltern in den Zeiten der kriegerischen Ereignisse und des wirtschaftlichen Auf und Ab des vorigen Jahrhunderts. Zum Verständnis niedersächsischen Eigenlebens ungemein wertvoll und bestens empfohlen.

Von derselben Verfasserin erschienen:

Karl Blankes Herzenswahl. Eine niedersächsische Dorfgeschichte. Illustriert von H. Barmführ. Fein gebunden M. 2.—.

Meine erste Residenzfahrt. Unsere Harzreise. Zwei Erzählungen mit 10 Zeichnungen. In Pappband gebunden 75 Pf.

Solche, die da Heimweh haben. Skizzen. Titelzeichnung von H. Barmführ. In Leinen gebunden M. 2.—.

Nicht weltsüchtig und weltfremd, sondern weltoffen, doch weltfrei, das ist die Hauptsache. Hier ist sie zu finden. „Quellwasser."

Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg i. H.

Auf die dieser Nummer beiliegenden zwei Prospekte des Verlags von **Max Hesse, Leipzig** machen wir die geschätzten Leser besonders aufmerksam. — Auch der Prospekt der **Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen** sei der Beachtung unserer Leser empfohlen.

Nr. 4. 39. Jahrgang 1914. April

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Neuerscheinungen

aus dem Verlag von

C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ausgegeben im April 1914.

Handkonkordanz

zum griechischen Neuen Testament

von

Dekan O. Schmoller.

Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von Stadtpfarrer Dr. Schmoller.

Jetzt vollständig. — Preis 5 M., geb. 6,50 M.

„Der alte Schmoller“, wieviel gute Dienste hat er mir getan, in seiner großen Zuverlässigkeit, in seiner so angenehmen Handlichkeit! Ohne Handkonkordanz doch keine gründliche Exegese! Billigerweise sollte schon jeder Student der Theologie sie sich erwerben. Und nun „der neue Schmoller“! nicht wieder zu erkennen ist er! Um die Hälfte verlängert, um ein Viertel verbreitert ist der Satzspiegel; zudem größere Buchstaben, klarerer Druck, so ergibts gleich der erste Blick. Dann bei näherer Prüfung: viel ausführlicher als bisher ist der Wortlaut des betreffenden Zitats angegeben; zur raschen Orientierung sehr bequem! und weiter: auch die Zahl sowohl der Stichworte wie der berücksichtigten Stellen ist wesentlich vermehrt; wiederum eine wesentliche Verbesserung! und endlich: der zur Zeit wohl verbreitetste Text, der der Nestleschen Ausgabe, ist zugrunde gelegt, nicht ohne daß ihre Textvarianten aus dem ersten und zweiten Apparat in weitestem Umfange beigefügt sind: auch dieses aus praktischen Gründen durchaus zu verstehen und zu billigen. Und dabei ist der Preis für das doch im Druck sehr schwierige Werk lächerlich gering. So dürfte der Wunsch berechtigt sein, daß wirklich jeder Theologe hier zugriffe: er nutzt sich selbst in seiner wissenschaftlichen Arbeit damit.

Theologischer Literaturbericht.

3. 14. 21 300.



Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Wie sprach Josephus von Gott? Von Prof. D. A. Schlatter. 1,80 M.

Die Kenntnis dessen, was Josephus über Gott gedacht und gesprochen hat, ist für eine Erklärung des Neuen Testaments aus der das Christentum umgebenden Frömmigkeit heraus unerläßlich, da Josephus nicht nur selbst das Geistesleben seiner Zeit beeinflußt hat, sondern auch aus einer breiten Schicht damaliger jüdischer Frömmigkeit hervorgegangen ist. Er repräsentiert einen zwischen Hellenismus und starrem Judentum vermittelnden Standpunkt. Ein Hauptvorzug der Schlatterschen Arbeit scheint mir darin zu liegen, daß Josephus selbst in erster Linie zum Sprechen kommt, und daß die Tätigkeit des Verfassers sich auf die Gliederung des Stoffes und gelegentliche Verweise aufs Neue Testament beschränkt. (Evang. Kirchenblatt f. Schlesien.)

Die hebräischen Namen bei Josephus. Von Prof. D. A. Schlatter. 3,60 M.

Der bekannte Tübinger Gelehrte bietet in der vorliegenden Abhandlung eine ebenso eingehende wie wertvolle Sonderstudie über ein sehr mühsames, aber beachtenswertes Thema. Die Genauigkeit der Einzelarbeit und die sprachliche Kenntnis sind gleicherweise rühmenswert. Das in lexikalischer Form angelegte Büchlein wird für die sehr wichtige und viel zu wenig betriebene Josephus-Auslegung eine bleibende Bedeutung behalten und ein viel benutztes Nachschlagewerk werden. (Evang. Kirchenblatt f. Schlesien.)

Die Vorherbestimmungslehre im Islam und Christentum.
Eine religionsgeschichtliche Parallele von Lic. J. Ulrich. 3 M.

Diese religionsgeschichtliche Untersuchung erscheint zur rechten Zeit. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt ist auf die mohammedanische Religion gerichtet. So ist ein Beitrag zur Klärung der Anschauungen über sie durchaus erwünscht. Gegenüber allen Versuchen moderner Geister, den Islam und das Christentum nahe aneinander zu rücken, wird hier in dem Punkte der Vorherbestimmungslehre der Unterschied zwischen beiden nachgewiesen. (Die Reformation.)

Historische Einführung in das Achtzehngebet. Von Dr. Emil Schwaab. 3,60 M.

In dieser Abhandlung sucht der Verfasser die Entstehungszeit desjenigen Gebetes festzustellen, das bald nach der Zerstörung Jerusalems im Gottesdienst der Synagoge und in der privaten Frömmigkeit der Juden den ersten Rang einnahm. Es ist dies das sogenannte Achtzehnbittengebet. Im Unterschied von anderen Gelehrten weist Schwaab nach, daß der Ursprung dieses Gebetes bis in die vorchristliche Zeit hinaufreicht und vielleicht in die Zeit um 70 v. Chr. zu verlegen ist. Die Beweisführung der ganzen Arbeit ist ebenso vorsichtig wie umsichtig, so daß man der Fortsetzung, die zu einer kritischen Textausgabe und zu einer Erörterung der theologischen und religionsgeschichtlichen Bedeutung dieses berühmten Gebetes führen soll, mit Freuden entgegensieht. (Der alte Glaube.)



Inhalt: Abhandlungen und Aufsätze: Einladung zum 25. deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstag in Essen a. d. Ruhr. — Das liturgische Leben in der Heidenmission, von P. Schorlemmer. — **Passionsbilder** (Programm). — **Literatur:** Rezensionen. — **Musikbeilage:** siehe Nummer 3 (Doppelnummer).

Abhandlungen und Aufsätze

1. Einladung zum 25. Deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstag in Essen-Ruhr.

Am 4. bis 6. Mai dieses Jahres gedenken wir in Essen-Ruhr den 25. Deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstag abzuhalten.

Indem wir auf die nachstehende Einladung des festgebenden Verbandes und auf die Festordnung hinweisen, beehren wir uns, die hohen staatlichen und kirchlichen Behörden, unsere Landes-, Provinzial- und Einzelvereine für Kirchengesang, die Herren Pfarrer, Lehrer, Chordirigenten, Kantoren und Organisten, die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften, sowie alle Freunde kirchlicher Musik hierdurch ergebenst einzuladen.

Darmstadt, im März 1914.

Der Vorstand im Zentralausschuß des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland.

Prälat D.Dr. Flöring (Darmstadt), Kirchenmusikm. Prof. A. Mendelssohn (Darmstadt), Sup. D.D. Nelle (Hamm i. W.), Prof. D. Smend (Straßburg i. E.).

Willkommen in Essen.

Es ist uns eine große Freude und Ehre, die Mitglieder und Freunde des Evang. Kirchengesangvereins für Deutschland zur Jubiläumstagung nach Essen einzuladen.

Zum erstenmal kommt der deutsche Kirchengesangverein nach Essen, nachdem unsere Stadt schon wiederholt dem Provinzialverein Herberge bot. Essen ist eine sangesfreudige Stadt. Welch ein Jubel hallte durch unsere Straßen, als im vorigen Jahre unsere großen Männergesangvereine vom Kaisersingen in Frankfurt sämtlich mit Preisen geschmückt heimkehrten! Die guten Konzerte des Essener Musikvereins unter Leitung von Hermann Abendroth und unser vorzügliches Essener Orchester werden intra et extra besonders gerühmt. Es ist, als ob die harte Arbeit, die hier im Bergwerk und in den Essen geschieht,

sich selbst nach der ermutigenden Begleiterin, der edlen Musika, sehne und, um sie zu haben, sie sich selbst schüfe. Die Arbeitsfreude und die Sangesfreude reichen sich darum bei uns zu gegenseitiger Ermunterung fröhlich die Hand.

Die Sangeslust und Sangeskunst auch für unsere Kirche fruchtbar zu machen, ist von jeher unter uns kräftig erstrebt worden. Wie konnte es auch anders sein in einer Gemeinde, die den alten Lutherliedern ihre Entstehung im besonderen verdankt. Die Blätter der Geschichte erzählen uns, daß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Weber, Georg Tuber, in seinem Hause in der Weberstraße die Kinder der Nachbarschaft um sich gesammelt und mit ihnen Luthers Lieder eingeübt habe.

Die Lieder wurden bald Gemeingut der ganzen Bürgerschaft. Von den Kindern lernten sie die Eltern und Erwachsenen. An ihnen ergötzte man sich im Hause und im Freien. Das, was durch den Dienst des schlichten Webers in die Herzen gepflanzt war, brach mit elementarer Gewalt am Weihnachtsfest 1561 hervor. In der Gertrudiskirche — der jetzigen evangelischen Marktkirche — sollte auf Wunsch der Äbtissin der Abtei Essen statt eines ordentlichen Pastoren nur ein Predigermönch eingestellt werden. Das ließ sich die Gemeinde nicht gefallen. Da alle Vorstellungen der Bürgerschaft erfolglos blieben, beschloß man, zur Selbsthilfe zu schreiten. Am Christfest stimmten die Bürger zum Entsetzen des in der Kirche fungierenden Geistlichen auf einmal ihre deutschen Christfestlieder an: „Vom Himmel hoch da komm ich her," „Gelobet seist du Jesu Christ" usw. Und wenn man nicht mehr weiter konnte, so fing man wieder von vorn an. Die Begeisterung war so groß, daß die Bürger den ganzen Tag bis zum späten Abend in der Kirche zubrachten und dort die Lutherlieder sangen. Anderthalb Jahre danach, am Sonntag Jubilate, 2. Mai 1563, wurde dann eben in der Gertrudiskirche zum erstenmal das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert. Die Lutherlieder saßen so tief in den Herzen, daß man nun von Luther und dem von ihm verkündeten Evangelium nicht wieder los konnte. In einer so gewordenen Gemeinde sollten die alten Kirchenlieder eigentlich festwurzeln. Es war nicht immer so. Da ist es vor allem das Verdienst unseres langjährigen Pfarrers und Superintendenten, des Herrn Gen.-Sup. Klingemann gewesen, daß er durch Schaffung von Kinderchören, durch unwillkürliche Beeinflussung seiner Amtsbrüder und vor allem durch den Kirchenchor, an dessen Spitze er als Vorsitzender trat, in Gemeinschaft mit dem Dirigenten des Kirchenchores, dem Königl. Musikdirektor Beckmann wieder edler und guter kirchlicher Musik bei uns Bürgerrecht verschaffte. Er hat noch die Einladung zu unserer Tagung vermittelt. Wie hätte er sich gefreut, als Essener Pfarrer Sie alle bei uns zu begrüßen. Jetzt wird er es als General-Superintendent unserer Provinz und als Festprediger im Eröffnungsgottesdienst tun. Wir Einladende sind in sein Erbe getreten und bitten Sie alle herzlich, zu uns zu kommen. Die Einladung unseres Kirchenchores hat auf unsere Bitte das Presbyterium unserer Gemeinde Essen-Altstadt bereitwilligst zu der seinigen gemacht. In Gemeinschaft mit einer Reihe anderer Chöre werden wir nun unseren Freunden und Gästen die Tagung so schön wie möglich zu gestalten suchen.

Festordnung für den 25. Deutschen evang. Kirchengesangvereinstag
vom 4. bis 7. Mai 1914 in Essen-Ruhr.

Montag, den 4. Mai: Nachmittags 5 Uhr: Festgottesdienst in der Kreuzeskirche (Kirchstraße). Festprediger: Gen.-Sup. Klingemann-Koblenz; Liturg: Sup. Huyssen-Essen; Chor: Evang. Kirchenchor Essen; Dirigent: Königl. Musikdir. Gustav Beckmann; Solisten: Egbert Tobi-Düsseldorf (Tenor), Otto Süße-Düsseldorf (Baß), Fritz Leienbecker (Orgel); Orchester: Städtisches Orchester Essen.

Kantate „Christ lag in Todesbanden" von Joh. Seb. Bach; „Kyrie" von Joh. Chr. Altnikol; Wechselgesang „Herr Gott, dich loben wir".

Abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung im großen Saale des Städt. Saalbaues (Huyssenallee). Gemeinsame Darbietungen der Chöre: Evang. Gnadenkirchenchor Essen; Evang. Kirchenchor Essen-Rüttenscheidt; Evang. Kirchenchor Essen-West I, II u. III; Evang. Kirchenchor Essen-Rellinghausen. Dirigent: Organist Jakob Ebing; Solisten: die Organisten Fritz Leienbecker (Orgel) und Willy Wienpahl (Orgel); Thema: die Familie Bach.

Dienstag, den 5. Mai: Vormittags 9 ½ Uhr: Öffentliche Sitzung des Zentralausschusses im kleinen Festsaal des „Hotels Vereinshaus" (Hauptbahnhof gegenüber). Alle Freunde der Kirchengesangsache sind herzlich eingeladen.

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorsitzenden; Besprechung. 2. Rechnungsablage. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Bestimmung über Ort und Zeit der nächsten Tagung. 5. Besprechung über das Thema: „Welche Forderungen hat der Pfarrer als Vertreter der Gemeinde und als Leiter des Gottesdienstes an den Leiter des Kirchenchores zu stellen und umgekehrt?" an der Hand der Leitsätze des Pfr. Heinr. Kaz-Verdingen a. Rh. (Abdruck erfolgt im „Korrespondenzblatt".)

Nachmittags 3 Uhr: Orgelvorträge von Mitgliedern des „Evang. Organistenvereins für Rheinland und Westfalen" in der Erlöserkirche (Friedrichstraße). Solisten: Die Herren Organisten Gerard Bunk-Dortmund, Adolf Gerke-Elberfeld, Adolf Heinemann-Essen und Hans Meißner-Wesel. Thema: Das Choralvorspiel bei und nach Johann Sebastian Bach gezeigt an einem Gang durchs Kirchenjahr (Eintritt frei).

Abends 7 Uhr: Festkonzert in der Kreuzeskirche (Kirchstraße). Chor: Evang. Kirchenchor Essen. Dirigent: Königl. Musikdir. Gustav Beckmann. Solisten: Anna Stronck-Kappel-Barmen (Sopran); Königl. Kammersängerin Meta Diestel-Stuttgart (Alt); Richard Fischer-Würzburg (Tenor); Ernst Everts-Köln (Baß); Fritz Leienbecker-Essen (Orgel). Das Essener Streichquartett: Kapellmeister Alexander Coßmann, Konzertmeister Paul Lehmann, Willem van Praag und Ferdinand Anger. Orchester: Städtisches Orchester Essen. Knabenchor: Schülerchor des Realgymnasiums Essen unter Leitung des Musiklehrers Willy Wienpahl. Eine deutsche Messe für vier Solostimmen, vierstimmigen gemischten Chor, achtstimmigen Doppelchor, ein- und vierstimmigen Knabenchor, Streichquartett, Orchester und Orgel über der Heiligen Schrift entnommene Textworte von Otto Taubmann. — Hierauf Zusammenkunft im kleinen Festsaal des „Hotel Vereinshaus" (Hauptbahnhof gegenüber).

Mittwoch, den 6. Mai: Morgens 9 Uhr: Hauptversammlung im Kruppsaal des Städtischen Saalbaues (Huyssenallee). 1. Begrüßungen. 2. Vortrag des Prof. Arno Werner-Bitterfeld: „Die Entwicklung des Volksgesanges 1813—1913, mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Volksgesanges." 3. Besprechung.

Mittags 1 Uhr: Festessen (mit Damen) im großen Saale des Städtischen Saalbaues.

Nachmittags 5 Uhr: Liturgische Andacht in der Erlöserkirche (Friedrichstraße). Liturg: Sup. Haardt-Wesel, 1. Vorsitzender des Rheinischen Kirchengesangvereins. Chöre: Evang. kirchlicher Chor Kantate, Evang. kirchlicher Chor Hosianna, Evang. Missionschor. Chöre von Eccard, H. Schütz u. a. Dirigent: Organist Fritz Leienbecker. Orgel: Organist Jakob Ebing.

Abends 8 Uhr: Festversammlung im großen Saale des Städtischen Saalbaues. Redner: Herr Pfarrer Hinrich Johannsen, Vorsitzender des Evang. Kirchenchors Essen, und Sup. D. Nelle-Hamm i. W. Chöre: Evang. Kirchenchor Essen, Evang. kirchlicher Chor Hosianna Essen, Evang. kirchlicher Chor Kantate Essen, Evang. Gnadenkirchenchor Essen und Evang.

Kirchenchor Rüttenscheid. Dirigent: Königl. Musikdirektor Gustav Beckmann-Essen. Solisten: Eva Ludwig-Essen (Sopran), Grete Rautenberg-Essen (Alt), und Organist Fritz Leienbecker. Orchester: Städtisches Orchester Essen. Ouvertüre über „Ein feste Burg" für großes Orchester, Chor und Orgel von Otto Nicolai; Konzert D-Moll für Orchester von Händel; Symphonische Variationen über „Wer nur den lieben Gott läßt walten" für großes Orchester und Orgel von Georg Schumann, Solokantate von Franz Tunder, Geistliche Abendlieder von Arnold Mendelssohn und Heinrich Reimann.

Donnerstag, den 7. Mai: Vormittags 10 Uhr: Wagenfahrt durch die Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen und in die Umgebung von Essen.

Und nun noch einmal:

„Herzlich Willkommen in Essen!"

Alle Gäste und Freunde, die Freiquartier wünschen, bitten wir dringend und herzlich, bis zum 31. März sich bei Herrn Pfr. Becker, Essen, Friedrichstr. 19 (an der Erlöserkirche) anzumelden, da wir möglichst nicht mehr Familien um Bereitstellung von Freiquartieren bitten möchten, als erforderlich ist. Es gibt sonst so leicht Unstimmigkeiten. Bitte tun Sie uns den kleinen Liebesdienst. Auch jede andere Anmeldung zur Teilnahme bitten wir nur an Herrn Pastor Becker zu senden.

Essen, den 16. Februar 1914.

Mit freundlichen Grüßen!

Der Arbeitsaussch. z. Vorbereit. der Jubiläumstag. des Deutsch. Kirchengesangv.

I. A.: Hinrich Johannsen, Pfarrer,

Vorsitzender des Evang. Kirchenchors Essen.

---

2. Das liturgische Leben in der Heidenmission.

Von **Paul Schorlemmer**, evang.-luth. Pfarrer in Frischborn (Hessen).

Von den heidenchristlichen Gemeinden in Afrika, Asien und Australien hört und liest der Missionsfreund in der Heimat gar mancherlei, vom Land und seinen Bewohnern, vom Missionar und seiner Tätigkeit. Weiß er auch etwas darüber, wie der Gottesdienst in einer Heidenchristenkirche gefeiert wird, ob und welche Liturgien, ob und welche besonderen kultischen Sitten dort im Gebrauch sind? Von ganz vereinzelten Bemerkungen in den Blättern einiger wenigen Missionsgesellschaften abgesehen ist diese Frage merkwürdigerweise noch nie im Zusammenhang behandelt worden. Es ist dies eine Folge des Mangels an Einsicht in die Bedeutung der Liturgie, auf den wir immer wieder stoßen. Jedoch kann mit gutem Recht die Behauptung aufgestellt werden, daß die Frage nach der liturgischen Ausgestaltung des kultischen Lebens in der Mission für Missionsfreunde eine naheliegende Frage sein sollte. Für Liturgiker von Fach kommt das wissenschaftliche Interesse dazu, über den Gebrauch der bei uns üblichen liturgischen Formen unter so veränderten Verhältnissen, wie sie draußen auf dem Missionsfelde zu finden sind, Beobachtungen anzustellen, sowie das religionspsychologische Interesse, zu sehen, wie diese Kultformen von dem Geist und Gemüt des in ganz andersartigen kultischen Übungen herangewachsenen gewesenen Heiden aufgenommen und verarbeitet werden.

Eine an fast sämtliche deutsche Missionsgesellschaften gerichtete Bitte, mir auf Grund von Fragebogen-Mitteilungen über die bei ihnen herrschenden Gewohnheiten auf liturgischem Gebiete zu machen, fand freundliches Gehör. Wenn im folgenden die Leipziger evangelisch-lutherische Mission besonders oft angeführt wird, so hat dies einen doppelten, einen persönlichen und einen sachlichen Grund. Ersterer liegt in der persönlichen Verbindung, in der ich mit dieser Missionsgesellschaft stehe und durch die es mir möglich war, in Leipzig selbst ausführliche Auskunft zu holen. Aber eine besondere Berücksichtigung der Leipziger Mission ist auch sachlich gerechtfertigt, weil sie sich gerade auch in liturgicis als eine treue Bewahrerin der Formen des Luthertums gezeigt hat.

Die Beantwortung unserer Frage wird erschwert durch die bunte Mannigfaltigkeit, die im liturgischen Leben auf den Missionsfeldern herrscht und die eine Wiederspiegelung unserer heimischen Verhältnisse ist. Auch wenn wir uns auf die Missionen der deutschen Missionsgesellschaften beschränken, wie wir es in diesem Aufsatz tun wollen, so bleibt die kultische Buntheit bestehen, oft sogar innerhalb einer Missionsgesellschaft. Wie die liturgischen Verhältnisse der Heimat denen der Missionsgebiete ihren Stempel aufdrücken, zeigt z. B. die Äußerung der Rheinischen Missionsgesellschaft, die mir schreibt: „Daß auf vielen unserer Gebiete noch keine volle Liturgie eingeführt ist, kommt wohl daher, daß auch in den lutherischen Gemeinden des Rheinlandes erst seit einiger Zeit die Einführung stattgefunden hat und die reformierten und unierten Gemeinden sie noch bis jetzt nicht haben.“ Ein weiterer Umstand, der eine Erschwerung der Erörterung bedeutet, ist die Tatsache, daß viele Gemeinden in den Missionsgebieten den Christengemeinden der apostolischen Zeit gleichen, in denen das gottesdienstliche Leben noch im Fluß war und nur erst Keime kultischer Ordnung zu bemerken waren. Dem Belieben und Geschmack des einzelnen Missionars ist, besonders auf neugegründeten Stationen, oft Spielraum gelassen.

Am festesten sind die liturgischen Ordnungen naturgemäß in den Missionskirchen lutherischen Bekenntnisses und in der einen besonderen liturgischen Typus darstellenden Brüdergemeinde. So pflegt die Leipziger Mission die den Lutheranern gewohnte Gottesdienstform, und zwar nach der bayrischen Agende, da die Missionare, denen die Einführung der Ordnung zuerst oblag, aus Bayern stammten. Von der fremden Sprache abgesehen, glaubt man sich in eine bayrische Kirche versetzt, wenn man den Gottesdiensten auf den Missionsstationen der Leipziger Mission beiwohnt. Ebenso ist in der Hermannsburger Mission die Liturgie der Heimat im Gebrauch, wie Missionsdirektor G. Haccius im „Alten Glauben“ 1912/13, Spalte 1072 schreibt: „Die Liturgie unserer lutherischen Kirche ist in reicher Weise in Übung wie in der Heimat mit Introitus, Kyrie und Gloria, mit Antiphonen und Chorgesängen und mit der gesamten schönen Abendmahlsliturgie.“ Ein ganz ähnliches Bild bietet die Neuendettelsauer Mission, die, wie nicht anders zu erwarten ist, die Löhesche Agende in den Gemeinden ihres Missionsfeldes

gebraucht. Auch die Goßnersche Missionsgesellschaft, deren Gottesdienste sich im wesentlichen der Ordnung der preußischen Agende anschließen, wählt, wo Auswahl möglich ist, die lutherische Form, entnimmt gern Gebetsformulare aus den Agenden Löhes und Dieffenbachs und ist sich bewußt, gerade in liebevoller Pflege der Liturgie sich als ein Glied der lutherischen Kirche zu zeigen.

Auch sonst wird die preußische Agende benutzt. So besitzt die Bielefelder Missionsgesellschaft in Ostafrika eine Gottesdienstordnung, die sich nach der preußischen Agende richtet, so ist die Berliner Missionsagende eine Übersetzung der Agende, und auch die Rheinische Mission benutzt dieselbe in gekürzter Form.

Die Einfachheit reformierten Gottesdienstes ist bei denjenigen Missionen zu finden, die reformierten Bekenntnisses sind oder unter reformierten Einflüssen stehen. So hat die Bielefelder Mission außer ihrer soeben angeführten preußischen Ordnung auch eine Form im Gebrauch, die sich an die französisch-reformierte Gottesdienstordnung anschließt. Die Bremer Missionsgesellschaft gebraucht die reformierte Ordnung der Heimat. Einfache Gottesdienstordnung, zwar mit Altardienst des Geistlichen, aber ohne eigentliche Liturgie, da die Responsorien meist fehlen, hat zum Teil die Rheinische Mission nach dem Beispiel ihrer Heimat und die Basler Mission nach württembergischem und schweizerischem Vorbild. Einfache Verhältnisse finden sich auch in den noch im Anfang ihrer Entwicklung stehenden Gemeinden des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der die Einführung einer Liturgie für noch zu früh hält, auch die Befürchtung hegt, die selbstbewußten Japaner würden dieselbe als ein ihnen aufgezwungenes fremdes Joch betrachten.

Ein Kapitel für sich sind die Gottesdienstformen der Brüdergemeinde. Bekanntlich übt sie schon von Zinzendorfs Zeit an ein reich gestaltetes und durchaus eigenartiges liturgisches Handeln aus. Ihre liturgischen Formen sind auch auf ihr Missionsfeld verpflanzt worden. Als ein besonderes Stück aus dem Liturgikum ihrer heidenchristlichen Gemeinden sei die so genannte „Katechismuslitanei" erwähnt, die unmittelbar aus dem Bedürfnis der heidenchristlichen Gemeinde herausgewachsen ist. Ihr Verfasser ist Bruder Th. van Calker in Surinam (Süd-Amerika) (im Jahre 1867). Die Erklärung und Würdigung dieser Litanei sei einem besonderen Aufsatz vorbehalten.

Wir haben in dieser „Katechismus-Litanei" eine liturgische Form, die nicht, wie die seither besprochenen, eine Nachahmung heimischer Gewohnheit, sondern eine eigene Pflanze der Heidenmission ist. Wir können noch außerdem einige Beispiele von liturgischen Originalschöpfungen aus der Heidenmission anführen. So hat die Bielefelder Ostafrika-Mission vier verschiedene Ordnungen der Feier des heiligen Abendmahls zur beliebigen Verwendung je nach dem Gesichtspunkt, unter dem man das Sakrament fassen will, nämlich 1. als Liebesmahl, 2. als Gedächtnismahl, 3. als Passahmahl des Neuen Bundes, 4. als Hochzeitsmahl des Lammes. Diese Gottesdienstordnungen sind entworfen von dem in liturgischen Fragen mit viel Lust und Liebe arbeitenden Pfarrer Rößler in Hohenfriedeberg (Deutsch-Ostafrika). Eine originelle Liturgie

findet sich, wie mir Missionar Röckle (zur Zeit in Herzfeld) mündlich mitgeteilt hat, in der Basler Mission auf der Goldküste. Dort stehen am Eingang des Gottesdienstes nach dem apostolischen Gruß die Seligpreisungen, die von dem Liturgen und der Gemeinde alternatim respondierend gesprochen werden. Dieses liturgische, gewiß sehr wirksame Stück ist von Missionar Zimmermann (1854—1876 auf der Goldküste) eingeführt worden. Woher er dasselbe genommen hat, ist mir unbekannt. Da, soviel mir bekannt, sich diese Sitte in keiner deutschen Landeskirche findet, so ist anzunehmen, daß sie eine Originalschöpfung des genannten reich begabten Missionars ist. Erwähnt sei noch, daß viele Missionsgesellschaften in Nebengottesdiensten, besonders nachmittags, oder in Gottesdiensten für Heiden die zehn Gebote als liturgisches Stück gebrauchen so, wie auch oft in deutschen Kindergottesdiensten der Dekalog gesprochen wird.

Die Gebetsformulare werden verschiedenen heimischen Kirchenbüchern entnommen. So erfreut sich nächst der preußischen Agende, von der bereits oben gesprochen ist, das Württembergische Kirchenbuch großer Beliebtheit besonders bei der Basler Mission, deren Missionare und Inspektoren zu gutem Teil Württemberger sind. Dieselbe Mission benutzt auch Gebete aus schweizer und elsässischen Agenden. Die Bielefelder Mission entnimmt manchmal ihre Gebete aus Smends Kirchenbuch. Von außerdeutschen Büchern wird bei der Basler und bei der Bielefelder Mission gelegentlich das englische Common prayer book gebraucht.

Die Art der Ausführung des Gottesdienstes auf den Missionsstationen entspricht der Art seiner Vorlage. Von dem Vorbild der Heimat hängt es ab, ob der Liturg singt oder spricht, ob die Gemeinde singend oder sprechend ihre Responsorien zu Gehör bringt. In einer Hinsicht hat die Mission alte, bei uns ganz verschwundene, die aktive Teilnahme der Gemeinde fördernde Übung mit gutem Erfolg neu belebt, nämlich die Gewohnheit, liturgische Stücke, besonders das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, oft auch das Sündenbekenntnis gemeinsam laut zu sprechen. In fast allen Missionsgemeinden ist diese Sitte in Übung. In den Gemeinden des allgemein evangelisch-protestantischen Missionsvereins wird das Vaterunser auch bisweilen von einem Gemeindeglied gesprochen. In der Bielefelder Ostafrika-Mission werden manchmal Psalmen im Wechsel gebetet, in der Basler Mission auf der Goldküste in derselben Weise die Seligpreisungen, wie bereits oben bemerkt. Die Beliebtheit dieser Gebetsform bei den Negern erklärt sich leicht daraus, daß den Eingeborenen Afrikas Wechselgesänge vertraut sind.

Die deutschen und daneben die englischen Liederweisen sind allgemein üblich. Die meisten Liedertexte sind Übertragungen aus dem Deutschen, während von Missionaren gedichtete Originallieder seltener sind. So erklingt meist das altvertraute Lied in altvertrauter Melodie nur in fremder Sprache. Doch haben manche Missionsgesellschaften mit gutem Erfolg und zur Freude ihrer Gemeindeglieder auch Melodien der Eingeborenen in den gottesdienstlichen Gebrauch aufgenommen. In Afrika und in China ist dies nicht der Fall: afrikanische oder chinesische Musik in das Gotteshaus zu bringen, wäre ein

für unseren Geschmack unerträgliches Unternehmen. Dagegen haben Melodien der Inder und auch der Papua Aufnahme im Gottesdienst gefunden, besonders als Eingangslieder, auch einige wenige japanische Weisen. Die Leipziger Mission ist sogar dem Versuch nicht abgeneigt, tamulische (südindische) Volksmelodien im Altargesang des Liturgen anzuwenden.

Von Zeremonien ist in fast allen Missionskirchen das Knien beim Empfang des heiligen Abendmahls, vielfach auch das Knien beim Sündenbekenntnis oder anderen Gebeten, ferner bei Benediktionshandlungen wie Trauung, Konfirmation und Ordination üblich. Gänzlich unbekannt ist diese Sitte wie überhaupt jegliche Zeremonie bei der Bremer und der Rheinischen Mission und dem allgemein evangelisch-protestantischen Missionsverein. Sind es bei den beiden erstgenannten Gesellschaften reformierte Einflüsse, die den Gebrauch der Zeremonien verhindern, so ist es bei letztgenannter der im allgemeinen jeder zeremoniellen Handlung abholde theologische Liberalismus. Wohl am reichsten ist die liturgische Handlung in den Gemeinden der Leipziger Mission ausgestaltet. Hier geht z. B. nach dem auf den Knien angehörten Sündenbekenntnis jeder einzeln an die Altarschranken heran und erhält unter Handauflegung die Absolution. Missionsdirektor Prof. D. Paul berichtet in dem jüngst erschienenen Handbuch „Die Leipziger Mission daheim und draußen" Leipzig 1914, S. 151 über den Eindruck, den er auf seiner Inspektionsreise vom indischen Gottesdienst gewonnen hat, folgendes: „Über dem Abendmahlsgang der Tamulen (Südindien) liegt eine wirkliche Weihe. Es findet bei der Beichte und dem Sakramentsempfang noch mehr Handlung statt als in Deutschland. Das mag zur Erhöhung der Feierlichkeit beitragen. Ich wohnte in Tandschaur zum erstenmal einer Abendmahlsfeier bei. Sie hat mir einen unverlöschlichen Eindruck gemacht." Ein anderes Beispiel der in dieser Mission gebräuchlichen Zeremonien, die an den Schluß der Tauffeier gelegte Aussegnung der Wöchnerin schildert der genannte Direktor in seinen Reisebriefen im „Evang.-luther. Missionsblatt" Leipzig 1913, S. 172. Darnach geleitet der sogenannte „Katechet", der ein Assistent des Missionars ist, die Mutter zur Altarschranke. Dort kniet dieselbe mit dem über das Haupt gezogenen Kleid nieder und wird unter Gebet und Handauflegung ausgesegnet. Als eine anderen Kirchen unbekannte Zeremonie der Brüdergemeinde sei das Reichen der Bruderhand beim heiligen Abendmahl, eine Erinnerung an den apostolischen Bruderkuß, erwähnt.

Instruktiv ist die Behandlung, die die Frage, ob die Gotteshäuser mit Altarkruzifixen versehen werden sollen, auf den verschiedenen Missionsgebieten erfährt. In Afrika erregen die Kruzifixe keinerlei Bedenken, ebenso in der Südsee. Missionar Hauptmann bittet z. B. gerade jetzt die Missionsfreunde, für das geplante kleine Kirchlein in Usangi (Deutsch-Ostafrika) ein Kruzifix und zwei einfache Leuchter zu spenden.[1]) Die Basler Mission teilt mir mit, daß in ihren Kirchen in Afrika „leider" vielfach keine Altarkreuze

[1]) Evang.-luth. Missionsblatt. Leipzig 1914, S. 65.

seien. In Ermangelung eines Kruzifixes ist in der Kirche zu Madschame (Deutsch-Ostafrika) die Gestalt des segnenden Christus zwischen die Kerzen auf den Altar gestellt.[1]) In Indien, China und Japan dagegen bestehen in allen Missionen große Bedenken, Kruzifixe auf die Altäre zu stellen, weil dort die Gefahr besteht, bei den kaum gewonnenen Christen Gedanken der Idololatrie Eingang zu verschaffen oder auch, weil dadurch die Mission sich als katholisierend verdächtig machen könnte. In China kommt dazu, daß der künstlerische Geschmack und die bildnerische Auffassung des Volkes bekanntlich himmelweit von der europäischen verschieden ist. Höchstens halten die asiatischen Missionen das Kreuz ohne Korpus für erträglich, ja in Japan nach einer Äußerung des Missionssuperintendenten D. E. Schiller (allg. evang.-protest. Missionsverein) sogar für empfehlenswert. Eine andere Meinung als die übrigen Missionen hat Missionspräses D.Dr. A. Nottrott von der in Indien wirkenden Goßnerschen Missionsgesellschaft. Er meint nach einer brieflichen Mitteilung: „Heutzutage, wo Photographien von Kirchen in Menge auch unter den Heiden zu sehen sind, hat es gar keinen Zweck, unser Kruzifix zu verbergen oder zu verleugnen. Sie sehen doch, wie es damit in der Heimat steht. Ich habe auch noch nie gehört, daß jemand nicht römisch geworden, weil sie dort überall Kruzifixe, in und außer der Kirche haben."

Ähnlich wie mit dem Altarkreuz steht es auch mit dem Bilderschmuck der Kirchen. Vielfach finden sich auch Wandsprüche.

Orgeln sind selten zu finden, und zwar aus finanziellen oder räumlichen Gründen. In Japan selbst werden Orgeln gebaut, die jedoch sehr minderwertig sind. Die Regel bildet das Harmonium. Die Musikinstrumente nehmen unter der Einwirkung der tropischen Hitze und im Monsunregen leicht Schaden.

Die Amtskleidung der Geistlichen ist fast allerorts die in der Heimat übliche, der schwarze Talar mit weißem Bäffchen und als Kopfbedeckung das Barett. Grotesk ist das Aussehen eines Negerpfarrers, den ich jüngst auf einem Lichtbild der Basler Mission (Serie Goldküste) sah. Der würdige Herr saß im Talar inmitten seiner Konfirmandinnen, an Stelle des Baretts hatte er einen weichen schwarzen — europäischen Filzhut auf dem Schoß liegen! In der Leipziger und Basler Mission in Indien und China beginnt man, die Farbe des Talars zu ändern. Der Chorrock der indischen eingebornen Geistlichen ist meist weiß mit weißem Bäffchen. Als Kopfbedeckung dient ein weißer Turban. Die Füße bleiben nach der Landessitte nackt. Eine sehr gut gelungene Abbildung im evang.-luth. Missionsblatt, Leipzig 1914, S. 16, zeigt indische Pastoren in ihrer Amtstracht. Dieses Bild bestätigt die öfters gemachte Beobachtung, daß die weißen Bäffchen auf weißem Talar keine ästhetisch befriedigende Farbenwirkung bieten, da die einerlei weiße Farbe die Bäffchen fast unsichtbar macht. Darum ist in der Leipziger Mission der Wunsch laut

[1]) Ebenda S. 28. Der Altarraum war dort anläßlich eines Festgottesdienstes folgendermaßen geschmückt: Der Altarplatz war, wie die Wände, mit frischen Palmwedeln bedeckt. Der Altar war rot bekleidet. Vor dem zwischen den brennenden Kerzen stehenden Christus stand ein herrlicher Rosenstrauß.

geworden, die Bäffchen durch die bei den eingebornen Gehilfen der Basler Mission in Indien und bei den farbigen Pastoren der amerikanischen Lutheraner übliche schmale, schwarze Stola zu ersetzen. Übrigens wählen auch die Missionare selbst „mit wachsender Neigung" den weißen Talar, ohne daß bis jetzt Einheitlichkeit erreicht ist. In der Berliner Mission in China ist der Talar des europäischen Geistlichen im Winter schwarz und im Sommer weiß, während die chinesischen Prediger lange Röcke in bestimmten Farben, im Sommer weiß, im Winter dunkelblau oder schwarz als Amtskleidung tragen. Jedoch ist die Amtskleidung bei dieser Missionsgesellschaft und in der Bielefelder Ostafrika-Mission nicht streng vorgeschrieben und auf den Außenstationen meist nicht üblich. Der allgemein evangelisch-protestantische Missionsverein gebraucht den Talar nur in Gottesdiensten für Deutsche, sonst nicht. Die Geistlichen der Brüdergemeinde tragen ihren auch in Deutschland stets weißen Talar mit Gürtel nur bei der Verwaltung der Sakramente, in Predigtgottesdiensten haben sie keine besondere Amtskleidung. Eine Abbildung des Talars der Brüdergemeinde ist zu finden im „Missionsblatt der Brüdergemeinde" 1902, Nr. 9, Text dazu S. 300.

Wo in den Missionsländern gottesdienstliche Gebäude errichtet sind, die wirklich den Namen einer „Kirche" auch nur einigermaßen verdienen, da sind es meist Bauten europäischen Stils, wie sie in genau gleicher Ausführung in deutschen Landen zu treffen sind. Doch sind die Gedanken der Heimatkunst, wie sie von der „Dorfkirche" vertreten werden, auch in der Mission zu finden. So ist es bezeichnend, wenn die Brüdergemeinde mir mitteilt, die Kirchen auf den Missionsstationen seien „leider" nach europäischem Stil gebaut. Es scheint sich immer mehr das Empfinden zu regen, daß die europäischen Bauformen unter so ganz andersartigen Verhältnissen und Landschaften für einen echten Geschmack so unerträglich sind, wie die moderne Kleidung mit Stehkragen, Schlips und Manschetten für den Neger, Inder oder Chinesen. In dieser Erkenntnis fangen einzelne Missionen an, Heimatkunst im Heidenlande zu treiben. So ist es ein Fortschritt, wenn die Leipziger Mission den Versuch gemacht hat, den uns gewohnten Stil mit dem einheimischen zu vereinen. „Wir finden in Indien einzelne dem Klima angepaßte anmutige Bauwerke, wie z. B. die von Kremmer erbaute Pursebakam-Kirche in Madras. Die im Rundbogenstil gehaltenen Wölbungen mit den schneeweißen Säulen und Wandflächen kann man vielleicht als eine wohlgelungene Verschmelzung der uns lieb gewordenen romanischen Bauform mit den Bedürfnissen eines indischen Versammlungshauses bezeichnen" (Miss.-Dir. D. Paul im Evang.-luth. Missionsblatt, Leipzig 1913, S. 169). Die Bielefelder Mission in Ostafrika sucht ebenfalls nach Möglichkeit in ihren im ganzen in europäischen Formen gebauten Kirchen den einheimischen Stil wenigstens leise anzudeuten. Die Berliner Missionsgesellschaft benutzt chinesische Bauart neben der europäischen, daneben auch einen Mischstil. Die Neuendettelsauer Mission in Neuguinea baut Kirchen im Blockhausstil, doch nach einheimischem Grundriß (Hauptschiff, Apsis). Ein Beispiel von Heimatkunst soll die von Missionar Gutmann im Jahre 1913 in

Moschi (Deutsch-Ostafrika) in Angriff genommene Kirche bieten. Türme fehlen den Gebäuden öfters. In diesem Fall werden oft die meist kleinen Glocken an einem in der Nähe des Kirchleins aufgestellten Holzgerüst angebracht.

Aus Afrika kommt oft die Klage, daß Pünktlichkeit eine bis jetzt den Negern noch unbekannte Tugend ist; so kommen sie auch unpünktlich zum Gottesdienst, entweder zu spät oder, was nicht so schlimm und doch auch oft störend ist, zu früh.

Ermutigend oder unter Umständen auch beschämend ist es für uns Deutsche, zu sehen, wie die Liturgie im Heidenchristentum durchweg Verständnis und innere sowie äußere Teilnahme findet. Unter all den Äußerungen über die in der Heidenmission mit der Liturgie gemachten Erfahrungen und erlangten Erfolge findet sich mit der einzigen Ausnahme des allgemein evangelisch-protestantischen Missionsvereins (siehe oben!) keine Stimme, die eine Ablehnung liturgischer Formen von seiten der eingebornen Christen feststellt und einer Abschaffung oder auch nur Beschränkung der Liturgie das Wort redet. Dagegen ist durchgängig konstatiert, daß dort, wo Liturgie ist, die heidenchristliche Gemeinde sich gern aktiv und auch verständnisvoll daran beteiligt. Hören wir darüber den Bericht eines Augenzeugen; es ist wiederum D. Paul. Er schildert uns einen Gottesdienst, den er im Jahre 1912 in Mamba in Deutsch-Ostafrika, also, wohlbemerkt, im schwarzen Erdteil, nicht in dem geistig lebhafteren Indien, mitgemacht hat, folgendermaßen (Evang.-luth. Missionsblatt, Leipzig 1913, S. 52): „Der große, leere Kirchenraum hat eine überraschend schöne Akustik. Die Neger singen an sich schon sehr kräftig. Hier aber scheint sich der Tonschwall noch ums mehrfache zu steigern. Man hat zunächst weder Harmonium noch Orgel, braucht ein solches Instrument auch nicht als Stütze des Gesanges. Mächtig braust das Eingangslied durch die Halle. Dann die Liturgie. Sie ist ein Vorzug unserer lutherischen Kirche. Aber wie oft überläßt daheim die Gemeinde den Chorsängern die sämtlichen Responsorien. Anders hier. Einen besonderen Sängerchor gibt es nicht. Die ganze Gemeinde tritt als solcher auf. Gewiß hatte die Freude über eine so große schwarze Christenschar ihren Anteil daran, aber ich muß bekennen, daß das Kyrie und Gloria, namentlich aber das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis nie und nirgends in der Welt einen so schönen und starken Eindruck auf mich gemacht hat, wie an diesem Tage.“ Soweit D. Paul. Mir scheint das aktive Interesse und die Freude, mit der die Heidenchristen die Liturgie annehmen, ein Beweis dafür zu sein, daß die in unserem Vaterland angeblich oft gemachten gegenteiligen Erfahrungen in nichts anderem ihre Ursache haben als in der zum Teil jahrhundertelangen Entwöhnung von reichen liturgischen Formen und in dem mangelnden Interesse und der mangelnden Ausbildung der Geistlichen. Möge die heidenchristliche Kirche in Afrika und Asien, die sonst in allem eine nehmende ist, in ihrem liturgischen Leben für uns eine gebende sein und uns in der Heimat neuen Mut machen, für Ausgestaltung und Neubelebung der Liturgie und ihrer Formen einzutreten!

Passionsbilder.

(Programm des Leipziger Soloquartetts für Kirchengesang.)

Geistliche Lieder für die Passionszeit, die in Wort und Ton, in Melodie und Satz dem Leiden und Mitleiden, dem Dulden und Glauben, dem Sterben und Überwinden ergreifenden Ausdruck geben.

Gabbatha.

1. „Christe, du Lamm Gottes“ von Johann Bugenhagen, dem Freunde und Mitarbeiter Luthers; 1528 zuerst erschienen in der Braunschweiger Kirchenordnung.
2. „O Haupt voll Blut und Wunden“, 1. Str., Melodie und Satz (ursprünglich auf weltlichem Text) von Leo v. Hasler, 1564—1612 in Nürnberg, Venedig, Augsburg und Dresden.

   2. Strophe, Satz von Johannes Crüger, gest. 1662 als Organist in Berlin. Komponist vieler Choralmelodien: („Nun danket alle Gott“, „Jesus, meine Zuversicht“, „Schmücke dich, o liebe Seele“, „Jesu meine Freude“.)

   3. Strophe, Satz von Joh. Seb. Bach. („Matthäus-Passion“.) Geb. 1685 zu Eisenach; gest. 1750 als Thomas-Kantor zu Leipzig. Seine Werke enthalten allein 371 Choralsätze.
3. „Er war der Allerverachtetste“ von A. Latti (wohl Pseudonym eines späteren Komponisten, der die Nachahmung alter Satzweise mit Erfolg versucht).
4. „Siehe, das ist Gottes Lamm“, wird oft Michael Prätorius (1571—1621) zugeschrieben, stammt aber wahrscheinlich von J. Chr. Weber aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Via dolorosa.

5. „Kommt, ihr Seelen, nehmt zu Herzen“ von Giov. Mar. Nanini (1545—1607), Schüler Palestrinas und Kapellmeister der Sixtina; einer der besten Vertreter des Palestrinastils.
6. „O Welt, ich muß dich lassen“ von Heinrich Isaac (um 1500); wurde durch Umdichtung des ursprünglich weltlichen Textes 1539 zuerst kirchlich verwendet.
7. „Siehe, wie dahinstirbt der Gerechte“ von Jakob Handl (genannt Gallus) 1587, einem der bedeutendsten deutschen Zeitgenossen von Palestrina und Orlandus Lassus, lebte in Prag.
8. „Mein schönste Zier“ von Joh. Eccard (1553—1611 in Augsburg, Königsberg und Berlin), dessen vier und mehrstimmige Sätze durch Karl v. Winterfeld („Der evang. Kirchengesang“) wieder bekannt wurden.

Golgatha.

9. „Jesu Christe, Gottes Lamm“ von Ant. de Cabezon (1510 bis 1566), einem spanischen Zeitgenossen des Niederländers Josquin, dem er auch in der thematischen Struktur und Gefühlsinnigkeit seiner a capella-Kompositionen ähnelt.

10. „**Jesus neigt sein Haupt und stirbt**" von **Johann Wolfgang Franck** (1641—1690?), dessen geistliche Melodien im vierstimmigen Satze von D. H. Engel mit neuen Texten von Osterwald wieder aufleben.
11. „**So gibst du nun, mein Jesu, gute Nacht**" von **Johann Sebastian Bach** (1685—1750), in dessen Choralsätzen noch viele ungehobene Schätze für die evangelische Kirche verborgen liegen.
12. „**Ehre sei dir, Christe**" von **Heinrich Schütz**. („Matthäus-Passion".) Geb. 1585 zu Köstritz a. E.; gest. 1672 als kurfürstlich sächsischer Hofkapellmeister in Dresden. Schüler des Italieners Gabrieli, bedeutendster Vertreter der Kirchenmusik in der Zeit des 30jährigen Krieges. Vorläufer Bachs.

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

1. **Geschichte der Messe.** Kleine Handbücher der Musikgeschichte, herausgegeben von Hermann Kretzschmar. Band XI, 1. Teil. Von **Peter Wagner.** 8. 548 S. Geh. 12 M., geb. 14 M.

Zum erstenmal wird hier die Entwicklung der musikalischen Form der Messe zusammenhängend dargestellt. Zunächst untersucht der Verfasser die liturgische Grundlegung der Messe; dann zeichnet er ihre weiteren Schicksale im Zusammenhang mit den sie umgebenden Faktoren, soweit diese auf ihr Wachstum eingewirkt haben. Es ergibt sich, daß erst das 15. Jahrhundert die einheitliche, zyklische Messe geschaffen hat, indem ihre Teile durch gleichen thematischen Stoff, gleiche Tonart u. a. aneinander gebunden wurden. An der Hand zahlreicher Notenbeispiele, die z. T. neues oder schwer zugängliches Material darstellen, geht Wagner den verschiedenen Typen nach, wobei der Stoff nach Nationalitäten gegliedert ist; so zeigen einzelne Kapitel die Entwicklung der niederländischen und der französischen Messe, die Messe bei den Italienern und Spaniern, je ein Kapitel gilt den deutschen Messenkomponisten, unter denen der Protestant Leo Hasler (Nürnberg) eingehend gewürdigt wird, und den Messen des Orlandus Lassus. Mit einer ausführlichen Einschätzung der Messen Palestrinas schließt das Buch, dessen Wert dadurch beträchtlich erhöht ist, daß das Material für die Darstellung zu einem großen Teile bisher unbenutzten Quellen entnommen wurde; namentlich den reichen Schätzen der Münchener und Berliner Bibliotheken. So war es möglich, zahlreiche neue Ergebnisse vorzulegen und die Leistungen der großen Komponisten des 15. und 16. Jahrhunderts vielfach neu zu beleuchten. — Den Anhang bilden, außer einem Namen- und Sachregister, zwei Messen, von denen die eine ein polyphonales Choralordinarium, die andere die erste konzertierende Messe darstellt.

Von besonderem Interesse ist es, wie sich der hervorragende Freiburger Forscher zu der Annahme A. Scherings stellt, welche den Instrumenten einen solchen Anteil an den niederländischen Werken des 15. und 16. Jahrhunderts zuweist, daß der reine a cappella-Charakter dieser Messen sich nicht mehr halten läßt (Die niederländische Orgelmesse im Zeitalter des Josquin. Leipzig 1912). Wir waren von Anfang an der Meinung, daß Schering zu weit geht, wenn er alle Instrumentalismen der betreffenden Gesänge als Beweise für rein instrumentale Ausführung solcher Partien ansieht. Was würde z. B. aus vielen unzweifelhaft für die menschliche Stimme bestimmten Werken S. Bachs, wenn eines schönen Tages jemand alle ihre vom Orgelstil entlehnten Eigenheiten als Beweise dafür betrachten wollte, daß sie von Instrumenten gespielt werden müssen, während nur

der kärgliche Rest den Singstimmen bliebe. Also empfiehlt sich Vorsicht auch bei der älteren Komposition des 15. und 16. Jahrhunderts. Wir freuen uns, diese Ansicht nun von P. Wagner bestätigt zu finden. Im einzelnen ist es interessant, daß P. W. vor allem gerade den Tenor — im scharfen Gegensatz zu Schering — für instrumental hält und überhaupt einer reinlichen Aufteilung zwischen vokalen und instrumentalen Partien in vielen Fällen sehr skeptisch gegenüber steht (S. 81 ff.) — Auffällig bleibt uns das ungünstige Urteil, das Wagner über Orlando Lasso fällt, während Palestrina im hellen Glorienschein strahlt. Unnötig erschwert wird der Genuß des ausgezeichneten Buches durch die Anwendung des C-Schlüssels bei den Notenbeispielen.

2. **Schmeck, Anton**, Vikar in Dringenberg: **Die Literatur des evangelischen und katholischen Kirchenliedes im Jahre 1912.** Düsseldorf, Verlag von L. Schwann. 156 S. gr. 8. Preis brosch. 2,80 M.

In dem vorliegenden Buche wird zum erstenmal der Versuch gemacht, die gesamte Literatur des evangelischen und katholischen Kirchenliedes eines Jahres zu sammeln und systematisch zu ordnen, ein Unternehmen, das in mehr als einer Beziehung außerordentlich verdienstlich und dankenswert ist. Denn einmal wird nicht bloß der Laie auf diesem Gebiete, sondern selbst mancher Kirchenliedforscher staunen über die Fülle des Materials, das ein einzelnes Jahr über das Kirchenlied auf den Büchermarkt wirft; andererseits aber ist eine solche Zusammenstellung des evangelischen und katholischen Kirchenliedes überaus lehrreich und am besten geeignet, vielerlei Mißverständnisse auszuräumen. Für das Jahr 1912 aber ist diese Gegenüberstellung schon aus dem Grunde doppelt interessant, weil die parallelen Bestrebungen zur Schaffung eines Einheitsgesangbuches bei Protestanten und Katholiken in eigenen Kapiteln eingehend gewürdigt werden.

Im einzelnen enthält das Buch in klarer und übersichtlicher Weise zunächst alle Notizen und Aufsätze (im Auszuge), die über das Kirchenlied in Zeitungen und Zeitschriften aller Art, besonders natürlich in den 15 evangelischen und 9 katholischen kirchenmusikalischen Zeitschriften erschienen sind. Aufsätze und Notizen nämlich, die zerstreut und vereinzelt in Zeitschriften und Zeitungen erscheinen, geraten zu leicht in Vergessenheit. Werden sie jedoch in einer Schrift wie der vorliegenden vereinigt, so werden die einmal gehobenen und systematisch zusammengestellten Schätze nicht so leicht unbeachtet und unverwertet bleiben. Sodann zählt das Buch die einzelnen neu erschienenen Gesang- und Choralbücher und alle über das Kirchenlied im Jahre 1912 herausgekommenen Bücher und Broschüren auf, wobei meistens eine kurze Kritik über den Inhalt des betreffenden Buches trefflich unterrichtet. Ja, nicht bloß das, das Buch erwähnt sogar in einem eigenen Kapitel auch alle diejenigen allgemeinen Werke, die eigentlich über einen andern Hauptgegenstand handeln, aber doch zum Kirchenlied in irgend einer näheren oder entfernteren Beziehung stehen. Daraus mag man zugleich erkennen, wie vollständig die Angaben über die Literatur des Kirchenliedes hier verzeichnet sind. Über den reichen Inhalt orientiert das umfangreiche Register, das 1258 Namen aufzählt und 230 Lieder und Verszeilen erwähnt.

Kurz, ein Buch, das für Geistliche, Lehrer, Kirchenmusiker und alle Freunde des Kirchenliedes ein ungeahntes Material birgt und bei der Lektüre reichen Genuß verspricht, das aber erst recht die Hymnologen froh aufatmen läßt, weil es sie auf so leichte und bequeme Weise des Suchens nach Stoff und Quellen für die Kirchenliedforschung entbindet. Möge darum in weiten Kreisen das junge Unternehmen die verdiente Unterstützung erfahren, damit seine Fortsetzung in späteren Jahren gesichert erscheint!

3. **König, A.**: **Das Harmonisieren von Melodien.** Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. 114 S. 8. Preis 80 Pf.

Aus der Praxis seines Unterrichts am Lehrerseminar zu Schwabach bietet der Verfasser eine sehr wertvolle Ergänzung zu dem sonst üblichen Lehrgang der Harmonielehre. Eine gründliche Kenntnis der letzteren wird vorausgesetzt; jedoch geschieht die Fortführung des Schülers zum selbständigen Harmonisieren von Melodien unter steter Anlehnung und

Erinnerung an die Grundgesetze der Harmonielehre. Die höhere Stufe der Anwendung von Akkordverbindungen besteht in der zielbewußten Rücksichtnahme auf Gesetze der Formenlehre und der allgemeinen Musikästhetik (Schönheitslehre); dies kann nur durch Harmonisieren von Melodien erreicht werden, d. i. auf dem umgekehrten Weg, als man ihn früher ging, wenn man nur Bässe aussetzen ließ. Dabei nimmt der Verf. die Gelegenheit wahr, eine ganze Menge gediegener Urteile über ältere und moderne Musik, Diatonik und Chromatik, strengen und freien Satz einzustreuen, die im besten Sinne erzieherisch wirken können. Er zeigt das rechte Verständnis für die alte, kraftvolle Art zu kadenzieren, ohne die moderne Eigenart zu verdammen; gegen die Stillosigkeit der Allerneusten wie gegen ein künstliches Zurückschrauben des fortschreitenden Musikempfindens werden seine Schüler gefeit bleiben. Eine große Zahl sehr instruktiver Notenbeispiele, welche des Verfassers Literaturkenntnis ehren, und viele das eigene Denken anregende Aufgaben geben dem methodisch trefflich aufgebauten Büchlein noch besonderen Wert. Sowohl für den Klassenunterricht als für das Selbststudium kann es — als Übergangsstufe zur Behandlung des Kontrapunkts — aufs wärmste empfohlen werden. — Die Auffassung des Quartsextakkords als eines Vorhaltes zur Dominante dürfte angesichts der selbstständigen Bedeutung, die derselbe in der modernen Musik erlangt, nicht haltbar sein. Das Kapitel über unschöne Parallelen (Quinten, Terzen) bedürfte noch der Ausgestaltung.

4. **Biehle,** Johannes, Kirchenmusikdirektor in Bautzen: **Theorie des Kirchenbaues** vom Standpunkte des Kirchenmusikers und des Redners, mit einer Glockenkunde. Wittenberg 1913, A. Ziemsens Verlag. 123 S.

In dem Streit über einen echt protestantischen Kirchenbaustil bezw. Kirchengrundriß ist eine gewisse Ruhe eingetreten. Vielleicht trug dazu die unleugbare Tatsache bei, daß eine ganze Reihe reklamehaft hochgepriesener „echt evangelischer" Neubauten, namentlich im Innern, im höchsten Maße ernüchternd, geistlos und gemütlos wirken. Schade, daß man erst eines solchen kostspieligen Anschauungsunterrichts bedurfte, um gegen gewisse moderne Schlagworte vorsichtiger zu werden. Das vorliegende Buch beabsichtigt nun keineswegs das Schellengeklingel dieser Schlagworte wieder zu verstärken. Vielmehr wägt der Verfasser in vorsichtiger Objektivität ruhig ab, welcher Grundriß der Orgel, dem Chorgesang und sonstiger Kirchenmusik die günstigsten Bedingungen bietet, ferner wie eine Akustik geschaffen werden kann, die den Redner nicht hindert und doch dem musikalischen Ton genügende Entfaltungsmöglichkeiten gewährleistet. Biehle war als Spezialist auf dem Gebiet der Akustik zu dieser Abhandlung besonders berufen, und seine Darlegungen ruhen in allen Stücken auf sehr gediegenen Fundamenten. Seine Schrift enthält soviel ausgezeichnetes Material und so viele vorzügliche Beobachtungsergebnisse, daß sie allseitige Beachtung reichlich verdient.

Drei besonders interessante Kapitel behandeln die Bestimmung der Orgelgröße, ihre Berechnung nach Normaleinheiten (ein ganz origineller, sehr erwägenswerter Vorschlag), die Beziehung der Orgel zu andern Klangkörpern (Gemeindegesang, Chorgesang, Konzertkörper). Dann folgt ein Vorschlag für die richtige Wahl und Anlage des Chorraumes (= Sängerraumes), die Stellung des Orgelspieltisches. Reich an treffenden Urteilen ist die Besprechung der Gruppierungsmöglichkeiten von Altar, Chor und Orgel; auch wer gegen sein „Kirchenbausystem" Einwände zu erheben hat — und es sind deren viele möglich — wird daraus doch lernen können. Unbedingt richtig und sehr zu begrüßen ist seine Ablehnung der „axialen" Stellung von Altar, Kanzel und Orgel; er wünscht vielmehr und viel richtiger ein Nebeneinander dieser drei Grundelemente des Gottesdienstes. Falsch ist die Behauptung, die Verlegung der Orgel in die Nähe des Altars sei eine ureigene Schöpfung des Protestantismus; vielmehr besteht diese Anordnung z. B. im katholischen Dom zu Regensburg, in der Klosterkirche zu Ottobeuren u. a. seit alter Zeit. — Überaus dankenswert ist des Verfassers Glockenkunde. — Alles in allem ein sehr schätzenswerter Beitrag zur Lösung musikalischer und akustischer Schwierigkeiten des Kirchenbaues!

5. **Petrich, D. H.: Paul Gerhardt.** Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Auf Grund neuer Forschungen und Funde. Gütersloh, Verlag von C. Bertelsmann. 6 M., geb. 7 M.

Dieses neue Buch über den dem deutschen Volke liebsten und vertrautesten Dichter des 17. Jahrhunderts bietet so überraschend viel Neues und aus dem Verborgenen ans Licht Geholtes, daß dadurch sowohl das Leben, als auch namentlich die Dichtung Gerhardts und deren geistige Wurzeln in einem bedeutend andern und hellern Licht als bisher erscheinen. Zur Geschichte seiner Jugend hat z. B. der wiederaufgefundene Lebenslauf einer bisher ganz unbekannten Schwester des Dichters, zur Klarstellung der Berliner Verhältnisse haben die Kirchenrechnungen von St. Nikolai wichtige Beiträge geliefert. Sogar der Auktionskatalog seiner Bibliothek, die allerdings mit der seines Sohnes vereinigt war, ist noch einmal aufgetaucht und von Petrich verwertet. Zur Entstehung und zur Quellenkunde der Lieder hat die lateinische Schuldichtung des 16. und 17. Jahrhunderts mancherlei wichtige Beiträge geliefert. Auch daß sein, soviel man weiß, erstes Lied durch eine 1640 in Wittenberg wütende Feuersbrunst veranlaßt wurde, war bisher unbekannt. Das stattliche Buch enthält außer der in 9 Kapiteln sich abspielenden Darstellung des Lebens drei ausführliche Untersuchungen über die Quellen Paul Gerhardts, über die Theologie und

6. **Renner jr.,** Joseph: Op. 56. Nr. 2. **Kanzone** für Violine und Orgel aus der I. Suite. Leipzig, Leuckarts Verlag. 1,20 M.

Eine hervorragende moderne Komposition von großer Kraft und Schönheit, als Glanznummer für einen Geiger passend, der über einen seelenvollen Ton verfügt. Der Orgelsatz kann auch auf dem Klavier gespielt werden.

7. **Lauquère, Paul: Gebet:** „Herr, den ich tief im Herzen trage" (Geibel). Für eine Singstimme mit Violine und Orgel (Klavier). Leipzig, P. Pabst 2 M.

Eine sehr innige, wohlklingende Vertonung des herrlichen Geibelschen Textes; in harmonischer und melodischer Hinsicht vornehm stilisiert, bauen Singstimme, Geige und Orgel packende Steigerungen auf, die unmittelbar zu Herzen gehen.

8. **Joh. Seb. Bachs Kantatentexte.** Herausgegeben von Rudolf Wustmann. Veröffentlichungen der Neuen Bachgesellschaft, Jahrg. 14, 1. Leipzig 1913. 298 S.

Um diesen Beitrag zur Wiederbelebung Bachs in den Gottesdiensten voll zu werten, schlagen wir die ersten Seiten auf. Drei Kantaten zum 1. Advent stehen hier (S. 1—4); voran, wie weiterhin immer, kurze Angaben über die Beziehung zu den Perikopen und Liedern, ferner die Nummer in der Ausgabe der Bachgesellschaft an den Rand gesetzt, wenn nämlich die Kantate dort erschienen ist. Diese drei sind über „Nun komm, der Heiden Heiland" geschrieben; Wustmann ändert so: Daß sich wundre alle Welt: Gott solch Geburt sich bestellt. Im Rezitativ ist für „Nimmet uns" die Anmerkung S. 273 (Und nimmt uns selbst) aus Neumeisters Werk von 1716 zu beachten. Die Lesart (S. 2, vgl. S. 273) Asch' und Erde statt Staub und Erde erinnert an Ähnliches, z. B. S. 179 in der Arie Mein Verlangen. S. 1 wie überall ist das Hauptstück der Arie vorangedruckt und das Mittelstück eingerückt worden, worauf man sich jenes im Gesang wiederholt zu denken hat. Den Vorschlag im Bachjahrbuch zur dritten dieser Kantaten hält Wustmann hier nicht aufrecht, läßt also unverändert stehen: die Keuschheit usw. Wie seine Arbeit Bach vor sich hat, wie er von dessen Geist einen kräftigen Hauch verspürt hat, davon wolle man sich im einzelnen selbst überzeugen. „Ändern müssen wir," sagte einst Klopstock, dann hieß es aber: Wie? Und so spricht diese Arbeit Wustmanns für sich, wenn sie das alte Gewand mit großer Schonung hie und da, soweit es nötig schien, erneuert. Wie S. XXV richtig gesagt ist, sollen wir nicht von der Gegenwart aus urteilen, sollen vielmehr von Bach lernen und nur da bessern, wo die Gemeinde gar nicht mehr folgen könnte. Das Licht, das die 18 Seiten der Einleitung auf die Kantaten werfen, möge nicht zuletzt auch den Entschluß erwecken, sie, die für den Gottesdienst geschaffen worden, wieder in den Gottesdienst einzuführen! Durch die Anordnung der Texte nach dem Kirchenjahr und die reichhaltigen Erläuterungen ist die Ausgabe aber auch zu einem sehr wertvollen Nachschlagebuch für alle Bachfreunde geworden. B. Hertel.

Musikbeigaben.

1. Hinauf nach Jerusalem.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



2. O crux ave, spes unica.

Sehr getragen. J. P. Palestrina 1589. (Proske III.)

O Kreuz — —, du einz - ger
O Kreuz, du einz - - - ger Hoff - -
O Kreuz — —, du — — einz - - ger Hoff-
O Kreuz, du einz - - ger Hoff - -

Hoff - nung Zier — —, zur Lei - dens - zeit — ge -
- - - - - - nung Zier, zur Lei - dens - zeit — ge-
- - - - - - nung Zier, zur Lei - dens-zeit — ge -
nung — Zier, zur Lei - dens - zeit ge-

grü - - ßet mir! Den Gläubgen meh - re — du
grü - ßet mir! — Den Gläub - gen meh - re du —
grü - - - ßet mir! Den Gläub - gen meh - - - - - -
grü - ßet mir! Den Gläub - gen meh - - - - - re





3. Zum Karfreitag.

W. Rudnick-Liegnitz, op. 148.





Sopran.
p
O Lamm Got-
trägt, der Welt — — Sün - de trägt.
- de trägt, der Welt — Sün - - de trägt.
de trägt, der
tes un-schul - dig — am Stamm des Kreu-zes ge-schlach - tet, er-
p
Sie - - he, das ist Got-tes Lamm, Gottes Lamm, Got - tes
p
Gottes Lamm, —
barm dich un - ser, o Je - - su! — — —
Lamm, wel - - ches der Welt Sün - - de trägt.
Sün - - de
b Alt.
mf
Wir gingen al-le in der Ir - - re wie Scha - fe, die keinen
Baß.
mf
Wir gingen al-le in der Ir - - re wie


Wir gingen al - le in der Ir - re, wir
Sopran u. Alt.
Hir - ten ha - ben, in der Ir - re wie Scha - fe, wir
Wir gingen al - le in der Ir - re wie Scha - fe, wir
Tenor u. Baß.
Scha - fe, die kei - nen Hir-ten ha - ben, wir gin - gen
gin - gen in der Ir - re wie Scha-fe, wie Scha-
gingen al - le in der Ir - re, in der Ir - re wie Scha-fe, wie Scha-
al - le in der Ir - re wie Scha-fe,
die kei-nen Hir-ten, kei-nen Hir-ten ha - - ben, kei - nen
fe, die kei - - nen Hir - - - ten, kei - -
fe, die kei - nen Hir - ten, die kei-nen Hirten, kei - nen
die kei - nen Hir - ten, die kei-nen Hir-ten
Hir - ten ha - ben.
dim.
Mäßig.
Sopran.
- nen Hir-ten ha-ben.
Hir - ten ha-ben.
Ein jeg-li-cher sa-he auf sei - nen Weg, ein
Tenor.
ha - dim. - ben.
Sopr. u. Alt.
rit. dim.
jeg-li-cher sa-he auf sei - nen Weg, ein jeg-li-cher sa-he auf sei - nen Weg:
rit. dim.
Tenor u. Baß.


al - ler Sün - - -
Mäßig.
mf
cresc.
f
A - ber der Herr, der Herr warf un - ser al - - - ler Sün -
cresc.
mf
al - - - - ler Sün -
de auf ihn. Er - barm, er - barm dich, o
dim. rit.
I. Tempo.
p
- de auf ihn. Er-barm, er - barm dich, o
de auf ihn. Er - barm dich un - - ser, o
mf
dim. rit.
- de auf ihn.
Je - - su, er - barm,
Alt I u. II.
Je - - - - - su, er - barm, er - barm dich un - ser, o
Je - - - - - su, — — — — — o Je -
p
mf
Baß.
er - barm dich un - - ser, o
mf
Je - su, — er - barm dich un - ser, o Je - - - su.
- - su, er-barm dich un - ser, o — Je - - - su.
mf
Ten.
Baß I u. II.
Je - su, — — — o Je - - - su.
Frauenchor.
Die Strafe liegt auf ihm, auf
Mäßig.
Sopr. I.
mf
mf
Sopr. II.
Die Stra-fe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hät - - - -


daß wir Frieden hät - ten, Frie - den, Frie - den, Frie - den
ten, Frie - den hät - ten, Frie - den, Frie - den, Frie -
Alt. mf
Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frie - den
hät - - ten, daß wir, daß wir Frie - den hät - -
- den hät - ten, daß wir, daß wir Frieden hät - -
hät - - ten,
- - ten, Frie - den hät - ten.
Choral.
I. Tempo.
ten, daß wir Frie - den hät - ten. O Lamm Got-
tes un - schul - - dig am Stamm des Kreu - zes ge-
fund'n ge-
schlach - tet, all - zeit er - fun - den ge - dul - - dig, wie-

wohl du warst ver - ach - - tet, all Sünd hast

mf p mf p

müß-ten wir ver-

p

Alt I u. II. sonst sonst müß - ten

du ge - tra - - - - gen, sonst müß - ten wir ver-

mf

ver-

za - - - gen,

wir ver - za - gen, er - barm dich un - - ser, o

za - - - gen,

za - - - gen,

pp

Je - - su,

Je - - - su, er - barm dich un - ser, o Je - su.

dim.

pp

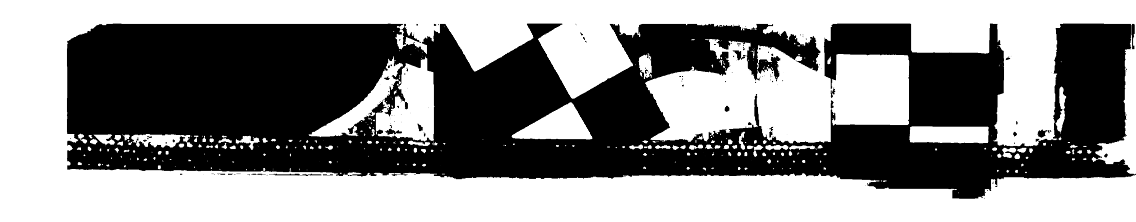
Satz b und c können nach Belieben weggelassen werden. W. R.

4. Antiphone für den Gründonnerstag.

Psalm 116, 13. (Calicem salutarem accipiam.)

Mel. Eler, Cantica sacra, Hamburg 1588 u. a.





Nr. 5. 39. Jahrgang 1914. Mai

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

G. F. Steinmeyer & Co. — Oettingen (Bayern)

Kgl. bayer. Hof-Orgel- und Harmoniumfabrik.

Orgelwerke unter langjähriger Garantie in vorzüglicher Ausführung;
Harmonium deutscher und amerikanischer Bauart.

Kirchengesangvereinen Vorzugspreise; Preislisten kostenfrei. 6 3

In jedem Hause

wo gute Musik gepflegt wird sollte auch eine

Haus-Orgel

(amerikanisches Harmonium) zu finden sein.
Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.
Preise von **46 Mark** an.
Illustrierte Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Königl. Hoflief. **Fulda**

Harmonium-Spiel-Apparat
(Preis mit Notenheft von 325 Stücken nur 35 Mk.) mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimm. Harmonium spielen kann. 12. 12.

Empfehlenswerte geistliche Musik für gem. Chor.
Von **W. Rudnick.**

Op. 20. **15 geistl. Gesänge** a cap. für verschiedene Gelegenh. sehr beliebt. Part. 1.50. St. à 10 P.

Op. 100. **Der verlorene Sohn.** Oratorium, welches bereits über 200 Male mit großem Erfolge aufgeführt ist. Part. M. 6.—.

Neu! Op. 150. **Jesus u. d. Samariterin.**
Dies neuste Oratorium Rudnick's wird bal. zu den besten Comp. gezählt werden. Kl. A. 3 .0

Verzeichnisse meines Verlages sowie Ansichtssendungen stehen zur Verfügung.

O. Preiser, Musik-Verl., **Liegnitz,** Martinstr. 7

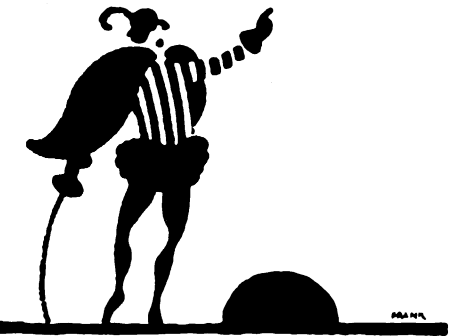
Werbet neue Abonnenten.

Beste Musik-Instrumente

(Violinen, Mandolinen, Lauten, Gitarren, Zithern, Flöten, Trommeln, Trompeten usw.) direkt vom Fabrikationsorte.

Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.

Garantie für Güte. Illustrierte Preisliste frei.
Welches Instrument verlangt wird, bitte anzugeben.



IM THEATER
oder im Konzertsaal gibt es zum Schutz der Stimme nichts Angenehmeres als eine Schachtel Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien Preis der Originalschachtel 1 Mk

---

Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh.

Perikopen-Lieder.

Vorschläge für die Lieder zu den Hauptgottesdiensten im Anschluß an die altkirchlichen und an die sogen. Thomasianischen Perikopen.

Von Dekan **Ferdinand Kern.**

1,50 M.

Pianos, Harmoniums

Erstklassige Fabrikate zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Reeller Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. Gebrauchte Instrumente billiger. Verlangen Sie unsere Spezialkataloge gratis und franko.

Tesch & Rabanus, 12. 6.
Mülheim-Ruhr, Kaiserstraße 64.

Verzeichnis der Notensonderdrucke

der Monatschrift für Gottesdienst u. kirchliche Kunst

herausgegeben von Dr. Fr. Spitta und Dr. Julius Smend, Professoren der evang. Theologie der Universität Straßburg.

Umfang des 18. **Jahrgangs 1913** 420 Seiten mit 61 Abbildungen und 12 Notenbeigaben.

Preis jährlich 6 M. **Probeheft kostenfrei.**

Ausg. B mit der Beilage „Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland“ jährlich 7 M.

Zur Beachtung.

Die **Sonderdrucke** der Notenbeigaben der „Monatschrift f. Gottesdienst und kirchliche Kunst“, **bieten nur Partituren und keine Einzelstimmen.**

☛ Den Nrn. 1—80 sind, soweit nicht in neuen Auflagen erschienen vorliegen, die ursprünglichen, seit 1907 **veralteten** Preise aufgedruckt. Wir bitten, sich bei Nachbestellungen also genau nach den in diesem Verzeichnisse angesetzten Preisen zu richten.

Systematische Übersicht.

Für verschiedene Gelegenheiten:
Nr. 3, 4, 16, 20, 22, 24, 32, 33, 38, 41, 42, 51, 53, 59, 69, 71, 73, 78, 79, 81, 85, 87, 91, 92, 93, 99, 104, 105, 109, 111, 112, 122, 135.

Advent:
Nr. 13, 21, 27, 44.

Weihnachten — Neujahr — Epiphanias:
Nr. 7, 15, 28, 29, 62, 63, 86, 98, 103, 108, 116, 130, 140, 141.

Kaisers Geburtstag:
Nr. 12, 23, 35.

Passion u. Ostern:
Nr. 5, 9, 11, 17, 30, 31, 37, 46, 47, 48, 64, 65, 66, 67, 75, 76, 82, 83, 84, 100, 119, 128, 129, 132, 133.

Konfirmation u. Abendmahl:
Nr. 8, 47, 49, 54, 55, 56, 86, 101, 125, 137.

Himmelfahrt u. Pfingsten:
Nr. 2, 10, 18, 19, 39, 50, 57, 94, 95, 102, 109, 131, 136.

Reformationsfest — Feiern des Evangel. Bundes — Gustav-Adolf-Feste:
Nr. 6, 12, 14, 26, 40, 45, 52, 77, 97, 114, 122, 123, 125.

Herbst u. Totenfest:
Nr. 2, 8, 18, 21, 61, 72, 80, 88, 89, 90, 106, 107, 110.

Trauung:
Nr. 1, 58, 68, 120, 137.

Kirchen-Einweihungen:
Nr. 60, 70, 109.

Bibelfeste — Bußtage — Missionsfeste:
Nr. 36, 43, 74, 114, 135, 138.

Erntedankfeste:
Nr. 25, 34, 96, 135.

☛ **Ein Probe-Expl. aller bisherigen (142) Nrn.** (statt 23 M 73 ₰) **für 14 M.** ☚

Die im nachfolgenden Verzeichnis hinzugefügten Beurteilungen der Kompositionen rühren bis Nr. 100, soweit nicht anders angegeben, von Herrn Pastor M. Trümpelmann in Eigenrieden her. **Überall da, wo Schwierigkeitsgrade nicht besonders hervorgehoben sind, können die Kompositionen auch von kleineren Chören aufgeführt werden.** Bei Bestellungen wolle man der Einfachheit halber nur die vor den Titeln stehenden Nummern und die gewünschte Anzahl angeben.

1 **Zur Trauung:** „Hüter Israels, behüte . . .“ von C. J. Ph. Spitta. Für gemischten Chor von H. v. Herzogenberg. (Aus Monatschr. I, 4.) 1 Seite. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein sangbar geschriebener, gut klingender Chorsatz, dessen eigenartige Taktgliederung interessiert. Die Melodie geht nicht die gewöhnlichen Bahnen der sonstigen Trauungsgesänge.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

2 Chöre zum Totenfest: J. M. Bachs Choralmotette „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und vier leichte liturgische Sätze von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. I, 8.) 4. Auflage. 5. Tausend. (Für gemischten Chor.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

Nächst der Händel'schen Komposition ist die Joh. M. Bachs nach meiner Meinung die schönste zum Text „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“. Wie schön hebt sich der Cantus Firmus „Christus, der ist mein Leben“ im Sopran von den kontrapunktierenden Stimmen ab. Die Motette ist leicht aufführbar. Hier ist das Material zur Bestreitung einer ganzen Totenfest-Andacht beisammen. Auch für Himmelfahrt geeignet.

3 Psalm 51. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herze“. Satz für gemischten Chor von C. Loewe. (Aus Monatschr. I, 9.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

Ein leicht ausführbarer, schön klingender Chor des berühmten Balladen-Komponisten.

4 Psalm 84. „Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung.“ Mel. von Goudimel. Satz f. gemischten Chor v. H. v. Herzogenberg. (Aus Monatschr. I, 11.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

Ein kontrapunktisch interessanter Satz zur lieblichen Melodie des berühmten Komponisten der Psalmen Marots und Bezas.

5 Ich bin die Auferstehung. Motette, für gemischten Chor gesetzt von Reinhold Succo. (Aus Monatschr. II, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

Eine kunstgerecht geschriebene Motette mit eingelegtem Cantus Firmus „Christ ist erstanden“, die einen geübteren Chor erfordert.

6 Zwingli's Reformationslied für Gemeinde, gem. Chor, Männer- und Kinderchor gesetzt von H. v. Herzogenberg. —● 10. Auflage, 14. Tausend. ●— (Aus Monatschr. II, 7.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

Zwingli's Kappeler Lied ist von Frdr. Spitta durch eine Übertragung in unser Schriftdeutsch, der eine vierfache Bearbeitung der schönen Orgelmelodie durch v. Herzogenberg beigefügt wurde, der Gemeinde der Gegenwart wieder dargeboten und bereits in fast allen Landen, wo Deutsche wohnen, wieder gesungen worden.

7 Ein Weihnachtsliedchen (Halleluja, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren) für Kinder- oder Frauenstimmen. Von Elias Oechsler. (Aus Monatschr. II, 9.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

Ein liebliches, echtes Weihnachtslied, im ersten Teil etwas an die böhmischen Weihnachtslieder und Gesänge erinnernd, im zweiten moderne Empfindungen bietend. Leicht aufzuführen.

8 { **„Mit Fried' und Freud' ich fahr dahin“.** (Martin Luther.) Tonsatz für gemischten Chor von Alb. Becker. S. 1.
Lied nach dem Abendmahle „Im Frieden dein.“ Mel.: Straßburg 1530. Nach Johs. Englisch. Tonsatz für gemischten Chor von Ph. Wolfrum. S. 2. } (Aus Monatschr. II, 10.) 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

1) Die Melodie v. Becker kann sich getrost der bei Joh. Walther sich zuerst findenden zur Seite stellen. Herrlich ist der sanft verklingende Schluß.

2) Ein echt kirchlicher, wohlklingender Satz des bekannten Heidelberger Komponisten des Weihnachtsmysteriums.

9 { **Ostergesang von Thomas Blaurer** „Christ ist erstanden“. Tonsatz von H. v. Herzogenberg. Seite 1
Motette z. Osterfeste Offenb. Jhs. 1,17.18. Tonsatz v. R. Bartmuß. S. 2—7 } 2. verb. Aufl. (Aus Monatschr. III, 1.) Für gemischten Chor. 20 bezw. 15 Pf.

Der Ostersang von Th. Blaurer zeigt im Satz v. Herzogenberg die Vorzüge des letzteren.

Die Motette von Bartmuß, dem bekannten, unermüdlich tätigen Dessauer Komponisten, zeigt die große Kunstfertigkeit des Verfassers. Ein größerer Chor ist dazu nötig.

10 Pfingstlied von Ambrosius Blaurer, für gemischten Chor gesetzt von Chr. Fink. Übertragung des Textes ins Hochdeutsche von Frdr. Spitta. (Aus Monatschr. III, 2.) 2. Aufl. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

(Der jauchzenden Feststimmung haben Dichter wie Komponist einen hinreißenden Ausdruck gegeben).

Der Satz für 3 Frauenstimmen reiht sich den anderen Bearbeitungen Finks in würdiger Weise an.

11 Auf, auf, mein Herz, und du, mein ganzer Sinn. (Sigmund von Birken, 1661.) Mel. aus dem Ulmer Mstr.-Ch.-B. des Joh. Jakob Angles, 1787. Tonsatz von S. Kümmerle. (Aus Monatschr. III, 5.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

Die außerordentlich frische Melodie ist gut und sangbar gesetzt.

12 Siegeslied aus Adrianus Valerius' Sammlung (Wollt treten mit Beten ....) Tonsatz von H. von Herzogenberg für Gemeinde, gemischten Chor, Männer- und Kinderchor. 2. Auflage. (Aus Monatschr. III, 7/8.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

„Daß die Gedanken des Textes in der treueren Budde'schen Fassung (die hier geboten ist) sich viel besser für die Kirche und eine evangelische Gemeinde eignen, ist zweifellos. Es wäre sehr erwünscht, daß die .... Berliner Fassung durch diese verdrängt würde.“ (Flieg. Bl., Schlesien.)

Zur Aufführung sich vorzüglich eignend am Geburtstag des Kaisers, dessen Lieblingschoral der obige ist.

13 Adventsgebet (O lieber Herre Gott, wecke uns auf). H. Schütz, Kleine geistl. Konzerte I, 6. Bearbeitet von R. Löw-Burckhardt. (Aus Monatschr. III, 9.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

Die kanonische Nachahmung der beiden Singstimmen eignet sich in ihrer strengen Durchführung vorzüglich für diesen schönen Adventsgesang des Dresdener Hofkapellmeisters Schütz. Es fehlt an guten Adventskompositionen. Hier ist eine, die der Aufführung wert ist.

14 Kommt her des Königs Aufgebot. Tonsatz von Heinrich Schütz (Werke XVI, 84). Text von Frdr. Spitta. 3. Auflage. (Aus Monatschr. III, 10.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

Da der ursprüngliche Text eine ziemlich geistlose Versifizierung des 97. Psalms ist, hat Frdr. Spitta neue Verse untergelegt, welche die feurige, energische Weise des Meisters wieder unter die Sänger bringen werden.

15 Weihnachtslied (Aus des Vaters Herz geboren) von Joh. Zwick, 1496—1542. Nach einem latein. Liede Aurelius Prudentius Clemens. a) Für gemischten Chor. b) Für Männerchor. c) Für Kinderchor u. Orgel. Tonsatz von Elias Oechsler. 2. Auflage. (Aus Monatschr. III, 11/12.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

Sehr zu empfehlen vor allem der Satz für Kinderchor und Orgel v. Oechsler.

16 Drei Lieder von J. H. Schein (1586—1630). Für den praktischen Gebrauch eingerichtet v. Prof. Dr. Kretzschmar, Leipzig. 1. Trauerklage über eines Kindes Tod. 1628. 2. Angst-Seufzer (Psalm 42). 1623. 3. Der 116. Psalm Davids. 1622. (Aus Monatschr. IV, 1.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

Drei hochinteressante Sätze des originellen Komponisten Schein, der als Anfänger der subjektiven und individuellen Empfindungsweise in der Tonkunst (siehe dazu den Taktwechsel und die eigentümliche Harmonisation mit Nachklängen aus der Zeit der Kirchentöne in Verbindung mit unserem heutigen temperierten Tonsystem) genannt wird. Professor Prüfer hat eine größere Anzahl von Kompositionen Scheins herausgegeben. Der Aufführung in der Einrichtung Kretzschmars stehen keine Schwierigkeiten entgegen.

Einzelstimmen werden nicht ausgegeben. Ausschreiben der Stimmen ist gesetzlich verboten.

17 **Passionsgebet** (O hilf Christe) von Heinrich Schütz. Für zwei Chor- oder Solostimmen. (Ges. Werke VI, 20.) Bearbeitet von Chr. Fink. (Aus Monatschr. IV, 2.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ein kanonisch geführter, stimmungsvoller Satz, interessant durch chromatische Gänge, die auf unsere Zeit hinweisen und Kunde geben von dem individuellen Tonempfinden des großen Meisters Schütz.

18 **Zu Himmelfahrt oder Totenfest:** 1) „Gloria sei dir gesungen", von Arnold Mendelssohn. 2) Psalm 98 von Heinr. Schütz, bearb. von A. Hänlein. (Aus Monatschr. IV, 4.) 2. Auflage. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
1) In der Form eines figurierten Chorales hat Mendelssohn die schöne Nikolaische Melodie zu „Wachet auf! ruft uns die Stimme!" bearbeitet. Der Satz eignet sich in seiner Kürze und Frische sehr gut zur Aufführung am Himmelfahrtsfest.
2) Ein freudiger, schöner Choral Schützens, einfach gesetzt von Hänlein.

19 **Pfingstlied von Ambrosius Blaurer,** für 3stimmig. Frauenchor gesetzt von Chr. Fink. (Aus Monatschr. IV, 5.) 1¼ S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

20 **„Unser Herz ist unruhig."** Motette von Reinhard Vollhardt. Op. 8. (Aus Monatschr. IV, 6.) 3 Seiten. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne, tiefempfundene Komposition, leicht aufführbar.

21 **Sehnsucht nach seligem Heimgang,** von Heinr. v. Laufenberg. Mel. 1430, f. 4stimm. gem. Chor bearb. von J. O. Grimm. 2. Aufl. S. 1.
Adventlied („Es kommt ein Schiff, geladen bis an den höchsten Bord", nach Joh. Tauler.) Mel. 1608. Für 4stimmig. gemischten Chor bearb. von J. O. Grimm. 2. Aufl. S. 2.
(Aus Monatschr. IV, 7.) 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
1) Ein kleines, aber ergreifendes Lied.
2) Der Satz Grimms eignet sich sehr gut für die ergreifende alte Melodie mit dem schönen Texte Joh. Taulers.

22 **Halleluja! Lobet den Herren!** Liturgischer Gesang aus dem Straßburger Deutsch. Kirchenamt 1524. a. Für gemischten Chor, b. für Männerchor gesetzt von J. Wolf. (Aus Monatschr. IV, 9.) 2 Seiten. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Für den sonntäglichen Gebrauch zu empfehlen.

23 **Auf Kaisers Geburtstag.** (Gott und Herr, in deinem Sohne nahn wir heut.) Mel. von J. Löhner 1673. Text von Friedrich Spitta. Tonsatz von Arnold Mendelssohn. 2. Auflage. (Aus Monatschr. V, 1.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg. (Für gemischten Chor.)
Feierlich und würdig, in der Form eines figurierten Choralsatzes.

24 **O selig Haus.** (Französ. Psalter, 1547.) Text von Karl Joh. Phil. Spitta (1801—1859). Tonsatz für gemischten Chor von Max Reger.
Gib dich zufrieden. (Jacob Hintze 1670.) Text von Paul Gerhardt (1607—1676). Tonsatz für gemischten Chor von Max Reger.
(Aus Monatschr. V, 8.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Reger bietet eine interessante Bearbeitung in figurierter Weise zu der schönen Urmelodie des französischen Psalters und zu der Jakob Hintzes, des musikalischen Freundes Paul Gerhardts. Ein größerer, geübter Chor ist zur Aufführung nötig.

25 **Erntelied.** (Es ist, o Gott, die Welt ein großes Haus.) Melodie aus dem franz. Psalter 1562. Vierstimmig gesetzt von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. V, 9.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Leicht und passend für die Feier des Erntedankfestes.

26 **Motette für das Reformationsfest** (Herr, unser Gott, sei mit uns!) f. gem. Chor von Elias Oechsler-Erlangen. Op. 15, Nr. 1. 2. Auflage. (Aus Monatschr. V, 10.) 7 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Es fehlt an guter Musik für das Reformationsfest, hier bietet sich eine solche treffliche Komposition, voll Frische und Ursprünglichkeit. Ein größerer Chor ist dazu nötig.

27 **Motette für Advent** (Hosianna! Hosianna dem Sohne Davids!) für gemischten Chor von Elias Oechsler. Op. 15, Nr. 2. (Aus Monatschr. V, 11.) 2. Auflage. 7 S. 20 Pfg; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Der Reformationsmotette desselben Komponisten gleichend in der Frische und Freudigkeit der ganzen Stimmung. Besonders die Fuge in der Mitte des Satzes drückt die Sehnsucht der lieben Adventszeit in trefflicher Weise aus. Ein größerer Chor ist nötig.

28 **Drei dreistimmige Tonsätze für Weihnachten, Neujahr und Epiphanias,** gesetzt von Max Reger. 1) Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich! (Nikolaus Herman, 1554.) 2) Nun laßt uns gehn! (Paul Gerhardt.) 3) Danksaget dem Vater! (Aus Monatschr. V, 12.) 2. Auflage. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Der moderne Komponist bietet in diesen 3 Sätzen eigenartige Harmonieverbindungen. Die Chöre sind leicht aufzuführen. Für 3stimmigen Frauen- und Kinderchor.

29 **Drei fünfstimmige Chorsätze für Neujahr und Epiphanias,** gesetzt von Max Reger. 1) Jesus soll die Losung sein! (Benjamin Schmolck 1674.) 2) Jesu großer Wunderstern. (Erdmann Neumeister 1653.) 3) Ich hab in Gottes Herz und Sinn. (Paul Gerhardt.) (Aus Monatschr. VI, 1.) 2. Auflage. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Auch diese Bearbeitungen zeigen die bekannten Vorzüge des Reger'schen Satzes. Für größere Chöre geeignet.

30 **Zwei fünfstimmige Lieder für Passion und Ostern,** gesetzt von Max Reger. 1) Herr, deine letzten Worte 1542. (Friedrich Weyermüller.) 2) Auferstanden 1704. (Lavater.) (Aus Monatschr. VI, 3.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
In der Form der Bach'schen Choralbearbeitungen bietet Reger hier Vorzügliches für geübtere Kirchenchöre.

31 **Vier dreistimmige Lieder für Passion und Ostern,** gesetzt von Max Reger. 1) Der du, Herr Jesu. (Georg Werner 1676.) 2) So ruhest du. (Salomo Franck 1628.) 3) Ich sag es jedem. (Friedrich v. Hardenberg.) 4) Wandle leuchtender. (Phil. Spitta 1745.) (Aus Monatsch. VI, 3.) 4 S. 16 Pfg; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Vor allem das zweite dieser schönen Lieder wird im charakteristischen Satz Regers einen tiefen Eindruck machen, vielleicht als Kanzelvers nach der Karfreitagspredigt, gesungen vom Chor.

32 **Allein Gott in der Höh sei Ehr.** (Gloria in excelsis.) Orgelsatz von H. Menzel. (Aus Monatschr. VI, 5.) 2 Seiten. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Für kirchliche Festtage sich gut eignend, in der charakteristischen Bearbeitung für Gemeindegesang bez. Trompete, Sänger- und Bläserchor mit Orgelbegleitung in figuriertem Stil.

Einzelstimmen werden nicht ausgegeben. Ausschreiben der Stimmen ist gesetzlich verboten.

33 **Zuversicht.** („Ich steh' in meines Herren Hand." Gedicht v. C. J. Ph. Spitta.) Motette für gemischten Chor, gesetzt von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. VI, 8.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine schöne kunstvolle Choralmotette mit Durchführung der herrlichen Choralmelodie zu „Nun freut euch lieben Christen" (1524).

34 **Motette für das Erntefest** (Lasset uns dem Herrn frohlocken), für dreistimmigen Frauenchor und Orgel von Elias Oechsler. Op. 16, Nr. 1. (Aus Monatschr. VI, 9.) 7 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Gar nicht schwer und gut klingend, für ländliche Gemeinden sich eignend.

35 **Zum Geburtstage des Landesherrn.** (Lobet den Herrn in seinem Heiligtum!) Tonsatz für gemischten Chor nebst einem Choral (Gott, lasse deinen Frieden) von Musikdirektor Schmidt-Rothenburg o. T. (Aus Monatschr. VI, 12.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Ein interessanter, packender Chorsatz, in dem die Gegenüberstellung der Frauen- und Männerchöre sich als besonders wirksam erweist. Er erfordert einen größeren Chor.

36 **„Die auf den Herrn harren."** Motette für gemischten Chor von Otto Richter. (Aus Monatschr. VII, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine nicht zu schwere, gut klingende und sangbare Motette mit angefügtem Choral, für Missionsfeste sich eignend.

37 **Passionsgesang:** Liebe, die durch tiefe Wunden. (Nach Elisabeth v. Senitz.) Tonsatz von J. G. Herzog. (Aus Monatschrift VII, 2.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ernst, würdig, weihevoll und leicht ausführbar.

38 **„Herr bleibe bei uns."** Motette für gemischten Chor von Otto Richter. (Aus Monatschr. VII, 4.) 2 Seiten 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine stimmungsvolle kleine Motette mit angefügtem Choral, leicht aufzuführen.

39 **Himmelfahrtsgesang:** Wir danken dir, Herr Jesu Christ. — **Pfingstgesang:** Herr lehre uns tun. Zwei Festchöre von J. G. Herzog. Für gemischten Chor. (Aus Monatschr. VII, 5.) 4 (je 2) S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
2 leicht ausführbare, wohlklingende Chöre.

40 **Psalm 68** als Wechselgesang für Gemeinde u. gem. Chor. (Das alte Hugenottenlied.) Mel. Straßburg 1538. Dichtung von Matthias Jorissen 1789—1828. Tonsatz von Elias Oechsler. 3. Auflage. (Aus Monatschr. VII, 6.) 9 Seiten. 25 Pfg.; von 15 Explrn. an je 18 Pfg.
Für leistungsfähige Chöre.
☛ Bei Gustav Adolf-Festen, Feiern des Evang. Bundes 2c. als äußerst wirkungsvoll erprobt. Auf dem Kirchengesangstage in Hamm (Juni 1902) war der Gesang dieses Liedes „ein Höhepunkt der Feier". ☚

41 **„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser."** (Psalm 43, 2—3.) Motette für dreistimm. Kinder- oder Frauenchor von Ferd. Saffe. (Aus Monatschr. VII, 7.) 2 Seiten. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein sehr stimmungsvoller kleiner, zum Teil figurierter Satz des bekannten, tüchtigen Orgelkomponisten Saffe in Wolfenbüttel.

42 **Lobe den Herrn, meine Seele.** Motette für Frauenchor und Orgel von J. Wullschlägel. (Aus Monatschr. VII, 8.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine frische, charakteristische Komposition, in der Orgel und Chor sich in passender Weise einander ablösen. Der Satz ist sehr einfach und leicht. Der Choral „Lobe den Herrn, o meine Seele" beschließt das Ganze in würdiger Weise.

43 **Bußlied von W. Chr. Deßler (1692).** Für vierstimm. Chor einger. von O. Schröder-Torgau. (Aus Monatschr. VII, 11.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Die Torgauer Stadtkirche ist schon von jeher eine Pflegestätte der alten Kirchenmusik gewesen; so dürfte denn auch die Neubearbeitung des Torgauer Stadtkantors Schröder dieses schönen Bußliedes von Schultheiß manchem erwünscht sein.

44 **Adventgebet.** (Ach mache Du mich Armen; von Valentin Thilo.) Motette für gemischten Chor von O. Schreck. (Aus Monatschr. VII, 12.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne figurierte oder besser fugierte Bearbeitung des im Tenor liegenden Cantus firmus (Aus meines Herzens Grunde).

45 **Betgesang der böhmisch-mährischen Brüder** von Michael Weiße (1531). Tonsatz von Karl Grenlich. Strophe 1 u. 5: gem. Chor; Str. 2: Doppel-Quartett; Str. 3: Männerchor; Str. 4: Frauenchor. (Aus Monatschr. VIII, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Die geistlichen Singbücher der böhmisch-mährischen Brüder bergen manch' wertvolles Stück; hier hat der Betgesang des Herausgebers der böhmischen Gesänge M. Weiße eine vorzügliche, von Vers zu Vers sich steigernde Bearbeitung gefunden.

46 **Passionsgesang für Gemeinde und Chor,** (Seele, mach dich heilig auf, Jesum zu begleiten; von Abraham Kiesel). kompon. v. Heinrich XXIV. Fürst Reuß. (Aus Monatschr. VIII, 2.) 14 S. 30 Pfg.; von 15 Explrn. an je 22 Pfg.
„Es durchweht diese drei Variationen der Choralmelodie die intensive evangelisch-kirchliche Passionsstimmung, wie sie nur der zum Ausdruck zu bringen vermag, der sie in tiefster Seele empfunden hat." (Straßb. Ztg.)

47 **Die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahles** für gemischten Chor von Heinrich Schütz. Bearbeitet von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. VIII, 3.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Schwer ist es, gerade diese Worte des Herrn in rechter und würdiger Weise zu vertonen. Dem Altmeister Schütz ist es mit seinem edlen, psalmodierenden Satz gelungen.

48 **Für Ostern und die Freudenzeit.** „Mit Freuden zart" (Georg Vetter). Melodie: Böhmische Brüder 1566. Tonsatz für gemischten Chor von J. G. Herzog. (Aus Monatschr. VIII, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein volkstümliches Gepräge tragendes, frisches Osterlied, leicht aufführbar.

49 **Für Konfirmation und Abendmahl.** „Siehe, ich stehe vor der Tür." Für gemischten Chor von Georg Raphael. (Aus Monatschr. VIII, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Leicht und sangbar gesetzt.

50 **Pfingstlied:** Schmückt das Fest mit Maien (Benjamin Schmolck). Mel. u. Satz von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Monatschr. VIII, 5.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein bemerkenswerter Versuch, das schöne Pfingstlied Schmolcks zu vertonen.

51 **„Gott ist die Liebe".** Motette für 4stimmigen Chor von O. Thomas. Op. 18. (Aus Monatschr. VIII, 6.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Motettenartig durchgeführt im längern, kunstgerechten, nicht schweren Satz.

52 **„Verzage nicht, du Häuflein klein."** Motette für 5stimmigen Chor a capella von **Heinrich XXIV. Fürst Reuß.** Op. 20. (Aus Monatschr. VIII, 8.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
Die schöne, charakteristische Melodie M. Altenburgs zum Lieblingschoral Gustav Adolfs ist von dem hochbegabten, fürstlichen Komponisten in geistvoller Weise im figurierten Stil bearbeitet worden. Am Schluß hat er noch den Choral aller Choräle „Ein feste Burg" in passender Weise mit verarbeitet als Höhepunkt des Ganzen.

53 **Jesus Christus.** (Ich weiß, woran ich glaube; v. **E. M. Arndt.**) Für 1 Singstimme m. Orgel od. Klavier v. **Max Trümpelmann.** Op. 19. (Aus Monatschr. IX, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Expl. an je 12 Pfg.
„Eine stimmungsvolle schöne Komposition, die sich in ihren Melodiengängen in würdiger Weise den Textworten von E. M. Arndt anschließt", so lautet das Urteil von Musikautoritäten. Sie eignet sich zur Aufführung bei kirchlichen Feiern jeder Art.

54 **Abendmahlsgesänge** für 4stimmigen gemischten Chor. Tonsätze von **Elias Oechsler.** Schaffe in mir, Gott (Melodie u. Tonsatz von Wiener 1648). Siehe, ich stehe vor der Tür; Selig ist, der das Brot isset; Bleibet in mir. (Aus Monatschr. IX, 2.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.

55 **Dasselbe** für 3stimmigen Frauenchor u. Orgel. (Aus Monatschr. IX, 3.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
„Kompositionen, die man auch mit einem weniger geschulten Chor ohne allzu große Mühe bemeistern kann." (Ev.-prot. Kirchenbl.)

56 **„Die Seele Christi heilge mich."** Melodie 1544. (Angelus Silesius.) Tonsatz von **J. O. Grimm.** (Aus Monatschr. IX, 3.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Dieser Satz eignet sich zur Aufnahme in die mit Chorgesang geschmückte Abendmahlsfeier (vor oder während der Austeilung zu singen).

57 **Himmelfahrtsfest:** Nun freut euch Gottes Kinder all. (Erasmus Alberus.) Tonsatz f. gemischten Chor von **J. G. Herzog.** (Aus Monatschr. IX, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Einfach und doch sehr wirksam.

58 **Lob der Freundschaft.** Der Mensch hat nichts so eigen; von Simon Dach 1640. Tonsatz f. gemischten Chor von **Reinhard Oppel.** (Aus Monatschr. IX, 6.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Der archaisierende Stil ist vom Komponisten gut getroffen, vor allem durch die eigentümliche Taktgebung.

59 **Zwei Choräle für Wechselgesang,** bearb. von **H. Pfannschmidt.** (Mir nach! spricht Christus; Eins ist not.) (Aus Monatschr. IX, 8.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
Zwei kunstvoll figurierte Choralbearbeitungen des Berliner Komponisten. Im zweiten interessiert die am Anfang zugleich eintretende Verkürzung und Verlängerung des Choralthemas.

60 **Für das Kirchweihfest.** Aus Psalm 84. Tonsatz für gemischten Chor mit Sopransolo von **Edmund Hohmann.** (Aus Monatschr. IX, 10.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
Ein durch den Wechsel von Solo, Chor und Gemeindegesang und durch charakteristische Tonwendungen (z. B. „nach den Vorhöfen des Herrn") interessierender Satz, der sich gut zur Aufführung bei Kirchweihfesten (auch auf dem Lande) eignet.

61 **Für Herbst und Totenfest.** 1) Motette (6stimmig): „Wer überwindet" von **O. Thomas.** Op. 21. S. 1—4 2) „Lehr Wald mich sterben!" Dänische Melodie von **A. P. Berggreen.** Tonsatz von **Gustav Beckmann.** Für gemischten Chor. S. 4—5. (Aus Monatschr. IX, 11.) 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
1) Nicht zu schwer und gut klingend.
2) Der herrliche Text (aus dem Dänischen) mit seiner ergreifenden und gut bearbeiteten Melodie ist von großer Wirkung.

62 **Vom Himmel hoch.** (Martin Luther.) Choralbearbeitung (für gemischten Chor) von **Edmund Hohmann** (Aus Monatschr. IX, 12.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Expl. an je 12 Pfg.
Sehr wohlklingend durch den melodischen Contrapunkt der Begleitstimmen und die geschickte Verarbeitung des Choralmotivs in allen Stimmen. Sehr zu empfehlen.

63 **Aus Spitta's Weihnachtsfestspiel:** O seht, ihr lieben Christen all. Festgesang für Sopran und Alt Tonsatz von **Cl. Faißt.** (Aus Monatschr. X, 1.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
Im Rahmen des Weihnachtsfestspieles von Spitta wohl zu verwenden.

64 **Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.** (Paul Gerhardt.) Tonsatz für gemischten Chor von **Heinrich Pfannschmidt.** 2. Auflage. (Aus Monatschrift X, 3.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Expl. an je 12 Pfg.
Eine schöne, kunstgerechte, stimmungsvolle Choralmotette (4stimmig), nicht zu schwer.

65 **Zwei Passionsgesänge** für gemischten Chor von **Bernhard Romberg.** (Aus Monatschrift X, 3.) a) Die Seele Christi heilge mich. b) So ruhest du, o meine Ruh. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Sich eignend für liturgische Feiern.

66 **Auf Ostern** von **Tobias Kiel.** Melodie von **Michael Altenburg** (1620). Tonsatz für gemischten Chor von **Edmund Hohmann.** (Aus Monatschr. X, 4.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Expl. an je 12 Pfg.
Volkstümliche Wendungen enthaltende Melodie von Altenburg, frisch und freudig gestimmt und gut bearbeitet von Hohmann.

67 **Das Leiden des Herrn.** Volkslied für dreistimmigen Frauenchor. Tonsatz von **R. Oppel.** (Aus Monatschr. X, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Eins der schönsten geistlichen Volkslieder.

68 **Trauungslied** von **Karl Gerok.** Tonsatz für gemischten Chor von **O. Schröder.** (Aus Monatschr. X, 5.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Expl. an je 8 Pfg.
Eine frische, anmutige Melodie des Torgauer Stadtkantors, unter dessen Vorgänger, Königlichem Musikdirektor O. Taubert, der Gymnasialsingchor schon viel Treffliches geleistet hat.

69 **Zwei Motetten für gemischten Chor** nach Worten der heiligen Schrift von **Herm. Franke.** Op. 90 Nr. 1/2. (Aus Monatschrift X, 6.) Nr. 1. Wenn ich nur dich habe. (S. 1—4.) Nr. 2. Herr! laß mich frühe hören 2c. (Psalm 143,8 und Psalm 25,10.) S. 4—7. 20 Pfg.; von 15 Expl. an je 15 Pfg.
Zwei gut klingende, kunstgerechte nicht schwere Motetten.

70 **Introitus für das Kirchweihfest** von **Edmund Hohmann.** Psalm 132, 13—15. Für gemischten Chor. (Aus Monatschrift X, 7.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Expl. an je 12 Pfg.
Sehr brauchbar zur liturgischen Ausschmückung der Kirchweihfeier.

Einzelstimmen werden nicht ausgegeben. Ausschreiben der Stimmen ist gesetzlich verboten.

71 **„O daß ich tausend Zungen hätte."** Tonsatz für gemischten Chor. Von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Monatschrift X, 8.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein schön klingender, figurierter Choralsatz mit kanonischer Durchführung in Sopran und Tenor.

72 **Totenfeier:** Herr, lehre uns bedenken. Originalkomposition von Chr. Benecke-Zerbst. Op. 21. Für gemischten Chor. (Aus Monatschr. X, 11.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ernst und würdig.

73 Die Komposition dieser Nummer ist vergriffen und wird nicht mehr neugedruckt.

74 **„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren".** Tonsatz für gemischten Chor. Von H. Pfannschmidt. (Aus Monatschr. XI, 2.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Für Bibelfeste sich gut eignend.

75 **Für Ostern.** Text und Melodie von Nic. Hermann (1560). Tonsatz für gemischten Chor von R. Oppel. (Aus Monatschr. XI, 3.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine interessante, wirkungsvolle Bearbeitung der schönen Ostermelodie Nicolaus Hermanns.

76 **Osterglaube.** Für Männer- und Knaben- oder Frauen-Chor und Orgel (resp. Klavier oder Harmonium Text und Tonsatz von Max Trümpelmann. Op. 22. (Aus Monatschrift XI, 5.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
„Eine sehr schöne, stimmungsvolle Komposition, modern in gutem Sinne des Wortes, von eigenartiger Wirkung durch die Gegenüberstellung der einzelnen Chöre und die eingefügten kurzen Orgelsätze. Der Osterjubel am Schluß kommt sehr gut durch den zusammengefaßten Chor zum Ausdruck. Da die fugierte Form absichtlich vermieden ist, bietet das Werk Trümpelmanns keine Schwierigkeiten." So haben sich Musikdirektor Schaper, Forchhammer, Kaufmann, Kuhne, Saffe u. A. über Trümpelmanns Komposition ausgesprochen.

77 **Gustav-Adolf-Lied.** Gedicht von B. Klaehre. Tonsatz von Max Trümpelmann. Op. 23. (Aus Monatschr. XI, 6.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
„Dieses Lied zeichnet sich durch frischen, markigen Ton aus und eignet sich vorzüglich zu gemeinsamem Festgesang. Beim Jahresfest des Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung der Provinz Sachsen wurde das Lied am 26. Juni d. J. in Mühlhausen (Thür.) mit großem Beifall aufgenommen; wir empfehlen es angelegentlich zur Weiterverbreitung." (Gustav-Adolf-Bote.)

78 **„In seinem Namen darf ich beten".** (Annette v. Droste-Hülshoff). Tonsatz für gemischten Chor von H. Lang. (Aus Monatschr. XI, 7.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein guter Versuch zur Neuschaffung einer Choralmelodie.

79 **„Mir nach, spricht Christus, unser Held".** Tonsatz für gemischten Chor, Tenorsolo, Knaben- oder Frauenchor und Gemeinde mit Orgelbegleitung von Paul Fehrmann. (Aus Monatschr. XI, 9.) 12 S. 30 Pfg.; von 15 Explrn. an je 22 Pfg.
Eine sehr schöne, umfangreiche, eigenart. Komposition, mit wirkungsvoller Einflechtung der obigen Choralmelodie.

80 **„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit".** („Heimat für Heimatlose" von Rudolf Kögel.) Tonsatz für gemischten Chor von Ernst Flügel. (Aus Monatschr. XI, 11.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Der ergreifende Text des ehemaligen Hofpredigers hat eine eigenartige, charakteristische Vertonung durch E. Flügel gefunden. Für das Totenfest sich zur Aufführung eignend.

81 **„117. Psalm".** Für 2stimmigen Frauenchor und Orgel. Von R. Oppel. (Aus Monatschr. XII, 1.) 8 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Passend für Feste aller Art.

82 **„Auf auf mein Herz mit Freuden".** Osterlied von Paul Gerhardt. Melodie von Joh. Crüger. Tonsatz von A. Mendelssohn. (Aus Monatschr. XII, 3.) 2. Aufl. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Die Bearbeitung der herrlichen frischen Melodie des Berliner Tondichters Johann Crüger, der allein 18 Texte Paul Gerhardts z. T. mit eignen Melodien versehen, z. T. die Melodien andrer dieser Lieder bearbeitet hat, hat Arnold Mendelssohn sehr wirkungsvoll für gemischten Chor, einstimmigen Männerchor, Kinderchor (auch 1stimmig) und Gemeindegesang bearbeitet mit Begleitung der Orgel oder eines Bläserchors. In der ersten Bearbeitung Crügers zu seinem Chore finden sich noch zwei kontrapunktierende Geigenstimmen hinzugefügt zum vierstimmigen Chorsatz. Die Aufführung dieses herrlichen Satzes macht keine Schwierigkeiten. In jeder Dorfgemeinde kann sie bewerkstelligt werden.

83 **„Warum sollt ich mich denn grämen?"** Christliches Freudenlied von Paul Gerhardt. Tonsatz von C. Faißt. (Aus Monatschr. XII, 3.) 2. Aufl. 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Außergewöhnlich schöne Komposition des Liedes. Für eine Singstimme bezw. einstimmigen Chor mit Begleitung.

84 **„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".** Von Paul Gerhardt. Vertont von B. Romberg. (Aus Monatschr. XII, 4.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
4stimmiger Satz des Osterliedes. — Eine schöne Choralmelodie.

85 **Der 100. Psalm** „Jauchzt dem Herrn alle Welt" für gemischten Chor. Tonsatz von E. Hegele. 2. A. (Aus Monatschr. XII, 10.) 2 S. 12 Pfg. von 15 Explrn. an je 8 Pfg. Eine frische, nicht schwere Komposition.

86 **Zwei neue Choräle** für gemischten Chor. Von Max Trümpelmann. (Aus Monatschr. XII, 5.) Nr. 1. Das Jahr geht still zu Ende (Eleonore Fürstin Reuß); Nr. 2. Ich weiß, woran ich glaube (E. M. Arndt). 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
„.... Ich bin der festen Überzeugung, daß die beiden Choräle um ihrer Schönheit und ihres geringen Schwierigkeitsgrades willen gern zum Vortrag gebracht werden, Nr. 1 für den Silvesterabend und Nr. 2 zu Konfirmationsfeiern bezw. auch zu mancher andern Gelegenheit." Pfarrer Dr. Poeschmann.

87 **Andacht** (Spitta). „Mir ist so wohl in Gottes Haus . . ." Vertont für gemischten Chor von Gladbach. (A. Monatschr. XII, 6.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ein kunstgerechter, nicht schwerer Chorsatz.

88 **Trostgesang** (Noch dennoch mußt du drum nicht ganz in Traurigkeit versinken) von P. Gerhardt. Tonsatz für 1 Singstimme mit Pianofortebegleitung von C. Faißt. (Aus Monatschr. XII, 7.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Echt kirchlich, nicht in gewöhnlichen Bahnen wandelnd, von edeler Melodik und nicht schwer.

89 **Warum sollt ich mich denn grämen.** (P. Gerhardt.) Melodie von Ebeling 1666. Tonsatz für gemischten Chor von **B. Romberg**. (Aus Monatschr. XII, 8.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine glaubensinnige Melodie mit gutem wirkungsvollen Tonsatz.

90 **Motette** (Er war der Allerverachtetste). Tonsatz für gemischten Chor von **Otto Martin**. (Aus Monatschr. XII. 9.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Leicht, aber doch sehr wirkungsvoll. Die anbetende Stimmung und das Leid über des Heilands Schmerzen kommen würdevoll und ergreifend zum Ausdruck durch diese interessante Komposition.

91 **Den geboren hat ein Magd.** (Aus den „Kathol. geistl. Gesängen" Andernach 1608.) Tonsatz für gemischten Chor von **Aug. Becker**. (Aus Monatschr. XII. 11.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine sehr gute Bearbeitung der psalmodierenden Melodie.

92 **Der 91. Psalm.** (In dieser unsrer großen Not.) Von Herzog Albrecht von Preußen. Melodie vermutlich von Paul Kugelmann. Vierstimmiger Satz von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. XIII, 2.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Ganz in der frohen, schönen Art der Kompositionen aus dieser Zeit gehalten, voll Sehnsucht nach der Ruhe Gottes und meisterhaft gesetzt von Arnold Mendelssohn.

93 **Der christliche Glaube** (Ich gläub an Gott, der g'schaffen hat) von Herzog Albrecht von Preußen. Satz von Johannes Stobaeus 1634. Für 5stimm. gem. Chor. (Aus Monatschr. XIII, 3.) 2 S. 12 Pfg., von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine interessante, mittelschwere Komposition.

94 **Himmelfahrtslied** (Herzog Albrecht von Preußen) „Als vierzig Tag' erschienen". Für gem. Chor u. Sopransolo v. Reinhard Oppel. (Aus Monatschr. XIII, 4.) 3 S. 20 Pfg., v. 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Diese nicht ganz leichte Kompositi n zeigt eine geschickte Verbindung der Zeit der Kirchentöne mit dem Tonsystem unserer Zeit; sehr wirkungsvoll.

95 **Psalm 84** (Wie lieblich sind deine Wohnungen). Tonsatz f. gem. Chor v. Richard Bartmuß. (Aus Monatschr. XIII, 5). 9 S. 25 Pfg., von 15 Explrn. an je 18 Pfg.
Eine sehr schöne, tief empfundene Komposition des Dessauer Altmeisters, die einen geübten Chor verlangt.

96 **Immerwährender Kanon.** Zum Erntedankfest. Tonsatz f. Frauen-(Knaben-) od. Männerstimmen v. Gustav Schreck. (Aus Monatschr. XIII, 8/9.) 4 S. 16 Pfg., v. 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Wohl geeignet zum Vortrag beim Erntedankfest.

97 **Reformationslied** (Text aus Mosapp, Luther als Volksmann). Tonsatz f. gem. Chor v. Reinhold Oppel (Aus Monatschr. XIII, 10.) 5 S. 20 Pfg., v. 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine kunstvolle, interessante Bearbeitung der charakteristischen Motive des alten Wächterliedes (1535), die einen geübteren Chor verlangt.

98 **Geistliches Wiegenlied.** (Joseph, lieber Joseph mein.) Vierstimmig (f. gem. Chor) gesetzt v. Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschr. XIII, 12.) 4 S. 16 Pfg., v. 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Das ist Altes und Neues in herzerfreuender, schöner Form! Ich kenne bis jetzt keine passendere Bearbeitung des herrlichsten der geistlichen Wiegenlieder.

99 **Ihr seid alle Gottes Kinder** (Gal. 3, 26). Für 4stimm. gem. Chor gesetzt v. Paul Fehrmann. (Aus Monatschr. XIV, 1.) 2 S. 12 Pfg., v. 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine kunstgerechte, nicht schwere Komposition mit schöner Steigerung gegen den Schluß derselben.

100 **Golgatha.** 2. Kor. 5, 21. Ev. Lucä 23, 28. 34. Siebenstimmig. Tonsatz von Benno Horwitz. (Aus Monatschrift XIV, 3) 5 S. 20 Pfg., v. 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Von monumentaler Kraft durch die Vielstimmigkeit und durch die Vermeidung des figurierten Satzes.

101 **Zur Konfirmationsfeier.** Vierstimmig f. gem. Chor von J. G. Herzog †. (Aus Monatschrift XIV, 4. 3 S. 16 Pfg., v. 15 Explrn. an je 12 Pfg.

102 **O daß doch bald dein Feuer brennte.** Melodie aus dem französischen Psalter von 1547. Vierstimm. Tonsatz von Reinhard Oppel. (Aus Monatschrift XIV, 5.) 5 S. 20 Pfg., v. 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine geschickte Bearbeitung einer schönen Melodie aus dem französischen Psalter (1547).

103 **Zwei neue Choräle** für gemischten Chor. Von Max Trümpelmann. (Aus Monatschrift XIV, 8.) Nr. 1. Dein König kommt in niedern Hüllen (Friedrich Rückert), Nr. 2: Der heilige Christ ist kommen (E. M. Arendt). 2 S. 12 Pfg.; v. 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Frische wohlklingende Melodik, moderne Harmonik. Leicht sangbar.

104 **Motette.** Der Herr ist meine Stärke .... Vierstimmiger Tonsatz von Karl Somborn. (Aus Monatschrift XIV, 7.) 3 S. 12 Pfg.; v. 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Eine frische, nicht zu schwere Komposition, in der das Gottvertrauen gut zum Ausdruck kommt.
Wunderbar bewegte Motette; für geübtere Chöre.

105 **Geistliches Wanderlied,** a. für Kinder-Chor, b. für gemischten Chor von Arnold Mendelssohn. (Aus Monatschrift XIV, 9.) 2 S. 12 Pfg.; v. 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Liebliche, echt kindliche Melodie.

106 **Psalm 39, 6.** Vierstimmiger Tonsatz von Fr. Mergner. (Aus Monatschrift XIV, 10.) 1 S. 8 Pfg. v. 15 Explrn. an je 6 Pfg.
Als kurzer Grabgesang sehr zu empfehlen.

107 **Motetten** für vierstimm. gem Chor. Von Eugen Grüel. Nr. 1: Herr, nun lässest du deinen Diener. Nr. 2. Ach Herr von großer Güte. Nr. 3: Selig sind die Toten. (Aus Monatschrift XIV, 11.) 5 S. 20 Pfg. v. 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Drei ohne Schwierigkeiten aufführbare Motetten.

108 **Christnacht.** Text von Stephanie v. Goßler, vierstimmiger Tonsatz von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Monatschrift XIV, 12.) 5 S. 20 Pfg.; v. 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Eine stimmungsvolle Weihnachtsmusik mit machtvoll wirkendem Schluß.

109 **Herr Gott dich loben wir.** (Te deum laudamus.) Melodie a. d. 16. Jahrh. Tonsatz f. gem. Chor (u. Gemeinde) v Gust. Beckmann. (Aus Monatschrift XV, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde oder zwei Chören. Mit Orgel, oder für größere Verhältnisse mit Orgel, 2 Trompeten und 2 Posaunen.

110 **Mit Fried und Freud ich fahr dahin** (Aus G. Rhau's Geistl. Gesänge 1544) für gemischt. Chor von Balt. Rosinarius. (Aus Monatschrift XV, 2.) 8 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ein edles Stück deutscher Musik des 16. Jahrhunderts.

111 **Verlangen nach Gott** v. Heinr. Schütz (hrsg. v. Friedr. Spitta) f. gem. Chor. (Aus Monatschrift XV, 5.) 8 S 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg. Ein Stück von tiefster Empfindung und wunderbarem Wohllaut.

112 **Vier neue Choralmelodien.** (1. Wär Gott nicht mit uns diese Zeit. 2. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht. Von Max Trümpelmann. 3. Die helle Sonne leucht't jetzt herfür. 4. Womit soll ich dich wohl loben?) Von K. Balthasar. Vierstimmig f. gem. Chor. (Aus Monatschrift XV, 8. 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Vier schöne neue Choräle für gemischten Chor.

113 **Galater 4 Vers 6 u. 7** (Weil ihr denn Kinder Gottes seid). Vierstimmig für gemischten Chor von Paul Fehrmann. (Aus Monatschrift XV, 9.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine machtvolle Komposition der gewaltigen Paulusworte, dabei ohne besondere Schwierigkeit.

114 **„Das Wort sie sollen lassen stahn"** als Wechselgesang für Chor und Gemeinde. (Aus Monatschrift XV 10.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Eine schöne Bereicherung unserer Musikliteratur für das Reformationsfest. Durch die Kombinierung von Wechselgesang, Knabenchor, gemischten Chor und Orgel sehr wirkungsvoll.

115 **Wär Gott nicht mit uns diese Zeit.** Melodie und (vierstimm.) Tonsatz des 58. Psalms von Heinrich Schütz. (Aus Monatschrift XV, 11.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

116 **Weihnachtslied.** (Den geboren hat eine Magd.) Für 1 Singstimme mit Orgel oder Harmonium. Von Luise Mendelssohn. (Aus Monatschrift XV, 12.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Dieses liebliche auch in der Begleitung sehr interessante Weihnachtslied (für eine Altstimme) mit dem sehr diskret verwerteten Motiv des Wiegens wird sicher bald zum dauernden Bestand der Programme weihnachtlicher Kirchenkonzerte werden.

117 **Zwei Chorlieder:** Wenn ich ihn nur habe. Im Frieden dein. Vierstimmig für gemischten Chor von O. Thomas. (Aus Monatschrift XVI, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Ruhige und leicht sangbare Kompositionen.

118 **Gott ist die Liebe** (1. Joh. 4. 16.) Vierstimmig für gemischten Chor. Von Benno Horwitz. (Aus Monatschrift XVI. 2.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Aus dem Nachlaß des feinsinnigen Komponisten. Bietet dem Chor keine besonderen Schwierigkeiten.

119 **Zwei Osterlieder in neuen Weisen.** 1. Ostermorgen (Paul Gerhardt). 2. Osterabend (1674). Vierstimmig für gemischten Chor von A. Quantz. (Aus Monatschrift XVI, 4.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Zwei neue schlichte Osterweisen zu alten Texten.

120 **Zur Trauung.** (Text nach dem Morgenlied „Die helle Sonne leucht" von Nik. Hermann.) Vierstimmig für gemischten Chor. Von J. Köhler. 5 S. (Aus Monatschrift XVI, 8.) 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.
Ein im lichten A-dur und im beweglichen $^3/_4$-Takt mit froher Sicherheit dahinfließender Chorgesang. Wer einmal bei Hochzeiten etwas anderes als das ewige „Wo Du hingehst" bieten möchte, dem sei diese Komposition empfohlen.

121 **Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.** Von Gustav Schüler. Tonsatz für gemischten Chor von Heinrich Pfannschmidt. (Aus Mtschr. XVI, 12.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Der Musiker hat hier wieder einmal in feinsinniger Weise zu lauterem Tönen gebracht, was in den Versen des Dichters leiser erklang.

122 **Wir glauben all an einen Gott** a) für Gemeinde und Orgel; b) Satz für Chor. Text nach M. Luther. Melodie und Tonsatz von Arnold Mendelssohn. (Aus Mtschr. XVI, 10.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Die Einführung des Glaubensliedes in den Gottesdienst ist von zahlreichen Organen der positiven und liberalen kirchlichen Presse befürwortet. Praktische Versuche mit der Mendelssohn'schen Komposition bei kirchlichen Festen und Versammlungen haben ihre Kraft, Sangbarkeit und Eindrucksfähigkeit überzeugend erwiesen. Damit die Melodie in jedermanns Händen sein kann, ist ein Blatt zum Einlegen in das Gesangbuch hergestellt. Preis: 10 Explr. 20 ₰; von 50 Explrn. an je 1 ₰; 500 Explr. 4 ℳ 1000 Explr. 7 ℳ.

123 **Glaubenslied.** Satz für 4stimmigen Chor und Text von Joh. Plaß. (Aus Mtschr. XVI, 10.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Joh. Plaß bietet hier eine andere Komposition des „Glaubensliedes", die auf Vorlagen von 1417 und 1524 fußt.

124 **Nun freut euch, lieben Christen gemein.** Von Benedikt Ducis. Für 4stimmigen Chor. (Aus Mtschr. XVI, 11.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg. Leicht und ausdrucksvoll.

125 **Das Vaterunser** für 4stimmigen gemischten Chor. Von Arnold Mendelssohn. (Aus Mtschr. XVII, 1.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.
Diese kunstvolle und doch innige Vertonung des Vaterunsers ist es wert, gelegentlich im Gottesdienste gebraucht zu werden. Auch zur Verwendung bei der Abendmahlsfeier eignet sich das Ganze vortrefflich.

126 **Bittgesang aus dem Lochheimer Liederbuch** (um 1460). Bearbeitet für gemischten Chor a capella von Ernst Graf. (Aus Monatschrift XVII, 8.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

127 **Es kostet viel, ein Christ zu sein.** Von Friedrich Seesch. (Aus Monatschrift XVII, 7.) 8 S. 16 Pfg. von 15 Explrn. an je 12 Pfg.
Enthält den Text in dreifacher Komposition: Für Gemeindegesang. — Für Männerchor. — Für gemischten Chor

128 **Agnus Dei!** Von W. Quedenfeld. (Aus Monatschrift XVII, 9.) 8 S. 25 Pfg.; von 15 Explrn. an je 20 Pfg.
Für vierstimmigen gemischten Chor a capella.

129 **Passionslied.** Ein neuer „Armer Judas, darüber uns zu klagen not ist", für 2 Frauenstimmen, gemischten Chor und Orgel. Von **Arnold Mendelssohn.** (Aus Monatschrift XVIII, 2.) à 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

Man darf wohl erwarten, daß durch Mendelssohn's Komposition die Verse Albrechts von Preußen den evang. Gemeinden weithin bekannt und teuer werden.

130 **Neujahrslied des Johannes Zwick** in Konstanz (1496—1542) nach der Melodie „Vom Himmel hoch" als Wechselgesang zwischen Gemeinde, Gemischtem Chor, Frauen- und Kinderstimmen bearbeitet und Herrn D **W. Nelle** in Hamm i. W. gewidmet von **Paul Fehrmann,** St. Gallen. (Aus Monatschrift XVIII, 1.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg. Sehr geeignet für eine liturg. Feier!

131 **Auf die Himmelfahrt des Erlösers** von **C. Ph. Em. Bach** (1714—1788), für 1 Singstimme mit Orgelbegleitung bearbeitet von Adolf Hamm. (Aus Monatschrift XVIII, 4.) 2 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg. Voll frischem Jubels.

132 **Osterlied.** Von Caspar Neumann. Für 4stimmigen gemischten Chor komponiert von **Fr. Mergner.** (Aus Monatschrift XVIII, 4.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

133 **Oster-Motette:** Brich an, du hohes Feste! Text von **Joh. M. Meckert.** Für 4stimmigen Chor komponiert von Max Gulbins. (Aus Monatschrift XVIII, 4.) 10 S. 25 Pfg.; von 15 Explrn. an je 18 Pfg.

134 **Danklied.** Zur Jahrhundertfeier, 1813—15. Text von Ernst Moritz Arndt. Für 4stimmigen Chor von **Heinrich Pfannschmidt.** (Aus Monatschrift XVIII, 6.) 6 S. 20 Pfg ; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

Die wuchtige Komposition wird bei Gelegenheit von Jahrhundertfeiern für die Jahre 1814/15 als Einleitungschorgesang sofort Stimmung machen.

135 **Psalm 145, 3 u. 4** aus den „Kleinen geistlichen Konzerten" von **Heinrich Schütz.** Für 2 Soprane und Orgel bearbeitet von Dr. Rudolf Löw, Basel. (Aus Monatschrift XVIII, 8.) 6 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

Die Stimmbesetzung versteht sich von zwei Sopranen, und zwar von Solostimmen. Doch wird auch ein guter Chor die Wirkung des festlichen Satzes zur Geltung bringen. Verwendung ist für das Stück sehr oft; Erntefest, Reformationsfest, Missionsfest, Feiern des Gustav-Adolf-Vereins und des Evang. Bundes, sowie bei allen Gottesdiensten von Dankcharakter.

136 **Heilger Geist, du Tröster mein** (1714). (Nach dem latein. Liede des Königs Robert von Frankreich 971—1031 von Martin Moller 1547—1606.) Für Kinder- oder Frauenchor bearbeitet von **Elias Oechsler,** Erlangen. (Aus Monatschrift XVIII, 5.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg. Sehr lieblich u. leicht.

137 **Motette: „Ich steh' in meines Herren Hand"** (Psalm 91.) Für 4stimmigen Chor. Von **A. Cnauf.** (Aus Monatschrift XVIII, 9.) 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

138 **Buß-Gebet** (Canon) und -Choral. Für 4stimmigen Chor von **O. Schröder.** (Aus Monatschrift XVIII, 10.) 3 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg.

139 **Fahre fort!** 4stimmiger Satz von **Arnold Mendelssohn.** (Aus Monatschrift XIX, 1.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

140 **Kinderweihnachtslied,** Kinderchor mit Begleitung von Orgel und 2 Geigenstimmen von **C. Feist.** (Aus Monatschrift XVIII, 12.) 4 S. 16 Pfg.; von 15 Explrn. an je 12 Pfg. Etwas vorangeschrittene Kinder können die Geigenbegleitung selbst übernehmen.

141 **Eine neue Melodie zu Rückerts Adventslied.** Vierstimmiger Chor von **O. Albrecht.** (Aus Monatschrift XVIII, 12.) 1 S. 12 Pfg.; von 15 Explrn. an je 8 Pfg.

142 1. Teil aus der Missa super chorale: **„Christ lag in Todesbanden".** Von **F. W. Zachow** (1663 bis 1712). Dtsch. Text untergelegt von G. Beckmann. Vierstimmiger Chor. (Aus Monatschrift XIX, 4). 5 S. 20 Pfg.; von 15 Explrn. an je 15 Pfg.

Die Sammlung wird stetig fortgesetzt.

Register zu den Jahrgängen I—XV
der Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst

Jahrg. I—V 1 *M*, VI—X 1 *M*, XI—XV 1,20 *M*.

☛ Um den reichen Inhalt der „Monatschrift" schnell überschauen und für die Praxis nutzbar machen zu können, empfiehlt sich die Anschaffung des Registers. Es enthält: Ein Autoren-Verzeichnis, ein Literatur-Verzeichnis nach der Materie geordnet, und ein sehr reiches und detailliertes Sachregister nach Stichworten.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Gottfried Arnold.

Ein Gedenkblatt zu seinem Todestage, 30. Mai 1714.

Von **Konrad Liebe**, Pastor in Ziegenrück (Saale).

„Dies war ein Licht der Welt, ein scharfes Salz der Erden,
ein Wächter, dessen Stimm' sehr weit und breit getönt,
ein Hirt von großer Treu bei seinen lieben Herden,
ein Meister, dessen Werk Gott selber ehrt und krönt.
Wer Jesum gründlich kennt, der kennt auch dieses Licht,
Wer jenen liebt und ehrt, der haßt auch dieses nicht."

Diese Umschrift trägt Arnolds Bild, welches dem von seinen Freunden veröffentlichten „gedoppelten Lebenslaufe" beigefügt ist. Nicht alle urteilten so über ihn, denn wie er von Tausenden geliebt und gefeiert wurde, so wurde er auch von Tausenden angefeindet und verketzert. Wenn man genau sein Leben und Wirken betrachtet, möchte man fast unwillkürlich des Dichters Wort: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" auch auf ihn anwenden. Während ihm von vielen eine große Bedeutung, vor allem auf den Gebieten der Kirchengeschichte und der geistlichen Dichtkunst zugeschrieben wird, sehen andere nicht, daß er um Hauptеslänge seine Zeitgenossen überragt. Arnold selbst fühlte den Kampf, in dem er stand, und so ist sein Wahlspruch: „Als die Verführer und doch wahrhaftig" (2. Kor. 6, 8) ein getreuer Ausdruck seines scheinbar so widerspruchsvollen Lebens. Aber doch ist die Gestalt Arnolds, den Ehmann einen „der bedeutendsten geistlichen Liederdichter deutscher Zunge" [1]) nennt, es wert, den Menschen von heute einmal vor die Seele gestellt zu werden. Sein

[1]) G. Arnolds sämtliche geistliche Lieder mit einer reichen Auswahl aus den freieren Dichtungen und einem Lebensabriß desselben. Herausgegeben von K. C. Ehmann.

inneres Ringen zu verstehen suchen, ist ein Heilmittel für die Oberflächlichkeit unserer Tage. Von seiner Wahrhaftigkeit können wir alle lernen. Wir wollen im folgenden versuchen, in Kürze seiner Bedeutung besonders als geistlicher Liederdichter gerecht zu werden. Dazu ist ein Überblick über seinen Lebensgang unbedingt nötig, denn nur selten sind bei einem Dichter die Lieder aus Lebenserfahrungen und -führungen so hervorgewachsen wie bei ihm.

Gottfried Arnold wurde am 5. September 1666 zu Annaberg im Sächs. Erzgebirge als Sohn eines Lehrers an der lateinischen Stadtschule geboren. Seine Mutter, eine geborene Lahl, verlor er schon in seinem 5. Lebensjahre. Da er auch schon als Schüler durch Stundengeben mit für den Lebensunterhalt der Familie sorgen mußte, finden wir in seiner schweren Jugendzeit die Erklärung für seinen ernsten, auf das Himmlische gerichteten Sinn. Nachdem er 3 Jahre lang das Gymnasium zu Gera besucht hatte, ging er 1685 nach Wittenberg, um Theologie zu studieren, wie es ja immer sein Gedanke gewesen war. „Von Jugend auf ist mir das rechte göttliche Lehramt (nächst dem inwendigen Wandel mit Gott) im menschlichen Leben vor meinem Gemüt und Sinn geschwebet.“ Doch er wurde enttäuscht; zu den Professoren fühlte er sich nicht hingezogen, und das wüste Treiben der Studenten stieß ihn ab, so daß er als ein Sonderling galt. Er pflegte besonders historische Studien und wurde sich schließlich klar, daß er ein geistliches Amt niemals übernehmen würde, da auch die Praxis der Geistlichen in ihrer veräußerlichten Art ihn abstieß. Schon hier wurde also der erste Keim seiner späteren völligen Zerfallenheit mit den kirchlichen Zuständen gelegt. Wir sehen den Pietisten sich bereits entwickeln, denn der junge Student sucht im stillen Gottesdienste des Herzens Ersatz für das, was er im öffentlichen Gottesdienste nicht finden konnte. Das machte ihn innerlich unruhig, so wandte er sich in seiner Ratlosigkeit an Spener, durch dessen Schriften er angeregt war. Spener, von 1686—1691 Oberhofprediger in Dresden, verschaffte ihm die Stelle eines Erziehers beim Oberst von Götz, dann beim General von Birkholz. Obwohl Spener gewaltigen Einfluß auf Arnold ausübte, vermochte doch der innerlich gereifte und besonnene „Vater des Pietismus“ nicht, den jugendlichen „Brausekopf, der mit polemischem Übereifer die Kirche bekämpfte und eine plötzliche Wandlung aller Mißstände forderte, vom Einlenken in falsche Bahnen zurückzuhalten. In Dresden ist jedenfalls „Babels Grablied“ entstanden, (nach Jer. 31, 9) welches uns Arnolds übertriebene und unbesonnene Kampfesweise gegen die Kirche zeigt. Wenigstens einige Strophen dieses langen Liedes wollen wir zur Erläuterung anführen:

Der Wächter Rat,
Den Gott bestellet hat,
Spricht die Sentenz schon über Babels Wunden:
Es sei kein Arzt noch Kraut für sie gefunden,
So gar verzweifelt böse sei der Schad',
Den Babel hat.

Drum stürmt ihr Nest,
Darin sie stolz gewest,

Zerschmettert ihre Kinder an den Steinen!
Die Schlangenbrut soll ja niemand beweinen!
Gebt ihrem Bau, dem Frevelsitz, den Rest
und stürmt ihr Nest.

Indes Geduld!
Gott find't schon Babels Schuld.
Triumph! Es ist der Sturm Zion gelungen!
Drum sei Gott schon im Vorrat Lob gesungen!
Ein richtig Herz bleibt doch in Gottes Huld,
Darum Geduld!

Bei Spener lernte Arnold auch Aug. Herm. Francke kennen, dessen Flucht aus Erfurt (1691) ihm nur ein neuer Beweis dafür war, daß alle Versuche, die große Kirche zu retten, vergeblich wären. So geriet er immer mehr in den Separatismus hinein, und sein Verhältnis zu Spener wurde immer lockerer, besonders auch dadurch, daß Arnold, der gegen das weltliche Treiben seiner Hausgenossen heftig auftrat, 1693 plötzlich den Abschied bekam und Dresden verließ. Aber doch sorgte Spener für ihn. Arnold erhielt wieder eine Erzieherstelle, und zwar beim Stiftshauptmann von Stammer in Quedlinburg. Sein Aufenthalt in dieser Stadt, welche der Sitz eines übertriebenen Pietismus und der Schwarmgeisterei war, ist für ihn von unheilvoller Bedeutung gewesen. Zwar seine historischen Studien hielten ihn zunächst davon ab, den Gesinnungsgenossen sich zu nähern. Es entstand hier (1696) sein Erstlingswerk: „Die erste Liebe d. i. wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben", in welchem er das Ideal einer Christengemeinde in praktisch erbaulicher Art der kirchlichen Gegenwart vor Augen stellt. Durch dieses Werk, das sehr günstig aufgenommen wurde, war sein Name auch am Hessen-Darmstädtischen Hofe bekannt geworden, und der Landgraf Ernst Ludwig berief Arnold zum Professor in Gießen. Nach langen, inneren Kämpfen nahm er endlich, obwohl er erst abgeschrieben hatte, auf Zureden seiner Freunde die Berufung an. So siedelte er 1697 nach Gießen über. Hier war er schriftstellerisch sehr tätig.[1]) Da ihn aber die akademische Laufbahn nicht befriedigte, legte er 1698 sein Lehramt nieder und ging wieder nach Quedlinburg, denn er sehnte sich nach dem Umgange mit gleichgesinnten Freunden, wie aus dem Anfange eines „Spaziergang" überschriebenen, nach Quedlinburg gerichteten Gedichtes hervorgeht:

Ihr Hügel, die ihr mich noch kennet,
erinnert euch der großen Lust,
die jenes Mal mir war bewußt,
als ich das Paradies euch nennet.

Seine Schrift: „Offenherziges Bekenntnis von Ablegung meiner Profession" erregte ungeheures Aufsehen. Während dieses zweiten Aufenthaltes in Quedlinburg, 1698—1702, entfaltete er eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Im Hause des Diakonus Sprögel, des Hauptes der Pietisten, bei dem er

[1]) Unter den in Gießen entstandenen Werken ragen hervor: „Kurzgefaßte Kirchenhistorie Alten und Neuen Testaments" und „Göttliche Liebesfunken".

freundliche Aufnahme gefunden hatte, entstand sein berühmtestes Werk: „Die unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie.“ (1699 u. 1700). Hierdurch hat er sich ohne Zweifel den Ruhm eines bedeutenden Kirchenhistorikers erworben, denn er gab als erster der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung den weiten Gesichtspunkt und freien evangelischen Standpunkt der Beurteilung und geht so über die immer noch tendenziöse kirchengeschichtliche Darstellung eines Mathias Flacius weit hinaus. Seine Ansicht war, daß zur Kirchengeschichte auch die Ketzerschichte gehöre, deshalb sei die Betrachtung der Sekten, in denen ihm der Schwerpunkt der kirchlichen Entwicklung liegt, unbedingt nötig. Seine Forderung der objektiven Darstellung hat er allerdings selbst nicht ganz erfüllt, denn in dem Bestreben, gegen die Ketzer gerecht zu sein, wird er gegen die Kirche ungerecht. Aber doch hat er den Anstoß dazu gegeben, daß die Kirchengeschichte als eine wertvolle theologische Disziplin gewürdigt wurde. Nur auf Arnolds Schultern konnte ein Lorenz von Mosheim die Kirchengeschichte zur Höhe wahren Wissenschaft führen. Ein besonderes Verdienst A.'s ist es, daß er als erster eine Kirchengeschichte in deutscher Sprache schrieb. Ein Sturm des Unwillens brach nach der Veröffentlichung der „Ketzerhistorie“ gegen ihn los, während besonders Thomasius und Lange in Halle warme Verteidiger des Werkes waren. In der Zeit nun, in welcher die zahlreichen gegnerischen Schriften erschienen, schloß A. sich immer inniger an seine schwärmerischen Freunde an, unter denen besonders Gichtel, Dippel und Petersen zu nennen sind. Durch sie geriet er in einen völlig krankhaften Mystizismus hinein, wie seine Schrift: „Geheimnis der göttlichen Sophia“ beweist. Daß er sich von den Führern der sogenannten 1698 in England entstandenen „Philadelphischen Sozietät“ Lordage und Bromley beeinflussen ließ, machte ihn vollends zum separatistischen Schwärmer, der den Boden eines gesunden Pietismus oder Mystizismus ganz verlassen hatte. Erst viele schwere innere Kämpfe brachten ihn zur Ernüchterung. Daß A. mehr in der Theorie als in der Praxis Mystiker war, zeigt sein weiterer Lebensgang. Als er die Unhaltbarkeit der Schwarmgeisterei erkannt hatte, riß er sich von seinen Freunden los und erhielt so sein inneres Gleichgewicht wieder. Er, der noch in der „Göttlichen Sophia“ das ehelose Leben als das beste gepriesen und die Weisheit seine Braut genannt hatte, trat zum Erstaunen seiner ehemaligen Freunde in den Ehestand mit Anna Maria, der Tochter Sprögels (1701). Und um noch deutlicher zu zeigen, daß er mit der Vergangenheit gebrochen habe, nahm er 1702 die Berufung der verwitweten Herzogin von Sachsen-Eisenach zum Schloßprediger in Allstedt an. An ihm selbst hatten sich also seine Worte bestätigt:

> Das Widerspiel legt sich vor Augen dar
> von dem, was du in deinem Sinne hast.
> Wer meint, er hab' den Vorsatz recht gefaßt,
> der wird am End ein andres oft gewahr.

Allerdings Frieden sollte er noch nicht finden. Das Mißtrauen der Geistlichkeit gegen ihn war groß, und der Herzog wollte ihn nicht im Lande

dulden, weil A. die eidliche Verpflichtung auf die Konkordienformel ablehnte. Selbst den König von Preußen ging er um Vermittlung an, daß ihm der Eid erlassen werden möchte. Doch der Herzog ließ nicht nach, aber Friedrich Wilhelm von Preußen war A. wohlgesinnt und ernannte ihn zum Historiografen des Königreichs. Nachdem er dann 1705 als Oberpfarrer in Werben Sprögels Nachfolger geworden war, begann für ihn die Zeit der Ruhe. 1707 wurde er auf Wunsch der Bürgerschaft als Pfarrer und geistlicher Inspektor nach Perleberg berufen, wo er treulich seines Pfarramtes waltete. Auch hier war er literarisch tätig. „Wahre Abbildung des inwendigen Christentums“ ragt unter seinen hier erschienenen Erbauungsschriften hervor. Die vielen seelischen Kämpfe und die aufreibende literarische Tätigkeit waren die Ursache einer schweren Erkrankung im Jahre 1713. Er hatte die Folgen dieser Krankheit noch nicht ganz überwunden, als eine heftige Gemütserregung ihm den Todesstoß gab. Am 20. Mai 1714 drangen preußische Werber während der Abendmahlsfeier in die Kirche ein und rissen einige Jünglinge vom Altar weg, um sie zum Kriegsdienste zu zwingen. Schwer krank wurde A. nach Hause gebracht und verfiel in ein heftiges Fieber, dem er bereits am 30. Mai erlag. Liebliche Bilder schaute des Sterbenden Phantasie. „Wie wohl, ach wie wohl ist mir. Siehst du nicht die Engel? Ach, wie schön!“ sprach er noch zuletzt. Nachdem er dann eine Zeitlang ruhig gelegen hatte, richtete er sich plötzlich auf und rief: „Frisch auf, frisch auf! Die Wagen her und fort!“ Dann sank er zurück. Von seiner Gemeinde wurde er tief betrauert, und es ist wahr, was seine Freunde auf sein Grabmal, das heute leider nicht mehr vorhanden ist, schrieben: „Er war ein treuer Knecht Jesu Christi, dessen Evangelium er durch Wort und Schrift verbreitete, ein Liebhaber des Nächsten, in dessen Dienst er sich ganz opferte, und ein Mitgenosse der Leiden, die in Christo Jesu sind.“

In einer Zeit der geistigen Dürre hat nich zum geringsten der Pietismus dazu beigetragen, daß das Kirchenlied eins der frischesten Erzeugnisse deutscher Dichtung gewesen ist. Der Pietismus hat das Gefühlsleben im Liede zur Herrschaft gebracht, deshalb sind, weil die kirchliche Lehre in den Hintergrund tritt, alle Pietisten Lyriker. Mag die Lyrik im allgemeinen ein Vorteil sein, für das Kirchenlied als solches ist sie es jedenfalls nicht; denn wenn doch das Kirchenlied geistliches Volkslied sein soll, so schließt diese Forderung allzu große Individualität und subjektives Empfinden, das nicht alle teilen können, aus. Daher sind trotz der Liedesfülle des Pietismus im ganzen nur wenige Lieder der Pietisten zum allgemeinen Gebrauche in die Gemeindegesangbücher aufgenommen worden, da der Pietist eben nicht für den großen Haufen singt, sondern mehr für das stille Kämmerlein. Deshalb sind die pietistischen Lieder auch niemals recht volkstümlich geworden, zumal viele Dichter der Gefahr, in Schwärmerei oder Gedankenspielerei zu verfallen, nicht entgangen sind. Aber diejenigen Lieder, die wir von ihnen in unseren Gesangbüchern haben, wollen wir festhalten als Perlen evangelischen Gesanges. Auch Arnold teilt die Schwächen seiner Gesinnungsgenossen, aber er übertrifft seine Freunde

durch eine natürliche dichterische Begabung, die noch viel zu wenig anerkannt ist. Freilich einen Kirchenliederdichter im strengen Sinne des Wortes können wir ihn auch nicht nennen, aber als geistlicher Liederdichter steht er mit an erster Stelle. Im Unterschiede von vielen Pietisten beherrscht er meisterhaft die dichterische Form und Sprache. In fast keinem seiner 139 Lieder [1]) vermissen wir diese Sprachgewandtheit, den Bilderreichtum und den leichten Fluß seiner Verse. Am bedeutsamsten will uns die Tiefe seiner religiösen Gedanken erscheinen, welche der Ausdruck eines tiefinnerlichen Christenlebens, lebendiger Herzenserfahrung und eines unaufhörlichen Ringens nach der innigen Gemeinschaft mit seinem Heiland sind. Eine Folge seines eigentümlichen ernsten Lebensganges ist es wohl, daß die rechte evangelische Freude des Glaubenslebens nur ganz vereinzelt wie ein flüchtiger Sonnenstrahl sich zeigt. Die meisten seiner Lieder sind während seines zweiten Aufenthalts in Quedlinburg entstanden, daher eben dieses Ringen und Sehnen, daher diese Liebesinnigkeit und Andachtsglut; mit Recht sagt A. Knapp davon: „Sie gleicht einer verschlossenen, ringenden Glut, die in förmliche Flammen auszuschlagen sucht, aber noch von allerlei gärenden Elementen gleich einem schmelzenden und kochenden Metall umfangen ist." Um so höher ist seine Meisterschaft zu werten, weil seine Lieder meist aus einer Augenblicksstimmung heraus entstanden; sie sind nach seinen eigenen Worten „geboren nicht gemacht", denn er haßte „das Flicken und Kopfbrechen." Er hielt „alles Sinnen und Dichten für unnütz, das nicht aus dem Geiste Gottes fließt. Der ewige Geist Gottes ist einmal ein unendlicher Brunnquell von heilger Liebe, aus welchem man nicht genug schöpfen und dem Herrn zum Lobopfer wiederum ausgießen kann." Wir können es verstehen, wie seine Feinde sagen konnten, er verführe seine Freunde durch seine Zierlichkeit in der Form. Das beste Beispiel für seine Gabe der Improvisation ist jenes innige Lied, — eine Bitte um die Kraft wahrhaftig göttlichen Lebens — das er bei seinem Aufenthalte in Berlin auf Anregung Parsts „über Tische" dichtete. Die erste und letzte Strophe lauten:

Ach, Abba! Schenk in Jesu Namen
uns deinen allerliebsten Sohn,
den Glaubensschild und großen Lohn,
den auserkornen Weibessamen.
Gedenk an deine teuern Reden,
da du ihn uns versprochen hast
zum König, Priester und Propheten
für alle Not und Sündenlast.

Du heilge Dreiheit, die soeben
zu unserm Heil bemühet ist,
ach, offenbar dich, wie du bist.
Du mußt uns dir und dich uns geben.
O Vater, zeuch uns recht von neuem.
O Wort, sprich uns Erlösung ein.
O Geist, laß uns dein Licht gedeihen.
O Lieb', laß uns dir ähnlich sein!

Einige seiner größeren Lieder, die bekannter geworden sind und eigentlich in keinem Gesangbuche fehlen dürften, möchten wir zunächst hervorheben. Wie vermag er seiner innersten Empfindung und seiner Sehnsucht so ergreifenden Ausdruck zu geben in dem „Der Seufzer der Gefangenen um den Sieg des neuen Menschen" überschriebenen Liede: „O Durchbrecher aller Bande." Ge-

[1]) Nach Ehmanns Zählung.

waltige Kraft liegt darin und ein gewaltiger Glaube, der es zu einem der schönsten Gebetslieder für diejenigen Christen macht, die es wie er mit ihrer Heiligung wirklich ernst nehmen. Als das „tiefsinnigste, erfahrungsreichste, gedankenreichste Kirchenlied voll majestätischer Weisheit“ bezeichnet Knapp das Lied: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen“, das unter dem Titel „Der beste Führer“ zuerst in den „Göttlichen Liebesfunken“ erschien. Wieviel herrliche und tröstliche Gedanken enthält dieses Lied, das die Wege Gottes im Großen und im Kleinen überschaut, um doch nur ergebungsvoll die Führungen des himmlischen Vaters zu preisen. „So zieh mich denn hinein in deinen Willen und trag und heg und führ dein armes Kind.“ Stimmen der Sehnsucht nach Vollendung und Überwindung aller Hindernisse, welche die Welt bei der Erreichung des höchsten Zieles der Vollkommenheit uns in den Weg legt, klingen in dem Bittliede um die Vollendung „Herzog unsrer Seligkeiten, zeuch uns in dein Heiligtum.“ Glaubensvoll geht sein Blick nach dem ewigen Frühling in seinem Gruße an das kommende Jubeljahr, (Überschrift: „Das anmutige Endlich“) „Endlich soll das frohe Jahr der erwünschten Freiheit kommen.“ Von aller Not und Angst werden wir dann frei sein, denn:

Endlich unendliche Herrlichkeit bringet,
Endlich die endliche Trübsal verschlinget!

Das Trostlied für die saure Reise bis zu diesem Jubeljahre „Mensch, drückt dein Kreuz dich ohne Ziel“ vermag alle Kreuzträger aufzurichten, weil es durch jede Zeile hindurchklingt: Durch Kreuz zur Krone.

Trägst du dein Kreuz mit Liebe fort,
so trägt es dich zur Himmelspfort,
da Lust für Last zu finden.

Überall das Sehnen nach innerer Festigkeit und ein Sich-Versenken in das Verständnis des göttlichen Willens auch bei dunklen und wunderlichen Lebensführungen, die Arnold ja besonders kannte, überall glaubensstarke Hoffnung auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die ihm als höchstes Lebensziel vor Augen steht. Und wie vermag A. so innig und so kraftvoll zu beten; wie besteht sein höchstes Glück darin, sich in Gemeinschaft mit seinem Herrn zu wissen. „Vergiß mein nicht, daß ich dein nicht vergesse,“ das ist ein Gebetslied, das man nicht lesen kann, ohne mitzubeten. Welch ein Gebet:

Verlier mich nicht, mein Hirt, aus deinen Armen, [1])
aus deinem Schoß, aus deiner Huld Erbarmen,
von deiner Weid und honigsüßen Kost,
aus deinem Führen, Locken, Warnen, Sorgen,
das ich bei dir genieß vom Abend bis an Morgen;
solang dein Stab sein Amt verricht, verlier mich nicht!

Sein ernstes Streben nach Selbstverleugnnng und nach Gemeinschaft mit Jesus geht durch die Lieder: „O, der alles hätt' verloren, auch sich selbst“

[1]) Die 2. Strophe des Liedes.

und: „O stilles Lamm, o sanftes Wesen, wann werd' ich dir doch ähnlich sein? (Auf Matth. 5, 5). Wenn man als Schwächen Arnoldscher Dichtung besonders „falsche Vertraulichkeit dem Herrn gegenüber“ und zu viel mystische Schwärmerei bezeichnet hat, so trifft dies allerdings für seine „Geistlichen Minnelieder“ zu, die er dem Hohenliede nachgedichtet hat. Das beste auch heute noch brauchbare unter ihnen ist das Passionslied: „Wenn Vernunft von Christi Leiden und von dessen Nutzen spricht.“ Doch auch in manch einem andern findet sich Schönes, denn vor der Sprache der „Herrnhutischen Wundentheologie“ hat ihn sein dichterisches Talent bewahrt.

Die mystische Denkungsart geht durch Arnolds Dichtungen hindurch. Das Zentrum des Christentums besteht ihm ja in der Verbindung des Einzelnen mit Gott, nicht in der kirchlichen Lehre; der „Christus in uns“ ist ihm viel wichtiger als der „Christus für uns“. Es ist richtig, wenn man gesagt hat, er sei mehr Mystiker als Pietist. Dieses Streben und Ringen nach Vereinigung mit Gott und Bildung seines inneren Lebens nach Christi Vorbilde war der Grundzug seines Wesens und spricht sich auch in kleineren Dichtungen, die meist Gelegenheitsgedichte sind, aus. Den Gedanken, den er einmal in kurzen Zeilen ausgesprochen hat:

„Eines, eines fehlt mir hier,
das ich nicht ganz find in mir:
Der verbundnen Einigkeit
unbewegte Festigkeit“,

will er auch in den Herzen anderer lebendig machen, und deshalb sind auch diese kleineren Gedichte von großem Werte für die Jetztzeit, der es so oft an innerem Christenleben und -streben fehlt. Wie recht hat doch Arnold, wenn er vor einem Bilde des Herrn singt:

Hier ist das Bild, wo aber ist das Wesen?
Im Himmel? Bei, in oder außer dir?
Wird Christus nur genannt, gemalt, gelesen,
so reicht's noch nicht an seines Bildes Zier.
Er muß in dir aufs neu gestaltet sein
und wesentlich in dir zur Größe kommen,
so hat sein Bild zugleich des Wesens Schein.
Wohl dem, der nur von ihm das Muster hat genommen.

Oder wenn er unter ein Herrnbildnis schreibt:

Herr, bilde dich so lang in meinem Geist,
bis du in mir hast die Gestalt,
die dein vollkommener Abdruck heißt;
dann sei dies Bild nur andern vorgemalt!

Wie schön eine Bitte, welche die Überschrift „Die fortführende Liebe“ trägt:

Süße Ströme, rinnet fort aus der Brust der Gottesliebe;
reiche Fluten, bringt an Port meine Lust in sanftem Triebe;

weh', du Geistesodem, drein, daß die Segel von Verlangen
meiner Lieb' befördert sein, nicht an Erd' und Menschen hangen.
Meister, bleib am Ruder stehn, bis ich Kanaan mag sehn!

Besonders charakteristisch für ein beschauliches Christentum, welches trotz allen inneren Kämpfen dem Mystiker doch nicht fremd sein konnte, ist sein „Spaziergang mit Jesu“:

Es ist ja wahr im Feld sieht's lieblich aus,
wo alles sich mit Blumen kann bezi:ren;
ich aber geh auch hier in meinem Haus
in aller Still mit meinem Lamm spazieren.
Da scheint die Sonn', da singt die Nachtigall,
da grünt's und blüht's, da rauschen frische Quellen;
ich seh da nichts als Jesum überall,
sein Engelchor erfüllet alle Stellen.
Er ist die Sonn', die Liebe, der Gesang,
dabei die Hoffnung grünt und reine Wasser springen,
ist das nicht 'gnug bei meinem schönen Gang?
Er soll mich ja zum Paradiese bringen.

So empfinden wir heute allerdings nicht mehr, und doch wird man durch die Eigenart der Gedanken gefesselt und kann im Anschauen der lebendigen Bilder, die er uns vor die Seele malt, den Hauch des Friedens, der höher ist als alle Vernunft, spüren. Auch als Übersetzer altchristlicher Poesien, zu deren Besprechung leider der Raum fehlt, hat A. sich einen Namen gemacht.

Wir konnten nur das Wichtigste erwähnen. Jedenfalls lohnt es sich, in die Arnoldsche Poesie sich hineinzusenken, nicht ohne Gewinn für das innere Leben kann es geschehen. Mögen manche Gedankengänge und manche Ausdrücke, die auf Rechnung seiner mystischen Anschauungsweise zu setzen sind, uns fremd erscheinen, der ernste Sinn und christlich tiefe Gehalt seiner Dichtungen muß doch immer die Herzen anfassen. So wäre zu wünschen, daß seine Lieder der Vergessenheit entrissen und dem evangelischen Volke gerade ihrer Eigenart wegen mehr bekannt gemacht würden. Diejenigen, die nicht zum Gemeindegesange im öffentlichen Gottesdienste sich eignen, könnten vielleicht hier und da mit taktvollen Änderungen in die Andachtsbücher für Hausandachten aufgenommen werden. Das würde dazu mithelfen, ihn volkstümlich zu machen, wie er es verdient, denn wenn er auch selbst auf den Namen eines Dichters keinen Anspruch machte, so muß die Nachwelt doch immer seiner gedenken als eines Großen im Reiche Gottes.

---

2. Fortsetzung der römischen Brevierreform.[1])

Von Felix Lauger, Berlin.

Die durch das Motu proprio „Divino afflatu“ vom 1. November 1911 begonnene römische Brevierreform setzte Papst Pius X. fort durch das Motu

---

[1]) Vgl. Siona 1913, S. 38 u. 52: „Das neue Psalterium usw.“, Aufsatz von Lorzing.

proprio „Abhinc duos annos" vom 23. Oktober 1913 und ein Dekret der Ritenkongregation vom 28. desselben Monats (Acta Apostolicae Sedis 1913, Nr. 16, S. 449 und 457).

Nach den Worten des Erlasses vom 23. Oktober wird die vollständige Brevierreform noch eine ganze Reihe von Jahren in Anspruch nehmen, da große, zeitraubende wissenschaftliche Arbeiten nötig sind, um einen einwandfreien Text der Bibelstellen, die ja den größten Teil des römischen Offiziums ausmachen, und der homiletischen wie historischen Lektionen herzustellen. Seit dem Beginn der Reform im Jahre 1911 sind aber Wünsche nach weiteren Änderungen ausgesprochen worden, die Rom berücksichtigte. Die Bestimmungen, welche in der bald erscheinenden neuen offiziellen Brevierausgabe Aufnahme finden sollen, entsprechen in ihren Tendenzen genau jenen von 1911: 1. Hervorhebung der Sonntage. 2. Wiederkehr des ganzen Psalters möglichst in jeder Woche. 3. Vereinfachung des ganzen Mechanismus.

Dem ersten Zweck werden folgende Anordnungen gerecht: Feste, welche ständig mit einem Sonntag verknüpft sind, werden auf ihren bzw. einen festen Monatstag verlegt. Ausgenommen sind natürlich Ostern und Pfingsten, die ihrer Natur nach mit einem Sonntage verbunden sind; ferner das Dreifaltigkeitsfest, endlich noch das Fest des Namens Jesu.

Dieses letztere Fest, welches bisher am 2. Sonntag nach Epiphania gefeiert wurde, ist auf den Sonntag zwischen Circumcisio und Epiphania angesetzt. Das scheint mit der Grundabsicht wenig in Einklang zu stehen, besonders da schon am 1. Januar in Brevier und Messe das Fest des Namens Jesu gefeiert wird (Circumcisio, Namengebung!). Ein Notbehelf, wie aus anderen Bestimmungen zu ersehen. Der Sonntag zwischen dem 1. und 6. Januar ist eine Dominica vacans ohne eigenes Offizium. Bisher wurde an ihm einer der Oktavtage von Stephanus, Joannes Ap. oder Innoc. Martyres (26.—28. Dez.) begangen mit dem ritus duplex, oder auch die Vigil von Epiphania (semiduplex). Da jetzt aber alle Duplicia II. cl. (mithin ebenfalls Stephanus usw.) ihren Oktavtag nur mit dem ritus simplex haben, ist in der Zeit vom 2.—4. Januar überhaupt kein für einen Sonntag geeignetes Offizium vorhanden. Deshalb das zweite sonst sicher überflüssige Fest des Namens Jesu, welches am 2. Januar gefeiert wird, falls kein Sonntag vom 2.—5. Januar vorhanden.

Alle übrigen Feste werden vom Sonntag entfernt; so wird z. B. die Solemnitas S. Joseph vom 3. Sonntag nach Ostern, auf den Mittwoch vorher verlegt; auch das Johannesfest des 24. Juni, welches 1911 auf den 4. Sonntag im Juni angesetzt war, kommt auf seinen Tag zurück. Weiter sind jetzt auch der 2.—4. Fastensonntag zu Dominicae maiores I. classis geworden und schließen somit überhaupt jede Festfeier aus. Sogar die Dominicae minores dulden in Zukunft nicht einmal ein Fest des Herrn, sofern es nicht einer der beiden höchsten Rangklassen, duplex I oder II. cl. angehört.

Die täglich fortlaufende Anwendung des Psalters wird ausgedehnt durch Beschränkung in der Feier der Oktaven. Bisher wurde jedes Offizium eines Festes mit Oktav volle 8 Tage hindurch gebetet, wenn nicht ein anderes Fest dazwischen kam und für einen Tag ein anderes Offizium verlangte. Das Festoffizium während der Oktav verwendete natürlich seine eigenen Psalmen.

Diese volle Oktavfeier ist jetzt beschränkt auf sechs große Feste: Weihnachten, Epiphania, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam. Sonstige Festa duplicia I. classis cum octava verwenden die gewöhnlichen Wochentags-psalmen und -Antiphonen während ihrer Oktav. Festa duplicia II. cl. haben überhaupt keine ganze Oktave mehr, sondern nur einen Oktavtag (z. B. Stephanus am 25. Dezember hat seinen Oktavtag am 2. Januar); dieser Oktavtag wird auch nicht mehr sub ritu duplici, sondern sub ritu simplici gefeiert (vgl. oben zum Namen Jesu-Fest).

Der gesamte Mechanismus des Brevierbetens wird vereinfacht zunächst durch die Verwendung der Responsoria de tempore bei der Scriptura occurrens — bisher mußten die Responsorien zu diesen Lektionen aus dem Commune Sanctorum genommen werden, während die näherliegenden und meist dazu gedruckten aus dem Commune de tempore unter den Tisch fielen. Dann findet eine große Vereinfachung statt durch die Einschränkung der Translationen bei Zusammentreffen von Offizien: Nur Feste der Riten duplex I und II cl. werden noch transferiert, alle anderen werden zu einer bloßen Kommemoration herabgedrückt oder ganz fortgelassen. Endlich kommt hier auch die Beschneidung der Oktaven 3. Ordnung in Betracht, die bisher — mit wenigen Ausnahmen — täglich kommemoriert werden mußten und jetzt nur an einem Tage selbständig gefeiert oder kommemoriert werden.

Diese Bestimmungen sind sicher ein Fortschritt auf dem einmal betretenen Wege, doch wird dem römisch-katholischen Klerus das Umlernen nicht immer leicht, zumal da noch kein vollständig ausreichendes neues Brevier erschienen ist und die Kleriker sich daher mit verschiedenen Zetteln und Heftchen in ihren Brevieren behelfen müssen. Für einzelne Tage wird auch durch diese Bestimmungen das Gebetspensum herabgemindert, so daß gewöhnlich wohl 50—60 Minuten zur Verrichtung des Breviers hinreichen — ausgenommen etwa die Tage mit Bußcharakter.

---

3. Hinweise auf die Pflege der religiösen Vokalmusik in Stuttgart.

Von Prof. **Emil Krause**, Hamburg.

(Fortsetzung.)

Bis 1700 wurde das Stiftsmusikdirektorat dem Präzeptor M. Joh. Heinrich Faber zugewiesen. Es wurde von 1700 an von dem Hofmusikus Frohnmayer († 1729) geleitet. 1702 übernahm den Musikunterricht der Hofmusikus Schmidbaur. Fünf Jahre später wurde G. Chr. Störl (1676—1719) mit dem Titel eines Stiftskapellmeisters für die fernere Leitung verpflichtet, ein Gewinn, der nicht nur für die Aufbesserung der damals dürftigen Stiftsmusik, sondern auch für den Gemeindegesang usw. nicht hoch genug einzuschätzen ist. Störl war einer der vorzüglichsten Musiker seiner Zeit; er hatte seine Studien in Italien usw. gemacht. Für den Gemeindegesang, den er mit der Orgel begleiten mußte, schuf er ein 1711 in Stuttgart gedrucktes

Werk, „Choral-Schlagbuch“ benannt. Störls Nachfolger war sein Schwager, Hofmusikus Zahn († 1748). Interessant sind die Aufzeichnungen über die erste choristische Mitwirkung durch Damen, die schon von 1716 an allmählich fortschritt. Auf Zahn folgte 1748 der Kammermusiker und Konzertmeister Ph. David Stierlin (1711—1801), der bis zu seinem Tode seine drei Ämter, als Hofmusikus, Stiftsorganist und Musiklehrer am Gymnasium verwaltete, wobei ihn jedoch von 1773 an sein Sohn Johann Philipp († 1793) unterstützte. Die Skala der obengenannten „Stadtzinkenisten“ ist eine ebenfalls reiche. Sie beginnt 1718 mit Glockhardt und endigt 1814 mit dem Hofmusikus Meyer. Die Kantoren wurden aus dem Volksschullehrerstand gewählt. Aus den Aufzeichnungen über den immer reicher gewordenen Notenschatz der Stiftsmusik ersieht man, daß sich in demselben viele Werke der hervorragendsten Komponisten befinden.

Zurzeit steht der Stiftschor unter H. Lang, Nachfolger von Faißt. Unbedeutender als der Stiftschor in seinem heutigen Bestand sind der Chor der Markus- und Pauluskirche. Diese beiden kleinen Chöre wurden 1896 und 1908 ins Leben gerufen.

1847 entstand unter dem Musiklehrer Alois Schmidt der „Verein für klassische Kirchenmusik“, dem schon 1—2 Jahr früher ein kleiner Verein vorbereitend voraufgegangen war. Die eigentliche Konstituierung des Vereins für klassische Kirchenmusik unter Schmidt und Faißt erfolgte im Februar 1847. 1855 begannen die Aufführungen mit Orchester. In den ersten 25 Jahren veranstaltete der Verein 117 Aufführungen, die bis auf zwei unter Faißt standen. Der Nachfolger Faißts war 1872 S. de Lange. Leider brachten diese Jahre nicht wie früher immer Vorzügliches, was um so mehr zu bedauern ist, da das choristische Material in mehr als einer Beziehung ausgezeichnet war. Der 1910 nach Lange eingetretene Erich Band (geb. 1876) gewann sofort die Sympathien der Mitglieder und förderte tatkräftig das Gelingen der oratorischen Aufführungen.

Im Gegensatze zu dem klassischen Verein steht nun freilich der 1874 ins Leben gerufene „Neue Singverein“, dessen Tendenz neben der vereinzelten Vorführung älterer Werke sich der modernen zumeist weltlichen Komposition zuwendet. Die Namen der Dirigenten sind von 1874—1883 W. Krüger (1820—1883), sodann bis 1889 J. Krug-Waldsee und bis 1892 Max Notz. Seit 1892 steht Ernst Seyffardt demselben künstlerisch vor und hat, wie die Vorgänger hervorragende Aufführungen oratorischer Werke mit der unter seiner Leitung gewachsenen Sängerschar in vortrefflicher Weise dargeboten. In Ergänzung des obengenannten Vereins für klassische Kirchenmusik wird nun seit Jahren in der württembergischen Hauptstadt jeder Richtung entsprochen.

Auch Stuttgart besitzt seinen Bachverein, der sich die Aufgabe stellt, die Schöpfungen Bachs bestmöglichst zur Geltung zu bringen. Er wurde 1908 vom Stadtpfarrer Werner, Freytag-Besse (Lehrer des Gesangs am Königl. Konservatorium), Adolf Benzinger (Organist der Markuskirche)

gegründet und hat schon jetzt Erfreuliches geleistet. Der Bachverein wird bei seinen Aufführungen von Stifts-, Markus- und Pauluschor unterstützt, wie dies das erste Bachfest im Juni 1912 unter Band, Max Schillings und Ph. Wolfrum bewiesen. Es brachte u. a. die hohe Messe, die Trauer Ode und die Kantaten „Gott der Herr ist Sonn' und Schild"; „O, Jesu Christ, meins Lebens Licht", „O Ewigkeit, du Donnerwort" und „O ewiges Feuer, o Ursprung der Liebe".

Es ist noch auf die 1885 begonnene speziell Stuttgarter Musikfeste kurz hinzuweisen. Sie standen unter der Protektion des Prinzen von Sachsen-Weimar. Den Vorsitz führte Oberstaatsanwalt von Köstlin, Vertreter des Vereins für klassische Kirchenmusik. Der erste Tag des Festes von 1885 brachte unter Faißt Händels „Samson" in der Bearbeitung Karl Müllers und der zweite ein gemischtes Programm unter Max Seifriz. Die Gesangskräfte stellten der Chor des Hoftheaters, der Verein für klassische Kirchenmusik, der neue Singverein, der Liederkranz, der Schubert-Verein in Cannstatt und der Kirchengesangverein zu Ludwigsburg. Drei Jahre später brachte das zweite Fest unter Faißt Händels „Josua" in der Bearbeitung von Hugo Rietz und am 3. Tage unter Paul Klengel Schumanns „Paradies und Peri". Im dritten Fest (1891) erschienen unter Faißt außer Händels „Judas Makkabäus" (erweiterte Instrumentation von Lindpaintner), außer anderen Werken Faißts „Königshymne" nach Psalm 21. Der erste Tag des vierten Festes (1894) stand unter A. Rubinstein in der Vorführung seiner geistlichen Oper „Christus". Das zweite und dritte Konzert leitete Hofkapellmeister Zumpe. Das nächste Fest (1897) dirigierten die Hofkapellmeister Hans Richter und A. Obrist. Von religiösen Werken wurden Bach- und Händel-Entlehnungen und Schuberts Es-dur-Messe dargeboten. Das sechste Fest (1900) galt der Kammermusik. Fritz Steinbach eröffnete das siebente Fest (1903) mit Händels „Deborah" in Chrysanders Bearbeitung und brachte am zweiten Tage die Bach'schen Kantaten „Nun ist das Heil und die Kraft", „Schlage doch, gewünschte Stunde" und „Ich will den Kreuzstab gerne tragen". Die Festdirigenten des achten Musikfestes (1907) waren S. de Lange, Karl Pohlig und Ernst H. Seyffardt. Lange dirigierte den Messias, Pohlig u. a. Bachs Reformationskantate und das Brucknersche Tedeum. Am dritten Festtage erschien Seyffardt als Komponist seines „Schicksalsgesang" für Altsolo, Chor und Orchester.

Gedanken und Bemerkungen

1. „Der Inhalt dessen, was in der Kirche gelehrt wird, umfaßt die höchsten Werte, die wir haben, von der Erlösung, von der Auferstehung, von Tod und Leben, Himmel und Erde. Das sind monumentale Dinge, die eine monumentale Gestaltung des Gotteshauses nach innen und außen verlangen. Unser Kirchenraum braucht festliche Größe, die auch auf den Besucher anderer Konfession einen tiefgehenden Eindruck hinterläßt. Die Aufgabe des zukünftigen Kirchenbaues soll daher die sein, herauszutreten aus der kon-

fessionellen Enge. Wir sollten um den Beifall aller ringen, die der großen Christenheit angehören." „Wie nun das Kirchengebäude nach außen im Stadtbilde eine beherrschende Stellung einnehmen soll, so möchte auch die kirchliche Musik im musikalischen Leben des Ortes das Vorbild eines höchsten Zieles sein. Streben auch wir Kirchenmusiker nach einer Monumentalität, wie sie unser größter Baumeister Bach gelehrt hat!" So schreibt J. Biehle (Bautzen) in seiner Theorie des Kirchenbaues vom Standpunkte des Kirchenmusikers 1913.

2. Die modernste Musikrichtung entfernt sich himmelweit von diesem Begriff der Monumentalität. Sie gibt an Stelle der kontrapunktlich planvoll aufgebauten Steigerungen eine kaleidoskopartig wechselnde Reihe von Einzelbildern, Stimmungen (Launen?), anscheinend eine Fülle von Leben, in Wirklichkeit kein organisch voll entwickeltes, kraftvolles, den Augenblick überdauerndes Leben. Selbst die augenblickliche intensive, erschütternde oder gewinnende Wirkung wird mehr durch äußerlichen Aufputz der sinnlichen Klangeffekte als durch echte, wurzelhafte, aus Geist und Seele der Musik herausgeborene Kunstmittel erreicht. Man vergleiche den „Impressionismus" eines Débussy u. a. Derselbe wird ein getreues Spiegelbild der unklaren, nervösen Eigenart unserer Zeit, welcher jede sichere Beherrschung der Gefühle und der Gedanken abhanden kommt. Aber so hoch die Sprache des Menschen über den unartikulierten Tönen der Tierwelt steht, so hoch die Poesie der Freude oder des Schmerzes sich erhebt über rohes Heulen oder Lachen, so viel höher steht ein kontrapunktlich, melodisch und harmonisch stilvoll geordnetes Musikstück über den uferlosen Gefühlsergüssen der Allermodernsten.

3. Ob freilich Seb. Bach in jeder Hinsicht als das Urbild der Monumentalität angesprochen werden kann, wird vielen mit Recht als fraglich erscheinen. Gewiß, die Bach'sche Fuge wird urgewaltig die Zeiten überdauern. Aber die Bach'sche Arie in ihrer endlosen Breite zeigt, wie durch zuvieles Stilisieren, ein redseliges Auseinanderlegen der Gedanken und Gefühle, das dem Hörer nichts mehr frei hinzuzudenken und hinzuzufühlen übrig läßt, das Gegenteil von Monumentalität erreicht wird: Es zerfließt unter der Vielheit der künstlerischen Details der einheitliche gewisse Hauptmomente in scharfen und knappen Linien erfassende Gesamteindruck des Ganzen. Viel monumentaler wirkt auf uns die Musik eines Palestrina, Joh. Eccard, auch eines H. Schütz, überhaupt der Meister des 16. und 17. Jahrhunderts. Darum steht ihnen, den ganz „Alten", in der beginnenden kirchenmusikalischen Periode sicherlich noch eine große Renaissance bevor. Die allermodernsten Nervenmenschen erleben zur Zeit beglückende und stählende Andachtsstunden, wenn etwa das Leipziger Soloquartet (B. Röthig), oder die Thomaner, der Berliner Domchor u. a. solche alte Musik stilgemäß vortragen. Sie fühlen in der Monumentalität solcher Kunst den Halt und die Kraft des Ewigen: „Die Welt mit ihrem Gram und Glücke will ich, ein Pilger, frohbereit betreten nur als eine Brücke zu dir, Herr, überm Strom der Zeit."

✗ ✗ Chronik ✗ ✗

Für das VII. **Deutsche Bachfest** der Neuen Bachgesellschaft, das bekanntlich vom **9.—11. Mai d. J. in Wien** stattfindet, sind vier konzertante Aufführungen vorgesehen, und zwar am 9. Mai ein Kantatenabend, am 10. Mai mittags eine Kammermusik, am selben Tage abends ein Konzert mit Orgel, Chor und Orchester, sowie eine achtstimm. Motette, und am 11. Mai abends die Johannispassion. Eine Reihe allererster Gesangs- und Instrumentalsolisten sind verpflichtet worden. Die Durchführung des Festes hat die K. k. Gesellschaft der Musikfreunde in Gemeinschaft mit ihrem Zweiginstitut, dem Singverein in Wien, übernommen; die künstlerische Oberleitung der Konzerte liegt in den Händen des K. k. Hofopernkapellmeisters Franz Schalk. Ein aus den hervorragendsten Persönlichkeiten der Gesellschaft, der Kunstwelt und der Journalistik gebildeter Ehrenausschuß tritt demnächst in Tätigkeit, um die Festtage möglichst glanzvoll zu gestalten. Zum erstenmal ist eine Stadt außerhalb der deutschen Reichsgrenzen für ein Deutsches Bachfest der Neuen Bachgesellschaft gewählt worden. Und damit wird man in Wien erstmalig Gelegenheit haben, eine große Reihe von Werken J. S. Bachs in unmittelbarer Aufeinanderfolge zu hören und so den enormen Abwechslungsreichtum, die Fülle und Mannigfaltigkeit der Gestaltung, den unendlichen Reiz seiner minder populären oder völlig unbekannt gebliebenen Schöpfungen zu genießen und zu bewundern.

✗ ✗ Literatur ✗ ✗

1. **Erlemann,** Gustav, Direktor der Kirchenmusikschule Trier: **Die Einheit im katholischen deutschen Kirchenliede.** Auf Grund von Handschriften und gedruckten Quellen bearbeitet. Trier 1911, Bantus Verlag. 1. Bd.: Advent bis Weihnachten. 188 S. 4 M.

Die vielgebrauchte Behauptung von der erdrückenden Uniformität der katholischen Kirche fügt zu den Irrtümern, mit denen sich die Konfessionen in Unkenntnis oft begegnen, einen neuen; die Möglichkeit verschiedener Katechismen, Legenden, Gesangbücher, kultischer Gebräuche, liturgischer Varianten auf dem katholischen Gebiete, sogar nach Diözesen verschieden, erscheint für viele unter uns undenkbar, denn dergleichen gehört zu den Dingen, von welchen man eine genauere Kenntnis weder besitzt noch erwirbt. Und doch ist die fragliche Mannigfaltigkeit in nicht geringem Maße vorhanden, so daß Bemühungen für Einigung innerhalb gewisser Gebiete von Zeit zu Zeit hervorgetreten sind, denen auch der Erfolg nicht gefehlt hat. Der bunte Wirrwarr, welcher z. B. von den Anordnungen des Tridentiner Konzils und seiner Zeit in den fraglichen Dingen vorhanden war (in Diözesen, Provinzen, Kirchen, Kapellen, Ordensklöstern) und worin sich die deutsche Ungebundenheit in voller Stärke zeigte, übertrifft selbst hohe Erwartungen. Daß ein Bedürfnis nach Einigung auf dem Gebiete des Gemeindegesangs (Volksgesangs, deutschen Liedes) zurzeit vorhanden ist, zeigt die genannte Erlemannsche Arbeit. Dieselbe versucht eine kritische Würdigung der Gesangbuchslieder in den Diözesanbüchern von Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz, sowie des Militärgesangbuches Berlin, und bringt einen Vorschlag derjenigen „Lieder, die für ein einheitliches Gesangbuch in Betracht kommen könnten". Über hundert Lieder (mit wichtigeren Varianten), zunächst für Advent-Weihnachten, werden bezeichnet, ihre Melodien sind beigedruckt. Hierunter befinden sich außer Marienliedern: **Meine Seele, auf und singe (nach 6 Melodien). Komm, Völkerheiland, Jesu Christ. Horch, eine helle Stimm erklingt. Der Väter Seufzen und Gebet. Auf, Sion, dein Verlangen. O komm, Erlöser, Gottes Sohn.** Streuet mit Palmen dem göttlichen Hirten. **Der Tag ist groß und freudenreich. Gelobet seist du, Jesu Christ** In dulci jubilo. **Es kam ein Engel hell und klar. Es ist ein Ros entsprungen. Laßt uns das Kindlein grüßen. O Kind, o wahrer Gottessohn. Zu Bethlehem geboren. Heiligste Nacht. Laßt uns froh und fröhlich sein. Dies ist der Tag, von Gott gemacht.** Sei mir, o Heil der

Welt gegrüßt usw. — Der Verfasser, welcher auf die ältesten gedruckten deutschen katholischen Gesangbücher (Vehe 1537, Leisentritt 1567, Ulenberg 1582, die Köln-Speirischen Bücher von 1599, Konstanz 1600 u. a.) zurückgeht und seinen Stoff wohl beherrscht, hält die gewünschte Einigung für durchführbar, wenn ein Mann, mag es sein, wer es will, die Sache in die Hand nehmen, den Wünschen der bischöflichen Ordinariate betreffs Liederauswahl nach Möglichkeit Rechnung tragen und den gegenwärtigen Bestand mit aller S onung berücksichtigen würde. Cum Deo pro arte, Cum arte pro Deo. Für einzelne Diözesen könne ein besonderer Anhang beigefügt werden. Das Ziel ist jedenfalls erstrebenswert. — An das auf unserer Seite angestrebte „Allgemeine evangelische Gesangbuch", Berlin 1910, Arthur Glaue, 649 S., darf erinnert werden (Siona 1912, S. 31).

2. **Kindermann**, Johann Erasmus: **Denkmäler deutscher Tonkunst.** Zweite Folge. **Denkmäler der Tonkunst in Bayern, Jahrgang XIII (24. Band der ganzen Reihe.)** Ausgewählte Werke. Erster Teil. Eingeleitet u. herausgegeben von Felix Schreiber.

Dieser erste Teil der (auf zwei Bände vorgesehenen) Ausgabe gilt dem vokalen Schaffen des Nürnberger Meisters. Er bringt in Auswahl fünf größere Chorwerke, darunter zwei Stücke aus der 1643 erschienenen Motetten-Sammlung „Musica Catechetica": „Das Aug allein das Wasser sicht" und „O Lamb Gottes unschuldig", ferner drei umfangreiche Kantaten mit konzertierenden Solopartien: „Wachet auf, ruft uns die Stimme", „Te Deum laudamus, Teutsch" und „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich". In vollständigem Neudruck erscheinen außerdem die „Cantiones Pathetikai" (1639), eine Sammlung mehrstimmiger geistlicher Konzerte mit Anhang einer a cappella-Motette „Tenebrae factae sunt", ferner „Musikalische Friedens-Seuftzer" (1642), mit denen Kindermann das Gebiet der solistischen Konzertmusik, wie des mehrstimmigen Strophenlieds bebaute, endlich „Deß Erlösers Christi und sündigen Menschens heylsames Gespräch" (1643), ein knapp angelegtes Oratorium für Soli mit chorischer Gratiarum actio. Aus den Proben einstimmiger Gesangsmusik seien zwei ausgewählte „Orchesterlieder" des 1642 erschienenen „Concentus Salomonis", Arien mit Violinritornellen auf Texte des Opitz'schen „Hohen Liedes", besonders erwähnt und eine Trauerode „Dum tot carminibus" im Stil des italienischen Musikdramas. — Das vielseitige Schaffen des Meisters, in Sonderheit auf dem Gebiet der Instrumentalmusik, weiter zu belegen, soll dem 2. Band der Ausgabe vorbehalten sein.

Die Einleitung des Herausgebers sucht ein Lebensbild Kindermanns nach dem Quellenmaterial zu entwerfen und an der Hand eingehender Besprechung der Werke die musikgeschichtliche Stellung des Künstlers festzustellen In dieser Hinsicht wird seine Führerschaft in der Nürnberger Schule des 17. Jahrhunderts neben Staden mit neuen Tatsachen erhärtet und vor allem sein in der Schule Stadens und Italiens wurzelndes meisterliches Können beleuchtet; mit dem Rüstzeug der „nuove musiche" wohlversehen schreitet Kindermann neben namhaften protestantischen Meistern des 17. Jahrhunderts, wie Schein, Ahle, Hammerschmidt und Rosenmüller einher, bahnt teilweise auch erfolgreich neue Wege. An der Entwicklung des deutschen Oratoriums mit grundlegender Arbeit beteiligt, als Schöpfer einer Liedgattung, die nach Kretzschmar als „Nürnberger Orchesterlied" ihre besondere Blüte treibt, vor allem aber auf dem Gebiet der Instrumentalmusik als selbständiger Vertreter einer stilbestimmenden Orgelkunst, als bisher ältester ausgesprochen deutscher Komponist für das Klavier, in der Pflege mehrstimmiger Kammermusik für Streicher und Bläser, endlich als erster Meister selbständiger Violinsonaten in Deutschland offenbart Kindermann seine vielseitige und fortschrittliche Persönlichkeit.

Der Einleitung ist eine ausführliche Bibliographie beigegeben, die sowohl manche Bereicherung und Berichtigung der Eitnerschen Aufstellungen enthält, als auch in den Vorreden und Widmungen charakteristische Details für den Hintergrund des Künstlerbildes, beibringt. Felix Schreiber.

Berichtigung: Der Preis der S. 62 der „Siona" angezeigten **Werkes: König Das Harmonisieren von Melodien** kostet nicht 80 Pf., sondern 2 M.

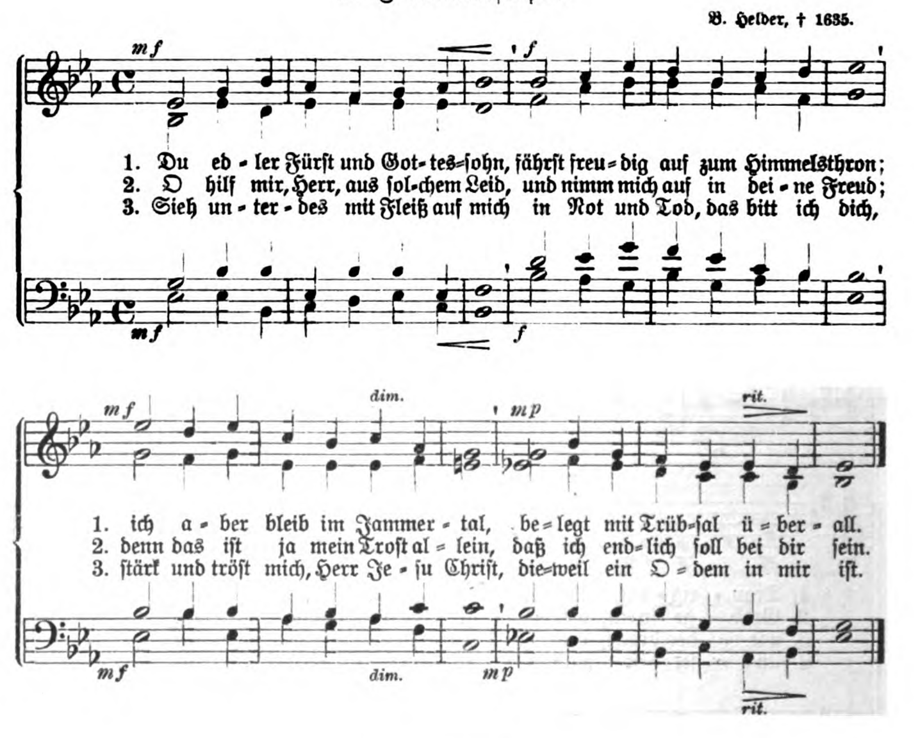
Musikbeigaben.

1. Zu dieser österlichen Zeit.

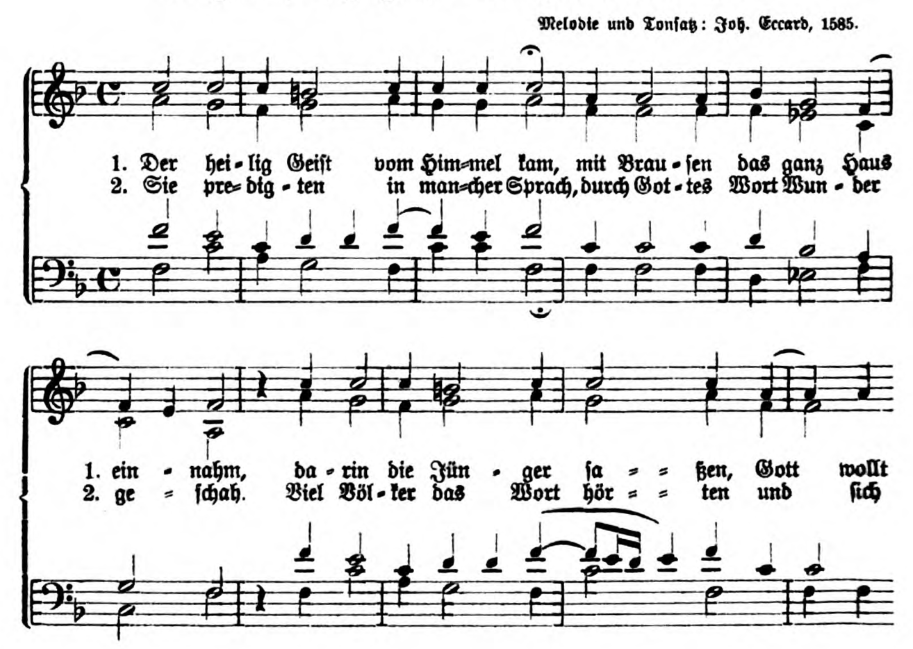


Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.

2. Himmelfahrt.



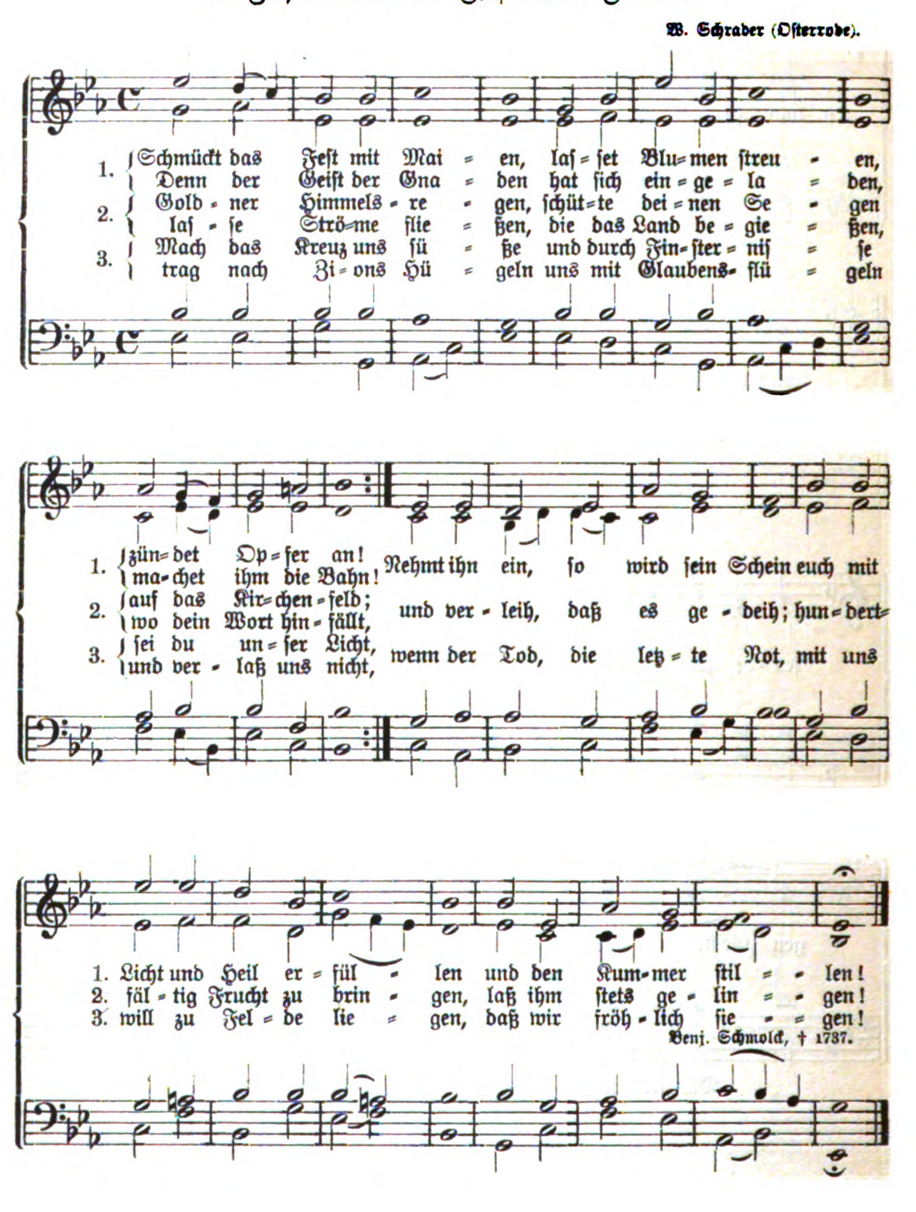
3. Der heilig Geist vom Himmel kam.




ver - laſ - - ſen.
1. ſie nicht ver - laſ - ſen.
2. zum Herrn be - kehr - ten.
O welch ein ſe - lig Feſt, o
welch ein ſe - lig Feſt iſt die - ſer Pfingſttag ge - weſt! Gott
ſen - de noch jetz - und in un - ſer Herz und Mund ſein' hei - li-
gen Geiſt. Das ſei ja, das ſei ja, ſo ſing'n wir
Das ſei ja, das ſei ja, das ſei ja,
Hal - le - lu - - - - ja!
Hal - le - lu - ja, Hal - le - - lu - ja!
L. Helmbold, geb. 1532, † 1589.

4. Schmückt das Fest mit Maien.

W. Schrader (Osterrode).



Nr. 6. 39. Jahrgang 1914. Juni.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Ansprache beim 25jährigen Jubiläum des Kirchenchores zu St. Johannis, Leipzig.[1])

Von k. Musikdirektor **Bruno Röthig.**

> Merksprüche: Das absolut Schöne in der Musik ist noch nicht das Höchste — es muß wahrhaft seelisch belebt sein. Ae. K—E.
>
> Singen tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Singen ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes beim Singen trauet. Frei nach Luther.

Hochverehrte Anwesende! Liebwerte Festgäste!
Mein lieber Kirchenchor!

Es gereicht mir zur besonderen Ehre und Freude, aus Anlaß des 25jährigen Bestehens vom Kirchenchor zu St. Johannis Sie heute in unserer Mitte begrüßen zu können . . .

Ich danke Ihnen allen für Ihr gütiges Erscheinen und heiße Sie herzlich willkommen. Ist es uns doch dadurch vergönnt, heute einen Generaldank abstatten zu können für alle gütige Förderung unserer Arbeit.

Haben uns die verehrten Herren Geistlichen an der Johanniskirche durch ihr warmes Interesse, wie es sich allsonntäglich in dem Handinhandgehen zwischen Predigt und Chormusik ausspricht, unsere Arbeit erfreulich gestaltet, hat uns der hochgeehrte Kirchenvorstand alljährlich die notwendigsten Existenzmittel in immer steigendem Maße bewilligt, hat uns der Rat der Stadt unser freundliches Übungslokal, diesen Schulsaal, nunmehr 25 Jahre in zuvor-

---

[1]) Wir verbinden mit dem Abdruck dieser Rede (zuerst erschienen in „Der Kirchenchor" Nr. 3) unsere herzlichsten Glückwünsche für Herrn Musikdirektor Röthig und seinen Chor.

kommendster Weise zur Verfügung gestellt, haben andere dazu beigetragen, daß die Arbeit des Kirchenchores in immer weiteren Kreisen der Bürgerschaft durch die Presse bekannt wurde, so haben uns viele liebe Freunde kirchlicher Musik durch manches liebreich fördernde Wort — ich denke dabei an die werten Herren Kollegen —, durch stete Anteilnahme und einsichtsvolle Rücksichtnahme im Amt — meine verehrten Herren Direktoren! — und andere durch manche Gabe der Liebe erfreut.

Ihnen allen sei heute unser Herzensdank ehrerbietigst dargebracht. Aus diesem Dankesgefühle heraus erklang vorhin im Gottesdienste der Jubelton: „Freue dich!" in Bachschen Weisen. Und dieser Ton pflanzte sich fort in den „Freudenklängen" des Einleitungsgesanges auf die gegenwärtige Feierstunde. Ja, Freue dich:

1. du Kirchgemeinde, in deinem evangelischen Liede,
2. du Kirchenchor, in deiner Aufgabe, dies Lied zu pflegen,
3. du Gemeinde und Chor, an einem herzlichen Zusammenwirken!

Nicht immer und überall erklang der Kirchengesang so erbaulich, wie wir's in unseren Kirchen seit Jahrzehnten in steigendem Maße — etwa seit Einführung der neuen Landeschoralbücher — beobachten. Als nach der Zerstreuung des jüdischen Volkes der Psalmengesang verschwand und sich die christliche Gemeinde gegenüber der weltlichen Musik doch auch kirchlich musikalisch betätigen wollte, da mußte sie sich mit den „Leisen", das waren die ausgesponnenen Endwendungen vom „Kyrieleis", und mit den „Sequenzen", das sind regelmäßig wiederkehrende Tonfolgen, begnügen, bis Ambrosius von Mailand (397) dem Hymnengesange eine solche Pflege angedeihen ließ, daß Mönche aus allen Ländern zu ihm wallfahrteten, und Gregor der Große (604) die Auswüchse jener freien Kunstbetätigung durch die strenge Form des Priesterchorgesanges, des Chorals, beschnitt. Aber nur wenige dieser Weisen drangen über die Klostermauern hinaus ins Volk und erhielten sich bis in die Reformationszeit. Diese absorbierte alles bisherige Gute im Kirchengesange, gestaltete die besten weltlichen Weisen in kirchliche um und dichtete und erfand neue dazu. Und wo wir heute dem evangelischen Kirchengesange in seiner geschichtlich reinen Gestalt begegnen, da stellt er das Beste dar, was im a-capella-Gesange auf Gottes Erdboden zu allen Zeiten und aller Orten geschaffen worden ist. Du evangelische Kirchengemeinde, freue dich dessen von Herzen!

Nicht die „Hymnen" der Amerikaner und Engländer, nicht die schwerfälligen „Psalmers" der Niederländer, nicht die leichten „Pseaumes" der Franzosen, wie ich sie dieser Tage wieder in „Madeleine" zu Paris hörte, nicht die schwermütigen Weisen der russisch-orthodoxen, nicht die „Messen" der römisch-katholischen Kirche haben so tiefen und dauernden Einfluß auf Völker und Zeiten bewiesen. Wohl aber wirkt auf alle, wes Glaubens und Landes sie immer sein mögen, der evangelische Choral rein durch seinen musikalischen Gehalt.

Darum noch einmal: Freue dich, du evangelische Kirchengemeinde, deines Kirchenliedes!

Aber auch, du Kirchenchor, freue dich deiner Aufgabe, dieses Lied zu pflegen!

25 Jahre stehst du heute in dieser Arbeit. Vor 15 Jahren nannte ich dich an dieser Stelle „ein Kind". Heute ist aus dir ein Mann geworden. Du bist gewachsen in deiner Stärke und zählst heute ca. 110 Mitglieder, die jährlich in ca. 120 Übungsabenden (bei ca. 9000 Besucherzahl) mindestens 60 gottesdienstliche Chormusiken und die regelmäßigen Abendmotetten ermöglichen. Mit der Stärke wuchsen freilich auch die Bedürfnisse. Reichten vor 25 Jahren 250 M. für 12 Chorknaben (à Sonntag 10 Pf.) und 6 Chorherren (à Sonntag 30 Pf.) aus, so beläuft sich heute die jährliche Ausgabe fast aufs Zehnfache. Das ergibt für jedes Mitglied im Durchschnitt vierteljährlich 5 M., also eine kleine Entschädigung für die notwendigsten Auslagen durch elektrische Bahnfahrten. An der Anzahl von ca. 100 Chormitgliedern muß aber festgehalten werden, weil im Hinblick auf die verschiedentlichsten Abhaltungen nur eine solche Gesamtzahl für die würdige Ausführung des allsonntäglichen Dienstes Gewähr bietet.

Auf diese freundliche Deckung seiner notwendigsten Bedürfnisse hat sich aber der Chor nie versteift, sondern — das darf ich heute dankbaren Herzens bekennen — er ist auch gewachsen in seiner Liebe, wie sich das für einen jungen Mann von 25 Jahren schickt. Wo es galt, im Liebe zu dienen bei Gesunden und Kranken, bei Vornehmen und Geringen, — ich habe nie eine Absage bekommen, ja, ich bin oft in meinem manchmal kleingläubigen Vertrauen auf die Liebe meiner Chormitglieder beschämt worden. Und daß auch hier „Geben seliger als Nehmen" war, das haben uns die Weihnachtslieder in Stift und Altersheim, im Diakonissen- und Krankenhaus, in den Herbergen zur Heimat und privatim bewiesen, obwohl dabei oft weit über 300 Strophen binnen 8 Tagen zu singen waren. — Du lieber Kirchenchor, freue dich dieser deiner Liebesarbeit! Eine ganz besondere Aufgabe erblickte der Chor in den letzten 10 Jahren im Singen bei Begräbnissen. Manches laute und stille Zeugnis sprach für den Segen gerade dieses Arbeitszweiges.

Ist aber der Chor auch gewachsen in seinen Leistungen? Das zu beurteilen muß ich den zuständigen Stellen überlassen. Überwacht wird er in dieser Beziehung streng, so daß jedes Manko seinen Tadel findet, während die Anerkennung, besonders die der Presse, zurücktrat mit der Begründung, die Kirchenmusik zu St. Johannis sei zu einer ständigen Einrichtung geworden wie die zu St. Thomas und bedürfe der Kritik nicht mehr. Uns selbst ist ja der beste Maßstab geworden in der Liebe, mit der wir die älteste wie die modernste klassische Musik — ich nenne nur die Matthäus-Passion von H. Schütz und die Werke eines Karg-Elert und Arnold Mendelssohn — singen. Das Lied, das aus der Kehle drang, war Lohn, der reichlich lohnet! War auch nach des Tages mühevoller Arbeit oft der Körper müde beim Eintritt in diesen Saal (ein Abendbrot hatte ihn ja vorher noch nicht erquickt),

oder beschwerte eine geheime Sorge das Herz — dann zog das Lied die matte Seele empor, die reinen Akkorde (wir singen stundenlang ohne jede instrumentale Hilfe) verscheuchten die trüben Gedanken. Nicht wahr, Ihr lieben Chormitglieder, Ihr sprecht heute mit mir:

„Du holde Kunst, ich danke dir dafür!"

Und dabei war die Pflege der reinen Kunstmusik nicht einmal unsere Hauptaufgabe. Ich möchte es heute hier aufs neue betonen: Alle Pflege kirchlicher Musik im Kirchenchore gipfelt in der Förderung des Gemeindegesanges! Wenn dann — wie in alter Zeit — die Orgel im Gottesdienste schweigt und die Melodie im Gemeindegesange getragen wird von der vierstimmigen Harmonie des Chores, dann sind wir an einem hohen Ziele kirchlichen Singens angelangt, und es ist — wie Luther sagt — dahin gekommen, „daß ganz Deutschland Musik wie die Bibel liest". Freue dich, du Kirchenchor, an solchen Aufgaben!

Das führt uns zum dritten Punkte: Freue dich, du Gemeinde und Chor, an einem herzlichen Zusammenwirken! Dieses Zusammenwirken kann äußerlich leider nicht so zutage treten, wie es wünschenswert wäre: daß der Chor sich aus Gemeindegliedern bildete. Dazu sind die Verhältnisse der Großstadt nicht günstig. Es gehört schon eine starke Opferfreudigkeit dazu, die Tochter jeden Sonn- und Feiertag am Morgen in der Wirtschaft zu entbehren, oder die Frau mit dem kranken Kinde allein daheim zu lassen und zum Dienste zu eilen. Die lieben Familien Brauer, Thate, Hille, Marquardt, Agsten, die aus dem Chore herausgewachsen sind, wissen „ein Lied davon zu singen". Soviel Liebe wächst nur auf dem breiten Boden interparochialen Interesses. Aber der Gedanke der Zusammengehörigkeit kommt wohl in anderer Weise zum Ausdruck: So jeden Sonntag im Gottesdienste, wenn Chormusik, Hauptlied und Predigt im Einklange stehen, oder wenn der Geistliche am Bußtage neben der Gemeinde auch den Kirchenchor mit „ins Gebet nimmt". Andererseits ist der Besuch der Abend-Motetten — wir mußten manche am folgenden Abende wiederholen — ein erfreulicher Beweis gegenseitigen Einvernehmens, das auch bei den Parochial-Abenden oder auf gemeinsamen Ausflügen in erfreulicher Weise zum Ausdrucke kommt, während zum Gottesdienste — und ich konstatiere das mit Freuden! — niemand um der Chormusik willen kommt und — geht.

Und wenn ich die Zeichen der Zeit recht verstehe, so werden in Zukunft, wenn die Kirchgemeinde mehr auf eigenen Füßen stehen muß, Gemeinde und Chor noch mehr aufeinander angewiesen sein als bisher.

Möchte bis dahin außer der idealen auch noch eine reale Basis sich finden, auf welcher der Kirchenchor wachsen, blühen und gedeihen kann! Eine solche zu schaffen ist mein eifriges Bemühen. Sollte die heutige Feier uns diesem Ziele wieder einen Schritt näher bringen, dann, Gemeinde und Chor, freue dich des gemeinsamen Zusammenwirkens!

Wenn bei den Vorbereitungen auf den heutigen Festtag so mancher Wunsch laut wurde und so mancher Gedanke unerfüllt blieb, dann soll doch

der Grundton unserer Feststimmung sein, du lieber Kirchenchor: Die Herzensfreude darüber und der Herzensdank dafür, daß wir 25 Jahre verbunden sein durften in musica sacra cordis: Freue dich!

---

2. Die Thüringer Dichterbrüder und ihre Werke.

Im Verlage des Hauptvereins für christliche Erbauungsschriften (Berlin W 35, Lützowstr. 48) wird in nächster Zeit das Lebensbild der drei Thüringer Dichterbrüder Sebastian, Michael und Peter Franck von Schleusingen in Form einer historischen Erzählung erscheinen, von der ich hoffe, daß sie nicht nur vielen Thüringern, sondern auch manchem anderen Deutschen diese edeln Männer lieb und wert machen werde. Vielleicht erweckt sie hin und her auch das Verlangen, die Werke dieser Dichterkomponisten näher kennen zu lernen. Eine Anregung dazu möchten auch diese Zeilen geben.

Auf Michael Franck, den Koburger Schulkollegen und gekrönten Dichter, und seine epischen und lyrischen Dichtungen haben seinerzeit Verbig in Neustadt bei Koburg und Morgenstern in Schleusingen aufmerksam gemacht. Während noch die älteren evangelischen Gesangbücher, wie das von Johann Friedrich Burg, weil. Königl. Ober-Konsistorialrat und Inspektor zu Breslau, Lieder aller drei Dichterbrüder enthalten, bringen unsere neuen Liedersammlungen nur noch ein oder zwei von Michael Franck. Burg bietet von Sebastian Franck eins dar: „Hier ist mein Herz, Herr, nimm es hin", ein schönes Lied, doch steht die Autorschaft Seb. Francks nicht ganz fest. Von Peter Franck finden wir bei ihm ebenfalls eins, das auf den Tod des Pfarrers Joh. Schulthesius 1657 gedichtete Sterbelied „Christus, Christus, Christus ist, dem ich mich ergeben". Von Michael Franck bringt Burg acht Lieder; aber nur die Hälfte von ihnen sind von diesem gedichtet, nämlich: „Sei Gott getreu, halt seinen Bund", „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig", (diese beiden Nr. 3 und Nr. 24 des Geistlichen Harfenspiels), ferner „Kein Stündlein geht dahin" (das der Witwe seines Freundes Seidenbecher gewidmet worden ist), und „Was mich auf dieser Welt betrübt". Von den anderen, ihm mit Unrecht zugeschriebenen, ist „Gen Himmel aufgefahren ist" von Melchior Franck aus dem Lateinischen übersetzt, ein zweites „Der Bräutigam wird bald rufen" ist einem langen Gedicht Johann Walthers entnommen, dessen 31. Strophe also beginnt, ein drittes „O Gott, der du in Liebesbrunst", ist wahrscheinlich von Johann Franck und das letzte „Eröffne dich, mein schwacher Mund" wohl von Harsdörfer. Allerdings hat auch Michael Franck in seinem Geistlichen Harfenspiel ein Lied (Nr. 2), das so anfängt, aber während das von Harsdörfer fortfährt „dem Höchsten Lob zu singen", heißt es bei Michael Franck weiter „in dieser jetzt erlebten Stund'".

Von anderen Liedern Michael Francks sind außer den genannten noch in das Gesangbuch aufgenommen worden „Ihr Jungen mit den Alten", „Ich hab' der Welt und ihrer Pracht", „Freud' über alle Freude", „Ich will es dir in dein Gesichte sagen", „Welt, gute Nacht". Zu den meisten seiner

Lieder hat der Dichter auch den Tonsatz geschrieben, außerdem aber hat er eine größere Komposition für zwei Soprane, Alt, Tenor und Baß über den 133. Psalm in der Übersetzung Luthers hinterlassen, die er zum Neujahrsfeste 1650 dem Rat der Stadt Koburg gewidmet hat.

Das Lied „Ach, wie flüchtig", bei dem die Melodie, die der Dichter erfunden hat, den Sieg über alle anderen davongetragen hat, ist nach Mitteilung V. Hertels ins englische, slovakische und magyarische Gesangbuch in Übersetzungen aufgenommen worden, ebenso fand Hertel eine Übersetzung des Liedes „Kein Stündlein geht dahin" in dem slovakischen Gesangbuch Cithara Sanctorum von 1895.

Vielleicht können mir andere Leser derartige Mitteilungen, die mir sehr willkommen sind, noch aus Gesangbüchern, die in anderen fremden Sprachen geschrieben sind, über Lieder der Schleusinger Dichterbrüder machen.

Von den größeren epischen Dichtungen Michael Francks seien erwähnt das „Koburger Friedensdankfest" und das kulturgeschichtlich noch bedeutendere „Das alte, sichere und in Sünden schlafende Deutschland". Auch das Ehrengedächtnis G. Ph. Amlings und „Das feine und liebliche Lob brüderlicher Einigkeit" kann hiermit eingerechnet werden, nicht zu vergessen seine „Danknehmige Empfahung der Kaiserlichen Poetischen Lorbeerkrone", in der er sich gegen alle kauderwelsche Sprache wendet. Seinen gekrönten Dichterbruder rühmt Peter Franck in einer lateinischen Ode über Gebühr also:

Macte! Sic coecum superas Homerum
Mantuanorum decus et Maronem,
sunt nihil fumus nisi nebulaeque
cantica Flacci.
Is mihi primo sit et est poëta,
qui Creatorem celebrat potentem
et Redemtoris benefacta nullis
non sonat horis.

Der Rothenburger (ob d. Tauber) Bürgermeister Styrtzel aber schreibt Peter Franck über dessen Lallus Poëticus 1661 folgendes Eloquium:

Et tu Theiologi, Vatisque, piique, mereris
Et famam et nomen, Petre verende, sacrum,
Claris inferior re nulla fratribus, annon
Franckorum fratrum haec triga beata fiet?

* * *

Ausu cum Musas praeclaro Franckus amoenas
conjugit sacris, Theiologia, tuis,
Hoc facit, artificis solertia docta quod, auro
Addit, ubi gemmas et pretium auget ita.

Von Peter Franck sind außer dem obengenannten Liede noch besonders drei in die Gesangbücher aufgenommen worden, nämlich „Wie mögen die Heiden", „Nun in dieser Abendstunde" und das auf den Tod seiner Mutter gedichtete und mit einem schönen vierstimmigen Satz, den D. Johannes Zahn

merkwürdigerweise nicht gefunden hat, versehene Sterbelied: „In Christo will ich sterben". Erwähnenswert sind außerdem noch „Willige Gelassenheit" („Bei vollem Kreuz, in allen Nöten") „Wohl dem, der stets in allen Dingen", „Auf, Zion, auf mit Freuden", „Jesu, meine Sonne". Als Probe seiner Tonkunst füge ich hier das von Paul Kirsten übertragene vierstimmige Lied „Der 6. Psalm in schlichten, deutschen Reimen" hinzu. Wertvoll sind ferner seine lateinischen Sinngedichte „Epigrammata Sacra" und der „Lallus Poeticus". In seinen Predigten und besonders in seinen Leichenreden erinnert er lebhaft an Abraham a Sta. Clara.

Als Instrumentalkomponist hat der älteste der drei Dichterbrüder M. Sebastian Franck einen nicht unbedeutenden Ruf gehabt, als Liederdichter und -Komponist hat er von ihnen am wenigsten geleistet. Die Innigkeit seines Gemüts- und Glaubenslebens tritt aber auch in ihnen wohltuend hervor und erinnert mitunter lebhaft an Paul Gerhardt. Ich denke dabei z. B. an folgende Strophen aus seinem „Weihnachtsschatz" (1655):

„Daß ich nicht möchte sterben
In meiner Sünde sein,
Noch ewiglich verderben,
Drum stellest du dich ein.
Du gehst aus deiner Kammer,
Dem königlichen Saal,
Erduldest allen Jammer
In diesem Tränental.
Ich lag in großen Schmerzen,
Unwürdig deiner Gnad',
Verderbt an Seel und Herzen
Durch Sünd' und Übeltat!
Doch ungeachtet dessen, gabst deine Liebe mir,
Hast deiner selbst vergessen, nichts ist beschwerlich dir."

Mehr noch als in seinen Erbauungsschriften liegt meines Erachtens seine Stärke in seinen polemischen und apologetischen Schriften, unter denen der „Antisoccolovius" auch der beißenden Satire nicht entbehrt. In dieser Arbeit vertritt Sebastian Franck mit Entschiedenheit die Ansicht, daß Bonifatius, den er im übrigen durchaus in Ehren hält, nicht der Apostel der Deutschen sei, sondern von Papst Gregor II. beauftragt worden sei, das bereits christianisierte Deutschland der römischen Kirche zuzuführen.

Von seinen erbaulichen Schriften seien hervorgehoben das seinem Pater, dem Stadtrichter Sebastian Schott, gewidmete „Exercitium poenitentiae", die „Donner- und Werterglocke" und das „Seelengärtlein".

Von seinen Kirchenliedern sind außer den bereits erwähnten noch zu nennen: „Wie lang', o Herr, soll sich mein Herz", „O, Adams Fall und Missetat", „Eins will ich dich, o Gott", „Warum schlägt den Tyrannen", „Fahr' hin, o Welt", und „Jesu, meine Wonne".

Ich beabsichtige demnächst im Verlage von P. Chr. Groth in Lütjenburg (Holstein) in Verbindung mit anderen eine Auswahl der Werke der Dichterbrüder herauszugeben und soll der ca. 300 Seiten starke Band 3 M. ungebunden kosten. Bestellungen erbitte ich sobald als möglich.

Cornelius, Pastor in Lütjenburg.

Der 6. Psalm in schlichten deutschen Reimen.



3. Regnavit a ligno Deus.

„Die Siegesfahne in der Hand Christi" wird im Christlichen Kunstblatt 1891, Nr. 6 und 9, an der Hand der Kunstgeschichte seit dem Jahr 440 und der kirchlichen Denker von Tertullian und Minucius Felix an beleuchtet, auch durch das Vexilla regis prodeunt und seine Anspielung auf die merkwürdige Lesart in Ps. 96 (Sept. Ps. 95) V. 10, die also um 600 im Kirchenlied benutzt ist. Ihr Ansehen in altchristlicher Zeit ist bekannt, vgl. Swete, Introduction to the old testament in greek, S. 467, und Julian, Dictionary of Hymnology, S. 1220. Vergleiche ferner aus neuerer Dichtung Klesel (Seele, mach dich heilig auf): Das Kreuz ist der Königsthron. Daniel, Thes. h. I, S. 162, führt die Worte des H. Grotius über den Psalm an, worin die Librarii (Abschreiber) verantwortlich gemacht werden, indem sie vielleicht מעץ für מלך (so wird bei Daniel zu lesen sein, die a. a. O. vorliegenden Buchstaben sind falsch) geschrieben hätten. Man braucht keinen Schreibfehler anzunehmen, eine leichtere Hilfe bietet sich in der Hinzunahme des Hymnus auf den Erzengel Michael Tibi, Christe, splendor Patris, s. Daniel, I, S. 220. Michaelem in virtute conterentem Zabulon: haben wir da nicht beide, Michael und Christus, in ihrem siegreichen Ringen mit dem Diabolos, vgl. — auch von Daniel angeführt — Gen. 3, 15 —? Eben das Protevangelium und die Erfüllung im Gekreuzigten beleuchten sich gegenseitig, wie es auch in einem romanischen Kreuz (Kunstbl. 1890, S. 52 ff., dazu Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst, S. 65, Anm. 2) zu beobachten ist, dessen Überschrift Dextera Dn̄i schon so treffend andeutet, was die Schrift am Kreuze selbst besagt: Huius opus signi vetiti reparatio ligni Sanctificat usw., zu deutsch: Das Werk dieses Zeichens, d. i., dieses von der Kunst geschaffene Kreuzeszeichen, ist — oder bedeutet — die Wieder-

herstellung des verbotenen Holzes (des Baumes im Paradiese, der durch die Sünde verloren ging) und (das Kreuz) heiligt usw. Das Zabulon = Diabolum in genanntem Hymnus auf Michael ist gewiß nicht zufällig, wenn es auch den alten Sängern geläufig war, vgl. bei Dan. IV, S. 88, Z. 34; S. 93, Z. 84. Eine Vermutung wird mir durch den Vergleich mit Beelzebub (oder -zebul) und durch die Ähnlichkeit des צְלוּב im hebräischen Neuen Testament nahegelegt, daß nämlich Zabulos auf Beelzebul anspielen und zugleich die Umkehrung von zelub = Kreuz enthalten sollte. Vermutlich hatte man schon sehr frühe den Baum in Eden, von dem der Feind Verderbliches nahm (in Pangue lingua gl. pr. c.: Ipse lignum . ., Et medelam . .), auf das Kreuz Christi gedeutet, nicht anders als ein Hieronymus, der David an den Baum des Lebens im Paradiese (Ps. 1) denken läßt. Daniel sucht andere Verknüpfung, obwohl er dann doch selbst auf Ps. 1 Bezug nimmt (I, S. 168, zu Crux benedicta nitet). Hierher gehört u. a. auch Cyprians Hymne, s. Siona 1911, Nr. 4 und 7. B. Hertel.

⁎ ⁎ Gedanken und Bemerkungen ⁎ ⁎

Der Evangelische Kirchengesangverein der Pfalz schreibt in Nr. 1 seiner Mitteilungen: Während der Reformation trat eine Bewegung hervor, die auf Fernhaltung jeglichen Schmuckes aus dem Gottesdienst abzielte. Nicht nur die Verschönerung, welche die Kirchenräume durch die bildende Kunst erfahren, wurde abgelehnt, auch die musikalischen Darbietungen vokaler und instrumentaler Art sollten letzten Endes vom Gottesdienst ferngehalten werden. Mag dem Beginnen die Absicht zugrunde gelegen haben, dadurch dem Worte Gottes zu größerer Geltung zu verhelfen, ästhetisches Verständnis und psychologisches Feingefühl sind darin nicht zu erkennen. Was wollen wir mit den Kirchengesangvereinen im Gottesdienst?

„Was wir suchen, ist Erbauung, Vertiefung und Stärkung unseres inneren, religiös-sittlichen Lebens. Von der Musik allein können wir solche Wirkung nicht erhalten. Wir brauchen klare Gedanken, unmittelbare Anpassung des Willens, der auf bestimmte Ziele hingewiesen wird. Das Element der Musik aber ist die Stimmung. Sie vermittelt nicht Gedanken, oder doch nur indirekt durch die Worte, die sie trägt etwa im Choralwerke oder dem gesungenen Spruch und sie vermag auch den Werken nichts an Gedanken hinzuzufügen. Musik ist Stimmungsausdruck, und Stimmung genügt uns nicht zur Erbauung; aber der Stimmung brauchen wir doch im Gottesdienst eben um der Erbauung willen. Soll Wort und Gedanke uns bewegen, so müssen wir innerlich darauf eingestimmt sein. Ganz anders kann die Predigt auf eine Versammlung so mannigfaltig verschiedener Menschen, wie sie unter der Kanzel sich zusammenfinden, einwirken, wenn sie bereits auf einen Ton gestimmt und so zu einer Einheit geworden sind. Das ist die Macht der Musik, diesen gemeinsamen Stimmungsuntergrund zu schaffen; das erfahren wir immer wieder, nicht erst beim Gesang des Gemeindechorals, sondern schon,

wenn wir dem Orgelspiel lauschen. Eben dadurch wird die Versammlung in der Kirche Gottesdienst im Unterschied von einer Vortragsversammlung, sie wird Feierstunde. Die Musik ist darin der Religion verwandt, daß sie „Bewegung der Seele in einem Unsichtbaren" ist, ihre Gaben sind nichts, was greifbar und nutzbar wäre, Offenbarungen einer Seele, die etwas gespürt hat von dem, was jenseits der Dinge liegt. So weckt sie „der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen", bringt Saiten zum Erklingen, die dem verständigen Wort gegenüber stumm bleiben. So bietet sie sich auch dem religiösen Menschen an zur Aussprache der tiefsten und feinsten Empfindungen. In der Religion bleibt das Letzte unaussprechlich, die Sehnsucht der Seele, die ihre Hoffnung sucht, die Begeisterung für das Heilige, die Seligkeit, die der Fromme in seinem Gottvertrauen empfindet, die Stille der Seele, in die sich ihm das Leid auflöst, das alles vermögen Worte nie ganz auszudrücken. Und doch haben wir das Bedürfnis, einen Ausdruck dafür zu finden. Und da ist es wieder die Musik, die der Ohnmacht des Wortes zu Hilfe kommt. Auch darum gehört sie in den Gottesdienst, nicht nur im Gemeindechoral, sondern auch als Orgelspiel und Chorgesang, die die Gemeinde vertreten, um mit den gesteigerten Mitteln harmonischer Kunst auszusprechen, was sie selbst nicht sagen kann. Musik ist überall nicht der Zweck des Gottesdienstes, aber ein wertvolles Hilfsmittel, den Zweck zu erreichen, dem die sonntägliche Feierstunde dienen soll. Der Zweck wird freilich nicht dadurch erreicht, daß irgend ein Chorsatz, irgend ein Orgelspiel im Gottesdienst vorgetragen wird zu seiner „Bereicherung". Alles muß zusammenstimmen, organisch zusammengefügt sein von dem Mittelpunkt des Predigtgedankens aus. Die Gemeindelieder mit ihren Vorspielen, die Chorsätze und event. auch Soli müssen wie die Schriftlesung und das Altargebet die Predigtgedanken stimmungsgemäß vorbereiten und ausklingen lassen, so wird der Gottesdienst erst recht Feierstunde. Ein Festgottesdienst ist ohne dies Zusammenwirken kaum zu denken." (Nach „Die Bedeutung der Musik im Gemeindegottesdienst". Von Lic. Otto Zurhellen.)

In unserer Zeit, da die Arie des 18. Jahrhunderts wieder an die Tore der Gotteshäuser anklopft, ist ein Urteil beachtenswert, das Dr. Karl Grunsky (Stuttgart) in seiner Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts (Berlin 1914, Sammlung Göschen) S. 31 ausspricht: „Man fand die Schaukel von Rezitativ und Arie sehr bequem und versäumte, sich in Übung früherer Formen zu stärken, aus denen man doch auch ein sinnvolles Ganzes gewinnen konnte . . . Bedenklich war aber auch für den musikalischen Ausdruck der Ersatz des Bibelwortes und des alten Kirchenliedes durch die freie geistliche Dichtung. . . Die Sucht, alles in geistliche Betrachtung aufzulösen, mußte jedes ursprüngliche, kernhafte Empfinden verderben und einem weinerlichen Wesen opfern, das namentlich die Leidensgeschichte mit unwürdigem Getue erfüllte. In der Bibel sprechen die Tatsachen; diese Sprache hatte im Tondichter echte Empfindung entzündet. Nun wurde über die Dinge geschwätzt, und eine teils gequälte, teils gezierte Empfindelei drohte auch die Musik unkräftig und unwahr zu machen."

Literatur

1. **Fischer-Tümpel: Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.** 31. und 32. Heft. Gütersloh 1912 und 1914, C. Bertelsmann.

Anderthalb Jahre hat die Fortsetzung, die nun im 32. Heft vorliegt, auf sich warten lassen. Die beiden Hefte, die ersten des 6. Bandes, führen die Quellen bis zum Jahr 1684 auf und geben ein Bild von dem Schaffen der Dichter. Handschriftlicher Stoff ist nicht verzeichnet, das kann als Mangel erscheinen selbst dann, wenn die wohl erschöpfende Ausbeute der gedruckten Quellschriften alle Wünsche befriedigt. So wäre Baiers „Wer ist der Herr, der alle Wunder tut" bereits um das Jahr 1680 anzutreffen, und wir hätten durch die Handschriften noch mehr Mittel zu Vergleichen von Lesarten, als deren Beispiel das entweder alleinstehende oder wiederholte „Weicht" in Homburgs Lied IV, Nr. 342 genannt sei. Dem Herausgeber gelang es, die Güldene Rose von Mich. Albinus (Weiß) in Danzig aufzufinden, sie ist auch in der herzoglichen Bibliothek zu Meiningen zu finden, ein Verzeichnis der Lesarten des Liedes III, Nr. 57 und die Angabe der Singweise wären für eine Nachlese erwünscht. Eine anziehende Lebensbeschreibung der Gebrüder Franck hat der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in Berlin veröffentlicht, der Verfasser, Pfr. Cornelius, will auch die Werke der Dichterbrüder herausgeben. Die Forschungen von D. H. Petrich haben das Leben und Dichten Paul Gerhardts wieder an einem Punkt aufgehellt (Petrich, Paul Gerhardt. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann). Viel bleibt auch jetzt noch zu erforschen, nicht alles wird zu enträtseln sein, aber die Mühe lohnt sich. Um dies an ein paar Beispielen zu zeigen: Fabricius bezieht sich IV, S. 525 auf Jos. Stegmanns Herzensseufzer, Nr. 630 (Ach bleib mit deiner Gnade) überschreibt er: Christliche Weltabendseufzer, damit ist das Lied Stegmanns, das F. leise verändert herübernimmt, richtig gewertet, das Kernlied, das ersichtlich dem Gang der Bitten im Vaterunser folgt. Stegmann wiederholt gern den Hauptgedanken auch durch das entsprechende Wort. Eine merkwürdige Ähnlichkeit beobachten wir zwischen IV, Nr. 331 und 647, besonders am Schluß. Die Beschäftigung mit Dilherrs Arbeiten auf unserm Gebiete verspricht, soviel auch bereits geschehen, immer noch Neues. Das Lied I, Nr. 252 kommt nicht ihm, sondern dem D. Rump zu, D. ist nur aus Versehen als Verfasser genannt worden. Warum ist zu 1637 noch 1631 in Klammer beigefügt unter diesem Lied? V, 40 lesen wir auch in Höfels Gesangbuch, in der Handschrift sowie im Druck, auch hier stellen sich die Lesarten zum Vergleich dar. Dem „Kirchenliede" von Fischer und Tümpel sei auch diesmal weite Verbreitung gewünscht. B. Hertel.

2. **Schering, Arnold: Alte Meister aus der Frühzeit des Orgelspiels.** Zwölf Kompositionen des 15. u. 16. Jahrhunderts für Orgel. Edition Breitkopf Nr. 3938. Preis 2,50 M.

Gleichsam als praktische Ergänzung der vom Herausgeber in seiner Schrift „Die niederländische Orgelmesse im Zeitalter des Josquin" vertretenen Ansicht, daß ein beträchtlicher Teil der aus dem 15. und 16. Jahrhundert überlieferten polyphonen Musik zur reinen Orgelmusik gehöre, legt er nunmehr eine Anzahl von Kompositionen berühmter deutscher und niederländischer Meister dieser Zeit, die bisher mit wenigen Ausnahmen als reine Vokalkompositionen angesehen wurden, in Gestalt von Orgelstücken vor. Um in jedem Falle einen Vergleich mit den Originalen zu ermöglichen, sind solche Sätze gewählt, die bereits in älteren oder jüngeren Neudrucken leicht zugänglich sind. Mit Fragmenten aus Orgelmessen erscheinen: Hobrecht, Heinr. Finck, Josquin de Près, Gregor Meyer, Joh. Buchner, mit Orgelmotetten: Isaak, Hobrecht, de Orto, Brumel, während der aus den Trienter Codices bekannte Joh. Martini und H. Isaak mit Bearbeitungen der Kanzone „La Martinella" vertreten sind.

Der Herausgeber schreibt darüber Folgendes: Der Inhalt des Bandes stellt eine überraschende Vielseitigkeit in der technischen Behandlung des Instruments heraus, vom schlicht zweistimmigen Satze an bis hin zum vierstimmigen mit obligatem Pedal, das in

einigen Stücken, z. B. in den beiden großartigen Agnus von Josquin, von glänzender Wirkung ist. Zeilenlange Passagen, Koloraturen, Echos, gewaltig auf- und abstrebende Melodiebögen (z. B. bei Finck), mächtige Intervallsprünge usw., die bei gesungen gedachter Ausführung eindruckslos und matt, ja vollkommen unmöglich erscheinen müssen, werden jetzt zu vollgültigen Zeugen einer unmittelbar aus der Natur des Instruments heraus konzipierten Musik, deren Macht sich auch die Gegenwart nicht wird entziehen können. Freilich bedarf es eines gewissen Einlebens in das Ausdrucksbereich der alten Meister und in ihre zuweilen herbe, jedes sentimentalen Tones entbehrende Poesie, wie denn ein großer Teil aparter Wirkungen von der Intelligenz der Spieler und der Art und Weise der Registrierung abhängen wird. Die Ausgabe läßt in dieser Hinsicht völlige Freiheit. Möge sie dazu beitragen, immer mehr Zweifel an der Tragweite der neuen Auffassung zu verdrängen und der alten Orgelkunst neue Freunde zu gewinnen.

3. **Die Orgel.** Zentralblatt für Kirchenmusiker und Freunde kirchlicher Tonkunst. Mit Musikbeilagen. Redaktion Fritz Lubrich, K. Musikdirektor in Sagan (Schlesien), Bremen, Schweers und Haake. 1913. 13. Jahrgang.

Versammlung des Vereins „Evangelischer Kirchenmusiker Bayerns". — Organistenfrage in Hessen. — Jahresfest des Chorverbandes der Prov. Sachsen. — Prüfungsordnung für Musiklehrer und -Lehrerinnen für das Kgr. Sachsen. — Grundsätze und Richtlinien für den musikalischen Teil des Gottesdienstes. — Literatur.

Von den Vereinen für Organisten in Brandenburg und für Westfalen. — Verfügung des Kgl. Konsistoriums Magdeburg zur kirchenmusikalischen Bibliothek in Halle a. S. — Pensionskasse. — Von älteren Kirchenorgeln mit ihren Mißständen. — Neue Formen des Gottesdienstes. — Hans Fährmann's neueste Orgelwerke.

Verband evangelischer Kirchenmusiker Preußens. — Aufruf. — Thesen zur Errichtung und Pflege von Kirchenchören. — Zweites Bachfest in Eisenach 27. u. 28. September 1913. — Stellvertretungskosten. — Künstlertafel. — Musikbeigabe: Weihnachtsmotette über den Cantus firmus „O Jesulein süß."

4 **Rubolz,** Dr., Rud.: **Die Registrierkunst des Orgelspiels in ihren grundlegenden Formen.** Leipzig 1913, Breitkopf und Härtel. 2 M.

Eine gründliche, die Möglichkeiten der modernen Orgel nach allen Seiten hin abwägende und ästhetisch einschätzende Studie, für erstklassige Orgelspieler und für Orgelbauer sehr interessant und fruchtbar.

5. **Wallfisch,** Dr. mus., J., H.: **Richard Wagners Parsifal und das Bibelchristentum.** Königsberg, Harmonie-Verlag. 80 Pf.

Nach dem Grundsatz andiatur et altera pars (man soll auch die Gegenpartei hören) bekämpft der Verfasser die Ansicht, daß Wagners Parsifal wirkliches Christentum enthalte. Als Musiker ist er im großen Ganzen „Wagnerianer", jedoch als bibelgläubiger Religionspsychologe steht er im schärfsten Gegensatz zur Dogmatik und Ethik des Wagner'schen Parsifal und stellt hinter Wesen und Wert der hierdurch erzeugten „Erbauung" ein großes Fragezeichen. Es kann dem Verfasser die Anerkennung nicht versagt werden, daß er die wunden Punkte der Wagner'schen Parsifalidee klar erfaßt hat. Eine Warnung mehr an unsere Kirchenmusiker, sie möchten sich nicht durch Hereinziehen der Parsifalmusik in die Kirche den Vorwurf der mangelhaften Sachkenntnis zuziehen.

6. Volksbücher der Musik. **Georg Friedrich Händel,** von Gustav Thormälius. Bielefeld, Velhagen und Klasing. Nr. 95. Preis 60 Pf.

Ein prächtig illustriertes, aber auch sonst inhaltsreiches Büchlein, das sehr geeignet erscheint, Verständnis für Händel zu wecken, ohne in den Fehler zu fallen, daß man ihn als „Kirchenmusiker" neben Bach setzt.

7. **Sämann-Bücher.** Kleine Volks- und Jugendbücherei des Volkskunstbundes. 16—32 Seiten Umfang mit farbigem Umschlag. Stuttgart, Rich. Keutel. Preis 15 u. 20 Pf.

Gute Hefte, in den ästhetisch-religiösen Grundsätzen des Bundes gehalten. Nr. 1 bringt alte und neue Weihnachtslieder. Nr. 2 Christuslegenden. Nr. 3 Die Haberkornin,

(Leiden und Freuden einer Witwe). Nr. 4 Weihnachten. Nr. 5 desgl. (Ottilie Wildermuth); sinnig und schön. Nr. 5 Krieg (D. v. Liliencron). Nr. 8 Amerika. Nr. 9 Aus Luthers Leben (Thoma) usw.

8. **Die Freiheitskriege in der Kunst.** Stuttgart, Verlag für Volkskunst, Richard Keutel.
Zehn farbige, charaktervolle, der Zeit der vaterländischen Begeisterung und Erhebung entnommene Bilder aus kriegerischen, wie aus friedsamen Situationen. Begleitender Text von Dr. Singer-Dresden wird vielen erwünscht sein.

9. **Seydel,** Martin, Prof. Dr.: **Stimmbildung im Dienste der Kirche.** Leipzig 1913, Hinrichs. 34 S.
In kurzen Zügen, die den praktischen Mann erkennen lassen, gibt der Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Universität Leipzig, zugleich selbst Gesanglehrer, eine anregende Einführung auf ein Gebiet, das für den kirchlichen Dienst nicht geringe Bedeutung besitzt und von andern Nationen weit mehr gepflegt wird, als von uns. Dort sind rednerische Übungen seit langem an der Tagesordnung. Ohne auch nur gut und richtig lesen zu können, treten bei uns nicht wenige ins Amt.

10. **Frankfurter Kirchenkalender 1913** für die evangelischen Stadt- und Landgemeinden des Konsistorialbezirks Frankfurt a. M. 25. Jahrg., gedruckt von F. Eichhorn, Heiligenkreuzstr. 28. 92 S. 40 Pfg.
Wir nennen den Kalender als ein schönes Muster für genaue und liebenswürdige Einführung in ein arbeitsreiches Kirchengebiet mit allen seinen mannigfaltigen Teilen. Nach einer Reihe geschichtlicher und sonstiger Vorträge bringt der 2. Abschnitt im einzelnen die kirchlichen Organe und Einrichtungen (Geistlichkeit, gemeindliche Organe, Vereine, Schulen, kirchliche Zeitschriften von Frankfurt, Gottesdienstzeiten, Statistik). Daran schließt sich der Abschnitt für kirchliche Chronik, Synodalberichte, Vereinsberichte; die Seelsorgebezirke mit ihren Straßen werden aufgeführt. Porträts und einige sonstige Zeichnungen sind eingefügt. Das ganze Schriftchen ist praktisch und hübsch gehalten.

11. **Schlesisches Blatt für evangelische Kirchenmusik.** Herausgegeben von Kgl. Musikdirektor Lubrich in Sagan (Ev.-kirchl. Musikverein in Schlesien). 1912/13. 4 M.
Nr. 7/8: Die Stellung der Musica sacra im evangelischen Gottesdienst. — Die Auswahl der Lieder für den Gottesdienst und die kirchlichen Amtshandlungen. — Zum modernen Orgelbau. — Vermischtes. — Literatur. — Konzertschau.
Nr. 9/10: Ein neues Werk über Kirchenbau (Biehle). — Bescheid auf die Kreissynodalverhandlungen 1912. — Neue Formen des Gottesdienstes. — Kirchenmusikalische Konferenz der Diözese Neisse. — Literatur.
Nr. 11: Einheit und Würde des Gottesdienstes. — Bedeutung des Chorals für das evangelische Leben. — Liturgischer Gottesdienst zum Reformationsfeste. — Vermischtes.
Nr. 12: Praktisches aus dem Orgelbaufach. — Wesen und Bedeutung evangelischer Kirchenmusik. — Literatur. — Inserate.

12. **Petrich,** D. H.: **Paul Gerhardt.** Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Auf Grund neuer Forschungen und Funde. Gütersloh, Verlag von C. Bertelsmann. 6 M., geb. 7 M.
Dieses neue Buch über den dem deutschen Volke liebsten und vertrautesten Dichter des 17. Jahrhunderts bietet so überraschend viel Neues und aus dem Verborgenen ans Licht Geholtes, daß dadurch sowohl das Leben, als auch namentlich die Dichtung Gerhardts und deren geistige Wurzeln in einem bedeutend andern und hellern Licht als bisher erscheinen. Zur Geschichte seiner Jugend hat z. B. der wiederaufgefundene Lebenslauf einer bisher ganz unbekannten Schwester des Dichters, zur Klarstellung der Berliner Verhältnisse haben die Kirchenrechnungen von St. Nikolai wichtige Beiträge geliefert. Sogar der Auktionskatalog seiner Bibliothek, die allerdings mit der seines Sohnes vereinigt war, ist noch einmal aufgetaucht und von Petrich verwertet. Zur Entstehung und zur Quellenkunde der Lieder hat die lateinische Schuldichtung des 16. und 17. Jahrhunderts mancherlei wichtige Beiträge geliefert. Auch daß sein, soviel man weiß, erstes Lied durch eine 1640

in Wittenberg wütende Feuersbrunst veranlaßt wurde, war bisher unbekannt. Das stattliche Buch enthält außer der in 9 Kapiteln sich abspielenden Darstellung des Lebens drei ausführliche Untersuchungen über die Quellen Paul Gerhardts, über die Theologie und Frömmigkeit und über die Kunstlehre und die Kunstübung, die in seinen Liedern zutage tritt. Gründliche wissenschaftliche Forschung verbindet sich in diesem neuen Paul-Gerhardt-Werk mit innerlich warmer und erwärmender Darstellung in der glücklichsten Weise. Die sehr zahlreichen Anmerkungen, die ein beredtes Zeugnis sind für die Sorgfalt und Gründlichkeit des Verfassers, wurden im Interesse einer leichten Lesbarkeit an den Schluß verwiesen. Petrichs verdienstvolle Arbeit verdient lebhafte Beachtung, und zwar nicht nur bei denen, die sich von Berufs wegen mit Paul Gerhardt zu beschäftigen haben, sondern als sehr lesenswertes Buch in dem weiten Kreis der Gebildeten überhaupt.

13. **Cäcilienvereins-Organ. Fliegende Blätter für kath. Kirchenmusik.** 48. Jahrg. 1913. Herausg. von Dr. H. Müller-Paderborn. 9. Heft. Regensburg, Druck von Pustet.

September: Dr. Stapper, Die Kirchenmusik als Bestandteil der Liturgie. — Dr. Schreiber, K.-Musik und priesterliche Persönlichkeit. — Dr. Müller, Erziehung des Volkes im Geiste der wahren K.-Musik. — Dr. Widmann, Messe und Madrigal bei Palestrina (Forts.). — Kleine Beiträge. Chronik. Aus Zeit und Leben. Musikalien. Beilage: Der Chorbote.

Oktober. 10. Heft. Böser, O. S. B. Eine Orgelruine aus klassischer Zeit (mit Illustrationen). — Müller, Der Cäcilienverein. — Schreiber, s. o. (Forts.). — Widmann, s. o. (Forts.). — Aufführungen im Gottesdienst und Konzert. Im Lesezimmer. Cäcilienvereins-Katalog Nr. 4119—4128. Anzeigen. Der Chorbote, 2. Jahrg., 10. Heft.

14. **Eine neue Auflage von Hugo Riemanns Musik-Lexikon,** vollständig umgearbeitet und mit den neuesten Ergebnissen der musikalischen Forschung und Kunstlehre in Einklang gebracht (zirka 20 Lieferungen à 80 Pf.), beginnt soeben in Max Hesses Verlag, Leipzig, zu erscheinen.

Trotz starker Erhöhung der Auflageziffer hat doch die 1909 erschienene 7. Auflage von Riemanns Musik-Lexikon wieder nur für kaum fünf Jahre gereicht und ist soeben die erste Lieferung der 8. Auflage zur Versendung gekommen. Wie alle früheren ist auch sie wieder vollständig neu bearbeitet und durch Einverleibung der neuesten Forschungsresultate bereichert. Der Wunsch des Verfassers, dem Buche seine handliche Einbändigkeit zu erhalten, hat die Verlagshandlung veranlaßt, das Format wiederum erheblich zu vergrößern, so daß die Seite jetzt doppelt so viel Satz faßt, als in der 1. Auflage im Jahre 1882. Den mehrfach lautgewordenen Rat, anstatt neuer Auflagen Supplemente zu den älteren zu bringen, konnten Verfasser und Verleger nicht ernstlich beherzigen; da die Nachfrage nach dem Buche noch stetig wächst, wäre das ein seltsamer Kalkül. Ein richtiges Handbuch verträgt aber überhaupt keine Supplemente, wie ohne Disput jedermann zugeben wird, der einmal in die Lage gekommen ist, ein Werk wie etwa die erste Auflage des Clement-Laroussesche Dictionnaire lyrique mit ihren vielen Supplementen zu benutzen. Da ist des Suchens kein Ende, und zuletzt findet man doch nicht, was doch darin steht. Unter dem Neuen, was die 8. Auflage gegenüber der 7. bringt, stehen die Ergänzungen der Biographien durch Eintragung von Sterbedaten, neuen Werken, Wechsel der Stellungen usw. im Vordergrunde, wenigstens für einen nicht geringen Teil der Interessenten des Lexikons; wenn auch das Buch kein Musiker-Adreßbuch ist, so hat sich doch der Verfasser bemüht, diesbezüglich nichts zu versäumen. Der Sensenmann hat in den fünf Jahren seit 1909 wieder eine reiche Ernte geschnitten. Der Verfasser ist vielfach durch direkte Zustellung von Todesanzeigen in die Lage versetzt worden, die Todesdaten genau geben zu können; wenn in einzelnen anderen Fällen die Angaben noch nicht zutreffend sind, so bittet er sehr um Berichtigung. Sehr erheblich ist wieder der Zuwachs an neuen Namen, sowohl deutschen als ausländischen: von stark umgearbeiteten Artikeln seien genannt: Accompagnato, Agricola, Akzentuierende Dichtung, Allabreve, Alt, Anschlag,

Appenzeller, Arie, Arioso, Artaria, Artikulation, Astorga. Nach wie vor hat sich der Verfasser natürlich bemüht, im Lexikon einen Niederschlag der neuesten musikhistorischen Forschungen zu geben und insbesondere auch die Fortschritte der großen Denkmäler-Publikationen zu registrieren. Auch die Kleinarbeit der Monographien aller Art (Dissertationen, Aufsätze in Zeitschriften) hat unscheinbare aber wichtige Änderungen in sehr großer Zahl bedingt. Für die noch nicht gedruckten Teile des Buches können Korrekturen der 7. Aufl. noch Berücksichtigung finden.

15. **Müller: Gott ist mein Lied,** eine Sammlung von 100 dreistimmigen Motetten, Festgesängen und geistlichen Liedern zum Gebrauche in Kirche und Schule, bei Gemeindefeiern und im häuslichen Kreise. Gießen 1914, Verlag von E. Roth. Preis 1 M., von 10 Ex. ab 80 Pf.

Aus dem Füllhorn geistlicher Chorgesänge hat der als feinsinniger Musiker geschätzte Darmstädter Hoforganist Müller, dem als früherem Leiter der von Köstlin begründeten Friedberger Chorschule eine reiche Erfahrung zu Gebot steht, hundert köstliche Stücke ausgewählt und bietet sie in dieser Sammlung in leichter, aber gediegener Bearbeitung, in der Form des dreistimmigen Satzes dar. Für kirchliche Feiern (in Abwechslung mit dem Kirchenchor der Erwachsenen), Gemeindefeste, Ausflüge werden sie große und gute Dienste leisten.

In Süddeutschland, wo es leider so gut wie keine Kantoren mehr gibt, wo, im Zusammenhang damit, die gesanglichen Leistungen relativ gering sind, ist man für diese Gabe doppelt dankbar.

Möge die Pflege und Ausgestaltung der Jugendchöre uns allen recht am Herzen liegen; möge so für die Zukunft eine Generation herangebildet werden, die unser Ideal einer „singenden Gemeinde“, d. h. einer zur vollen Kraft gottesdienstlicher Leistungen gelangten Kirche verwirklichen. Dr. Anton.

16. **Kirchenmusikalisches Archiv** nennt der Musik-Verlag Schweers und Haake in Bremen (bei dem auch „Die Orgel“ erscheint) eine Sammlung von Publikationen kirchenmusikalischen Inhalts, die teils Erstdrucke, teils Sonderdrucke von Aufsätzen sind, die in der „Orgel“ schon erschienen waren und großen Beifall gefunden hatten. Es liegen bis jetzt 21 Nummern vor, teils kleineren, teils größeren Umfangs, in der Preislage von 30 Pf. bis zu 3 M. Wir können das Unternehmen Lubrichs — wie überhaupt die Bestrebungen des Verlags, es sei nur an Lubrichs „Bachchoralisten“, an Spittas und Dittberners vorzügliche Ausgaben von Schützens geistlichen Gesängen und Choralsätzen klassischer Meister erinnert — als ein wirklich verdienstliches begrüßen. Den kirchenmusikalisch Interessierten (die ja gewöhnlich nicht mit Glücksgütern überhäuft sind) werden hier für wenig Geld wertvolle, anregende Abhandlungen geboten. Beschäftigen sich nun einige davon mit speziell dem Organisten und Kantor geltenden beruflichen Fragen, so behandeln andere wieder Stoffe von allgemeiner Bedeutung. Aus der Fülle des in dieser Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Gebotenen greifen wir — ohne daß damit etwa das Nichtgenannte als weniger wertvoll anzusehen wäre — einiges heraus: da finden wir höchst wertvolle Abhandlungen über die Wiedergabe der Präludien und Fugen für Orgel von Bach, aus der Feder des „Orgelkönigs“ Widor und des berühmten Bachbiographen Schweitzer, die zusammen eine große amerikanische Ausgabe von Bachs Orgelwerken vorbereiten.

Da bietet H. Franke in seinem „Der Vortrag des liturgischen Gesanges“ dem evang. Geistlichen ein treffliches Handbuch dar. In Forschung, Kunst und Leben erprobte und erfahrene Männer sprechen des weiteren über den Choral, über Chorgesang und Volksgesang, über Orgelspiel usw. Die kurze und doch erschöpfende Darstellung — es liegen meist Vorträge zugrunde — die Vielseitigkeit des Gebotenen regt ungemein an und sichert sich selbst, ohne Reklame, einen Leserkreis. Daß auf den unergründlichen Bach sich mehr oder weniger alle Nummern der Sammlung beziehen, daß die wichtigsten und umfangreichsten ganz ihm gewidmet sind, ist bei solchem Unternehmen selbstverständlich. Ja, ge-

rade diese Arbeiten, vor allem die schon genannten von **Widor** und **Schweitzer** und die von Max Ritter, betitelt „Der Stil Joh. Seb. **Bachs** in seinem **Choralsatze**" werden die Sammlung weit über die Grenzen des Leserkreises der „Orgel" bekannt machen.

Ritters Arbeit „den deutschen Kantoren und Organisten gewidmet", die von echt deutscher Gründlichkeit, von wirklicher Stoffkenntnis und von deren originaler Verwertung und Gestaltung zeugt, kommt eine allgemeine Bedeutung zu. Mit ihr wird die moderne Bachforschung sich noch zu beschäftigen haben. Kann man auch im einzelnen, z. B. mit Ritters Darstellung der historischen Grundlage resp. des kulturellen Bedingtseins der Bachschen Kunst und ihres Schicksals nach Bachs Tod — (Ritter ist hierin in der traditionellen, von „Bachanten" zum Dogma erhobenen Auffassung befangen) — auf neue geschichtliche Argumente gestützt ganz anderer Meinung sein, so bietet das Buch doch eine Fülle neuer Gedanken, die zum Nachdenken und eigenen Weiterschaffen zwingen in Theorie und Praxis. Auf eine Persönlichkeit wie Bach bezogen, bedeutet dies aber im Hinblick auf den Segen, der von einer Wiederbelebung und einer Vertiefung der Erkenntnis seines Lebenswerkes ausgeht, etwas Großes. Dieses Buch wie die übrigen Nummern des kirchenmusikalischen Archivs kann ich nur bestens empfehlen. Dr. Anton.

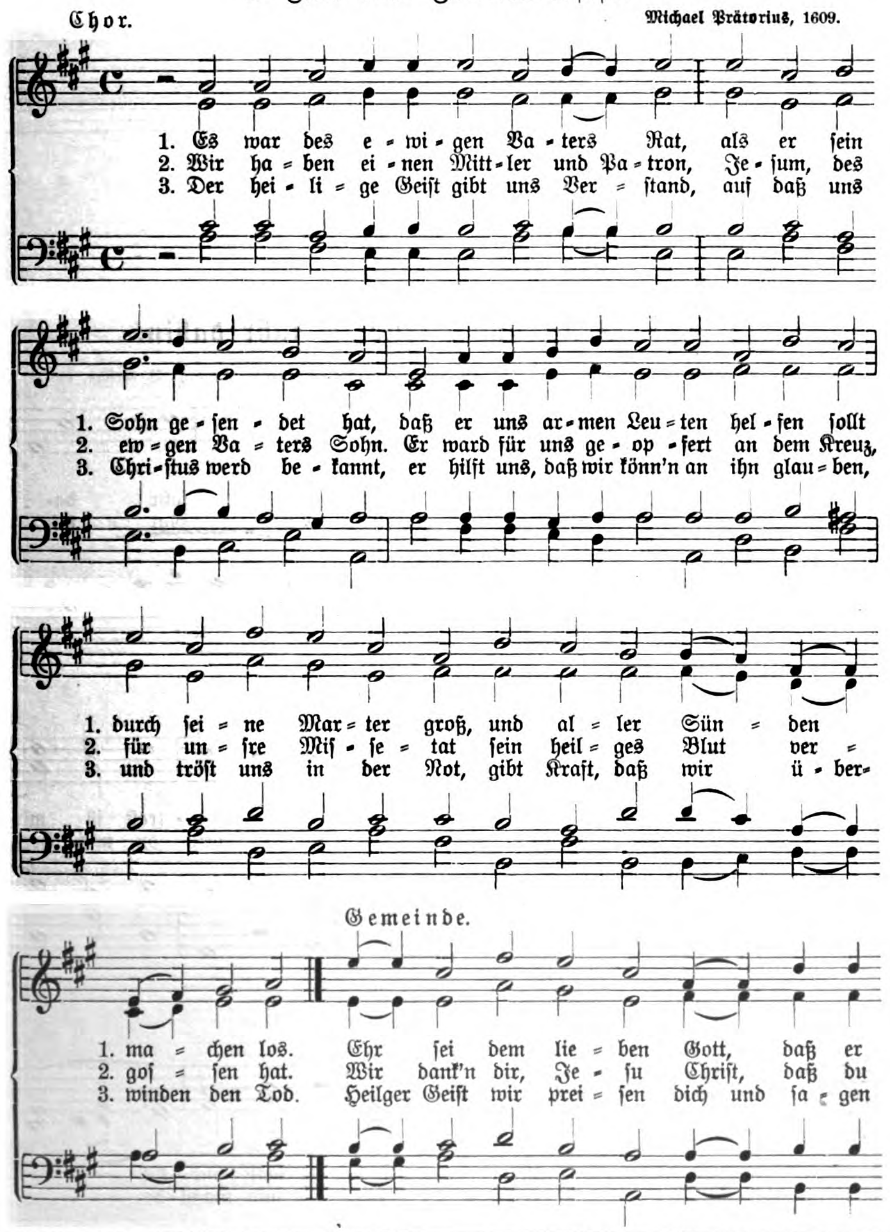
17. **Redekunst.** Anleitung zum mündlichen Vortrage. Von Roderich Benedix. 7. Auflage, durchgesehen und ergänzt von Martin Seydel. Leipzig, Verlag von J. J. Weber (Illustrierte Zeitung). 1,50 M.

Die Redekunst von Benedix als Anleitung zum mündlichen Vortrage bedurfte einer Neubearbeitung, da sich seit Abfassung des Schriftchens die deutsche Sprachkunst und Redefertigkeit bedeutend entwickelt und auch in der Theorie weiter ausgebaut hat. Der Bearbeiter, der als Sprach- und Vortragslehrer an der Universität Leipzig weithin bekannte Prof. Dr. Martin Seydel, hat durch lehrreiche Einfügungen aus der modernen Stimmkunde, sowie durch mannigfache Verbesserungen der Übungen und Anweisungen diese Modernisierung bewirkt, ohne doch den soliden pädagogischen Grundcharakter der älteren Darstellung zu zerstören. Neueste Literaturangaben und die Beifügung eines für die Stimmbildung charakteristischen antiken Bildwerkes als Titelbild machen das in neuem, schmuckem Gewande vorliegende Werkchen nun in erhöhtem Maße zu einem anziehenden und praktischen Lehrmittel, sowohl für pädagogische wie für künstlerische Zwecke.

18. Empfehlend werden genannt: **Festbuch zum 25. deutschen evang. Kirchengesangvereinstag 1914 in Essen,** Essener Druckerei Gemeinwohl, G. m. b. H. — **Volksmusik und Kunstmusik im Gottesdienst,** Vortrag a. d. 9. bayr. Kirchengesangvereinstag in Regensburg 1913, Gütersloh, C. Bertelsmann (zuerst gedruckt in Siona 1913). — **Monatsschrift für Schulgesang,** herausg. von F. Wiedermann-Berlin und Ernst Paul-Dresden. 9. Jahrg. 1914. 4 M. jährlich. Essen, bei Bädeker. — **Evang. Kirchenmusik und die evang. Kirchenmusiker Bayerns im Hauptamt,** F. W. Trautner-Nördlingen. — Programme der von dem † Organisten **Paul Meder** zu **Hamburg** in den Jahren 1897—1909 in der St. Petri-Kirche veranstalteten Musikaufführungen. Leipzig 1913, F. E. Leuckart. — **Cantiones funebres** (Sterbe-, Begräbnis- und Auferstehungslieder) für gem. Chor, bearb. von F. W. Trautner, Nördlingen, Selbstverlag. 2 Hefte à 1 M. Einzelne Blätter (= 2 Nummern) à 10 Pf. — **Sieben Lieder für Frauenstimmen,** von Fr. Nagler, op. 84. F. W. Gadow u. Sohn, Hildburghausen. Part. 80 Pf. Stimmen je 15 Pf. — **Tod und Auferstehung.** Requiem nach Worten der Heiligen Schrift für Chor, Soli, Orgel und Posaune, von Armin Stein. Verlag von J. Reiff, Karlsruhe. 4,50 M.

Musikbeigaben.

1. Für das Trinitatisfest.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



2. Mit Fried und Freud ich fahr dahin.

Melodie 1524. Tonsatz: B. Gesius, 1601.

1. Mit Fried und Freud ich fahr da-
2. Das macht Chri - - stus, wahr' Got - tes

1. hin in Got - tes Wil - - le, ge - trost ist mir
2. Sohn, der treu - e Hei - - land, den du mich, Herr,

1. — mein Herz und Sinn, sanft und stil - - -
2. — hast se - - hen lan, und macht be - - -



3. Jesus, unser Trost und Leben.

(Für Männerchor.)



*) Erinnert sei an die ausgezeichnete Schrift von Max Ritter: **„Der Stil J. S. Bach's in seinem Choralsatze"**, Bremen 1913, Schweers und Haake. Vgl. auch die früheren Musikbeilagen der „Siona" 1914, und den Aufsatz von Max Ritter in Nr. 1 (1914).


wie = der = bracht Er ist aus des To = des
Ban = den als ein Sie = ges = fürst er = stan = den.


ff
Al = = le = lu = ja! Al = le = lu = ja.
Breit!
ff

Nr. 7. 39. Jahrgang 1914. Juli.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. 25. Tagung des deutschen evangelischen Kirchengesangvereins.

Am 4. bis 7. Mai d. J. fand in Verbindung mit dem Jahresfest des rheinisch-westfälischen Organistenverbandes und des rheinischen Kirchengesangvereins die 25. Tagung des Deutschen evangelischen Kirchengesangvereins statt. Unter tunlichster Ausschaltung aller theologischen Differenzen und ohne Festlegung eines uniformen kirchenmusikalischen oder liturgischen Programms bezweckt der K.G.V. die Zusammenfassung aller der Geistlichen und Laien, Musiker und Theologen, denen der evangelische Kultus zu kahl und zu nüchtern ist. Den protestantischen Gottesdienst in künstlerischer, liturgischer und musikalischer Hinsicht wieder zu heben und dem klassischen Ideal früherer Zeiten anzunähern, ohne die Eigenart der modernen Zeit zu verleugnen, ist das Ziel dieser Vereinigung, die seit Jahren einen wachsenden Einfluß auf die Gestaltung der Gottesdienstordnungen und der Kirchenmusikprogramme gewonnen hat. So ist seit dreißig Jahren z. B. kaum ein neues Gesangbuch oder eine neue Agende zur Einführung in den protestantischen Kirchen gelangt, ohne daß maßgebende Führer des K.G.V. ganz wesentlich das ihre dazu beigetragen hätten.

Die Fabrikstadt Essen hatte den K.G.V. eingeladen. Essen — das Wort erinnert an Rauch und Ruß, Kanonen und Panzerplatten, an harte Arbeit und an den ganzen derben Realismus des modernen Lebens. Aber die jüngste Tagung erwies Essen zugleich als die feinempfindende moderne Großstadt und als die durch und durch, bis in die Arbeitermassen hinein, musikalische Rheinländerstadt. Zur Einleitung des Festes gab der Gnadenkirchenchor am 3. Mai ein Volkskirchenkonzert, das den Arbeiterkreisen unentgeltlich Chor- und Sologesänge von Hasler, Crüger, Bach, Händel u. a. zu

hören bot. Am 4. Mai begann die eigentliche Tagung mit einem ergreifenden Festgottesdienst in der Kreuzeskirche. Ein Kyrie von J. Chr. Altnikol, dem Schüler S. Bachs, einer Kantate von S. Bach, „Christ lag in Todesbanden,“ beide für Chor, Soli, Orchester und Orgel, verbanden sich mit dem Gemeindegesang, mit der Festpredigt des Generalsuperintendenten Klingemann-Koblenz und dem im Wechselgesang mächtig wirkenden deutschen Tedeum zu erhabenen Wirkungen.

Der Begrüßungsabend hatte Tausende in den stattlichen, modernen Saalbau der Stadt Essen geführt. „Ich glaube, darum singe ich,“ das war das Thema der Festrede des Essener Pfarrers Johannsen. Kirchenmusik und Kunstgesang sind — so führte er aus — nicht Arabesken des Kultus. Vielmehr handelt es sich darum, daß die gewaltige Objektivität des christlichen Heilsbesitzes hineingesungen werde in die Herzen der Hörer und aus ihnen wieder überströme in die Familien und zur realen Lebensmacht in den Gemeinden werde. D. Martin Luther habe diese Zauberkraft der heiligen Musik gekannt und geehrt, und unsere Zeit könne sie weniger denn jemals entbehren. Darum sei der D.K.G.V. in Essen, das mit seinen zehn protestantischen Kirchenchören die Pflege des heiligen Gesanges sich ernstlich angelegen sein läßt, herzlich willkommen. Prälat D. Flöring-Darmstadt dankte im Namen des Zentralausschusses und brachte Grüße der hessischen Kirchenbehörde. In Essen gelte noch das Wort: Bet und arbeit, so hilft Gott allzeit! Darum singe man auch in Essen gerne und schön; denn Gesang ist Gebet. Darum sei der D. K.G.V. der Essener Einladung auch so freudig gefolgt. Generalsuperintendent Klingemann brachte Grüße des preußischen Kultusministeriums und des Berliner evangelischen Oberkirchenrates; seien diese hohen Stellen diesmal leider nicht imstande gewesen, einen Vertreter zu senden, so wissen sie doch nach wie vor die Arbeit des K.G.V. und ihren hohen Wert richtig zu schätzen. Er betonte in religiöser Hinsicht die unvergleichliche Fähigkeit der musica sacra, in die Tiefen der göttlichen Offenbarung hineinzuführen; in musikalischer Hinsicht hob er den Grundsatz hervor: Festhalten am gediegenen Alten, aber dankbar nehmen, was die Neuzeit Gutes bietet! Es sprachen noch der Geheime Konsistorialrat Militäroberpfarrer Richter-Koblenz im Namen des Konsistoriums der Rheinprovinz, Superintendent Haardt im Auftrag des Rheinischen K.G.V., P. Hasse im Namen des Presbyteriums der Stadt Essen, Beigeordneter Kunz im Auftrag der städtischen Behörden. Der Bayrische K.G.V. wurde durch seinen Vorstand (den Senior des Kongresses) Kirchenrat D. Max Herold-Neustadt a. Aisch vertreten: der Name „Messe“, der den protestantischen Vorfahren geläufig war und in der Gegenwart auch der evangelischen Kirche wieder verständlich zu werden beginne, erinnere an ein Doppeltes, nämlich an die notwendige organische Ausgestaltung des gesamten Gottesdienstaufbaues und sodann an den unvergeßlichen und segensreichen Zusammenhang der modernen evangelischen Kirche mit der ganzen ökumenischen Christenheit aller Zeiten. Insbesondere habe in Bayern und am Rhein die Wechselwirkung zwischen der

katholischen Kirche und dem Protestantismus dem gesamten Christentum wie der Kirchenmusik viel Gutes gebracht. Neben P. Glebe-Bochum, P. Kuhlo-Bethel (dem bekannten Förderer der Posaunenchorbestrebungen), P. Hoppe (Pommern), P. Greulich (Posen), Dekan Petzold (Württemberg), Pfarrer Baur (Pfalz), Professor Gebhardt-Potsdam fand der Vertreter des schwedischen K.G.V., Pfarrer Lagerquist, reichen Beifall, der von einem großen Aufschwung des schwedischen Kirchengesanges, auf Grund der deutschen Vorarbeit und eigener alter schwedischer Tradition, berichten konnte. So führte schon der Begrüßungsabend mitten hinein in die Zwecke der Tagung. Und ein aus mehreren hundert Kräften bestehender Massenchor gab im Verein mit Orgelvorträgen durch zahlreiche Gesänge ein Bild der durch zwei Jahrhunderte sich erstreckenden Komponistentätigkeit der Künstlerfamilie Bach (17. und 18. Jahrhundert).

Auf den glänzend verlaufenen ersten Abend folgte am nächsten Vormittag 9—1 Uhr die öffentliche Sitzung des Zentralausschusses. Prälat D. Flöring-Darmstadt eröffnete und leitete die Versammlung. Aus seinem Jahresbericht ergab sich eine erfreuliche Fortentwicklung der kirchenmusikalischen Bestrebungen. Die deutschen Kirchenbehörden stehen der Sache fördernd zur Seite. Von ihnen und den Synoden werden in manchen Provinzen namhafte Summen dafür geopfert. Die Instruktionskurse zur Ausbildung und Weiterbildung von Geistlichen und Organisten oder Chorleitern haben sich sehr bewährt. Die kirchenmusikalischen Bibliotheken erfuhren durch die mustergültige Neugründung in Halle a. d. S. eine bedeutsame Vermehrung. Neben den älteren Zeitschriften (Siona, Gütersloh; Zeischrift für Gottesdienst u. kirchl. Kunst, Straßburg) und den Provinzialverbandsblättern hat das Organ des Hauptvereins, das „Korrespondenzblatt" (Breitkopf und Härtel) eine Auflage von 2600 Exemplaren. Die Konsolidierung der Kirchenchöre durch Anstellung bezahlter Sänger und Sängerinnen ist im Wachsen begriffen. Wieder konnten an besonders verdiente Dirigenten Prämien gegeben werden. Die Denkschrift der Frankfurter Tagung (Vortrag und Thesen von Prof. Spitta-Straßburg und Pfarrer W. Herold-Memmingen) hat ganz besonderes Interesse gefunden. Die Statistik berichtet von 24 Provinzial-Hauptvereinen, 2800 gemischten Chören und 700 Schülerchören mit 65000 Einzelmitgliedern. Kantor Hauffe-Leipzig berichtete über Vertragsabschlüsse von Kirchengesangvereinen mit der Anstalt für musikalisches Aufführugsrecht in Berlin, sowie über die Leipziger Stimmbildungskurse (Prof. Seydel). Generalsuperintendent D. Gennrich-Magdeburg klagt über die Verminderung der musikalischen Ausbildung an den Lehrerseminarien. Von allen Seiten wurde die Gefahr besprochen, die hieraus nicht nur dem Volksschullehrerstand als solchen und seinem öffentlichen Einflusse, sondern vor allem auch dem Kantoren- und Organistendienst erwächst. Die inhaltreiche Debatte, von Prälat D. Flöring, Geheimrat D. Nourney-Stettin, Musikdirektor Corneliſſen, Prof. A. Mendelssohn-Darmstadt, Musikdirektor Johannsen-Kiel, Kantor Hauffe, Pastor Glebe-

Bochum, Kirchenrat D. Max Herold-Neustadt a. Aisch, Organist Dreyer-Berlin geführt, führte zu der einmütigen Resolution, die an die Staatsbehörden hinübergegeben werden soll: „Der Zentralausschuß des Evangel. K.G.V. spricht im Interesse der Kirchenmusik und der Volksbildung die dringende Erwartung aus, daß seitens der hohen Staatsregierungen darauf gehalten wird, daß der kirchenmusikalischen Ausbildung auf den Lehrerseminarien ihre altbewährte Stellung verbleibe, und daß auch in der zweiten Lehrerprüfung der Kirchenmusik Rechnung getragen werde, wie es schon bisher in den meisten Staaten und Provinzen der Fall war."

Die Vorstandswahl, von Kirchenrat D. Max Herold-Neustadt geleitet, ergab die Wiederwahl der Herren Prälat D. Flöring, Prof. D. Smend, Prof. A. Mendelssohn und Superintendent D. Nelle. Sodann folgte die Besprechung der Thesen des Pfarrers Kaz-Uerdingen a. Rh. über das Thema: „Welche Forderungen hat der Pfarrer als Vertreter der Gemeinde und Leiter des Gottesdienstes an den Leiter des Kirchenchores zu stellen und umgekehrt?" Lebhaft beteiligten sich Musiker und Theologen an der Debatte, die von einem ernstlichen Willen der beiden Stände, harmonisch zusammenzuarbeiten, Zeugnis gab. Die Hebung der materiellen und sozialen Stellung der Kirchenmusiker soll weiter gefördert werden. Musikdirektor E. Schmidt-Rothenburg o. T. sieht das Fundament der einheitlichen gemeinsamen Tätigkeit der beiden Stände in einem zu schaffenden Kanon, wo nach Art der Liliencronschen Chorordnung oder der liturgischen Arbeiten von D. Max Herold, Prof. Spitta und Prof. Smend gemäß dem de tempore des Kirchenjahres gewisse Grundschemata der Gottesdienstordnung festgelegt sein müßten. Zur wohlwollenden Erwägung und Befürwortung kommt auch der Wunsch des preußischen Kirchenmusikerverbandes, den Kirchenmusikern Sitz und Stimme im Kirchengemeindeausschuß zu geben; freilich verhehlte man sich auch nicht die zahlreichen praktischen und kirchenrechtlichen Bedenken, die dagegen sprechen.

Unter den einladenden Städten Stettin, Kassel, Königsberg und Chemnitz wird Stettin als Ort der nächsten Tagung (1915) gewählt. — Der Nachmittag brachte eine Reihe von Orgelvorträgen des Rheinisch-westfälischen Organistenvereins (Werke von S. Bach, Max Reger, Sigfried Karg-Elert, J. Brahms u. a.). — Den musikalischen Glanzpunkt bildete eine Aufführung der „Deutschen Messe" von Otto Taubmann, Professor der Musik in Berlin, welcher persönlich erschienen war. Das gewaltige Meisterwerk, in welchem alte und neue Kunst sich die Hände reichen, hinterließ einen tiefen Eindruck und brachte dem hochverdienten Dirigenten Beckmann neue Lorbeeren.

Am Mittwoch, den 6. Mai, fand im Krupp-Saal die überaus zahlreich besuchte Hauptversammlung statt. Prof. Werner-Bitterfeld referierte über „Die Entwicklung des Volksgesanges 1813—1913 mit beson-

derer Berücksichtigung des kirchlichen Volksgesanges." Er wies in gründlicher, gedankenreicher Darstellung nach, wie die religiöse, moralische und politische Kraft des deutschen Volkes stets innig mit dem verwachsen war, was es gesungen hat. Die Gegenwart ist durchzogen von vielen Merkmalen des Nierganges des Volksgesanges; die Geschichte lehrt, daß diese Erscheinung einen Niedergang der inneren Volkskraft bedeute. Ihn aufzuhalten, ist eine heilige Pflicht der berufenen Führer in Staat und Kirche. Vorangehen sollten die höheren Schulen; aber hier liege vieles im argen infolge der planlosen Dispensierungen vom Gesangunterricht und anderer Übelstände. Besondere Aufgaben hätten die Lehrerseminare als die Bildungsanstalten der großen Scharen von Volkserziehern. In der Debatte wendet sich Pfarrer Wilh. Herold-Memmingen gegen die Meinung, Seb. Bach sei ein Gegner des rhythmischen Choralgesanges gewesen, vielmehr weise die ganze Eigenart der Bachschen Kunst auf die rhythmische Vielgestaltigkeit. Bachs Choräle seien auch nicht alle ohne rhythmischen Wechsel, jedoch sei Bach durch die bereits erstarrte falsche Tradition der hinter ihm liegenden Jahrzehnte gefesselt gewesen. Rhythmischer Choral bedeute konzentrierte melodische und harmonische Kraftäußerung. Ferner bekämpft H. die süßlichen Sängerbundlieder und das Reichsliederbuch der Gemeinschaften; er empfiehlt dagegen die charaktervollen Weisen des bayerischen Meisters Fr. Mergner. Der Chorgesang sollte auch die stilvollen Stücke eines Eccard, Prätorius, H. Schütz und anderer Meister des 16. und 17. Jahrhunderts nicht vergessen, die bei gutem Vortrag sich heute noch als ergreifend und volkstümlich erweisen. Prälat D. Flöring empfiehlt den Kirchenchören, auch das weltliche Volkslied zu pflegen. Die Armee sollte sich endlich dazu aufraffen, beim Militär statt des gemeinen Gassenhauers das kernige deutsche Lied der Väter einzubürgern. Das Wort erhalten noch eine Reihe von Rednern, die nicht alle genannt werden können. Besonderen Kampf löst die Frage aus, inwieweit die von Pastor Hoppe-Stettin und dem Pfarrervereinstag stark empfohlene moderne religiöse Lyrik von G. Schüler u. a. für die kirchliche Komposition und das Gemeindegesangbuch brauchbar sein könne. D. Max Herold-Neustadt spricht zu der Frage der Strophenzwischenspiele, über die Verwendung der Orchesterinstrumente im Gottesdienst und die Bedeutung des a cappella-Gesanges. Alle musikalischen Reformen blieben jedoch nutzlos, wenn nicht gleichzeitig mehr als bisher auf gottesdienstliche Gewöhnung der Jugend gehalten wird. Gottesdienste, die mehr auf Herz und Gemüt als auf den Verstand wirken, seien ein Bedürfnis der Gegenwart. Liturgische Andachten ohne Ansprache und Predigt seien besonders geeignet, die Freude am gottesdienstlichen Leben zu stärken. Das Schlußwort hatte der Referent, Prof. Werner; er dankte für die wertvolle, vielseitige Debatte.

Ganz besonderes, dankbares Interesse erregte die reichhaltige, mit Umsicht und Sachkenntnis veranstaltete Ausstellung von Kirchenmusikalien, liturgischer und kirchenmusikalischer Literatur und zahlreichen Clichéabzügen solcher Künstlerzeichnungen und Bilder, die sich zu Buchschmuck, Programm-

dekoration und zur Verwendung in Zeitschriften vorzüglich eignen. Pfarrer Plath-Essen hat sich mit dieser Ausstellung ein anerkennenswertes Verdienst erworben. Die köstlich ausgestattete Festschrift wird ebenfalls allen Gästen eine liebe Erinnerung an die Essener Feiertage sein.

Ein liturgischer Abendgottesdienst folgte nachmittags $5^1/_2$ Uhr in der Erlöserkirche, und eine wieder von 2—3000 Menschen besuchte Festversammlung im städtischen Saalbau schloß die groß angelegte Tagung unter den Klängen von Orgel, Orchester, Chorgesang und Solis, welche die feinsinnige und kraftvolle Festrede des Generalsuperintendenten D. Gennrich würdig umrahmten. — Am Donnerstag folgte ein Teil der Festgäste der Einladung der Firma Krupp zu einer Wagenfahrt durch die vorbildlichen Wohlfahrtseinrichtungen der Krupp-Werke.[1) W. Herold.

2. Vom 25. deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstag 4.—7. Mai 1914 zu Essen.

Liturgischer Gottesdienst für die österliche Zeit. Mittwoch, den 6. Mai 1914, nachmittags $5^1/_2$ Uhr, in der Erlöserkirche zu Essen. Liturg: Superintendent D. Hafner, Elberfeld, stellvertretender Präses der Rheinischen Provinzialsynode. Dirigent: Organist Fritz Leienbecker. Chöre: Evangelisch-kirchlicher Chor Hosianna, Essen; Evangelischer Missionschor Essen; Evangelisch-kirchlicher Chor Kantate, Essen. Orgel: Organist Jakob Ebing.

Choralvorspiel über „Erschienen ist der herrlich Tag“
von Johann Sebastian Bach, 1685—1750.
(Melodie von Nikolaus Hermann.)





[1) Ein offizieller Festbericht, der sämtliche Vorträge, Reden, Thesen, Gottesdienste und Debatten enthält, wird in einiger Zeit bei Breitkopf und Härtel, Leipzig, erscheinen. Wir konnten hier nur eine Skizze bieten. D. R.

[2) Die Gemeinde wird gebeten, die Choräle und liturgischen Sätze streng im Takte zu singen. Fermaten, Zwischenspiele, angehängte Choralschlüsse und kurze Einleitungen zur Angabe des Anfangstones fallen fort.

Die alte Schlange, Sünd und Tod,
die Höll, all Jammer, Angst und Not
hat überwunden Jesus Christ,
der heut vom Tod erstanden ist.
Halleluja.

Die Sonn, die Erd, all Kreatur
und was betrübet war zuvor,
das freut sich heut an diesem Tag,
da der Welt Fürst darnieder lag.
Halleluja.

Drum wir auch billig fröhlich sein,
singen das Halleluja fein
und loben dich, Herr Jesu Christ;
zu Trost du uns erstanden bist.
Halleluja.

Nikolaus Hermann, † 1561.

Die Gemeinde erhebt sich.

Geistlicher: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden, das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Das ist der Tag, den der Herr macht; laß uns freuen und fröhlich darinnen sein.

Chor: „Heut triumphieret Gottes Sohn."

(Melodie von Bartholomäus Gesius, 1555—1613, Kantor in Frankfurt a. O., Tonsatz von Johann Sebastian Bach.)

Heut triumphieret Gottes Sohn,
der von dem Tod erstanden schon,
Halleluja, Halleluja.
Mit großer Pracht und Herrlichkeit:
das danken wir ihm in Ewigkeit.
Halleluja, Halleluja.

Nun kann uns kein Feind schaden mehr,
ob er gleich tobet noch so sehr;
Halleluja, Halleluja.
Im Staube liegt der arge Feind,
wir aber Gottes Kinder sind.
Halleluja, Halleluja.

1591.

Geistlicher: Gebet.

Die Gemeinde setzt sich.

Wechselgesang für Gemeinde und Chor.

(Melodie von Johann Crüger, 1558—1662, Organist an der Nikolaikirche zu Berlin. Tonsatz nach dem bezifferten Baß Joh. Seb. Bachs von Robert Franz, 1815—1892.)

Gemeinde:



Chor: Er war ins Grab gesenket,
der Feind trieb groß Geschrei;
eh er's vermeint und denket,
ist Christus wieder frei

und ruft Viktoria,
schwingt fröhlich hier und da
sein Fähnlein als ein Held,
der Feld und Mut behält.

Gemeinde:

Ich hang und bleib auch hangen
an Christo als ein Glied:
wo mein Haupt durch ist gangen,
da nimmt es mich auch mit.

Er reißet durch den Tod,
durch Welt, durch Sünd, durch Not,
er reißet durch die Höll,
ich bin stets sein Gesell.

Chor:

Er bringt zum Saal der Ehren,
ich folg ihm immer nach,
und darf mich gar nicht kehren
an einig Ungemach.

Es tobe, was da kann;
mein Haupt nimmt mein sich an,
mein Heiland ist mein Schild,
der alles Toben stillt.

Paul Gerhardt, 1607—1676.

Geistlicher: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!

Gemeinde:



Martin Luther, 1483—1546.

Geistlicher: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem

Namen, so wird er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Chor:

Meinen Worten neige deine Ohren zu, Herr, mein Gott, und höre auf mein Schreien gnädig. Herr, merke auf mein Gebet und auf mein Flehen, mein König und mein Gott.

Heinrich Schütz, 1582—1672.

Geistlicher: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zu derselben Zeit beides über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.

Gemeinde:



Du wertes Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesum Christ kennen allein,
daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
laß uns empfinden der Liebe Brunst,
daß wir uns von Herzen einander lieben
und im Frieden auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
daß in uns die Sinne nicht gar verzagen,
wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrieleis.

Martin Luther, 1483—1546. (Strophe 1 aus dem 13. Jahrhundert.)

Geistlicher: Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.

Chor: „Der heilig Geist" von Johannes Eccard, 1553—1611.

Der heilig Geist vom Himmel kam,
mit Brausen das ganz Haus einnahm,
darin die Jünger saßen,
Gott wollt sie nicht verlassen.
O welch ein selig Fest
ist dieser Pfingsttag gewest!
Gott sende noch jetzund
in unser Herz und Mund
sein' heiligen Geist, das sei ja,
so singen wir: Halleluja!

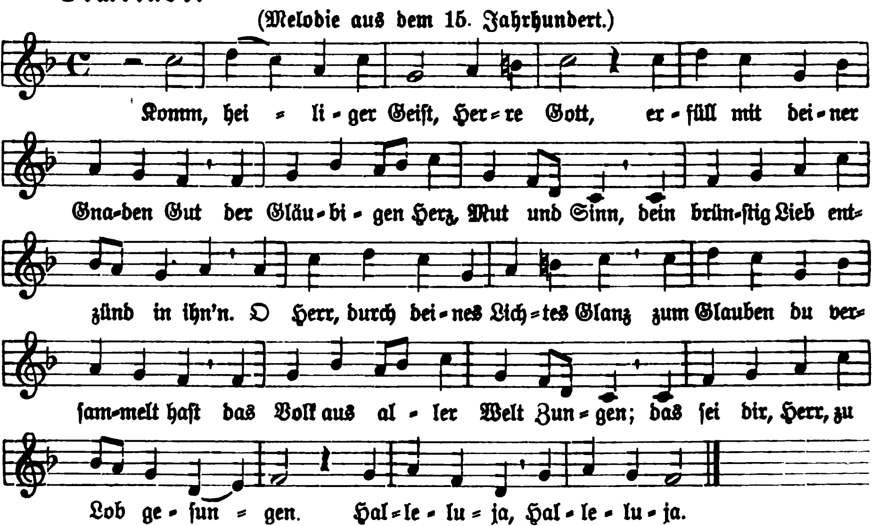
Sie predigten in mancher Sprach,
durch Gottes Wort Wunder geschah.
Viel Völker das Wort hörten
und sich zum Herrn bekehrten.
O welch ein selig Fest usw.

L. Helmbold, 1532—1589.

Geistlicher: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Gemeinde:

(Melodie aus dem 15. Jahrhundert.)



Du heiliges Licht, edler Hort,
laß uns leuchten des Lebens Wort
und lehr uns Gott recht erkennen,
von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
daß wir nicht Meister suchen mehr,
denn Jesum mit rechtem Glauben,
und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.

Martin Luther, 1483—1546.

Geistlicher: Er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren; denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel

und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.





Ach, daß die Hilf aus Zion käme,
o daß dein Geist, so wie dein Wort verspricht,
dein Volk aus dem Gefängnis nähme,
o würd es doch nur bald vor Abend licht!
Ach, reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
und komm herab zur Hilf und mach uns frei.

Karl Heinrich v. Bogatzky, 1690—1774.

Die Gemeinde erhebt sich.

Geistlicher: Gebet.

Chor: „Kyrie Gott heiliger Geist" von Heinrich Schütz, 1585—1672.

Kyrie Gott heiliger Geist,
tröst, stärk uns im Glauben allermeist,
daß wir am letzten End
fröhlich uns scheiden aus diesem Elend.
Eleison.

Geistlicher: Vaterunser — erlöse uns von dem Übel.

Gemeinde:



Geistlicher: Segen.

Gemeinde:



Die Gemeinde setzt sich.

Orgelnachspiel über „Komm, heiliger Geist, Herre Gott" von Siegfried Karg-Elert, geb. 1878.

✶ ✶ Gedanken und Bemerkungen ✶ ✶

1. Das Improvisieren, das leider auch bei der Austeilung des heiligen Abendmahls zu einer üblen Gewohnheit vieler Organisten geworden ist, ist entschieden zu tadeln. Mendelssohn sagt in seinen Reisebriefen: „Ich habe mich recht in meiner Meinung bestärkt, daß es ein Unsinn ist, öffentlich zu phantasieren. Ich werde es nie wieder tun, es ist ein Mißbrauch und Widersinn zugleich.“ (Aus Trautners „Evang. K.-Musik und die ev. K.-Musiker Bayerns im Hauptamte, Nördlingen 1913.)

2. Ein Organist, welcher den Choral herunterspielt als etwas, das jeder mäßige Klavierspieler ebensogut zustande bringen könnte, der gleicht jenem Gesanglehrer, der mir versicherte, der Choral biete ihm eine ganz praktische Treffübung für seine Schüler, weil er nur Töne und keinen Rhythmus enthalte. Im Choral drückt die Gemeinde ihr Bekenntnis, ihren Glauben, ihre Gottesverehrung aus, und der Organist soll dafür sorgen, daß sie das tun kann, ohne in ihrer Andacht gestört zu werden, in einem frisch vom Herzen gehenden Gesang, getragen, unterstützt, begeistert von dem brausenden Klang der Orgel, festlich emporgetragen auf den Schwingen der Töne. Es ist ein schöner, begeisternder Beruf, an der Orgel sitzen zu dürfen und zu fühlen, wie die Gemeinde immer kräftiger und aus vollem Munde und Herzen einstimmt und wie man selber das Spiel steigern darf bis zu den Mixturen und Trompeten, um es im brausenden Jubel ausklingen zu lassen. (Der Evang. Kirchenchor, Zürich 1912.)

3. Zur Evangelischen Kirchenkonferenz in Eisenach 1900 wurden Thesen über den Religionsunterricht an den höheren Schulen einstimmig angenommen. Darunter These 3: . . . . Was die Schüler betrifft, so ist der dringende Wunsch auszusprechen, daß sie noch mehr als bisher in das Leben der Kirche eingeführt, soweit möglich zur Teilnahme an den Gottesdiensten der Gemeinde angehalten und auch zur Beteiligung an der Feier des heiligen Abendmahls angehalten werden möchten. — Ob diese inzwischen einen Erfolg gehabt hat, war nicht zu ermitteln. Es ginge wohl und müßte gehen, aber es geht nicht. Überall Disziplin, nur nicht kirchlich und religiös. Unsere alten Schulordnungen verlangten und erzogen ein kirchliches Geschlecht, auch ein kirchenmusikalisch gebildetes und interessiertes. Und wie die katholische Kirche noch ihre studierende Jugend zu erziehen weiß, und wie viele Gottesdienste sie speziell für diese hält —, das entnehme man den Bekanntmachungen an den Kirchtüren. An der Klarakirche zu Nürnberg (am Frauentor) beispielsweise steht genau zu lesen, wann an Sonn- und Wochentagen Gottesdienste stattfinden für die Schüler des Gymnasiums, des Realgymnasiums, der Realschule, des Töchterinstitutes usw. Wie viele Schüler haben wir wohl, die im ganzen Jahre nicht einmal eine Kirche betreten! — Man werfe weiter einen Blick in die Universitätsgottesdienste, welche durch schlechten Besuch seitens der Studenten dem

erzieherischen Wert der „evangelischen Freiheit" ein bedenkliches Zeugnis ausstellen. Es fehlt die segensreiche Macht der Gewohnheit. Warum halten unsere evangelischen Religionslehrer an den höheren Lehranstalten nicht auch Gottesdienst und warum geschieht dies nur seitens der katholischen Kollegen, welche zugleich als „Offiziatoren" für ihre Anstalt berufen werden?!

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

Krehl, Stephan, Prof., Leipzig: **Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre).** I.: Die reine Formenlehre. 2., verbesserte Auflage. (Sammlung Göschen Nr. 149.) Berlin und Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. In Leinwand geb. 90 Pf.

Präsentiert sich die Neuausgabe wohl auch als eine „verbesserte Auflage", so ist sie doch keine „prinzipiell veränderte Auflage". Einzelne musikalische Satzbildungen wurden systematischer behandelt, gewisse Abschnitte mit einer größeren Zahl von Belegen versehen und der Text anders gefaßt. In den wenigen Jahren seit der Herausgabe der ersten Auflage der Krehl'schen Formenlehre ist wohl manche Erscheinung der musikalischen Komposition hervorgetreten, die den dort ausgesprochenen Tendenzen nicht Recht geben will. In all diesen Fällen handelt es sich aber wohl nur um Experimente. Die Lebensfähigkeit dieser, meist mit großer Reklame in die Welt eingeführten Neuschöpfungen muß sich erst erweisen. Einstweilen darf ihre Berechtigung, mit alten geheiligten Traditionen zu brechen, stark in Zweifel gezogen werden. Es existieren wie in jeder Kunst so auch in der Musik augenscheinlich gewisse Gesetze, man möchte sagen Naturgesetze, die niemand mißachten darf, er müßte denn imstande sein, den Menschen so umzuwandeln, daß er anders denkt, anders empfindet wie bisher. Aus dem, was die großen Meister der Musik in den vergangenen Jahrhunderten gelehrt haben, sollen die Regeln, nach denen die Jugend zu lernen hat, gezogen werden. Diesem Grundsatz bleibt das Krehl'sche Buch nach wie vor treu. Möge das Werk auch in der neuen Ausgabe vielen ein Führer sein und die Jugend heranbilden helfen, zum wahren Verstehen der musikalischen Literatur.

Aufruf!

Die Gluckgesellschaft hat mich beauftragt, eine Sammlung der Briefe Christoph **Willibald Glucks** vorzubereiten. Um der erwünschten Vollständigkeit so nahe wie möglich zu kommen, richte ich an alle Verehrer Glucks, insbesondere aber an die Besitzer von Autographen, die Bitte, mich auf die in ihrem Besitze befindlichen Gluckbriefe aufmerksam zu machen, und mir möglichst die Originale oder Photographien davon für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen, und zwar unter folgender Adresse: An die Geschäftsstelle der Gluckgesellschaft, Leipzig, Nürnbergerstraße 36 (Breitkopf u. Härtel).

Dresden. Erich H. Müller.

✕ ✕ Chronik ✕ ✕

1. Über **Kirchenmusik und Schulgesangmethode** äußerte sich der katholische Komponist Dr. Pater Hartmann von An der Lan-Hochbrunn, O. F. M. folgendermaßen. Das ästhetische Problem einer guten und würdigen Kirchenmusik zerfällt in praktischer Beziehung in zwei Teile: in die Schaffung wertvoller Musik durch berufene Tonsetzer und in die Ausführung solcher Musik durch leistungsfähige Gesangchöre. Der erste Teil des Problems soll hier nicht weiter ins Auge gefaßt werden. Was den zweiten betrifft, so besteht kein Zweifel, daß seit dem Auftreten Franz Witts im allgemeinen viel Fleiß und guter Wille

auf die gute Ausführung liturgischer Kirchenmusik verwendet wird; aber der Erfolg entspricht infolge mangelnder musikalischer Bildung und stimmtechnischer Schulung der Kirchenchöre sehr oft nicht der aufgewandten Mühe. Das ist wohl meistens da der Fall, wo die Chöre ausschließlich auf dem Wege mechanischen Einlernens ihren Singstoff erwerben. Von einer durchgreifenden kirchenmusikalischen Reform wird erst dann die Rede sein können, wenn sich unser Volk dank der schulgesangmethodischen Fortschritte des letzten Jahrzents aus den unwürdigen Fesseln des musikalischen Analphabetentums frei machen und sich damit eine unversiegliche Quelle für die ständige Erneuerung der Kirchenchöre erschließen wird. Der Geistliche kann als Kirchenvorstand und Schulaufsichtsbeamter dieses erstrebenswerte Ziel wesentlich fördern. Ich glaube der Kirche, der Schule, der Lehrerschaft und dem Volke einen Dienst zu erweisen, wenn ich auf die außerordentlichen Unterrichtserfolge des von Raimund Heuler in Würzburg ausgebauten Tonwortverfahrens aufmerksam mache und Geistliche, Lehrer und Chorregenten zum Besuche des diesjährigen Würzburger Fortbildungskursus für Schulgesanglehrer (16.–22. Juli) ermuntere. Der Kursus 1912 war von 115 Teilnehmern, der Kursus 1913 von 110 Teilnehmern aus allen deutschen Bundesstaaten, Österreich-Ungarn, Schweden, Amerika, Böhmen und Schweiz besucht. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer kam im Auftrage von Ministerien, Regierungen und Stadtverwaltungen. Nähere Auskunft erteilt der Kursleiter Raimund Heuler-Würzburg. Wer mit mir der Überzeugung ist, daß ohne selbständiges Notensingen gute musikalische Chorleistungen, weltliche und kirchliche, unmöglich sind, und wer einen Unterrichtsweg sucht, der frühzeitig sicher zum schönen selbständigen Notensingen führt, der gehe nach Würzburg!

2. **Nürnberger Fortbildungskurs für Schulgesang.** Vom 15. bis 22. Juli d. Js. findet der 3. Nürnberger Fortbildungskurs für Schulgesang statt. Im vergangenen Jahre hatte sich die Teilnehmerzahl mehr als verdoppelt. Die Besucher — Volks- und Mittelschullehrer, Konzertsänger und Gesanglehrer, Schulaufsichtsbeamte, Geistliche und Ordensdamen — kamen aus allen Teilen Deutschlands und dem Auslande. Die Kritik spricht sich einstimmig in sehr anerkennenden Worten über das Gebotene aus. In ruhiger Sachlichkeit werden die verschiedenen Lehrverfahren vorgeführt. Lehrkräfte und deren Aufgaben sind: Hofschauspieler Calm-Dessau, Lehrer der Sprachtechnik am Lehrerinnenseminar in Dessau: Sprechtechnik mit praktischen Übungen. Spezialarzt Dr. Federschmidt-Nürnberg: Physiologie der Stimmbildung. Direktor Greiner-Augsburg, Leiter der städtischen Singschule: Bildung von Jugendstimmen. Über die Behandlung des ganzen Lautgebietes mit jugendlichen Schülern. Die städtische Singschule zu Augsburg. Schuldirektor Dr. Hugo Löbmann-Leipzig: Geschichte der Methodik des Schulgesanges. Seminarlehrer Dr. Schmidt-Bayreuth: Das deutsche Volkslied in seiner geschichtlichen Entwicklung. Kursleiter J. Schuberth-Nürnberg: Die Schulgesangmethoden der Gegenwart unter spezieller Berücksichtigung von Eitz' Tonwort und rhythmischer Gymnastik nach Jacques Dalcroze. Theorie und Praxis. Schülervorführungen. Professor Dr. Martin Seydel-Leipzig. Lektor der Vortragskunst und Liturgie an der Kgl. Universität Leipzig, Gesanglehrer: Gesangliche Stimmbildung mit praktischen Übungen.

3. **Erlangen.** Im städtischen Redoutensaale fand am vergangenen Sonntag durch den Akademischen Verein für Kirchenmusik unter Leitung des Professors Oechsler eine in jeder Hinsicht wohlgelungene Aufführung des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn statt. Der Chor sang mit Bestimmtheit und mit schönem Klang; als Solisten waren erfolgreich beteiligt Frau Hedwig Kaufmann-Weldert-Berlin (Sopran), Fräulein Hummel (Alt), Herr Ankenbrank (Tenor) und Herr Hußla (Baß). Die Orchesterbegleitung wurde von der Musikkapelle des Erlanger Infanterie-Regiments ausgeführt. Die Aufführung fand reichen Beifall seitens der zahlreich erschienenen Zuhörer. — **Memmingen.** Am Trinitatissonntag in der St. Martinskirche Aufführung des Oratoriums „Elias" von Mendelssohn. Dirigent Hans Schropp; Leiter des Unternehmens Pfarrer W. Herold.

Chor: protestantischer und katholischer Kirchenchor, Gesangverein Harmonia und Liedertafel und **Musikfreunde** aller Stände. Orchester: Kapelle des 120. Inf.-Reg. in Ulm (Rauber). Solisten: die Damen B. Heinl (Memmingen), Maja Heyl (München), Ad. Ebner (Augsburg), Joh. Veit (Memmingen). — **Kempten:** Sonntag Judika in der St. Mangkirche Bachs „Matthäuspassion". Dir. Hornberger. Chor: Verstärkter Evang. Kirchen-Gesangverein. Am gleichen Tage wurde dasselbe Werk in **Augsburg** durch den Oratorienverein (Prof. Weber) zur Aufführung gebracht. — **Nördlingen:** Evang. Chorverein, Dir. Trautner. Kirchenkonzert am 11. Jan. 1914. Chrom. Phantasie d-moll v. S. Bach für Orgel. „Weihnachten" aus Löwe's „Festzeiten". I. Teil aus dem Oratorium „Christus" v. Mendelssohn. Op. 97. Sologesänge v. G. F. Händel, P. Cornelius u. a. Gemeindegesänge. Die Presse berichtet: „Es war ein Gottesdienst beglückendster Art." — Die größte bayrische Orgel wurde von der Firma J. Strebel-Nürnberg in der Stadtkirche zu **Bayreuth** aufgestellt: 3 Manuale, Pedal, 60 klingende Stimmen, 4045 Pfeifen, Elektromotor mit Luftturbine, die pro Minute 57 cbm Luft von 120 bis 90 mm Druck erzeugt. — Zum Leiter der städtischen Musikschule in Nürnberg ist an Stelle des verstorbenen Direktors Mannschedel der Musikdirektor **Karl Rorich** in Weimar, ein geborener Nürnberger, ernannt worden. — Wie uns aus Aachen gemeldet wird, ist der Kirchengesangskomponist, Kanonikus Stiftsherr **Franz Nekes** am Mittwoch dort gestorben. Er war 1844 in dem jetzt von Essen eingemeindeten Huttrop geboren. Im Jahre 1887 wurde er als Inspektor an das Aachener Gregoriushaus berufen, wo er Lehrer für Kontrapunkt, Choralbegleitung und lateinische Sprachen war; später unternahm er auch die Leitung des Aachener Domchors. Über 60 musikalische Werke hat er hinterlassen, darunter die Missa Festiva und die Missa O crux ave, die zum ersten Male 1896 im Aachener Münster aufgeführt worden ist. Im Februar d. J. hat Nekes noch unter allgemeiner Anteilnahme seinen 70. Geburtstag feiern können.

4. Das weltberühmte **Leipziger Soloquartett für Kirchengesang** (Musikdirektor Röthig) hat in den Osterferien wieder an verschiedenen Orten Bayerns, in Memmingen, Kaufbeuren, Augsburg, Gunzenhausen seine große Kunst in den Dienst der Erbauung und edler Gemeindezwecke selbstlos zur Verfügung gestellt. Wundersam lebendig und herzandringend werden durch seinen Gesang die köstlichen Perlen der a cappella-Komposition ältester und neuester Zeit. Die feinfühligsten Kenner und die schlichtesten Männer oder Frauen aus dem Volke haben uns begeisterte Urteile über die ergreifenden musikalischen Andachten der Leipziger zukommen lassen. — Bald darauf trat das Quartett eine Auslandsreise nach England an und sandte uns folgenden poetischen Gruß: „Wie einst die Söhne Albions vor längstvergangenen Tagen das Licht des Evangeliums ins deutsche Land getragen, so tragen wir dafür zum Dank an Englands ferne Küste das deutsche Lied, den deutschen Sang, daß Albion es wüßte: Es soll, wie unser Geibel singt, dereinst am deutschen Wesen, das Gott im Himmel Lieder bringt, die ganze Welt genesen!"

5. Bei großer Beteiligung aus allen Gauen Deutschlands wie auch vom Ausland her nahm das **III. große Leipziger Bachfest** einen glänzenden Verlauf. Von Kleinigkeiten abgesehen waren die einzelnen Darbietungen ausgezeichnet. Über die profanen Werke, die zur Aufführung gelangten, zu referieren ist hier nicht der Ort. Es möge deshalb lediglich der kirchenmusikalischen Werke gedacht sein, die zu Gehör gebracht wurden. Zunächst seien da genannt: die Kantaten „Lobe den Herrn, meine Seele", „Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe", „Alles nur nach Gottes Willen", „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes" und „Jauchzet Gott in alle Lande", mit Frau Stronck-Kappel, Frl. Leisner, Herr Dr. Römer und Herr Dr. Rosenthal als Solisten. Die ungewöhnlich langsamen Choraltempi, die geringe Verwendung der Orgel sowie die ungebundene Singweise des sonst prächtigen Chores fielen oft störend auf. Die „Triosonate" Nr. V (C-dur), Variationen über den Choral „Sei gegrüßet, Jesu gütig", 2 Präludien und Fugen (A-moll, D-dur) und die Passacaglia cmoll, von den Herren Gorn (statt Straubes) und Morvaren gespielt, flößte uns wieder Ehrfurcht vor dem Orgelmeister Bach ein. Frl. Leisner, von

Hr. Prof. Straube wundervoll begleitet, sang sieben geistliche Gesänge, von denen ihr besonders „O Jesulein süß“ und „Gedenke doch zurück, mein Geist“ schön gelangen und tiefsten Eindruck hinterließen. Der Thomanerchor sang die äußerst schwierigen Motetten „Jesu meine Freude“ und „Sei Lob und Preis in Ehren.“ Der Vortrag — die Werke wurden ohne Striche aufgeführt und zuweilen fehlte es an Frische und Ausdruckskraft — wirkte jedoch nicht so unmittelbar packend, wie wir es sonst bei den Gesängen dieses herrlichen Chores gewohnt waren. Orgelstücke und Gemeindegesänge bildeten den Rahmen dazu. Herr Superintendent D. Cordes hielt die Ansprache über Röm. XI, 33 f.; auf der Orgelbank saß Herr Fest. Den Abschluß und Höhepunkt bildete die Aufführung der H-moll Messe, die Herr Prof. Straube zu einem imposanten Finale gestaltete. Die Darbietung wirkte überwältigend, wenn wir auch an manchen Stellen mit dessen Auffassung nicht einverstanden sein können.

Von den Aufführungen im Gewandhaus sei noch diejenige der weltlichen Kantate „Die Wahl des Herkules“ erwähnt, die bekanntlich die Urform der IV. Kantate des Weihnachtsoratoriums bildet.

Das Bachfest bedeutet wiederum einen neuen Sieg für die Bachbewegung. Dr. A.

Nürnberg. Der Pfarrerverein in der prot. Landeskirche Bayerns hatte für Fastnachtsdienstag zu einer allgemeinen Mitgliederversammlung ins Ev. Vereinshaus eingeladen. In seiner Begrüßungsansprache brachte der 1. Vorsitzende, Pfarrer Kreppel-Erlangen, seine Freude zum Ausdruck, daß die Mitglieder wieder in so großer Schar zu ernster Beratung und Arbeit sich eingefunden haben. Auf der Tagesordnung stand vor allem die Frage der Aufbesserung der Landorganistengehälter. Die Vereinigung der Landorganisten hat durch ein Schreiben ihre Mitglieder aufgefordert, eine angemessene Bezahlung des Organistendienstes anzustreben. Pfarrer Fehr-Artelshofen betonte, daß in der Tat in vielen Fällen die Bezahlung sehr mäßig und daß darum das Bestreben der Landorganisten als berechtigt anzuerkennen ist. Dann besprach er die Wünsche der Landorganisten, wie sie in der Denkschrift des Kantors und Oberlehrers Ries-Trautskirchen zum Ausdruck kommen und deren Ziel die völlige Trennung von Kirchen- und Schuldienst und eine Neuordnung des Verhältnisses des Schuldienstes zum Kantor-, Organisten- und Chorregentendienst ist. Eine völlige und reinliche Ausscheidung aller Gehaltsbezüge aus dem Mesner- und Kirchendienst aus dem Gehalt des Lehrers werde notwendig werden und liege auch im Interesse der Kirchengemeinden. Die ganze Frage ist freilich sehr schwierig und zunächst nur provisorisch zu lösen. Auch Korreferent Pfarrer D. Dr. Schornbaum-Alfeld wies auf die großen Schwierigkeiten einer völligen Trennung hin und zeigte, welche Folgen z. B. in Beziehung auf Anerkennung der Baulast an den Mesner- und Schulhäusern von seiten des Staates auf Grund der alten markgräflich ansbachischen Mesner- und Schuldienstordnung eine Trennung für die Gemeinden haben müßte. An das Referat und Korreferat schloß sich eine äußerst lebhafte und ausgedehnte Debatte an, an der sich die Herren Dekan Kreß-Michelau, Kirchenrat D. Herold-Neustadt, Pfarrer Tieling-Forst, Kirchenrat Haußleiter-Gunzenhausen u. a. beteiligten. Es wurde beschlossen, daß vom Pfarrerverein aus an alle seine Mitglieder eine Mitteilung versandt wird, in welcher für die Behandlung der Frage der Aufbesserung der Organistengehälter Richtlinien gegeben werden. Die Versammlung erkannte einmütig, wie schon in einer früheren Versammlung, eine angemessene Neuregelung der Organistengehälter als im Interesse der Kirche gelegen an. Eventuelle Zulagen aus den Mitteln der Kirchenstiftungen sollten überall als jederzeit widerrufliche und persönliche gegeben werden. Aus der übrigen Tagesordnung ist noch hervorzuheben der treffliche Vortrag des Stadtpfarrers Fronmüller-Lindau: Die Kunst des Sprechens im Dienst des geistlichen Amtes, der allen Mitgliedern des Vereins gratis zugesandt wurde.

Musikbeigaben.

1. Womit soll ich dich wohl loben.

Herrn K. Musikdirektor Br. Röthig in Leipzig gewidmet.

Choral. Mel. und Harm. von Wilh. Herold.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.


cresc.
f
1. dei - ne Gnad' und Lie - bes - zei - chen.
2. möcht' an dei - nem Wil - len han - gen.
3. ward ich dei - ner Hilf doch in - nen.
4. nur gehn in die E - wig - kei - ten; da will ich, Herr,
Tau - send - tau - send-
cresc.
f
1—3. mal sei dir, gro - ßer Kö - nig, Dank da - für!
4. für und für e - wig, e - wig dan - ken dir!
L. A. Gotter, † 1735.
2. Abendlied.
Choraltempo.
Meiner lieben Tochter Frieda gewidmet.
Weise und Tonsatz von Karl Wolfrum.
mf
1. Der Mond ist auf - ge - gan - gen, die güld-nen Ster-ne pran - gen am
mf
f
mf
p
Himmel hell und klar. Der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen
mf
p
mf
stei - get der wei - ße Ne - bel wun - der - bar. 2. Wie ist die Welt so
mf



1) Die übrigen Strophen des Liedes können je nach ihrem Inhalt nach der Weise einer der obigen drei Strophen gesungen werden.

3. Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen
Die wir getrost belachen
Weil unsre Augen sie nicht sehn.
(Letzte Weise.)

4. Wir stolze Menschenkinder
Sind doch recht arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.
(Zweite Weise.)

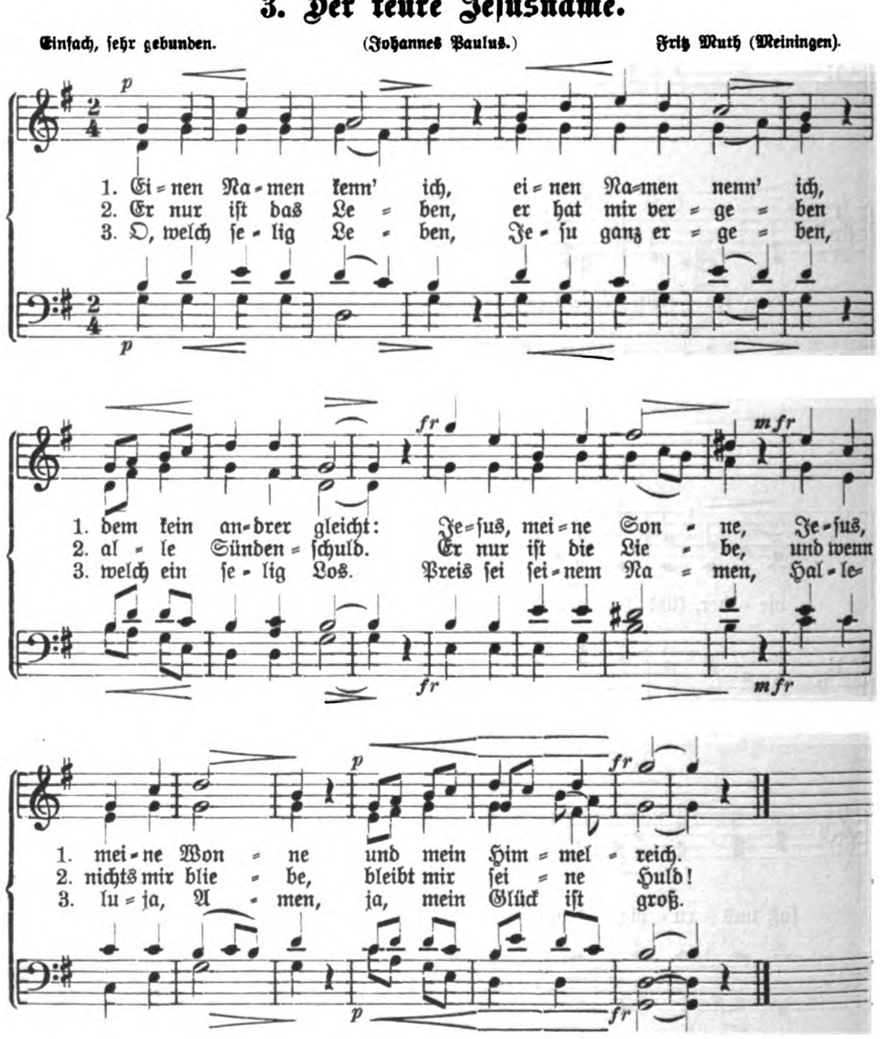
5. Gott laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun;
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.
(Erste Weise.)

6. Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod;
Und wenn du uns genommen
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott.
(Zweite Weise.)

Text von Matthias Claudius, 1743—1815.

3. Der teure Jesusname.

Einfach, sehr gebunden. (Johannes Paulus.) Fritz Muth (Meiningen).



Nr. 8/9. 39. Jahrgang 1914. August-September.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Mit Gott durch Kampf zum Sieg!

Wer ist ein Mann?

Ernst Moritz Arndt. 1813.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig wahr und frei;
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,
Sie bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heil'ge Glut gibt hohen Mut
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre Tat wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht:
Dem frommen Mut deucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein kann Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

Gebet.

O du großer und starker Gott, vor dem alles Menschliche gering ist und der durch alles, was auf Erden geschieht, nur sein ewiges Reich zur Vollendung führt, wir beugen uns vor deinem Angesicht zu dieser Stunde, welche die Geschicke unseres Volkes und Vaterlandes vor die ernsteste Entscheidung stellt. Bei deiner Allmacht steht die Entscheidung. In deinen heiligen Händen liegt unser Wohl und Wehe. Auf deiner Barmherzigkeit in Jesu Christo, deinem eingebornen Sohn, ruht unsere Hoffnung.

Du, o Herr, hast deine Güte reichlich über uns walten lassen und große Dinge an uns getan. Du hast uns Sieg gegeben gegen unsere Feinde. Du hast das Deutsche Reich erstehen lassen aus heißen Kämpfen und hast ihm und unserem Bayernlande unter weisen und starken, frommen und friedlichen Herrschern Blüte und Wohlstand und gedeihliche Entfaltung aller edlen Menschenwerke geschenkt. Wie hätte Treue und Redlichkeit, wie hätte Glaube und Gottesfurcht, wie hätte das einmütige Aufbauen deines Reiches unter uns als Dankopfer allezeit aufsteigen sollen zu deinem Thron!

Aber wir bekennen es vor dir, vor dem kein Leugnen und kein Sichselbstentschuldigen je gelingen kann, daß wir gesündigt haben gegen dich. Das bekennen wir vor dir im Namen unseres ganzen Volkes und jeder Einzelne zugleich in seinem eigenen Namen, als der sein Teil der Mitschuld reichlich trägt. Wir haben gesündigt durch Hochmut und Leichtsinn, durch Treu- und Sittenlosigkeit und durch ein früher kaum gekanntes Maß des Abfalls vom Glauben und der Leugnung deiner Majestät. Wir hätten's verdient, o Gott, wir hätten's verdient, daß dein Gericht gegen uns heranzöge wie die Heere der Feinde und daß im Donner der Schlachten das Ungewitter deines heiligen Zornes sich über uns entlüde.

Aber, o du gnädiger Gott, der vor Zeiten zu seinem Knechte sprach: Wenn ich zehn Gerechte finde in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben: wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Und du, unser Heiland Jesus Christus, der du ein besserer Fürbitter bist als Abraham, du, dessen Blut, für uns am Kreuz vergossen, zum Herzen deines Vaters für uns redet: wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. O Herr, hilf uns auch dieses Mal! Hilf uns in dem furchtbar schweren Kriege, der uns aufgedrungen ist! Sei mit unseren Waffen und schenke ihnen Erfolg! Gib den Feldherren ruhige Weisheit und klaren Blick! Gib den Kämpfern starke Herzen und einen festen Willen, der von der Pflicht nicht wankt noch weicht! Sei bei den Verwundeten mit deiner Hilfe, sei bei den Sterbenden mit dem Troste deines Evangeliums! Und denen, die beiden beistehen an Leib und Seele, gib linde und geschickte Hände, gib milde und kräftige Worte auf ihre Lippen! Allen Gliedern unseres Volkes wollest du die Treue stärken und erhalten, die auch schwere Opfer mit Freuden bringt! Und den Männern des Staates wollest du die rechten Entschlüsse geben, dem Kriege Einhalt zu tun zur rechten Zeit!

Wie du es aber auch fügst, du, dessen Gedanken höher sind als unsere, mach es nur so, wie es uns zum Besten dient und laß auch aus Züchtigungen, wenn sie kommen sollen, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen!

Stärke durch deinen heiligen Geist deinen Gläubigen ihren Glauben, deinen Knechten ihren Gehorsam, deinen Bekehrten und Geheiligten ihr Leben aus dir, damit sie in schweren Zeiten sich als ein Salz und Licht erweisen und die anderen deinen Namen preisen lehren!

So geben wir uns denn in deine Hände, o du treuer Gott. Wir legen unseren Kaiser und unseren König, unser Land und Volk, die Hinausziehenden und die Zurückbleibenden, die Mutigen und Getrosten wie die Sorgenvollen und Betrübten, wir legen alle und alles dir ans Herz und hoffen auf dein ewiges Heil, du Vater unseres Herrn Jesu Christi, hochgelobet in Ewigkeit.

Amen.

Vorstehendes Gebet wurde vom k. bayrischen Oberkonsistorium in München für den allgemeinen Buß- und Bettag der evangelischen Landeskirche vorgeschrieben. Der letztere fand am Sonntag den 9. August 1914 statt. Als Predigttexte waren die Bibelstellen zur Wahl gestellt: Psalm 46. Sprüche 21, 31. Jer. 9, 22 f. Phil. 4, 6.

Winke und Vorschläge für die Kriegsbetstunden

gibt das k. bayr. Oberkonsistorium in München (Kirchl. Amtsblatt Nr. 16).

I. Liturgische Gestaltung.

Es bietet sich als Form für die Kriegsbetstunden vor allem der Gebetsgottesdienst mit Litanei dar, s. Agende S. 99 ff. Dabei dürfte sich empfehlen, auf S. 104 vor der Zeile: Allen, so in Not und Gefahr sind ꝛc. etwa folgende Ergänzungen einzuschalten:

Unser Volk und Land aus aller Not erretten,
Unseren Truppen im Felde Sieg verleihen,
Unsere Krieger in deine Obhut nehmen.

Eine zweite Form ist die der Vesper, wie sie in D. Max Herolds Vesperale (Gütersloh 1907) ausführlich dargestellt ist. Die in diesem Buch enthaltene Vesper für den Buß- und Bettag könnte unverändert oder mit leisen Änderungen verwendet werden. Der Gang ist: Eingangslied, ein Versikel oder mehrere, Gloria Patri, 2 oder 3 Lektionen, dazwischen Liedgesang; nach der letzten Lektion kann eine Ansprache gehalten oder eine kurze Betrachtung vorgelesen werden; dann folgt: Hauptlied, Versikel, Kirchengebet (statt dessen auch die Litanei) mit Vaterunser, Schlußlied, Salutation, Benedikamus, Segen.

Als Versikeln können zum größten Teil die gebraucht werden, die im liturgischen Anhang zum Gesangbuch als Schlußversikeln für die gewöhnlichen Sonntage aufgeführt sind, außerdem die Eingangs- und Schlußversikeln für den Bußtag und der erste Eingangsversikel für das Reformationsfest.

II. Chorgesänge.

Die Leiter der geübteren Kirchenchöre städtischer Art werden wohl selbst das Nötige finden. Vielleicht geht ihnen aber auch der Kirchengesangverein noch besonders an die Hand.

Sehr förderlich ist als Einlage auch schon ein zwei- oder dreistimmiger Schülerchor oder auch nur ein einstimmiger Gesang der Schuljugend. Gesangbuchlieder, die der Gemeinde weniger geläufig, für die Jugend aber leicht ausführbar sind, dürften hierfür am besten zur Verwendung kommen; z. B. die vier Lieder in der Abteilung: Allerlei gemeine Not (Nr. 511—514) oder das Gustav Adolflied: Verzage nicht, du Häuflein klein (Nr. 316) oder: Wär Gott nicht mit uns diese Zeit (Nr. 312). Belebend wirkt das Verfahren, die einzelnen Verse eines Liedes abwechselnd von der Gemeinde und vom Kinderchor singen zu lassen. Für ein- oder mehrstimmigen Kinderchor hat auch das bessere geistliche Volkslied sein gutes Recht in solchen Gottesdiensten, wie: Harre, meine Seele; Wie mit grimmgem Unverstand; Nur frisch hinein; Es kennt der Herr die Seinen; So nimm denn meine Hände; Näher, mein Gott, zu dir (s. Kleine Missionsharfe).

Endlich wird es sich gewiß in vielen Fällen lohnen, einen Versuch mit der Psalmodie zu machen, wozu das Heroldsche Vesperale I S. 14, 53, 116 Anleitung gibt.

Seinen Platz hat der Chorgesang in der Vesper nach oder vor dem Hauptlied oder vor oder nach dem Schlußlied, die Antiphonie am Eingang, nach dem Gloria Patri. Im Litaneigottesdienst dürfte die Antiphonie nach dem Eingangsgebet am Platze sein, sonstige Chorgesänge auch nach dem Vaterunser.

III. Lektionen.

Als Lektionen werden teils solche Schriftstellen zu wählen sein, die den Bußgedanken in mannigfacher Wendung zum Ausdruck bringen, — Verpflichtung gegen Gott, Schuld vor Gott, drohendes Gericht, Flehen um Gnade und Hilfe — teils solche, die Gottes Verheißungen und die gläubige Zuversicht auf Gottes Erbarmen aussprechen sowie die darin wurzelnde Festigkeit und Geduld. Außerdem werden solche Stellen zu wählen sein, die zum Anhalten an Gebet und Fürbitte und zum Erweis opferwilliger Bruderliebe ermuntern. Die jeweilige Lage des Krieges wird hier mitzusprechen haben.

Wenn den Lektionen keine auslegende Ansprache folgt, empfiehlt es sich, ihrer Ankündigung eine Andeutung des Gedankens einzufügen, der für die Auswahl der Stelle bestimmend war. Doch gilt es hierbei sich sorgfältige Selbstbeschränkung aufzuerlegen, damit sich nicht vor den Text eine kleine Rede hindrängt, die sich statt des Schriftwortes zur Hauptsache macht. Es genügt z. B., wenn 1. Mos. 8, 15—22 gelesen werden soll, zu sagen: Laßt uns ein Wort heiliger Schrift vernehmen, das uns den Herrn als den Erbarmer zeigt, der seinen Gerichten Maß und Ziel setzt, nämlich die Worte 2c.; oder bei

Matth. 26, 36—56: Laßt uns in dieser bangen Zeit auf das Vorbild unseres Herrn Jesu schauen, der in viel bängerer Stunde durch Gebet zum Überwinder wurde, wie es uns St. Matthäus schildert 2c.

⁂ Abhandlungen und Aufsätze ⁂

1. Evangelische Kriegsbetstunden in vergangenen Zeiten.

Von Lic. theol. Emil Körner, Leipzig.

Aus den Jahren der Türkengefahr für Deutschland hat sich vielerorts noch die Betglocke erhalten. Luther hatte während der Bedrängnis durch Soliman oft und wiederholt seine Stimme dagegen erhoben. Er tat es in den drei Schriften: Vom Kriege wider die Türken (Anfang 1529); Heerpredigt wider den Türken (Ende 1529) und Vermahnung zum Gebet, wider den Türken (1541).[1])

In dieser empfiehlt er öffentlich in der Kirche „am Freitage nach der Predigtlcs sei morgens oder abends oder um ein ander)" den 97. Psalm zu singen, ein Chor um den andern. Darnach trete ein wohlgestimmter Knabe vor das Pult im Chore und singe allein die Antiphone oder Trakt: Domine, non secundum; nach demselben ein anderer Knabe den anderen Trakt: Domine, non memineris[2]); und darauf der ganze Chor kniend: Adjuva nos Deus: allerdinge, wie man in der Fasten im Papsttume gesungen hat. Denn es sehr andächtig laute und siehe 2c., und die Worte sich zur Sache wohl reimen wider den Türken, wo man sie mit dem Herzen dahinlenkt.

Darauf, wo man will, mag der Laie singen: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, Verleih uns Frieden, oder das deutsche Vaterunser. Den 79. Psalm möchte man abwechseln mit dem 20. Psalm, welcher betet für die Obrigkeit und die, so im Streite arbeiten. Wo aber solcher Gesang wollte nach der Predigt zu lang sein, könnte man alles statt des Introitus oder auch wohl unter der Communion singen. Solches wäre zum öffentlichen Gebete neben der Litanei, Ceremonien auf diese Not genug."

Luthers Rat geht sonach dahin, den gewöhnlichen Wochengottesdienst durch alte liturgische Stücke zeitgemäß zu gestalten. Dabei vergißt er nicht, vor allzu großer Länge zu warnen.

„So aber jemand", fügt er hinzu, „bei sich selbst in der Kirchen oder daheim sonderlich beten will, weiß nicht bessere Worte oder Weise, der nehme vor sich das Vaterunser." In welchem Sinne Luther dieses gesprochen haben will, lehrt er mit seiner Vermahnung. Er will mit ihr eigentlich nur „zur Andacht reizen" und „die Gedanken geben", mit welchen das Herrengebet zu

---

[1]) Erl. Ausg. Bd. 31, 31 ff.; 80 ff. Bd. 32, 74 ff.

[2]) Schöberlein, Schatz des liturg. Chor- und Gemeindegesangs I, 228 f.

brauchen ist.[1]) Gegen seine Absicht ist jedoch seine Anleitung als Gebet in die Agenden aufgenommen worden.

Sein Vorgang hat eine Fülle von erbaulicher Literatur zur Folge gehabt, die sich mit den Türken beschäftigt. Nochmals und am reichlichsten trat sie in den Jahren 1593—97 hervor. Auch später begegnen uns infolge der geschichtlichen Verhältnisse Schriften mit recht bekannten Namen, z. B. Cyriakus Schneegaß (22 Christliche Vierstimmige Bet- vnd Trost-Gesänglein. Erfurt 1597), Simon Gedicke (Gülden Kleinod, 1601, nochmals 1610 aufgelegt), auch Johann Olearius (Türkenfall, Leipzig 1664).

Mehr als sie, die an der Schwerfälligkeit und Weitschweifigkeit jener Zeit leiden, interessiert uns das Kriegsbüchlein des Michael Musculus, „Pfarrherren vffe Schneebergk" (sächs. Erzgebirge). Wie er erzählt, ward er zu ihm durch die mörderische Schlacht (23.—26. Okt. 1596) auf der Ebene von Keresztos bei Erlau bewogen. Der Jammer über sie „gieng ihm zu Herzen, daß er versuchte, neben vielen anderen fürnehmen Theologen als der wenigste sein Pfündlein anzulegen". Er hat es mit Geschick getan.

Von ihm erfahren wir „die Form und Weise in den verordneten täglichen Betstunden bei christlicher Versammlung der Kirchen auf dem Schneeberg, nachmittags 3 Uhr". Sie besteht „aus

einer Intonation der Knaben: Ehre sei dem Vater und dem Sohne;
Chorus: Und dem heiligen Geiste rc.;
Gesang eines Bußpsalms;
Verlesung eines Kapitels aus den Klageliedern Jeremiä, von der Kanzel;
dem gemeinsamen Türkengebet.

Darauf singt der ganze Chorus einen Psalm aus Luthers Gesangbüchlein, der sich auf diese Zeit schickt, als: Erbarm dich mein, o Herre Gott; Aus tiefer Not; Erhalt uns Herr bei deinem Wort.

Dann singen zwei Knaben vor dem Altare: Verleih uns Frieden gnädiglich; Chorus: Herr Gott, zu unsern Zeiten. So dreimal; dann wird es gar hinausgesungen: Es ist doch ja kein ander nicht rc.

Ferner intonieren die zwei Knaben vor dem Altare aus dem Schlusse der Litanei: O Jesu Christe, Gottes Sohn; Chorus: Erhöre uns, lieber Herre Gott. Item: O Lamm Gottes, dreimal.

Dann wieder vor dem Altare einen Versikel: Gott, gib Fried in deinem Lande; Chorus: Glück und Heil zu allem Stande. Oder: Wir haben gesündigt mit unsern Vätern; Chorus: Wir haben mißgehandelt und sind gottlos gewesen.

Zum Schlusse liest der Kirchendiener eine zeitgemäße gemeine Kollekte."

Der Benediktion wird als selbstverständlich nicht gedacht.

Die Ordnung ist also rein liturgisch, ohne jedes freie Wort. Man setze sich an das Harmonium, spiele und singe sie, und man wird ihren Eindruck verspüren. Von einer andächtig betenden Gemeinde aber gebraucht, wird sie

---

[1]) Bd. 32, 88 ff.

ihres Zwecks nicht fehlen. Wo daher liturgische Übung vorhanden ist, sollte sie des Musculus Überlieferung nicht unbeachtet lassen; in Diakonissenhäusern u. ä. kann sie leicht benutzt werden.

Gemeinhin wird man eine einfache Form für die Kriegsbetstunde wählen, besonders auch Luthers Hinweis auf Kürze befolgen müssen. Wird dabei die passende Stunde eingehalten, die örtlich sehr verschieden sein wird, so wird die alltägliche Veranstaltung erreichbar sein. Als Schriftwort eignet sich für sie, wie ehedem (?), am besten der Psalm. An seine schlichte Auslegung schließt sich das Gebet an; so kann den leicht möglichen Wiederholungen vorgebeugt werden. Im Gebet haben die Fürbitten, zumal die für Krieger und deren Angehörige in der Gemeinde gebührenden Raum zu finden. Sobann folgt noch Vaterunser und Segen, während Liedgesang das Ganze umrahmt.

Agendarisches Material für sie liegt wenig vor. Löhe bietet ein Gebet; auch unter den Dienstag hat er in den „Samenkörnern" Verwendbares eingeschaltet. Gut ist, was im Württembergischen Kirchenbuche (1842) steht. Von neueren hat eigentlich bloß „die Agende für die evang.-luth. Kirche in Preußen" auf den Krieg Rücksicht genommen, während sich so ziemlich alle übrigen mit einigen Versikeln und Kollekten begnügen. Sogar die alten Asketiker geben geringe Ausbeute. Was Cubach beibringt, hat er zum guten Teile von Zäemann, der in Stralsund (seit 1630) die Schrecken des Krieges durchlebte.

Um tägliche Kriegsbetstunden zu ermöglichen, die auch für die Zukunft von großem Segen der Kirche und ihrem Amte, wie der ganzen Gemeinde werden können, verzichte man von vornherein auf viele Hülfskräfte. Nötigenfalls ersetze die Orgel ein Harmonium, aber jeden Falles werde der Gottesdienst, wenn auch noch so kurz, eingeläutet und zum Vaterunser „angeschlagen".

---

2. All Ehr und Lob soll Gottes sein.

Von D. Johannes Linke, Altenburg.[1])

Im Jahrgang 1898, S. 45 ff. hat Herr Seminarpräfekt Dr. Geyer in Bayreuth einen überaus instruktiven und interessanten Artikel über die von Herrn Pastor Albrecht in Naumburg a. S. angeregte Frage geliefert, ob wir es bei diesem deutschen „Et in terra" nicht tatsächlich mit einem echten Lutherliede zu tun haben möchten. Auf S. 49 geht seine persönliche Überzeugung dahin, daß der Verfasser wohl M. Caspar Löner bereits 1524—1529, also zwischen den beiden Jahren der intensivsten Kirchenliederschöpfung Luthers, gewesen sei, und zwar mutmaßlich in Hof, von wo aus die Antiphone durch den mit Löner eng verbundenen D. Medler in die Naumburger Kirchen- und Schulordnung von 1537/38 gelangt und später durch die Klugschen, Babstschen und Spangenbergschen Liederbücher verbreitet wurde.

---

[1]) Aus dem Nachlasse des Verewigten, von ihm selbst noch für die Siona bestimmt.

Nun steht aber in Naumburg ausdrücklich: „Das deuczsche Et in terra, Wie es Doctor Martinus Luther gemacht hatt" und bekannt ist, daß Luther Medlers Naumburger Ordnung persönlich durchgesehen und gebilligt hat. Herr Dr. Geyer führt allerdings an, daß die von Dr. Köster Bd. XIX, S. 467—569 in den Neuen Mitteilungen des Historischen Vereins in Halle veröffentlichte Naumburger Ordnung nur „aus einer Abschrift" bekannt sei, der Abschreiber aber die Medlersche Notiz „Wie es Mr. Löner gemacht hatt", weil er von Löner nichts wußte, vielleicht abänderte: „Wie es Doctor Martinus Luther gemacht hatt". Das ist aber von Herrn Dr. Geyer bloß gemutmaßt.

So einfach läßt sich der Name Luthers denn doch nicht auswischen. Es wäre doch mehr als komisch, wenn D. Medler in Naumburg, wo kein Mensch den M. Caspar Löner kannte, außer er selbst, in die offizielle Kirchenordnung Löners Namen bringen sollte. Das ist doch überhaupt zu dieser Zeit nicht üblich. Vergleiche die Nürnberger Ordnung und zahlreiche andere. Ganz anders liegt die Sache, wenn ausdrücklich Luther als Autorität angeführt werden soll bezüglich der Vertauschung des altgeheiligten lateinischen Et in terra, das ja die Schülerlein auf den Chören sangen und an das — wie an seine Melodie — die Gemeinden gewöhnt waren. Es ist genau so wie mit dem deutschen Sanctus: „Jesaja dem Propheten" und mit dem deutschen Nunc dimittis: „Mit Fried und Freud", zu geschweigen von dem deutschen Credo: „Wir gläuben all" und von dem geradezu als liturgisches Stück auftauchenden: „Gott der Vater wohn uns bei". Vgl. wieder Nürnberg (Dorfordnung). Eigentlich hat D. Fischer im Kirchenliederlexikon S. 32 u. 33 (zu „Allein Gott in der Höh") und vor allem im Supplementheft dazu (1886) S. 9 den rechten Weg gewiesen, indem er betreffs der Ablehnung der beiden Deciusschen Lieder in Luthers eigenen Sammlungen den Grund anführt, daß „liturgische" Stücke, die schon einmal deutsch da waren, nicht durch Parallelstücke der Willkür anheimfallen sollten. Deshalb sei auch das viel bedeutendere „Allein Gott in der Höh sei Ehr" nicht aufgenommen worden, weil bereits „All Ehr und Lob soll Gottes sein" vorlag und zur alten Melodie der Antiphone, die allgemein bekannt war, gesungen wurde.

Nun ist es ja für den nur ganz mäßig klavierklimpernden Laien schon klar, daß die Melodie zu „Allein Gott in der Höh sei Ehr" Note für Note aus der alten lateinischen Antiphone herausgeschält ist. Wenn sie tatsächlich erst 1539 im Valten Schumann erscheint, was bis jetzt noch nicht widerlegt ist, so wäre es für einen Luther doch ein unerhörter Nonsens gewesen, ein dichterisches Glanzerzeugnis des Decius, das niemand zu singen verstand, aufzunehmen, wenn ein von ihm selbst gelegentlich auf die altbekannten Noten der Antiphone angewandtes siebzehnfaches Zeilenpaar in Reimen schon vorlag und in wer weiß wie vielen Kirchen längst in Abwechselung mit dem lateinischen Grundtexte auf ganz dieselbe alte Melodie gesungen wurde. Das niederdeutsche Lied: „Alleine God jn der höge sy ere" bei Sluter 1525 und bei Speratus 1526 hat bis 1539 kein Mensch singen können, wenn nicht eine für uns unbezeugte Parallelmelodie gebraucht wurde, z. B. „Ach Gott, vom

Himmel sieh darein“ 1524, oder „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ 1524, bezw. die zweite Melodie des Straßburger Kirchenamts 1525 zu eben diesem Liede, oder „Es ist das Heil uns kommen her“ 1524, oder „Nun freut euch lieben Christen gmein“ 1524.

Das erscheint für uns „moderne“ Theologen sehr plausibel. Hat doch die Siona sich vor gar nicht langer Zeit in „Gedanken und Bemerkungen“ mit dem nicht ganz unberechtigten Vorwurf gegen moderne Gesangbuchsfabrikanten beschäftigt, sie hätten für das neue Gesangbuch lauter Lieder ausgesucht, die auf „Valet will ich dir geben“ zu singen seien!! Uns fällt das gar nicht mehr auf! Die Schule lehrt nur noch fest etwa 20 Lieder, darunter 10, die nur einmal im Gesangbuch stehen und eventuell nur alle vier Jahre einmal in der Kirche drankommen.

Aber so stand es doch nicht zur Reformationszeit bis 1530. Da hat jedes Lied seine eigene Melodie, eventuell zwei Melodien, aber auf eine Melodie gab es nicht zwei Lieder. Text ist Nebensache gegenüber der Melodie, die überall den allein maßgebenden und ausschlaggebenden Schwerpunkt des Gottesdienstes bildet. Luther will nicht der alten Melodie Knüppel in den Weg werfen, wo sie eingebürgert ist, sondern nur deutschen Text geben und, wo deutscher neuer Text wert ist, in die Liturgie überzugehen und keine alte Melodie sich fügt, da kommt von selbst in schöpferischer Tat auch neue Melodie, wie bei „Ein feste Burg“.

Wer dieses lutherische Prinzip der Erstzeit nicht kennt, der kann jeden Anachronismus plausibel machen, für uns alte weißhaarige Hymnologen aus der alten wissenschaftlich streng logisch und paläographisch geschulten Zeit ist das alles ein non liquet.

Auch die Erörterungen in Luthardts Literaturblatt 1898, Nr. 14 reichen nicht aus.

Wer das Lied ganz unbefangen liest, sieht sofort, daß es sich um kein Kirchenlied, sondern um eine gereimte liturgische Verdeutschung des Et in terra handelt. In allen Schulen behielt Luther für die dies feriales, die Wochentage, das volle Latein in Lied und Liturgie bei, nur an Sonn- und Festtagen sollte für die große Gemeinde alles (?) deutsch sein. Schon 1523 war das meiste, 1526 alles Dahingehörige, d. h. unbedingt Nötige, bereits deutsch. Das alles ist bekannt, das haben wir. Wer hat uns bisher gelehrt, daß das „zunächst“ Aufgenommene „alles“ war, was er geleistet hatte? Er machte doch die Sachen nicht in dem ihm geschenkten riesigen Klostergut als Einsiedler mit einem Knechte für seine vier Pferde. Da saßen denn doch seine Studenten, Magister und Professoren an seinem Tisch. Was er hatte und gab, flog denn doch mit den in die Welt ziehenden Missionaren des Evangeliums in die weite Welt. Und was Luther gerade einmal fertig hatte, namentlich um 1523—1525, das hielt er doch nicht ängstlich, als ob es ihm gestohlen werden könnte, wie ein „Patent“ eines „Erfinders“ für sich geheim. In dieser Zeit seiner riesigsten Produktivität sind zahllose Erzeugnisse seines Geistes unfixiert durch ihn selber, bezw. unaufbewahrt von ihm selber, in die weite Welt hin-

ausgelangt, ebenso wie die Tischreden, welche seine Schüler und Tischgenossen nach gesprochenem Gratias zu Papier brachten, der eine das, der andere das, je wie eins oder das andere in der Erinnerung hängen geblieben war.

Auch darauf möchte ich noch verweisen, daß sämtliche Lieder Luthers — wohl gemerkt „Lieder" —, welche lediglich „Übersetzungen", nicht etwa wirkliche „Verdeutschungen" alter lateinischer Lieder waren, 1524 längst fertig waren, aber von ihm zurückgehalten wurden, obwohl er schon seit 1519 sich mit einer „Verdeutschung" des gesamten Gottesdienstes trug. Gerade die Gesangbücher von Klug und Babst 1543 und 1545 zeigen mit Aufnahme des Liedes „Der du bist drei" unter der Rubrik der von anderwärts aufgerafften alten christlichen Lieder, daß Luther solche Sachen noch seit vielleicht 1520, spätens 1523 im Kasten liegen hatte, die er erst auf vieles Zureden nach und nach doch noch drucken ließ, wenn gerade noch eine fühlbare Lücke vorlag.

Nun klingt aber „All Ehr und Lob" durchaus lutherisch, nicht lönerisch, und zwar genau in der Luthersprache von 1524, in der die „Lieder" eigener Schöpfung deutsch, nicht die Übersetzungen mehr für ihn Wert haben und im Druck zu Erfurt ausgehen. 1523 ist für ihn ein erster Abschluß einer deutschen Messe da. Bis zu diesem Druck existiert „All Ehr und Lob" nicht. Aber gleich hinterher entsteht diese „Verdeutschung", die im Druck nicht mehr verwendbar ist. Ein Schüler fängt sie auf. Für Luther hat sie bis 1526 keinen Wert. Der Schüler verwahrt sie treulich, kommt aber erst zu der Zeit, als allenthalben neue Kirchenordnungen lokalen Gepräges entstehen, dazu, weil er selbst erst in leitende Stellung eingetreten ist, diese Verdeutschung des „Engelsgesanges" in „seine" Kirchenordnung einzufügen. — Das alte lateinische Gloria mit dem Et in terra wird allenthalben weitergesungen. Luther hat keine Abschrift. Er hat in derselben Zeit alle Kraft an die Schrift de servo arbitrio verwandt. Erst 10 Jahre später sieht er unter den etwa fünf oder sechs ihm fast gleichzeitig zur Begutachtung zugehenden neuen Diözesankirchenordnungen auch die ihm von Medler aus Naumburg übersandte, liest die Bemerkung „Wie es Doctor Martinus Luther gemacht hatt", erinnert sich, daß das tatsächlich zutrifft, schreibt sein Plazet — und wir zanken uns heut darüber.

Die Sache wäre wohl schon geregelt, wenn Wackernagel S. 412 seiner Bibliographie nicht in einer ihm gar nicht ähnlich sehenden Weise flüchtig gearbeitet hätte.

Pastor Albrecht hat bei seinen äußerst fleißigen Studien in Schamelius Liederkommentar i. S. 249 gefunden, daß Johann Lauterbach in Heilbronn 1585 wirklich Luther als Verfasser nenne. Dr. Geyer meint aber, die Wackernagelsche Beschreibung des Lauterbachschen Werkes spräche dagegen.

Ja, da hilft freilich nur Johann Lauterbach selbst, den ich aus der berühmten Carpzovschen Bibliothek, die ich teilweise kaufte, selbst besitze.

Lauterbach disponiert seine Lieder durchaus liturgisch korrekt.

Im ersten Buch bringt er nur die verdeutschten Psalmen:

1.	Ach, Gott, vom Himmel sieh darein . .	D. Martin Luther.
2.	Es spricht der Vnweisen Mund wol . .	"
3.	Ein feste Burg ist vnser Gott	"
4.	Es wolt uns Gott genedig sein . . .	"
5.	Wer Got nicht mit vns diese Zeit . .	"
6.	Wol dem, der in Gottes Furcht steht .	"
7.	Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst	"
8.	Vergebens ist all Müh vnd Kost . . .	"
9.	Aus tiefer Noth schrey ich zu dir. . .	"
10.	Wo Gott der Herr nicht bei uns hält .	D. Justus Jonas.
11.	Erbarm dich mein, o Herre Gott . . .	Erhardus Hegenwald.
12.	O Herre Gott, begnade mich	Mattheus Greiter.
13.	Herr, es seind Heiden in dein Erb . .	M. Vitus Dieterich.
14.	Wie lang willstu, o lieber Gott . . .	Johann Lauterbach.
15.	Wer wird bei Gott im höchsten Thron .	Nicolaus Hermann.
16.	In dich hab ich gehoffet Herr	Adam Reißner.
17.	Nu welche hie ihr Hoffnung gar . . .	Mattheus Greiter.
18.	Wer bei Gott Schutz und Hilfe sucht .	Nicolaus Hermannus.
19.	Ich dank dem Herrn von Hertzen Grund	Johannes Lauterbach.
20.	Nun lob, mein Seel, den Herren . . .	Paulus Speratus.
21.	Frölich wollen wir dem Herrn Christo singen	Johannes Agricola.

Wir sehen, daß hier wirklich nur Psalmenlieder und sämtlich mit den Namen der Verfasser aufgenommen sind. Luther steht mit allen seinen Psalmenliedern, die auch sonst beglaubigt sind, allen andern voran. Ein ihm nicht zukommendes Lied ist nicht darunter. Wilhelm Thilo hat Recht, wenn er aus Luthers Schlußwort seiner Schrift über Psalm 127 vom Jahre 1534 daß er selbst ein Lied (nämlich „Vergebens ist all Müh und Kost") singen wolle, schließt, dieses Lied sei von Luther. So faßte man es schon 1539 (Valten Schumann) 1540 und — auch 1585 Lauterbach ganz korrekt.

Das zweite Buch bei Lauterbach trägt die Überschrift: „Die Fest", geordnet durch Johann Lauterbach. Hier folgen nun:

1. Herr Gott, dich loben wir — „verdeutscht durch D. M. Luther" unter fortlaufenden Noten: „Das Lobgesang Te deum laudamus."
2. Jesaia dem Propheten das geschah. D. M. L. „Lobgesang der heiligen Engel."
3. All Ehr und Lob sol Gottes sein. D. M. L. „Das Gloria in excelsis."

   Hier sechszeilig. Letzte Strophe: „Amen, das ist gewießlich war / Das bekent aller Engel schar / Vnd alle welt so weit vnd breit / Mit ihrer gantzen Herrligkeit / Vonn anfang bis in ewigkeit / Sey dir lob / ehr vnd Danck bereit."
4. Gott der Vater wohn vns bey. D. M. L.

   Also bis hierher die „Cantica" deutsch durch Luther.

5. O göttliche Dreyfaltigkeit. Brüder in Behemen.

Also erstes Trinitatisfestlied der Welt. Die katholische Kirche kennt heut noch kein Trinitatisfest, sondern zählt Sonntage nach Pfingsten, nicht nach Trinitatis. Wir haben hier einen bezeichnenden Merkstein in der Geschichte der Entstehung des Trinitatisfestes der evangelisch-lutherischen Kirche.

Hierauf folgen die Lieder für das übrige Kirchenjahr, nämlich:

6. Gelobet seystu Jesu Christ. D. M. L.
7. Ein Kindelein so löbelich. Ein alt Lied.
8. Vom Himmel hoch da komm ich her. D. M. L.
9. Vom Himmel kam der Engel Schar. D. M. L.

und so fort bis Nr. 36 durch das Kirchenjahr mit lauter korrekten Verfasserangaben. Am Schluß Engelfest und hinterher „Kirchenfest" mit dem Lutherliede „Sie ist mir lieb die werte Magd" [Altkirchlich = Jerusalem luminosa"], merkwürdigerweise hier „Auff aller Heiligen tag" gesetzt, nicht auf Kirchweih.

Das dritte Buch bietet 19 Katechismuslieder, und hier stehen nicht Luthers Katechismuslieder voran, sondern die Sätze der zwölf Apostel regieren die Liederfolge.

Ich nenne des weiteren nur die Lutherlieder:

1. Dies sind die heiligen zehn Gebot. D. M. L. Die Zehen Gebot Gottes.
2. Mensch wiltu leben seliglich. D. M. L. Die Zehen gebot kürtzer.
3. Wir gleuben all an einen Gott. D. M. L. Das deutsche Patrem.
4. Parallellied von Sebald Heiden: „Ich glaub an den allm. Gott".
5. Vater vnser im Himmelreich. D. M. L. Vater vnser kurtz außgelegt.
6. Parallellied von Mathesius: „Herr Gott, der du mein Vater bist".
7. Sakramentslied von Veit Dietrich: „Bedenck o Mensch".
8. Christ vnser HErr zum Jordan kam. D. M. L. Von der heiligen Taufe.
9. Amt der Schlüssel von Nic. Hermann: „So wahr ich leb".
10. Sündenvergebung von D. Paul Eber: „Wenn wir in höchsten".
11. Gemeine Beicht von Conrad Hubert: „Allein zu Dir".
12. Abendmahl von Sebald Heiden: „Als Jesus Christus".
13. Jesus Christus vnser Heylandt. D. M. L. Vom Sakrament des wahren Leibs vnd Bluts vnsers HErrn Jesu Christi, S. Johann Hussen Lied. Gebessert.
14. Gott sey gelobet vnd gebenedeyet. D. M. L. Dancksagung für das Nachtmal vnsers HErrn Jesu Christi.
15. Zu eußerlicher Zucht beim Sakrament: D. Nicl. Selneccer: Wenn du wilt gehn".
16. Erhalt vns Herr bey deinem Wort. D. M. L. Wider die Ertzfeinde ꝛc.
17. Verleih vns Friede gnediglich. D. M. L. Gebet vmb Frieden.
18. Lob der Gottseligkeit. Johann Lauterbach: „Wol dem, der stets mit Gottes wort".
19. Vermahnung zum Catechismo. Joh. Mathesius: „Die höchste Weisheit".

Das vierte Buch enthält „die Stände", d. h. Lieder über „die Haustafel" des Lutherschen Katechismus und zwar, was für unsere Streitfrage von Bedeutung ist, von „G. L." gemehrt vnd gebessert von Johann Lauterbach. Dieser G. L. ist aber in diesem Lauterbachschen Buche laut des Registers Blatt Dbb „Der Deutschen Psalmen Meister erzehlung" = Liederdichter: Gaspar Löner!! Lauterbach, der seine Lieder liturgisch schied, kannte Löners Lieder und auch Luthers!!

Hier bleibt nun kein Ausweg. Die Lönersche Haustafel „bessert" und „mehrt" er, indem er das öffentlich bekannt gibt. Bei Luthers „All ehr vnd lob sol Gottes seyn" macht er zwar auch aus 34 Zeilen 6 × 6 Zeilen (vgl. oben), sagt es aber nicht, weil er eine von ihm in der Naumburger Ordnung gefundene Antiphone, die ausdrücklich Luthers Namen schon damals trug, da sie in 6 × 5 Zeilen wirklich sechszeiligen Strophencharakter verriet, bereits als künftiges sechszeiliges Kirchenlied akzeptierte und mit seinen zwei stillschweigend beigefügten Ersatzzeilen ins Latein übersetzte. Eine Melodie hat bei ihm dieses so zum Kirchenlied vergewaltigte Liturgiestück nicht, während sonst bei Lauterbach fast alle Lieder die ihnen zukommende Melodie in Noten haben. Diese Lutherantiphone, die sechszeilig verständlich ist, auf die siebenzeiligen Melodien des Jahres 1524 singen zu lassen, wie so viele „Buchdrucker" verlangten, ließ ein Johann Lauterbach sich nicht zuschulden kommen. Er wußte, daß das Lied „Vergebens ist all Müh und Kost" sechs Jahre melodielos dagelegen hatte und wollte durch geringfügige, unauffällige Ergänzung der allgemein bekannten Lutherantiphone einen Liedermeister zu einer Neuschöpfung veranlassen. Das war ja doch damals ganz allgemein bekannt, gewissermaßen bereits als musikalischer Witz, daß des Decius Glaubenslied aus der alten lateinischen Antiphone des Engelsliedes herausgeschält war und daß man auf diese neue siebenzeilige Melodie das Lied „All Ehr und Lob" unter Zerreißung aller Sätze herunterleierte, weil Lateinmelodie, Lutherdichtung und Decius sich fast deckten.

Hier will ich nur noch erwähnen, daß Veit Dietrich in seiner Kirchenordnung von 1553 „Agend Büchlein für die Pfarrherren auff dem Land", Blatt b4 schreibt: „Darnach soll man das Kyrieleyson / vnd Et in terra Lateinisch singen / es wer dann / das man es zuuor anders in brauch gehabt / vnd Teutsch gesungen hat. Das ist ganz Dietrichs Art, der beim Abendmahl ebenfalls nur ganz nebenbei, während er sonst, ohne sie zu nennen, Lutherlieder im Auge hat, das Lied „Gott der Vater" namentlich erwähnt. Nun rechne man doch mit dem Namen Veit Dietrich, der 1523—26 in Wittenberg die Vorlesungen Luthers über die kleinen Propheten nachschrieb und diese Nachschriften behufs des Druckes ausarbeitete.

Gerade in diese Zeit fiel ja doch auch Luthers Zusammenarbeiten mit Walther betreffs Feststellung der deutschen Messe. In derselben Zeit war Veit Dietrich da. Es ist bekannt, daß in dieser Zeit verschiedene Kompositionen entstanden, für deren Autorschaft es zweifelhaft ist, ob sie Luther oder Walther zuzuschreiben seien.

Betreffs der deutschen Litania hat ja bis in die jüngste Zeit noch niemand gewagt, diese Luther allein zuzuschreiben, da man sich eben fast 400 Jahre lang nur mit seinen wirklichen Kirchenliedern beschäftigte. Heut ist die Frage der rein Lutherschen Verfasserschaft unbestritten.

Das war aber ein liturgisches Stück im vollsten Sinne des Wortes. Wenn hier schon jahrhundertelang kein Mensch an Luther dachte, oder darauf bezügliche Angaben für Ernst ansah, wieviel mehr bei einem andern liturgischen Stück, einer einfach in Reimpaaren auftretenden deutschen, bisher allgemein lateinisch bekannten, beiderseits sonn- und wochentags auf ein und dieselbe Weise gesungenen Antiphone, namentlich wenn sie in Autotypen des Reformationsjahrhunderts anonym auftaucht. Was wollte da das Naumburg eines Amsdorf besagen!

Veit Dietrich in Nürnberg und Sebald Heyden, dessen Abendmahlsgesang der erstere in seiner Agende mit Noten ohne Namennennung verwertet, weil man diesen Abendmahlsgesang einfach schon lange kannte und sang, konnte ruhig von der an manchen Orten eingebürgerten Gewohnheit, das Et in terra deutsch zu singen, an die Landgemeinden reden, weil ebenfalls jedermann wußte, wer der Verfasser des deutschen Textes war. Löner natürlich nicht.

Noch ein Wort über Naumburg, das erste sogenannte „Bistum" der lutherischen Kirche, dessen „Bischof" ohne Schmalz, Speck und Schmeer von einem ehemaligen Mönche geweiht wurde. Dieser lutherische Bischof, der sofort alles alte liturgisch Geordnete auf den Kopf stellte, imponierte durchaus nicht nach auswärts.

In der Zeit seiner Wirksamkeit wurden unzählige thüringische Dorfkirchen, welche zum Teil wirklich baufällig waren, zum Teil aber nur „papistisch" verunziert waren, neu- oder umgebaut. Ein Reisender, der durch Deutschland und Österreich, Italien, Spanien, Portugal, Holland und England samt dem ganzen Norden und Orient fährt, wird sehen, daß alle Kirchen streng orientiert sind (einige missionierende Mönchsorden ausgenommen), d. h. der Altarplatz steht nach Osten, der Turm nach Westen oder südlich oder nördlich als Campanile.

Nun fahre man von Halle aus südlich und von Gera aus westlich. Jedem Kaufmannsreisenden, der nicht geistesschwach ist, muß es auffallen, daß da überall, sobald die Naumburger Diözese des Bischofs Amsdorf beginnt, alle Türme an der Ostseite stehen. Wer eine dieser Kirchen betritt, findet allerdings, daß in den meisten derselben der Altar östlich steht, aber unter dem Turm mit „Flachdecke", während das alte, aus katholischer Zeit erhaltene Schiff noch gewölbt ist, mindestens, wenn es ebenfalls Flachdecke hat, noch die wohlerhaltenen Widerlager der ehemaligen Gewölbe zeigt, wie in der herrlichen, leider so entsetzlich verunstalteten Kirche zu Kahla a. S. Die greulichste Zerstörung an heiliger Stätte durch diesen Bischof Amsdorf besteht aber darin, daß er für seine ganze Diözese die Anordnung traf, daß das Podium für den altardiensttuenden Geistlichen nicht vor dem Altar, sondern hinter dem Altar liegen mußte. Der Kruzifixus auf dem Altar steht nun

in einigen Orten der Gemeinde zugewandt, — da betet der Geistliche den kyrios der Christenheit von hinten an! In andern Orten dreht der Kruzifixus der Gemeinde den Rücken zu!!

Dieser prinzipielle Affront gegen den Papismus hat sich bis in unsere Tage erhalten. Dieser grenzenlose protestantische liturgische Unsinn besteht seit Amsdorf noch heute in der „evangelisch-protestantischen" Hofgemeinde zu Weimar. An einem solchen Altar genießt verkehrt herum der Großherzog das Abendmahl. Ländlich — sittlich! wird man sagen. Nein, leider bloß „naumburgisch-amsdorfisch — bewußt unliturgisch!"

Nirgends in der Welt hat auch nur die schlichteste und schlechteste Kirchgemeinde diese Auf-den-Kopf-Stellungen alles Altgeheiligten nachgeahmt. So viel ehrliche Überzeugung, daß man in den Adiaphoris noch die una sancta catholica apostolica aufrecht erhalten müsse, war denn doch noch trotz Amsdorfs speck- und schmeerlosen Bistums erhalten geblieben.

Aber besondere Achtung genoß diese Diözese auch nicht in der Welt Luther hat in vier Jahren bis zu seinem Tode nicht gewagt, einen solchen Affront gegen eingewurzelte Begriffe und Lebensanschauungen zu wiederholen. Auch Friedrich Wilhelm IV. ist im 19. Jahrhundert mit seiner ehrlichen Wiedererneuerung des fossilen Nonsens und Nefas gescheitert.

Niemand nahm Naumburg ernst. Es war, wie wir heute es sagen, ein klinisches Versuchskarnickel, das selbstredend prompt verendete.

Ein Naumburger Buch von 1537 ist doch gerade in jenen Jahren, in denen allenthalben ganz gleichartige Bücher gedruckt oder handschriftlich mit Luthers Plazet eingeführt werden, nichts Besonderes und erlangte zunächst auch nur Einfluß im Naumburger Sprengel. War nun fünf Jahre später seit Amsdorfs Wirksamkeit die Diözese außerhalb gewissermaßen im Verruf, so konnten Klug und Babst nicht gut D. M. L. drucken, wenn dies erstmalig in Naumburg stand. Aus der ganzen Reformationszeit liegt uns eine überaus große Anzahl von solchen, der zartesten Ethik Rechnung tragenden Beanstandungen vor. Die Sache mit Decius ist noch nicht spruchreif, die Sache des Crasselius ist ziemlich spruchreif. Der Amsdorfsche Handel ist noch vollständig unreif.

Vor Erledigung aller nach dieser Seite hin einschläglichen Fragen muß ich Herrn Pfarrer Albrecht in Naumburg vollkommen Recht geben, wenn er den für heutige Tage seltenen Ruhm beansprucht, ein bisher unerkanntes Lutherlied an die Öffentlichkeit gezogen zu haben.

---

3. Die Katechismus-Litanei der Brüdergemeinde.

Von Paul Schorlemmer, ev.-luth. Pfarrer zu Frischborn (Hessen).

Weil eine neugeschaffene Liturgie nur dann Lebenszweck und Lebenskraft besitzt, wenn sie nicht künstlich aus theoretischen Reflexionen, sondern natürlich aus religiösem und kirchlichem Bedürfnis herausgewachsen ist, darum sind

liturgisch brauchbare Originalschöpfungen in unserer Zeit eine ganz vereinzelte Seltenheit. Daß es immerhin solche Schöpfungen gibt, dafür ist das liturgische Stück, das uns im folgenden beschäftigen soll, ein erfreulicher Beweis: die sogenannte „Katechismus-Litanei" in der Heidenmission der Herrnhuter Brüdergemeinde, auch „Katechismus-Kirchengebet" genannt. Die Geburt dieser Litanei fällt in das Jahr 1867, sie ist also ein Produkt erst des 19. Jahrhunderts. Ihre Heimat ist die niederländische Kolonie Suriname an der Nordküste Südamerikas. Ihr Verfasser ist der damals dort amtierende Missionssuperintendent Th. van Calker, der im Jahre 1912 in Herrnhut gestorben ist. So ist die Litanei also in heidenchristlichen Gemeinden entstanden und für solche bestimmt. Von Südamerika aus hat sie ihre Reise angetreten in die übrigen Missionsländer der Brüdergemeinde nach Grönland, Labrador, Moskito und Südafrika, überall in Süd und Nord freundlich aufgenommen. 35 Jahre lang war sie eigentlich nur den Missionsarbeitern selbst bekannt, während die Missionsfreunde der Heimat, ja selbst Glieder der Brüdergemeinde keine Kenntnis davon hatten, daß in den heidenchristlichen Gebieten über dem Meer ein solches eigenartiges und gern geübtes Gebet im Gebrauch war. Erst im Jahre 1902 machte die Brüdergemeinde die Litanei dem weiteren Kreis der Missionsfreunde bekannt durch die im „Missionsblatt der Brüdergemeinde" S. 241 ff. erfolgte Veröffentlichung derselben unter dem Titel: „Die Katechismus-Litanei, ein Stück aus dem gottesdienstlichen Leben unserer heidenchristlichen Gemeinen." Die Litanei war hier übersetzt aus dem Negerenglischen Surinames. Neuerdings hat die Brüdergemeinde einen Separatdruck des Katechismusgebetes veranstaltet. Auf der letzten Herrnhuter Missionswoche wurde die Litanei mit allen Teilnehmern gebetet und hat sich als brauchbar auch für die Heimat erwiesen.

Aus dem Namen der Litanei ist ihr Inhalt zu erraten. Sie bietet die Katechismusstücke als Gebet in liturgischer Form. Der Name „Litanei" ist nicht ganz zutreffend, da dieser liturgische terminus technicus an Bittgebeten anderer bestimmter Form und anderen bestimmten Aufbaus haftet. Darum ist die Bezeichnung „Katechismus-Kirchengebet", die ich z. B. in dem holländisch geschriebenen Liturgien- und Gesangbuch der Bruderkirche in Südafrika gefunden habe, vorzuziehen. Der Liturgus spricht die Katechismusstücke, die Gemeinde bekennt sich nach jedem einzelnen Katechismussatz zu der darin ausgesprochenen Wahrheit mit gesprochenen Responsorien, die aus Bibelsprüchen bestehen. Ein von der Gemeinde gesungener Liedervers bildet den Beschluß eines jeden Hauptstücks. Die Reihenfolge der Katechismusstücke ist die, daß das Vaterunser als das Gebetsstück des Katechismus naturgemäß den Anfang macht, worauf dann die anderen Hauptstücke in der uns durch Luthers kleinen Katechismus geläufigen Anordnung folgen, jedoch sind die Erklärungen Luthers nicht herangezogen und nicht verwertet. Ein doxologischer Eingang und ein ebensolcher Schluß bildet den Rahmen des ganzen Gebets. Die Katechismus-Litanei verfolgt den doppelten Zweck, einmal die Heidenchristen in ihrem Glauben zu erbauen und dadurch zugleich der oft noch

schwachen christlichen Erkenntnis der gewesenen Heiden durch die im Gebet erfolgende Einprägung des Katechismus zu Hilfe zu kommen. In der Regel wird sie jeden vierten Sonntag, z. B. in Süd-Afrika am Abend der vierwöchentlichen Tauftage gebetet.

Wir geben im folgenden den Text der Litanei nach dem von der Brüdergemeinde veranstalteten Separatdruck wieder, unter Angabe der in einzelnen Gebieten vorkommenden Abweichungen, die rein formeller Art sind, dagegen Inhalt und Aufbau des Gebets nicht treffen. Die Liederverse sind natürlich in den sprachlich verschiedenen Gebieten verschieden. Wir geben nur die im Separatdruck angeführten Verse.

Gemeinde: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend. Zwei Verse.[1])

(Gemeinde erhebt sich.)[2])

Liturgus: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

[Hier, wenn möglich, entsprechender Chorgesang.][3])

Gem. Liedervers: Allein Gott in der Höh sei Ehr.

Lit. So wir denn nun die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige haben durch das Blut Jesu, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben.[4]) Unser Herr Jesus Christus spricht: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.[5]) Hebr. 10, 19—22; Joh. 16, 23).

Gem. Unser Vater.

[**Chor:** Denn dein ist das Reich usw.].

Gem. Amen.

(Gemeinde setzt sich.)

Lit. Höre, Israel, die Gebote und Rechte, die ich heute vor euren Ohren rede, und lernet sie und behaltet sie, daß ihr darnach tut (5. Mos. 5, 1).

Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Gem. Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68).

Lit. Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.

---

[1]) Dieser Eingang durch Gemeindelied nur im Separatdruck, doch wohl auch sonst üblich.

[2]) Die Noten über Sitzen oder Stehen der Gemeinde nur im Separatdruck.

[3]) Die vor den Liederversen fakultativ vorgeschlagenen Gesänge eines Chors ebenfalls nur im Separatdruck.

[4]) Dieser erste Spruch nur im Separatdruck.

[5]) In Südafrika und in Suriname noch der nächste Vers 24

Denn Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.[1])

Gem. Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen (Jos. 24, 15).

Lit. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Gem. Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du bist allein heilig (Offb. 15, 4).

Lit. Gedenke des Sabbattags, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.

Gem. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend (Ps. 84, 2. 11.)[2])

Lit. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott gibt.

Gem. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Er war seinen Eltern untertan (1. Petr. 2, 21; Luk. 2, 51).

Lit. Du sollst nicht töten.

Gem. Lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger (1. Joh. 4, 7; 3, 15).

Lit. Du sollst nicht ehebrechen.

Gem. Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung (1. Thess. 4, 7).[3])

Lit. Du sollst nicht stehlen.

Gem. Weder die Diebe noch die Geizigen werden das Reich Gottes ererben (1. Kor. 6, 10).[4])

Lit. Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Gem. Denn der Teufel ist ein Lügner und ein Vater der Lüge (Joh. 8, 44).

Lit. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten

---

[1]) In Südafrika und Suriname nach lutherischer Zählung zum ersten Gebot gezogen; daher fällt das nun folgende Responsorium weg.

[2]) In Südafrika statt dessen Gesang, manchmal geteilt zwischen Chor und Gemeinde. Die Regelmäßigkeit des Aufbaus der Litanei ist dadurch freilich gestört!

[3]) In den anderen Drucken statt dessen Röm. 13, 13.

[4]) In Südafrika dieser Spruch vollständiger, nach der Bibel.

deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.[1])

Gem. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung. Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz (Matth. 15, 19; Ps. 51, 12).

Lit. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten (Matth. 22, 37—40).[2])

[Chorgesang.]

Gem. Liedervers: Nun nimm mein Herz und alles, was ich bin.

Lit. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden (Joh. 1, 17).

Gem. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16).

Lit. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen (Apg. 10, 43).

(Gemeinde erhebt sich.)

Gem. spricht die drei Artikel des christlichen Glaubens.

(Gemeinde setzt sich.)

Gem. Liedervers: Bei diesem Grunde will ich bleiben.[3])

Lit. Unser Herr Jesus Christus, ehe er gen Himmel fuhr, sprach zu seinen Jüngern: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern[4]) alle Völker, indem[4]) ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie halten lehret alles, was ich euch befohlen habe (Matth. 28, 19. 20).

Gem. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden (Mark. 16, 16).

Lit. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von

---

[1]) In Südafrika und Suriname Trennung in zwei Gebote nach der lutherischen Zählung. Als Responsorium zum 9. Gebot ist Ps. 133, 1 (Siehe, wie fein und lieblich) genommen, zum 10. Gebot Matth. 15, 19.

[2]) In Suriname eingeleitet: „Das vornehmste Gebot ist dieses".

[3]) In Südafrika statt dessen: „Der Grund, drauf ich mich gründe".

[4]) Man beachte die wörtliche Übersetzung!

den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 3. 4.)

Gem. Liedervers: Ich bin getauft auf deinen Namen.

Lit. Da Jesus erkannte, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.[1])

(Gemeinde erhebt sich.)

Lit. Einsetzungsworte, erster Teil.

Gem. Dies ist das lebendige Brot, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit (Joh. 6, 51).

Lit. Einsetzungsworte, zweiter Teil.

Gem. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1, 7).

(Gemeinde setzt sich.)

[Chorgesang.]

Gem. Liedervers: Ich fasse dich, mein Lösegeld.[2])

(Gemeinde erhebt sich.)

Lit. Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob (Offb. 5, 12).

Gem.[3]) Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Offb. 5, 13).

Gem. Liedervers[4]): Amen, ja, Halleluja.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi,
Und die Liebe Gottes,
Und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
Sei mit uns allen! Amen.[5])

Es darf mit gutem Recht die Frage aufgeworfen werden, ob die Einführung einer ähnlichen Gebetsform sich nicht auch bei uns empfehlen würde. Ich denke dabei nicht nur an die heidenchristlichen Gemeinden draußen, bei denen, nach den Erfahrungen der Brüdergemeinde zu urteilen, ein solches Katechismusgebet sicherlich seinen Segen hätte, ich denke auch an unser Volk, vor allem an unsere Jugend. Mit Recht wird allenthalben die Klage erhoben, daß die christliche Erkenntnis im Abnehmen, die Unwissenheit im Wachsen sei. Ein solches Katechismusgebet wäre ein nicht zu verachtendes

---

[1]) Fehlt in Suriname und Südafrika.

[2]) In Suriname spricht statt dessen Lit. die Sprüche Joh. 6, 56. 54.

[3]) In Suriname und Südafrika auch noch vom Lit. gesprochen.

[4]) In Südafrika wird statt des Liederverses gesprochen: Amen, Halleluja, Halleluja, Amen, Halleluja.

[5]) In Suriname und Südafrika statt des apostolischen der vom Lit. gesprochene aaronitische Segen, darauf: Gem. (oder Chor): In Jesu Namen. Gem.: Amen.

Heilmittel dagegen. Auch würde dadurch der Katechismus selbst auf ein höheres Niveau erhoben. Das Schulbuch würde wieder eher zum Volksbuch, wie es Luthers Plan und Absicht war, ja, es würde zum Gebetbuch. Auch dies liegt in der Linie der Gedanken Luthers, der in der Vorrede zum großen Katechismus den Pfarrern den Rat gibt, die Katechismusstücke als einen Ersatz für die in der evangelischen Kirche in Wegfall gekommenen Horengebete zu gebrauchen, der ferner das Sprechen und Üben des Katechismus als die wirksamste Waffe gegen den Satan empfiehlt und ihn selbst als solche benutzt hat (Müller, Symbol. Bücher, S. 375. 376). Der am Schluß der Erklärung jeden Artikels im zweiten Hauptstück wiederkehrende Satz „Das ist gewißlich wahr", eine Verdeutschung des „Amen", ist auch ein Beweis dafür, daß der Katechismus nicht nur zum Lernen, sondern auch zum Beten da ist.

Wir würden mit dem Katechismusgebet nicht ein neues, ungewohntes liturgisches Stück einführen, sondern altgewohnte Stücke, die durch ihre ausschließliche Benutzung als Schullehrstücke in ihrem Wert verkannt und dadurch z. T. sogar unbeliebt geworden sind, in wirksamer Form für den kultischen Gebrauch und damit für die „Erbauung" der Gemeinde — das Wort in eigentlichem Sinn genommen — nutzbar machen.

Für die Kreise, deren Glaube durch den lutherischen Katechismus genährt ist, würde es sich empfehlen, eine Umänderung des Gebetes der Brüdergemeinde vorzunehmen in der Weise, daß nach Möglichkeit Luthers Erklärungen herangezogen werden. So könnten im ersten Hauptstück die als Responsorien dienenden Bibelsprüche durch Luthers Erklärungen ersetzt werden (? d. R.). Über den Vorwurf, als ersetzten wir hiermit Gottes Wort durch Menschenwort, ist unsere Kirche wohl erhaben. Das zweite Hauptstück würde durch Einfügung der als Responsorien der Gemeinde dienenden Erklärungen liturgisch wirksamer werden als das Formular der Brüdergemeinde. Die Erklärungen zum dritten Hauptstück, dem wir wohl am besten als dem eigentlichen Gebetsstück des Katechismus seinen Platz am Eingang lassen, sind in einem Katechismusgebet nicht verwendbar; sie einzufügen, wäre eine unschöne Zerreißung des Herrengebets. Beim vierten Hauptstück ist vielleicht der Vorschlag erwägenswert, den Liturgen die Katechismusstücke sprechen, die Gemeinde jedesmal mit den von Luther zitierten Bibelsprüchen antworten zu lassen. Das fünfte Hauptstück ist in der Ausführung des kleinen Katechismus nicht gut als liturgisches Gebet zu verwerten. Es ist unmöglich, hier Luthers Erklärungen zum liturgischen Gebrauch zu gliedern und zu verteilen. Hier gestehe ich keinen andern Ausweg zu wissen, als es bei der Ausführung der Brüdergemeinde zu belassen.

In Religions- und Konfirmandenunterricht und in der Katechismuslehre bei der schulentlassenen Jugend sind uns Gelegenheiten gegeben, in der Praxis zu erproben, ob eine solche Gebetsform segensreich und wirksam werden kann. Die schon vor meiner Bekanntschaft mit dem Katechismusgebet der Brüdergemeinde geübte Gewohnheit, Katechismusstücke mit der Jugend auch betend

zu treiben, und zwar im Wechselgebet, hat mir durch ihren Erfolg den Mut gestärkt, auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten. Es ist dies eine wohltuende Erfahrung, die ich den Amtsbrüdern nicht vorenthalten möchte.

---

4. Ein Jubiläumsblatt

für den Kgl. Musikdirektor Dr. Fritz Lubrich-Sagan,
25 Jahre Schriftleiter kirchenmusikalischer Zeitschriften.

Dem Lebenden ein Denkmal — nicht nur für den Familien-, Freundes- und Berufsgenossenkreis, sondern für die gesamte Musikwelt; nicht aus Stein und Erz, sondern durch kurze Andeutung von Tatsachen, die für sich selbst reden — von Arbeit und Erfolg, durch die er sich selbst ein dauerndes Denkmal in den Annalen der Musikgeschichte gesetzt hat. Und das beste: „. . . und ihre Werke folgen ihnen nach . . ." der gesegnete, fortwirkende Einfluß, der da bleibt in alle Zukunft —! Fritz Lubrich ist am 29. Juli 1862 in Bärsdorf, Provinz Posen, geboren. Von Beruf Lehrer, wandte er sich dann ganz der Musik zu. So studierte er z. B. von 1882 bis 1884 bei Ad. Fischer in Breslau. Kantor und Chordirigent war er in Peilau, Gnadenfrei, Neustädtel, Neisse, Reichenbach, Frankenstein; 1901 bis 1904 Seminar-Musiklehrer in Kyritz und seitdem in Sagan. Ein Vierteljahrhundert redigiert er die kirchenmusikalische Zeitschrift „Die Orgel" und „Das Schlesische Blatt für evangelische Kirchenmusik" (47. Jahrgang — früher genannt „Fliegende Blätter des evang. Kirchenmusik-Vereins in Schlesien"). Welche Bedeutung „Die Orgel" hat und welchen großen, gesegneten Einfluß Lubrich dadurch ausübt, ergibt sich aus der Tatsache, daß sie das Organ von dreißig großen Provinzialverbänden von Kirchenmusikern ist — von Organisten-, Kantoren-, kirchlichen Chor-Vereinen usw. ist —! Und das bedeutet für Dr. L. nicht nur ein groß Stück Arbeit, sondern auch große Geldopfer; denn wo es galt, nach der Richtung seiner schönen Ideale zugunsten der musica sacra und ihrer berufsmäßigen Vertreter, seiner Kollegen, voranzuschreiten und nötigenfalls mit dem Druck edelster Beweggründe hindurchzubrechen durch Schwierigkeiten, Hemmnisse, Plackereien und noch Schlimmeres, da schonte und schont er weder Zeit, Kraft, Mühe, noch seinen privaten Geldbeutel. Er fürchtete sich nicht, mißverstanden, mißdeutet zu werden. Wo andere sich scheuten, da holte er mit breitem Buckel die Kastanien aus dem Feuer — weder anonym, noch pseudonym, sondern unter vollem Namen, mit offenem Visier. Vielleicht hätte er sonst, als persona grata, nach der dekorativen Außenseite hin mehr „Karriere" gemacht, aber — schadet nichts — der Wohlklang seines Namens beruht auf seinen zahlreichen Taten, vielfach direkt Großtaten, seiner langjährigen, selbstlosen Redaktionstätigkeit, seinen so vielen veröffentlichten Kompositionen, kirchenmusikalischen Werken usw., zu denen er Zeit und Leibeskraft neben seiner umfangreichen Betätigung als Musiklehrer, Organist und Dirigent opferte, sich abrang. Und soll ich die Kinder seiner

Muse aufzählen? Ich will's versuchen. — Für gemischten Chor: Instrumentalmesse mit Orchester, Neujahrsmotette, Geistlicher Dialog, Ps. 100, Singet dem Herrn Preis und Ehre (Psalm, auf einem Kirchenvereinstage aufgeführt) u. v. a. Männerchor: Aus der Tiefe rufe ich (Psalm — vom Berliner Kgl. Domchor aufgeführt) u. v. a. Ferner: Herr, auf dich traue ich (Baritonsolo mit Orgel). Der „Kirchenchor" — Sammlung 3stimm. gem. Chöre, „Choralharfe", Sammlung, bezw. Bearbeitung von Chorälen für 3st. Kinder-, bezw. Frauenchor, „Choralgesangbuch für Männerchor", Orgelpräludien, der „Bach-Choralist" (eine allseitig sehr anerkannte Sammlung, durch deren treffliche liturgische Einordnung der Bachchoräle auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres Bach popularisiert — d. h. Eingang gebahnt wurde in ihm sonst verschlossene Kreise), Feierstunden auf Paul Gerhardts Zionsharfe, Orgel-Album — 2 Bände, Neubearbeitung des Posaunenbuches für die Posaunenchöre der Provinz Schlesien, Chorgesangschule für Männergesangvereine, viele Männerchöre und Lieder mit Klavierbegleitung. Patriotische Gesänge, und vor allem ein neues, urkräftiges, würdevolles „Deutschland, Deutschland über alles," das wir nun nicht mehr nach der aus England importierten, adoptierten Melodie singen brauchen, sondern nach unserer eigenen, d. h. Dr. Lubrichs, die bereits große Verbreitung gefunden hat. Aber auch in anderer Form ist Lubrich praktischer Patriot. Im Laufe von Jahren führte er durch eigens für patriotische und wohltätige Zwecke von ihm veranstaltete und geleitete Zwecke über 10000 M. denselben zu. Die neuesten großzügigen Unternehmungen L.s sind die Herausgabe eines aus 400 Kompositionen bestehenden Präludienbuches (Leipzig, F. E. C. Leuckart, kart. 8 M., gebunden 10 M.) und des Hauschoralbuches im Anschluß an das Schles. Provinzialgesangbuch und das Schles. Kindergesangbuch (Breslau, W. Gottl. Korn — brosch. 3. M., geb. 3,50 M.). Wollte ich zitieren, was maßgebende Fachleute hierüber, wie über die anderen, älteren Werke L.s schrieben, es würde eine starke Broschüre erfordern. Aber alle sind des Lobes voll. Prof. Hielscher-Brieg z. B. äußert sich brieflich — er wünsche Dr. L. Glück zu dessen „Riesenarbeit" (dem Präludienbuch), mit dem L. sich „nicht nur ein großes Verdienst um den Kirchenmusikverein erworben, sondern überhaupt einen Namen in der ganzen Kirchenmusik Deutschlands gemacht, der das Maß der Hochachtung, das L. in jenen Kreisen schon lange genießt, um ein ganz beträchtliches steigert. Das Werk selbst . . . ist jedenfalls berufen, die Vorspielsammlung zu werden, die wir seit langem benötigen und die zugleich geeignet ist, das ganze Niveau des Organistenstandes zu heben". Schon vor 20 Jahren äußerte sich der Stettiner Altmeister Musikdirektor Roßmaly über Lubrichs strenge kirchliche Richtung, er sei „ein treuer Diener der hehren Kunst Caeciliens." Ein brillantes Zeugnis stellte der seit Jahrzehnten hochgeachtete Schriftleiter der Zeitschrift für Kirchenmusik „Siona", der Kgl. Kirchenrat und Vorstand des Evang. Kirchengesang-Vereins für Bayern, Dr. theol. Max Herold, Neustadt a. Aisch, Lubrich aus. Darin spricht er von der „wissenschaftlich begründeten Weise" seiner langjährigen, kirchenmusikalischen Betätigung, seiner

„praktischen Begabung", seinem „theoretischen Wissensbesitz und dessen anregender Verwendung", die „sich in weiten Kreisen erfolgreich erwiesen hat." Auch spricht er von Lubrichs „besonnenem Urteil." Seit Jahren hält L. im Auftrage des Kgl. Konsistoriums von Schlesien Fortbildungskurse für Kantoren und Organisten. Auch hielt er musikwissenschaftliche, kirchenmusikalische Vorträge bei entsprechenden Jahres-, bezw. großen Vereinsversammlungen usw. L. ist auch Herausgeber des „Kirchenmusikalischen Archiv", einer Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. — Als gelegentlich des siebenten Preuß. Lehrertages 1913 in Posen durch anderweitigen Einfluß ein starker Streich gegen die musikalische Vorbildung der Seminaristen geführt wurde, so war es Dr. L., der durch eine gedruckte Petition an den Vorstand im Zentralausschusse des evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland unter seinem vollen Namen mit unwiderleglich logischer Begründung diesen Angriff als eine „die Kirchenmusik treffende rationalistisch-materialistische Bewertung" kennzeichnete und zurückwies und jenen Vorstand bat, in diesem Sinne bei dem Kgl. Preuß. Kultusministerium vorstellig zu werden, damit der Wurzel der Volksschule nicht eine der wichtigsten Lebensfasern unterbunden oder gar abgeschnitten werde — die Vorbildung der Lehrer für ihre musikalische Mission in Schule, Kirche, Gemeinde und Staat „mit Rücksicht auf den natürlichen und engen Zusammenhang von Religion und Musik" — und menschlicher Gesellschaft, der Allgemeinheit! — Und wenn ich noch hinzufüge, daß es einer „amerikanischen", vom Staate Wiskonsin obrigkeitlich anerkannten, beaufsichtigten, hierzu autorisierten Hochschule vorbehalten war, die Verdienste Lubrichs um die deutsche und deutsch-amerikanische Kirchenmusik durch Verleihung der akademischen Ehrenwürde eines „Doctor musicae" (Dr. mus.) zu würdigen, so hat man alle Ursache, diese Ehrung als eine vollgültige, hochwertige aufzufassen. Jene Aufsichtsbehörde ist derselbe Staat Wiskonsin, der jetzt von seiner Staats-Universität einen Austauschprofessor an die Berliner Universität sendet. Ferner äußerte sich das amerikanische Kultusministerium (Department of the Interior, Bureau of Education) aus Washington in einer Urkunde an Dr. L. vom 21. November 1913, die mir originaliter vorlag, daß die akademischen Ehrengrade jener Hochschule denselben Wert, d. h. dieselbe Anerkennung hätten, wie die von z. B. Harvard rc. Das genügt. — Und so wünschen wir unserem lieben Jubilar, unserem hochverehrten Dr. Fritz Lubrich senior, zu Nutz und Frommen seiner lieben Familie und der gesamten Musikwelt noch ad multos annos — Jahrzehnte! Das walte Gott!

Königsberg i. Pr., Juni 1914.

Dr. J. H. Wallfisch.

Literatur

1. **Cornelius, H.: Die Dichterbrüder. II. Werke der Schleusinger Dichterbrüder. 1. Teil: M. Sebastian Francks Reden, Betrachtungen und Lieder.** Lütjenburg 1914, P. Chr. Groth. 1,25 M.

Seb. Franck ist uns nicht fremd, sein Bild grüßt uns aus dem deutschen evangelischen Kirchenlied von Fischer-Tümpel, jetzt im besondern aus der geschichtlichen Darstellung, die als erster Teil diesem zweiten, der Auswahl aus den Werken der Brüder Franck, voraufgegangen und im Verlage des Hauptvereins für christliche Erbauungsschriften zu Berlin erschienen ist. Beide Teile gehen als Werber für die Sache der Christenheit aus, wie sie ihr Diener, mit Brüdern und Freunden verbündet, unter Drangsalen hochgehalten. Wir wünschen, daß der geschickt zusammengestellte Blumenstrauß vielen Freude bringe. Es sind nur Feldblumen, aber sie zieren das Haus und duften mit bleibender Frische. Zwei Tonstücke sind am Schlusse hinzugefügt, eins für eine Singstimme und bezifferten Baß, das andre für fünf Stimmen. Jenes ist die Rolandweise, vgl. Zahns Melodien Nr. 5394. 95, sie ist dem Kirchengesang durch Crüger 1640 zugeeignet. S. 12 ist von sieben Teilen des Beicht-, Bet-, Buß- und Tränenkämmerleins die Rede. Fischer-Tümpel wissen nur von fünfen.

B. H.

2. **Constans Berneker, Christi Himmelfahrt.** Kirchenoratorium, nach Worten der Heiligen Schrift und des Gesangbuches zusammengestellt von Friedrich Zimmer für Soli (Sopran, Tenor, Baß), Chor, Gemeindegesang mit Begleitung von Orgel oder kleinem Orchester. Leipzig, Breitkopf u. Härtel.

Die Literatur ist nicht überreich an kirchenmusikalischen Werken, die bei hervorragendem musikalischen Werte zugleich eine Verwendung im Kirchenkonzert wie beim Gottesdienst zulassen. Eine dieser wenigen Kompositionen ist Bernekers Oratorium, das mit diesen Vorzügen noch den Vorteil leichter Ausführbarkeit verbindet. Das Oratorium besteht aus einer Einleitung und aus zwei Teilen. Die eingestreuten Choräle gestatten die Beteiligung der Gemeinde an der Aufführung, ohne sie zur Bedingung zu machen. Frauen- und Männerchöre sind stellenweise selbständig behandelt. Die Soli können von Chormitgliedern gesungen werden. Die Aufführung selbst kann entweder mit Begleitung der Orgel oder mit Begleitung des Orchesters erfolgen. Die Besetzung des Orchesters ist nur 15stimmig, wodurch die Aufführung selbst kleineren Chorvereinigungen ermöglicht wird. — In den letzten Jahren haben eine Reihe neuerer Aufführungen des Oratoriums stattgefunden, die immer von neuem die Wirkungskraft des Werkes bestätigen, so u. a. in: Rastenburg i. Ostpr.: St. Georgenkirchenchor (Kantor Krüger), Plauen i. V.: St. Johanniskirchenchor, Berlin: Mengeweinscher Gesangverein (M. D. Fr. Krüger), Allenstein: Evang. Kirchenchor (Rektor Wölck), Fraustadt i. Pos.: Altstädtischer Kirchenchor (Kantor Drwenski), Breslau: als Hildebrandtsche Stiftsmusik (Kantor Hans Schubert). — „Es war ungetrübter Genuß, der tief religiösen, oft hinreißend schönen Musik dieses Oratoriums zu lauschen", heißt es in dem Berichte über die Fraustädter Aufführung und über die Breslauer Aufführung schreibt die Breslauer Zeitung: „Aus dem Werke spricht eine warme, die Satzkunst spielend beherrschende Künstlerseele, es ist alles in wohligen Klang getaucht, selbst die oft trocken und pedantisch anmutenden Fugensätze hinterlassen nirgends den Eindruck des mühsam Erarbeiteten, Gekünstelten. Berneker versteht es, den Chorklang mit all seinen Möglichkeiten in den Bereich seiner künstlerischen Absichten zu ziehen, überhaupt dankbar zu schreiben." Über dasselbe Kirchenkonzert berichtet die Schlesische Zeitung: „Berneker schreibt eine Musik, die keine Probleme stellt, die aber die Ausdrucksmittel der großen Vorbilder, besonders die der modernen, nach eigenen Gesichtspunkten geschickt formt, den Stimmungsgehalt der textlichen Unterlage mit kurzen knappen, aber treffenden Strichen malt, mit klarer Polyphonie geschickte Steigerungen anbringt und so ein Bild schafft, das den Hörer nicht ermüdet, sondern bis zum Schluß in andächtiger Stimmung erhält". — Das Ora-

torium sei erneut allen Leitern von Kirchenchören empfohlen. Es ist nicht nur ein dankbares Werk als Ganzes, sondern lohnt die Mühen des Studiums noch dadurch, daß die einzelnen Chöre zu den verschiedensten Kirchenzeiten auch beim Gottesdienst verwendet werden können. Der Klavierauszug wird gern zur Durchsicht unterbreitet.

3. **Grunsky,** Karl, Dr., Stuttgart: **Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts.** Zweite, völlig umgestaltete Auflage. (Sammlung Göschen Nr. 239). Berlin und Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. In Leinwand geb. 90 Pf.

Schon beim Erscheinen der ersten Auflage, welche das 17. und 18. Jahrhundert zusammen umfaßte, ist der Wunsch laut geworden, den Stoff etwas ausführlicher zu behandeln. In dankenswertester Weise ist dieser Anregung entsprochen worden. Jene Musikgeschichte erscheint nun in drei statt in einem Bändchen. Mit der Erweiterung ist naturgemäß eine so gründliche Umgestaltung vor sich gegangen, daß die Leser in Wirklichkeit ein ganz neues Werk in die Hand bekommen. Das vorliegende Bändchen gibt auf 148 Seiten einen Überblick über die Musik des 17. Jahrhunderts, bis einschließlich Händel. Eine bequeme Einteilung ergibt sich aus der Tatsache, daß um 1600 die Oper in die Musikgeschichte eingetreten ist. In dem Jahre, da Wagners Werke frei werden, dürfte es besonders interessieren, der ersten Entwicklung einer Gattung nachzugehen, die im 19. Jahrhundert im deutschen Musikdrama eine so hohe Vollendung erfahren hat. Doch sind die anderen musikalischen Gattungen, die im 17. Jahrhundert heraufkamen, Oratorium, Kantate, Choralvorspiel, Suite, Klavier- und Orgelmusik in keiner Weise gegen die Oper zurückgesetzt. In geschlossenem Zusammenhang werden auf dem Gebiete der Instrumentalmusik jene Formen und Besetzungen gestellt, die der Kammermusik und Symphonie der späteren Jahrhunderte entsprechen: dies sind Trio- und Einzelsonate, Konzertsinfonie, Grossokonzert, Einzelkonzert. Endlich sind Meister Händel, der den Zeitraum passend abschließt, vier Abschnitte gewidmet. Dabei war der Verfasser bestrebt, alle Ergebnisse der neuesten Forschungen, insbesondere von Riemann, einzuarbeiten, und den Text so zu gestalten, daß ihm der Laie Lust und Anregung entnehmen und der Fachmusiker und Gelehrte in dem handlichen Bändchen zugleich ein übersichtliches Nachschlagebuch begrüßen könne, woran es bisher gefehlt hat. Ein sorgfältiges Verzeichnis, mit ausgeführten Verweisen, wird die Brauchbarkeit des Dargebotenen erhöhen. — Als unrichtig erscheint uns die Behauptung S. 41, daß der Rhythmik der alten Weisen, welche dem protestantischen Choral vorbildlich geworden, Taktwechsel eigen sei, jedoch nicht Synkopierung, die ausschließlich der Kunstmusik angehöre (S. 41). Welche buntscheckige Mensur ergäbe z. B. die alte Melodie „Innsbruck, ich muß dich lassen", wenn man Taktwechsel einzeichnen wollte, aber wie einfach erklären sich ihre Rythmen aus der rhythmischen Verschiebung (Synkopen), die dem lebhafter flutenden Empfinden passenden Ausdruck verleiht. „Taktwechsel" ist wie der Taktstrich ein späterer Begriff, der das rhythmische Bild der alten Melodien nur verwirren kann — Die Anfänge der „ausgeglichenen" (unrhythmischen) Singweise sind S. 42 zu weit zurück, nämlich schon in das 17. Jahrhundert verlegt. Man vergleiche dagegen das Darmstädter Kantionale von 1687. Sonst finden sich in diesem wie in dem folgenden Bändchen über kirchenmusikalische Fragen manche treffliche Urteile, die aller Beachtung wert sind.

4. **Grunsky,** Karl, Dr., Stuttgart: **Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts.** 1. Teil. Zweite, völlig umgestaltete Auflage. (Sammlung Göschen Nr. 710.) Berlin und Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. In Leinwand geb. 90 Pf.

Das vorliegende Bändchen gibt auf 144 Seiten (einschließlich eines sorgfältigen Verzeichnisses, das die rasche Übersicht fördert) eine Darstellung des Bach'schen Zeitalters. Der Aufschwung, den die Bachforschung und gleichzeitig mit ihr das allgemeine Interesse für Bachs Werke im letzten Jahrzeut erlebt hat, kommt in den ausführlichen Darlegungen über den Leipziger Thomaskantor zum Ausdruck. Instrumental- und Vokalwerke Bachs: Orchestersuiten, Konzerte, Kammermusik, Klavier- und Orgelmusik und andrerseits der Schatz der Kantaten, Passionen, Messen, Motetten und Choräle, alles wird seiner Be-

deutung entsprechend gewürdigt und in den geschichtlichen Werdegang eingeordnet. Die ganze gleichzeitige deutsche Musik kommt eingehend zur Sprache, so daß der Leser ein abgerundetes Bild von der zeitlichen Umgebung Bachs erhält. Gemäß den Anregungen, die vom neueren Betrieb der Musikgeschichte ausgehen, ist der Hauptnachdruck auf eine Anordnung nach Gattungen der Musik gelegt, alles Anekdotische ausgeschaltet und das Biographische, der Übersicht zu Liebe, auf das kleinste Maß eingeschränkt worden. Ein Überblick über die Geschichte der Anerkennung Bachs, sowie die Angaben der wertvollsten Quellen und Funde für die Sängerwelt, die sich stark für Bach zu interessieren beginnt, werden willkommen sein und das Bändchen, das dem Fachmann ein Nachschlagebuch sein soll, auch für die praktische Musikpflege nutzbar machen.

5. Man greife gelegentlich nach: Lechler, K.: **Die Erziehung der konfirmierten Jugend zur Kirchengemeinschaft**, eine Pflicht der deutsch-evangelischen Kirche. Gütersloh, C. Bertelsmann. 80 Pf. — Schulze, G. (am Diakonissenhause Bethanien in Berlin): **Das Magnifikat** oder der Lobgesang der Jungfrau Maria. Leipzig, A. Deichert (Böhme). 1,20 M. Glaubensinnige Betrachtungen im Anschluß an Luthers Auslegung. — Schindler, Joh.: **Konkordanz zum Gesangbuch für die evang.-lutherische Kirche in Bayern.** Rothenburg, Peter. 446 S. Geb. 2,50 M. — Dieffenbach: **Das Leben in der Kirche.** 14 Predigten, die den Christen unter dem Gesichtspunkt der kirchlichen Weihe durch seine ganze Lebenszeit begleiten. Gotha, Perthes. — Watterich: **Das Konsekrationsmoment im heiligen Abendmahl.** Heidelberg, Winter. 9 M. — Unseres lieben Heimgegangenen G. Herzog's **Orgelvorspiele** sind leicht spielbar und doch tief, ernst, stimmungsvoll, nicht ermüdend, den besten Meistern nachahmend. — D. Dr. Freybe: **Beerdigung und Leichenbrand.** Parchim. Schon Tertullian redete gegen die Verbrennung 1. weil dies eine Grausamkeit gegen den Leib sei; 2. das Bild der ewigen Vernichtung; 3. eine Erinnerung an das Feuer der Hölle. Deshalb eine Verspottung der Auferstehungshoffnung. — Schütz, Heinrich: **20 vierstimmige Psalmen.** Ausgewählt und herausgegeben von Goldschmid. Leipzig, Breitkopf. 1 M. Freudige Melodien, nicht schwer ausführbar, für den Gottesdienst geeignet. — Oechsler (Erlangen): **Orgelvorspiele.** Vornehm in der Empfindung, von kontrapunktischer Kunst und klassischer Schönheit.

6. **Bibliothek der Kirchenväter.** Bd. 16. **Augustinus, Gottesstaat.** Bd. IX—XVI. Kempten und München 1914, Jos. Kösel. 512 S., fortlauf. Zähl. S. 443—954.

Franz Böhm gibt in „Zeugnisse für die Wahrheit der evangelischen Kirche aus den Schriften der ältesten Kirchenväter“ (Selbstverlag des Verf., Dresden 1908) eine Übersicht der Lehre von der Heiligen Schrift bei einigen alten Kirchenlehrern. Hier behandelt er zuerst „das Bedürfnis der Heiligen Schrift“ und weist auf die Worte in den Confessiones XIII, 15 hin, dann für das göttliche Ansehen der kanonischen Bücher auf Gottesstaat XI, 2. 3. Dort heißt es: „Die Wahrheit selbst, Gott, der Sohn Gottes, hat den Glauben an Gott fest begründet, damit der Mensch zum Gott des Menschen einen Weg habe durch den Gottmenschen.“ Unser Sinnen bleibt dem großen Bischof von Hippo, der auch die Schrift mit dem Glaubensblicke las und Christi Klarheit in ihr entdeckte, verpflichtet. Dagegen sind nicht unbedingtes Gesetz für uns Meinungen wie die, daß die Siebzig dem göttlichen Geiste folgten, wenn sie dies und jenes anders als die hebräische Vorlage ausdrückten (S. 418 d. Bd.). Vom wahren und vollkommnen Opfer und von der Religion, die er mit religere, also „für Gott sich wieder entscheiden“ (so die deutsche Übersetzung), erklärt, gibt er Bericht in X, besonders 3 ff., unsre liturgische Erkenntnis und Übung findet hier nützliche Handreichung. Dem allbeherrschenden Grundsatze aus Psalm 73, 28: das Zielgut ist für mich, Gott anzuhangen — kommt der des chassidischen Judentums und vorher schon Philos nahe, wenn wir auch nicht beides und als ihm verwandt das indische Streben nach Gott einander gleichsetzen werden (vgl. Saat auf Hoffnung, Jahrg. 51, Heft 2, S. 81 Anm. 2), wozu auch die ähnliche Vorstellung vom geheiligten Menschen als Tempel Gottes — im Gottesstaat X, 6, Saat auf Hoffnung

S. 88 — tritt. Diese kurze Anzeige will das Verlangen erwecken, die vorliegenden acht Bücher der wertvollen Schrift De civitate Dei, deren Verdeutschung ebenso wie die der ersten acht Bücher (Bd. 1 der ganzen Sammlung) von Prof. Dr. A. Schröder in Dillingen herrührt, als unvergängliches Gut zu würdigen und für die Gegenwart, auch für das gottesdienstliche Leben, nutzbar zu machen.

7. **Bibliothek der Kirchenväter.** Bd. 17. **Ambrosius von Mailand, Exameron.** Bd. 1. Übersetzt von Dr. Joh. Ev. Niederhuber, Prof. in Regensburg. Nebst Einleitung über des heiligen Ambrosius Leben, Schriften und Theologie. Kempten und München 1914, Kösel. CXXIV u. 293 S.

Humboldt, Kosmos Bd. II, S. 26 f., tut einen Blick in das christliche Gemüt des Minucius Felix, der (s. Bd. 14 der „Kirchenväter") die hohen Werke des Schöpfers preist. Zu diesem römischen Sachwalter gesellt sich (Kosmos S. 27 ff.) Basilius d. Gr., und ihn hat der „best- und weltbekannte" Bischof von Mailand in seinem Exameron = Hexaemeron bald mehr, bald weniger frei nachgeahmt. An einer Stelle, im 5. Buche, folgt Ambrosius dem 1. Briefe des Klemens an die Korinther, nämlich in der Ansicht über den Vogel Phönix, die (Nov. Test. Apocr., gedruckt 1711 durch Holle, Holstein-Gottorpischen Buchdrucker) „ein damals bekanntes Gedicht gewesen". Meinungen wie diese „benehmen der Einsicht eines Klemens oder Ambrosius in göttlichen Dingen nichts." Das Werk des Tacitus unter den lateinischen Kirchenschriftstellern liest sich, auch in diesem deutschen Gewande, wie eine dichterische Nachbildung des Reichtums, den die fromme Erkenntnis im Weltall, in großen wie kleinen Dingen, wahrnimmt. Besonders zu beachten ist der schwungvolle Schluß des 5. Buchs, worin der abendlichen Fastengottesdienste gedacht wird, und der Hinweis auf die liturgische Bedeutung der menschlichen Hand S. 289. Im einzelnen wäre etwa strittig I, 6, 22, wo der Basler Druck von 1492 hat: omnia maiestate sua consistere in numero usw., übereinstimmend mit II, 3, 12. Kann in novas cogere creaturas I, 8, 29 nicht wie II, 2, 11 erklärt werden (verdichten zu . .)? S. 53 hinterdenklich und S. 81 anbetracht sind uns weniger geläufig. Zu IV, 3, 11 (S. 140) möchte angemerkt sein: 2. Kor. 6, 14. Das Wortspiel serpens, serpere V, 14, 46 ließe sich wohl auch durch Schlange, schleichen wiedergeben. V, 25, 91 ist illius wohl auf Christus zu beziehen, also: . . als **sein** Triduum. VI, 8, 47 im Basler Druck: pictus, nicht pictura. VI, 8, 51 nomen eius in vanum accipere: vgl. 2. Mos. 20, 7. Warum S. 196 griff er . . auf und fuhr fort? Basel hat . . conticuissem . . adorsus aio. — Auf die Lehre des Kirchenvaters und ihre Darstellung in diesem Bande S. XXX ff. gehen wir hier nicht ein. Die evangelische Begründung des Heilsstandes mittels des Glaubens ist auch bei diesem Vorgänger des Augustinus deutlich bemerkbar, s. Apol. Conf., Müller S. 106, 103. Canisius in seinem Katechismus hat freilich den römischen Lehrsatz angenommen: Aus den guten Werken, und nicht aus dem Glauben allein, wird der Mensch gerechtfertiget. Er sagt noch: Wer schon durch den Glauben gerecht worden ist, der muß auch durch gute Werke noch gerechter werden. B. Hertel.

8. Zu dem Aufsatz über die **„Dichterbrüder"** in Nr. 6 sei noch bemerkt: 1. Das Lebensbild der drei Dichterbrüder ist im genannten Verlage inzwischen erschienen. Preis 3,60 M. — Druckfehlerberichtigung: S. 87 Z. 17 v. o. lies „Pein" statt „fein". — S. 87 Z. 11 v. u. „Paten" statt „Pater". — S. 88 Z. 3 „Grimme" statt „Grimmen".

9. **Register** zu den ersten zwanzig Jahrgängen der **Denkmäler der Tonkunst in Österreich** (Band 1 bis 41). Zusammengestellt von Heinz Ètthofen. Folge der Bände nach Jahrgängen, Verzeichnis der edierten Künstler, der Herausgeber, Personen- und Sachregister (35 S.). Die Subskribenten der „Denkmäler" erhalten das Register kostenlos. Einzelpreis für Nichtmitglieder 1,50 M.

10. Hofkapellmeister **Peter Raabe,** Kustos des Liszt-Museums in Weimar, ist mit der Ausarbeitung eines vollständigen Verzeichnisses von Franz Liszts Werken beschäftigt und bittet um freundliche Auskunft, in wessen Besitz sich Originalhandschriften oder vom Meister durchgesehene Abschriften und Korrekturabzüge befinden.

11. **Die Gluckgesellschaft (Sitz Leipzig).** Als Jubelgabe für ihre Mitglieder bereitet die Gesellschaft den Klavierauszug von Glucks „Orpheus“ nach der von Prof. Dr. Hermann Abert neu bearbeiteten Partitur, nach der das Werk kürzlich in Lauchstädt zur Aufführung kam und die soeben in den „Österreichischen Denkmälern“ erschienen ist, vor. Kürzlich veröffentlichte die Gluckgesellschaft als Gesellschaftsgaben für ihre Mitglieder das Gluck-Jahrbuch 1913, herausgegeben von Professor Dr. Abert, sowie ein Heft bisher noch unveröffentlichter Stücke des ersten Aktes aus Glucks Oper „Demofoonte“ nach den in der Bibliothek des Pariser Konservatoriums befindlichen handschriftlichen Vorlagen herausgegeben von Julien Tiersot, Paris. Die Gluckgesellschaft legte zu Ehren des Andenkens Chr. W. Glucks an seinem 200. Geburtstage (2. Juli) an dem ihm in seinem Geburtsorte Weidenwang errichteten Denkmale einen Lorbeerkranz nieder. Auch bei der von der Gemeinde Weidenwang zu Ehren ihres großen Sohnes am Sonntag, den 5. Juli veranstalteten Jubelfeier war die Gluckgesellschaft vertreten.

12. **Festbericht über den 9. Vereinstag des bayr. Kirchengesangvereins in Regensburg 1913.** Selbstverlag des Vereins. Gütersloh 1914, Druck von C. Bertelsmann.

13. **Der 25. deutsche evangel. Kirchengesangvereinstag in Essen a. d. Ruhr 1914.** Leipzig, Druck u. Verlag von Breitkopf u. Härtel.

Die Festberichte der Kirchengesangvereinstage, sei es der Hauptfeste oder der Provinzialtagungen, gehören in die Bibliothek jedes Kirchenmusikers und Pfarrers. Nicht selten hört man die Behauptung, die Kirchengesangvereine leisten zu wenig positive Arbeit, und wenn man dann die Herren Kläger fragt, haben sie nicht einmal die Festberichte gelesen, sie urteilen also mit einer, wie ein Witzbold sagte, „durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Objektivität“.

✠ ✠ Chronik ✠ ✠

1. **Kirchliche Musik im Dienste einer kleinen hannoverschen Landgemeinde Karfreitag und Ostern 1914.** Am Nachmittage des Karfreitags fand zur Todesstunde des Herrn, 3 Uhr, in Eltze wiederum der liturgische Gottesdienst mit Gesang unsers Kirchenchores in vollbesetzter Kirche statt auf Grund des bei C. Bertelsmann in Gütersloh verlegten Passionale von Chr. Drömann, bezw. der Ausgabe der Karfreitagsfeier für den gemischten Kirchenchor von Drömann und Röckel. Die Texthefte sind bei allen liturgischen Gottesdiensten in der Kirche verteilt. Der Chor beschränkte sich in diesem Jahre auf das überaus wirkungsvolle Eingangslied „Jesu, Kreuz, Leiden und Pein deines Heilands und Herren, betracht, Christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren“, nach Melodie und Tonsatz von Adam Gumpeltzhaimer, 1609, welches die Gemeinde aufnahm mit der ersten Strophe des Liedes „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken.“ Ferner leitete der Chor die Lesung der Geschichte von der Kreuzigung, dem Tode und dem Begräbnis Jesu ein mit der ersten Strophe von „Ein Lämmlein geht“ in dem klassischen Satze von Melchior Vulpius, 1609. Sodann sang der Chor nach dem Berichte von der Verspottung und Gottverlassenheit Jesu am Kreuze die gewaltigen Improperien nach Palestrina: „Was habe ich dir getan, mein Volk?“, worauf die Gemeinde die Antwort gibt mit der Strophe: „Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last.“ — Das Danklied der Gemeinde „Nun, ich danke dir von Herzen“ führte der Chor fort mit Gumpeltzhaimers „Jesu, dir sei ewig Dank“, während der Chor das Schlußlied der Gemeinde: „Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen“ ausklingen ließ mit der Strophe: „Ich will von deiner Lieblichkeit bei Nacht und Tage singen.“ —

Am Abend des Karfreitags fand sich der Kirchenchor wieder im Pfarrhause zusammen, um auf Ostern noch fest einzuprägen: „Man singet mit Freuden vom Sieg“ und „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“, sowie diejenigen liturgischen Stücke, welche am besten dreiteilig (Pastor, Chor, Gemeinde) zur Darstellung kommen. —

Am Morgen des 1. heiligen Ostertages begrüßte unser Posaunenchor um 6 Uhr die Gemeinde mit „Christ ist erstanden"; „Erschienen ist der herrlich Tag"; „Willkommen, Held, im Streite" (Eig. Mel.); „Macht auf die Tor der Grechtigkeit"; „Gelobt sei Gott im höchsten Thron"; „Wie lieblich sind doch deine Füß"; „Ostern, Ostern, Frühlingswehen". —

So und noch besser kann auch auf dem Lande die kirchliche Musik gestellt werden in den Dienst des evangelischen Gemeindelebens! — Chr. Drömann.

2. **Empfehlenswerte Solokräfte** für kirchenmusikalische Aufführungen bei mäßigem Honorar: **Alt:** Frl. Maja Heyl, früher Mitglied der Münchener Madrigalvereinigung, München, Friedrichstraße. — Frau Notar Rupprecht in Mindelheim (Schwaben), früher Hofopernsängerin in Schwerin, unter dem Namen Geßner rühmlich bekannt. — Frau Emmy Wenk, geb. Rintelen, früheres Mitglied der Barth'schen Madrigalvereinigung, Allmendingen bei Ehingen a. Donau. — Frl. Gertrud Pestalozzi, Stuttgart, Hegelstraße 9 II. — Frl. Leonie Bücheler, Stuttgart, Poststr. 10. **Tenor:** Herr Adalbert Ebner, Augsburg, Rugendastraße. — **Baß:** Herr Josef Veit, Memmingen. — Hauptlehrer Hörmann, Augsburg.

3. **Geheimrat D. Georg Rietschel †.** Am 13. Juni 1914 verschied in Leipzig der seit zwei Jahren im Ruhestand befindliche, rühmlich bekannte Professor der praktischen Theologie und Universitätsprediger Geh. Rat D. G. Rietschel. Er war am 10. Mai 1842 als Sohn des berühmten Bildhauers R. in Dresden geboren. 1868 wurde er Pfarrer in Rüdigsdorf, 1874 in Zittau, 1878 Oberpfarrer, Superintendent und zweiter Direktor des Predigerseminars zu Wittenberg, dessen Leitung ihm 1884 übertragen wurde. 1887 rief man ihn als Pfarrer zu St. Matthäus nach Leipzig, 1889 als ord. Prof. d. prakt. Theologie an die Universität dortselbst. Insbesondere als Leiter des Predigerkollegiums St. Pauli erwarb er sich um die Ausbildung der sächsischen Geistlichkeit die größten Verdienste und im Kreise seiner Schüler ein dankbares und ehrenvolles Andenken. Seine herzgewinnende Persönlichkeit stiftete ein wahrhaft väterliches Verhältnis zwischen ihm und seinen Studenten, die für alle ihre Bedenken und Sorgen bei ihm liebevolles Verständnis fanden. Als Mitglied des Zentralvorstands des Gustav-Adolf-Vereins und der sächsischen Landessynode, als Leiter der Meißner Kirchen- und Pastoralkonferenz und als Vorsitzender der neuen Bachgesellschaft entfaltete er eine ungemein vielseitige und fruchtbare Tätigkeit. Literarisch trat er hervor durch die Predigtsammlung „Das Wort vom Glauben", durch einige Artikel in Herzog-Haucks Real-Enzyklopädie usw. Von besonderer Bedeutung ist sein gehaltvolles Lehrbuch der Liturgik geworden. An seine Arbeit über „Luther und die Ordination" und an seine weithin beachtete Schrift über „die Aufgabe der Orgel im Gottesdienst bis in das 18. Jahrhundert" soll hiermit aufs neue erinnert sein. Riemann nennt ihn mit Recht einen Führer der Bewegung zu gunsten einer reichen Ausgestaltung des evangelischen Gottesdienstes. R. i. p. —

Auch **D. E. Sulze,** der tatkräftige Vertreter evangelischer Gemeindepflege, ist nun heimgegangen. Er starb 82 Jahre alt am 29. Mai 1914. Sein Gemeindeideal wird ihn überleben und immer wieder, wenn auch in wechselnder Gestalt, an den Kirchentüren anklopfen.

4. **Johannes Linke †.** Linke, Johannes, D. theol. Dr. med., prakt. Arzt zu Wiederau b. Cossen, wurde am 16. August 1847 zu Friedersdorf b. Zittau als ältester Sohn des dortigen Ortspfarrers Johann Friedrich Wilhelm Linke geboren. Im traulichen Pfarrhaus wuchs er mit einer einzigen, ihn überlebenden Schwester, Margareta, heran, in herzlich-freundschaftlichem Verkehr mit Lehrers- und Bauernkindern. Seine Vorbildung für das Zittauer Gymnasium übernahm sein Vater, der mit ihm zugleich noch zwei weitere Dorfkinder demselben zuführte. Hier, auf Zittaus altehrwürdiger Schule, empfing Linke eine, von ihm bis ins hohe Alter wertgeschätzte Grundlage humanistischer Bildung, die ihn zu einem Lateiner und Griechen machte, der seinesgleichen suchte! Stets betonte er, wie gerade das Zittauer Gymnasium mit seinen klassisch gebildeten Lehrern die Quelle seiner

Sprachfreudigkeit gewesen sei. Dabei war er kein Streber oder öder Büffler, nein, frisch und froh stand er im Schülerleben! Uns Epigonen berührte es fast wunderbar, wenn er uns erzählte, was alles an klassischen Werken neben den das heutige Pensum eines „überlasteten Pennälers" weit übersteigenden Tagesarbeiten er noch las und lernte! Daraus erklärte sich aber auch der Wissensreichtum, den seine Seele beherbergte!

Wohlvorbereitet bezog er — nachdem 1866 eine kurze Kriegsepisode auf Böhmens Feldern ihn von der Schulbank riß — 1867 die alma mater Lipsiensis, um sich hier dem Studium der Theologie zu widmen! Da zeigte er nun, daß sich ernstes Studium — er hospitierte nebenbei fleißig in Medizin und Naturwissenschaft — mit rechtem Studentenfrohsinn verbinden läßt!

Er war ein rechter Student, trotzalledem aber bestand er seine Examina früher als heutzutage und mit einem Erfolge, der zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigte! Bei dem damaligen Theologenüberfluß war es natürlich, daß er zunächst in den Schuldienst trat. Unter Ramshorn wirkte er an der III. Bürgerschule zu Leipzig, bald auch unter Auguste Schmidt am von Steyberschen Institut. Nach der zweiten Prüfung ward er Katechet an St. Petri; damit begann seine Laufbahn als glänzender Kanzelredner, dessen Ruf Leipzigs Kirchen bis zum letzten Platze füllte! — Diesen befriedigenden Wirkungskreis verließ er, um einem ehrenvollen Rufe an das Diakonat — einhalb Jahr später an das Archidiakonat — zu Altenburg S. A. zu folgen! Mit 28 Jahren war er — äußerlich — auf der Höhe des Erfolgs! Erster Stadtgeistlicher der Residenz, Lehrer der Prinzessinnen von Altenburg — Anna von Schaumburg und Elisabeth von Rußland — Autor einer Anzahl Werke! Wahrlich, er hätte sich genügen lassen können, aber höher stand ihm die reine Wissenschaft —; nicht nur Adel verpflichtet, auch Geistesgaben! Und so wählte er sich ein Feld, das wenig bebaut ward, die Hymnologie! 1883 promovierte ihn Jena — rite — zum D. theol. auf Grund seiner Forschungen über das Lutherlied — Ein feste Burg —, das ihm die Soraben in Merseburg und Wiederau so oft gesungen! 32 theologische, zahlreiche medizinische Werke konnte er vollenden, unter treuer Mitarbeit seiner Frau, bis ihn der Tod von der Fertigstellung seines Lieblings-Lebenswerkes, über Thomas a Kempis, fortrief. — Von 1887 — 1891 verwaltete er das halb altenburgische, halb weimarische Pfarramt Pfarrkeßlar b. Kahla, wo er allsonntäglich in drei von seinen vier Kirchen zu predigen hatte, während ihn die Woche als tätigen Landwirt sah! Von schwerer Krankheit, die ihn schon im besten Mannesalter dahinzuraffen drohte, erholte er sich dann bis 1895 als Privatgelehrter in Altenburg, wo er besonders sein Kompositionstalent, das Thüringens Wälder neu belebt hatte, pflegte. Mehr als 500 Lieder zeugen von dem Melodienreichtum seiner sangesfrohen Seele.

Kaum aber hatte sich seine Gesundheit gekräftigt, als ihn sein Wissensdrang auf ein neues Arbeitsfeld rief. Am 18. April 1895 — 28 Jahre nach seinem theologischen Studienantritt ließ er sich in Halle a. S. als Mediziner immatrikulieren! Der „alte Student" mit dem jugendfrischen Geist war bald eine bekannte Hallenser Erscheinung. Vierzehn Tage vor dem Lehrerinnenexamen der ältesten Tochter bestand er sein Physikum, zu dem er die Zulassungserlaubnis erst drei Tage vorher erhielt. Gleich darauf beschäftigte er sich mit Vollendung seiner Neubearbeitung des „Lebens Martin Rinckarts", womit er den philologischen Dr. sich erwerben wollte; doch trat er mit dieser Absicht zurück, da ein anderer Gelehrter sich mit einer ähnlichen Arbeit den theologischen Doktorhut zu verdienen beabsichtigte! Während der klinischen Semester lebte er — der geliebten Tochter halber — eine zweite frohe Studentenzeit durch, die ihn zu Soz.- und Paulusfesten nach Lips und Jena führten. Er betrachtete diese Feste, das Zusammensein mit dem jungen Nachwuchs — als einen Jungborn, der eine um die Ohren geschlagene Nacht hundertmal aufwog. Trotz täglicher Nachtarbeit wissenschaftlicher Art war er doch allmorgendlich pünktlich im Kolleg, der Jugend ein Vorbild! Am 16. Februar 1901 — demselben Tag, an dem er auch sein theologisches Staatsexamen einst bestanden — beendete er seine medizinische Staatsprüfung und holte sich am 2. April desselben Jahres den Dr. med. Harnacks Scherz-

wort bei der Promotion — Machen Sie keine Geheimmittel — führte ihn auf ein neues Interessengebiet: die Arzeneiwissenschaft, deren Tiefen er auszuschöpfen suchte, bis ihn das eigne Leiden zu dem Schlusse brachte, daß all unser Menschenwissen eitel sei! — Die ärztliche Praxis übte Linke erst einige Monate in Halle, dann zweieinhalb Jahre in Merseburg aus. Hier strahlte seine Güte über alt und jung, und mancher, der heut in Amt und Würden ein wenig lau der Societas gegenübersteht, wird wohl beim Gedenken an die Stunden in Linkes Heim sein Herz höher schlagen fühlen, und ihm zum Gedenken eins seiner Lieder oder „sein" Ein feste Burg! spielen und singen! Echte, herzliche Gastfreundschaft barg auch das Wiederauer Doktorhaus, in das Linke im Oktober 1904 einzog, um in der Stille des dörflichen Lebens neben seinem ärztlichen Berufe auch noch der hehren Göttin, der reinen Wissenschaft, zu dienen. So sehr er auch in seinem neuen Berufe aufging, so glückliche, erfolgreiche Heilungen er aufzuweisen hatte, Theologe blieb er doch im Herzen, und gar manches kranke Menschenkind hat auch den Seelenarzt in ihm verehrt, sei es, daß er ein neugebornes, schwaches Kind mit der Nottaufe versah, oder an einem Sterbebette der scheidenden Seele Trost spendete! Aber auch Undank und Kummer, die keinem Arzte erspart bleiben, traf in so doppelt und warf einen Schatten auf seine Freudigkeit. Dann suchte er Befriedigung in theologischen Werken. Seine Arbeit vom Frickejubiläum über Ἡ ὁδός führte ihn zu einer Reihe von neutestamentlichen Werken, die er mit A. H. Tubesing gemeinsam herausgeben wollte. Druckfertig liegen sie im Schreibtisch und harren des Prinzen, der sie aus ihrem Dornröschenschlafe erwecken soll, nach seinem Willen, da ihm der Tod die Zeit nicht ließ. Lange schon hatte dieser geklopft! Vor mehr als Jahresfrist hatte Linke den Seinen seine Bestimmungen für das Begräbnis diktiert, scheinbar ohne äußeren Anlaß. Da holte er sich — gerade als er zur 100. Geburtstagsfeier seines verstorbenen Vaters die Lausitz wiedersehen wollte, auf einem Berufswege eine Stimmbandlähmung, deren Folgen — Herzaffektionen usw. — das schon bestehende Lungenemphysem zur Todesursache verschlimmerten! Wer ihn am 17. Okt., am Erinnerungsfeuer der hiesigen Turnerschaft, am 18. bei der Pflanzung der Eiche, am 26. bei dem Feste in Rositz sprechen hörte, der wird ahnen, welch ein Schicksal es für den Redegewaltigen war, fünfzehn Wochen nur flüstern zu können! Und doch kam keine Klage aus seinem Munde! Noch rüstete er der heißgeliebten Tochter, die er in vielwöchentlicher Aufopferung schwerer Krankheit abrang, das Hochzeitsfest. Drei Wochen später, am 9. März 1914, legte er sich still und mit vollem Bewußtsein und im festen Glauben an seinen Erlöser zum Sterben zurecht, faltete seine Hände und schloß seine Augen sanft entschlafend. Am 12. März ward er im Priesterkleid an der Stätte seines Wirkens, in Altenburg, gebettet. Sein Leben war köstlich; denn es war Mühe und Arbeit! So gilt ihm sein Wahlspruch: Tandem fides triumphat. R. i. p.

Ergänzung

zu dem Aufsatz in Nr. 4: Das liturg. Leben in der Heidenmission:

zu S. 54. Wie mir P. Rösler mitteilt, sind die Abendmahlsordnungen nicht sein Werk, sondern sie sind von P. Röhl (jetzt in Ruanda) ausgestaltet. Jedoch hat Rösler denselben mit dem nötigen Stoff versorgt.

zu S. 55 f. Am Nyassa im Gebiet der Berliner Mission ist von Missionar Schumann der Anfang damit gemacht worden, auch die Melodien der Schwarzen im Gottesdienst zu verwenden, nach Urteil von Sachkennern nicht ohne Erfolg.

P. Schorlemmer.

Musikbeigaben.

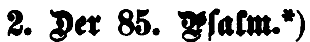
1. In dich hab ich gehoffet, Herr.



Beilage zur „Siona“, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



1. Got - - te. — — —
rit.
1 Treu, Herr Got - - te, Herr Got - - te!
1. Treu, Herr Got - - - te, Herr Got - - te!
rit.
1. Treu, Herr Got - te, Herr Got - - te!
2. mich auf bei-den Sei - - - - - - - ten!
2. Vers.
2. mich auf bei-den Sei - - ten, bei-den Sei - ten.
2. mich auf bei-den Sei - - - ten, auf beiden Sei - ten.
2. mich auf bei-den Sei-ten, bei-den Sei - - ten.
3. mag mir wi-der-ste - - - hen? — — —
3. Vers.
3. mag mir wi-der-ste - - hen, wi - der - ste - hen?
3. mag mir wi-der-ste - - - hen, mir wi-der-ste - hen?
3. mag mir wi-der-ste-hen, wi-der-ste - - hen?
4. Je-sum Christum. A - - - men. — — —
4. Vers.
4. Je - - sum Christum. A - - men. A - - - - men.
4. Je - - sum Christum. A - - - men. A - - - men.
4. Je - - sum Christum. A - men, A - - men.



2. Der 85. Psalm.*)

Fr. Mergner.

1. Herr, der du vormals hast dein Land mit Gnaden angeblicket, und des gefangnen Jakobs Band gelöst und ihn erquicket, der du die Sünd und Missetat, die dein Volk vorbegangen hat, hast
2. Herr, der du deines Eifers Glut zuvor oft abgewendet, und nach dem Zorn das süße Gut der Lieb und Huld gesendet: ach, frommes Herz, ach, unser Heil, nimm weg und heb auf in der Eil, was
3. Ach, daß ich hören soll das Wort erschallen bald auf Erden, daß Friede sollt an allem Ort, wo Christen wohnen werden. Ach, daß uns doch Gott sagte zu des Krieges Schluß, der Waffen Ruh, und
4. Wenn wir nur fromm sind, wird sich Gott schon wieder zu uns wenden, den Krieg und alle andre Not nach Wunsch und also enden, daß seine Ehr in unserm Land und überall recht werd bekannt, ja

---

*) Nr. 2 und 3 aus den P. Gerhardt-Liedern in neuen Weisen von Fr. Mergner, Erlangen 1876. Diese köstliche Sammlung sei hiemit aufs neue warm empfohlen. D. R.



3. Der 91. Psalm.

Mel. und Satz von Fr. Mergner.

mf

1. Wer unterm Schirm des Höchsten sitzt, der ist sehr wohl be - dek = ket;
2. Frisch auf, mein Herz, Gott stär-ket dich mit Kraft auf al - len Sei = ten.
3. Wenn dich die schwar-ze Nacht um-gibt, kannst du sein si = cher schla-fen;
4. Er ruft mich an, so will ich ihn ganz gnädig = lich er - hö - ren.

f *mf*

1. wenn al = les donnert, kracht und blitzt, bleibt sein Herz un - ge = schrek-ket. Er
2. Schau her, wie sei = ne Flü = gel sich ganz ü - ber dich aus= brei - ten! Sein
3. des Ta-ges bleibst du un = ge-trübt von dei-nes Fein - des Waf-fen. Die
4. Wenn sein Feind auf ihn aus will ziehn, so will ich stehn und weh-ren. Ich

cresc. *rit.* *f*

1. spricht zum Herrn: du bist mein Licht, mein Hoffnung, mei - ne Zu = ver = sicht, mein
2. Schirm um-fängt und deckt dich gar, sein Schild fängt auf, was hier und dar von
3. Pe - ste, die im Fin-stern schleicht und des Mit - ta - ges um - herkreucht, wird
4. will ihn rei - ßen aus dem Tod, ich will ihn nach er = litt = ner Not mit

breit – – – – *mf* cresc.

1. Turm und star - ke Be - ste. Du ret - test mich vom Jä - gers - strick und
2. Pfei - len fleucht und to - bet. Der Schild ist Got - tes wah - res Wort, der
3. von dir ab - ge - füh - ret. Und wenn gleich tau - send fal - len hier und
4. gro - ßer Ehr er - göt - zen. Ich will ihn ma - chen le - bens - satt, und

mf cresc.

rit. breit – – – – – – – *f*

1. treibst des To - des Netz zu - rück und schüt - zest mich aufs Be - - - ste.
2. Schirm ist, was der star - ke Hort ver - spro - chen und ge - lo - - - bet.
3. ge - hen tau - send hart bei dir, bleibst du doch un - be - rüh - - - ret!
4. wenn er g'nug ge - le - bet hat, ins ew - ge Heil ver - set - - - zen.

P. Gerhardt.

rit. *f*



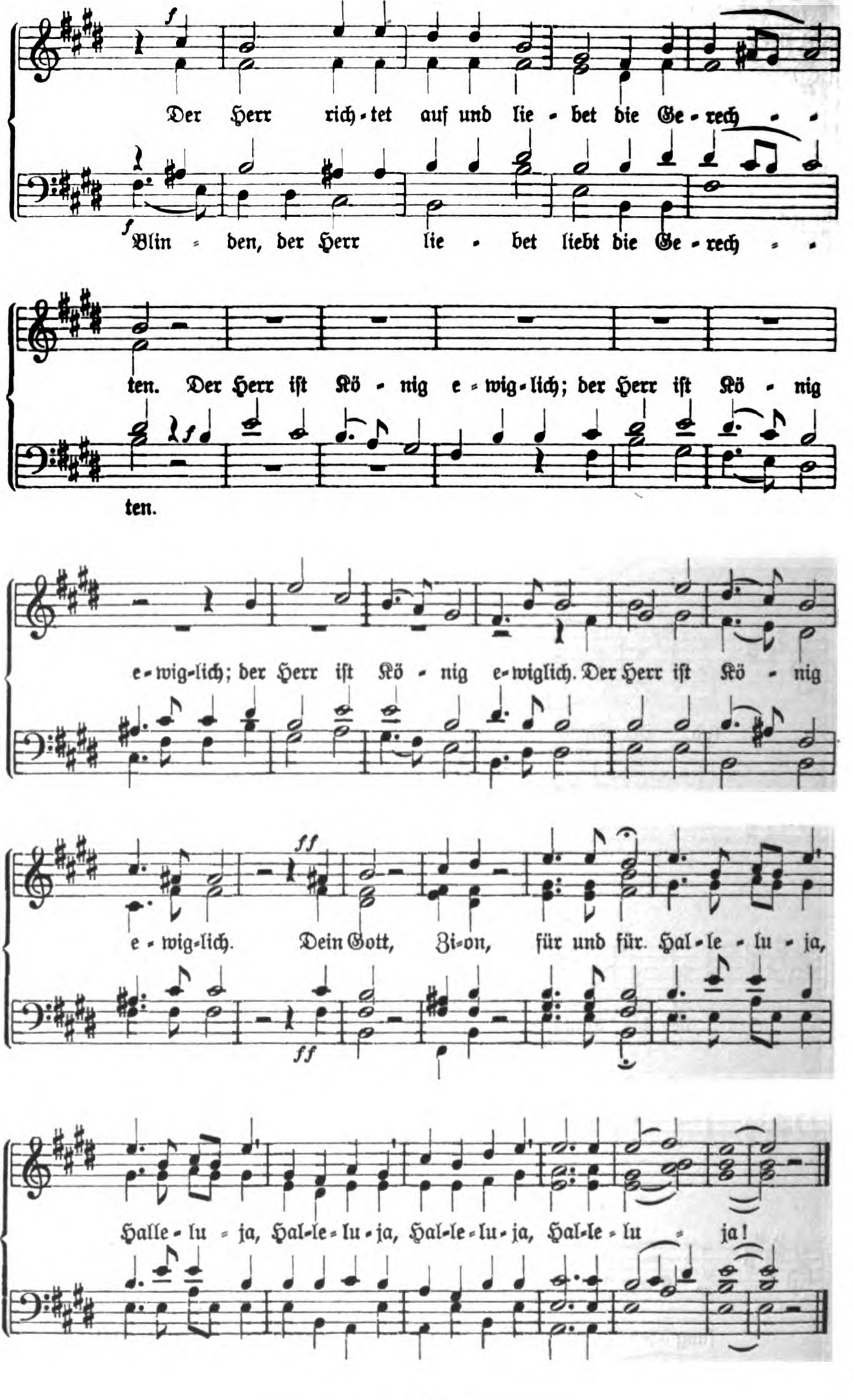
4. Der 146. Psalm.




Lo - be den Herrn, lo - be mei - ne See - le. Ich will den
Lo - be den Herrn, mei - ne See - le.
Her-ren lo - ben, so - lan - ge ich le - be und mei-nem Gott lob-
sin - gen, weil ich hie bin. Ver - las - set euch nicht auf Für - sten,
sie sind Men - schen. Wohl dem, des Hil - fe der Gott Ja-
Wohl dem, des Hil - fe der Gott
des Hoffnung auf dem
kobs ist, des Hoffnung auf dem Herren, sei - nem Gott ste-het. Der
Jakobs ist,



Him - mel, Er - de, Meer und al - les, was dar-
in - nen ist, ge - macht hat. Glau-be, Glau-be hält e - wig-
lich. Der Recht schaf-fet de - nen, so Ge - walt lei - den;
der die Hung - ri - gen spei - set. Der Herr lö - set, lö - set die Ge-
fang - - nen. Der Herr ma-chet se - hend die Blin - den.
Der Herr ma-chet se - hend die


Der Herr rich-tet auf und lie-bet die Ge-rech - -
Blin - den, der Herr lie - bet liebt die Ge-rech - -
ten. Der Herr ist Kö - nig e-wig-lich; der Herr ist Kö - nig
ten.
e-wig-lich; der Herr ist Kö - nig e-wiglich. Der Herr ist Kö - nig
e-wig-lich. Dein Gott, Zi-on, für und für. Hal-le - lu - ja,
Halle - lu - ja, Hal-le-lu-ja, Hal-le-lu-ja, Hal-le-lu - ja!

Nr. 10. 39. Jahrgang 1914. Oktober.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Kriegsgottesdienste.

D. M. Herold.

Für die in gegenwärtigen Tagen so schnell notwendig gewordenen besonderen Kriegsgottesdienste, Kriegsbetstunden, Andachten oder wie man sie nennen mag, will nachfolgende Ordnung einen Dienst leisten. Sie erstrebt Einfachheit und Übersichtlichkeit, will bieten, was sich leicht bereichern und erweitern, oder auch einschränken läßt, und möchte in liturgischer und musikalischer Hinsicht dem Gesetze der Steigerung entsprechen, an welchem immer viel gelegen ist. Wie oft wird dasselbe vergessen. Und wie vieles wird in Eile geschaffen, Fabrikware, an Gottesdienstordnungen und sonderlich an Gebeten. Als wäre es leicht, Gebete zu schaffen, die gut sind. Die den Charakter von Reden, die dem lieben Gott gehalten werden, vermeiden; die eine edle, heilige Gebetssprache führen, und nicht von so vielen klugen Reflexionen erfüllt sind, wie man ihnen auf allen Straßen begegnet. Unsere Kirchenbücher, aus Friedenszeiten stammend, bieten nicht viel dar, immerhin Wertvolles, an welchem da und dort etwas geändert oder gebessert werden kann, dem man Zusätze machen mag. Leicht lassen sich auch kurze Gebete zusammenfügen. Ein Hauptgebet, das sich wiederholt — denn bekannte Gebete erlangen den Vorzug des Mitbetens schneller und besser —, kann durch kurze Beigaben zugleich den Vorzug der Abwechslung gewinnen. Die Gewöhnung von Land und Provinz kann leicht mitberücksichtigt werden. Wo die Übung von Wechselstrophen (Responsorien) besteht, wird der Charakter der Frische und der tätigen Gemeindeteilnahme am sichersten erreicht. Drei Melodien der Choräle sollten möglichst in jedem Gottesdienste zur Verwendung stehen und kommen, wobei sich besonders Wertvolles und Geliebtes immerhin geeignet wiederholen dürfte. Gibt es noch immer wirklich Gemeinden, in denen nur zehn Melodien gesungen werden können, wie man dies der Siona in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschrieben hat? — Dreißig

derselben werden doch im allgemeinen vorausgesetzt werden können, und Landeskirchen werden nicht fehlen, in welchen (wie in Bayern) sechzig und mehr Melodien von Kirchenliedern in sicherer Übung stehen. — Chorgesänge werden im Durchschnitt für unsern gegenwärtigen Zweck unnötig sein. Will man sie, so werden sie in unsern zahlreichen Sammlungen und je nach dem Grade der Sangestüchtigkeit der Chöre leicht gefunden.

Folgende Gottesdienstordnung sei hiemit dargeboten.

Ordnung.

Vorspiel der Orgel.

Erstes Lied (3—4 Verse). Sünde, Buße oder allgemein Einleitendes. 3 bis 4 Verse. Ich erhebe mein Gemüte. Herr, der du in der Höhe wohnest. Halt im Gedächtnis Jesum Christ. Höchster, denk ich an die Güte. Was willst du dich betrüben. Ich komme vor dein Angesicht.

V. (Geistlicher) Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.

R. (Gemeinde) Du bist unser Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90.

V. Meine Zuversicht und meine Burg.

R. Mein Gott, auf den ich hoffe. Ps. 91.

V. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heil. Geist.

R. Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Erste Lektion.

Bußpsalm oder sonst ein Psalm. 130. 143. 144. 121. 38, 10—23. 51. 102. 20. 27. 33. 37. 144. 46. 57. 76. 31. 90. 91 u. a.

Schluß der Lesung. R. Amen.

Nächster Vers des angefangenen Liedes.

Zweite Lektion.

1. Sam. 17, 37—58. Jesaia 21. 26. 40. 43. 36. 37. 55. Jer. 6. Hes. 21. 3. Mos. 26. 5. Mos. 30, 1—14. 2. Mos. 15. — Ev. Matth. 10, 27—39. 24, 1—13. 26. Ev. Luk. 21. Ev. Joh. 14, 12—21. 15, 9—21. Röm. 15. 2. Tim. 2. 6, 12 2c. 1. Petr. 5, 9 2c. 1. Thess. 5. Offb. St. Joh. 2, 12—17. 6. 16 u. a.

Ansprache, Betrachtung oder sogleich Übergang mit Orgelspiel zum Hauptliede.

Hauptlied. Gottvertrauen. Kreuz und Trost. Zuversicht und Hoffnung. Glaube. 4—5 Verse. Du, Herr, bist meine Zuversicht. Gott, mein einziges Vertrauen. Auf Gott und nicht auf meinen Rat. Was ist's, daß ich mich quäle. Ist Gott für mich. Von Gott will ich nicht lassen. Auf Gott und

nicht auf meinen Rat. Warum sollt' ich mich denn grämen. Was Gott tut. Befiehl du deine Wege. — Schutzgott, dessen starke Rechte. Herr, unser Gott, laß nicht zu schanden werden. Herr, der du vormals hast dein Land. — Kampf: Mir nach. Rüstet euch, ihr Christenleute. — Tod: Wer weiß, wie nahe. Die auf der Erde wallen. O Haupt voll Blut. — Sieg: Wachet auf. Siegesfürst und Ehrenkönig. — Auferstehung: Jesus lebt. Himmelan. Wer sind die vor Gottes Throne.

V. Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden.

R. Und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Ps. 103, 10.

Hauptgebet.

S. u.

Vater Unser. R. Amen.

Zwischenspiel der Orgel.

Schlußlied. Ein bis zwei Verse. Wenn ohne Ansprache oder Betrachtung, mehr. Lob, Ehr und Preis sei Gott. Gott Vater, dir sei Preis. Ach, bleib mit deiner Gnade. (Die auf der Erde wallen:) Des Himmels Wonn und Freuden. (O Haupt:) Wann ich einmal soll scheiden. Verleih uns Frieden gnädiglich. (Womit soll ich dich:) Vers 10—12 oder 12: Tausendmal sei dir gesungen. — Siegeslied: Herr Gott, dich loben wir. — Abendlied: Nun ruhen alle Wälder. (Herr, es ist von meinem Leben:) Herr, dein Auge geht nicht unter. Hinunter ist der Sonnenschein u. a. (Morgenlied).

V. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Halleluja!

R. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Halleluja! 1. Kor. 15, 55.

Schlußgebet. Laßt uns beten. Allmächtiger, ewiger Gott, siehe doch an die Bedrängnis deines Volkes und gib, daß wir deiner Gnade teilhaftig werden, auch deine Hilfe erfahren und dich rühmen und preisen ewiglich. (Am Abend.) O Herr, wir bitten dich, suche heim die Wohnungen deiner Knechte und treibe ferne von uns alle List des Feindes. Laß deine heiligen Engel bei uns wohnen, die uns im Frieden bewahren, und dein Segen sei immerdar über uns. Durch Jesum Christum, unsern Herren. R. Amen.

V. Der Herr sei mit euch. R. Und mit deinem Geist.

V. Laßt uns benedeien den Herren. R. Gott sei ewiglich Dank.

Segen. R. Amen.

Am Altare brennen Kerzen. Vom bayrischen Oberkonsistorium ist eine Reihe von geeigneten Schriftstellen dargeboten im kirchlichen Amtsblatt Nr. 16, 10. Aug. 1914.

Zum Hauptgebete.

1.

Herr, allmächtiger Gott, du starker, unüberwindlicher, König aller Könige und Herr aller Herren, der du uns verheißen hast, es solle nicht ein Haar

von unserem Haupte fallen ohne deinen Willen, der du den Kriegen steuerst in aller Welt, Bogen zerbrichst, Spieße zerschlägst und Wagen mit Feuer verbrennst, sei du unser Schirm und Schild, unser Fels und Hort unter den Gefahren und Schrecken des Kriegs, von welchen wir bedrängt sind. Wende dein Antlitz nicht von deinem Volke, obgleich wir es mit unseren Sünden reichlich und wohl verdienten, sondern laß Gnade für Recht ergehen und uns in Christo Jesu, deinem Sohne, Vergebung und Frieden für unsere Seelen finden. Sei du eine feurige Mauer um uns her, wenn unsere Feinde uns bedräuen, und schütze uns, daß wir nicht durch ihr Schwert fallen und an Leib, Gut und Ehre durch sie beschädigt und beraubt werden. Rüste mit deiner Macht unsere Heere, ziehe aus mit ihnen in den Streit, gib ihnen Herz und Mut, daß ihr Arm den Sieg gewinne und die Feinde vor ihnen zerstreut werden wie Staub vor dem Winde. Sei nahe mit Trost und Hilfe allen Bedrängten; laß vor dich kommen das Seufzen der Verwundeten und Sterbenden, nimm der Gefangenen, Verirrten und Verlassenen dich väterlich an. Laß uns auch aus dieser Saat der Tränen eine Freudenernte reifen für Zeit und Ewigkeit! Tröste und erquicke uns bald wieder mit den Segnungen des Friedens und laß unser Land darunter grünen und blühen! Gib, daß wir aus der Angst und Unruhe der Welt mit immer herzlicherem Verlangen hinaufblicken in das Land des himmlischen Friedens, wo aller Kampf und Streit in ewigen Sieg und selige Ruhe sich wandeln wird zu Lob und Preis deiner Herrlichkeit. Amen.

(Boeckh'sche Agende. Nürnberg, U. Sebald. 1870. Daselbst auch ein Gebet nach erlangtem Frieden.)

2.

Wir bitten dich, o Gott, für alle streitenden Krieger, insonderheit für die, welche aus unserer Gemeinde im Felde stehen, du wollest sie in deinen gnädigen Schutz nehmen und vor Leibes- und Seelenschaden bewahren. Rüste sie aus mit deiner Macht! Erfülle sie, wenn sie vor dem Feinde stehen mit Mut, Tapferkeit und Ausdauer im Kampfe; bewahre sie vor unchristlicher Leidenschaft; gib, daß sie schonen, soviel sie können und dürfen. — Werden sie verwundet, so laß sie aufsehen auf Jesum, unsern Herrn, der sich so tiefe Wunden um ihres Seelenheils willen hat schlagen lassen und mit verwundeten Händen und Füßen unter bittersteu Schmerzen am Kreuze hing und auch des Todes Bitterkeit für sie schmeckte. Auf ihn laß sie aufsehen und von ihm Geduld und Ergebung lernen! — Alle aber, welche in diesem Kriege ihr Leben lassen müssen, bewahre vor einem bösen Tode! Der du erhältst alle, die da fallen, und richtest auf, die niedergeschlagen sind, laß sie nicht in ihren Sünden dahinfahren und so an Leib und Seele verderben, sondern wenn sie ihren letzten Atemzug tun, dann lehre sie dein Geist noch seufzen und schreien: Abba, lieber Vater, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! . . . Verleihe ihnen das ewige Leben! Gib ihnen deinen Frieden, o Jesu!

Stärke, o Gott, die Herzen der Frauen und Kinder, Eltern und Geschwister, welche um das Schicksal ihrer im Felde vor dem Feinde stehenden Gatten und Väter, Söhne und Brüder in Sorge und Bekümmernis sind. Tröste sie mit deinem heiligen Geiste, erfülle sie mit festem Vertrauen zu dir und mit dem zuversichtlichen Glauben, daß was du ihnen zuschickest ihnen heilsam sei, auf daß sie alles mit christlicher Ergebung in deinen allerheiligsten, gerechten und väterlichen Willen ertragen.

Noch bitten wir dich und flehen zu dir, du wollest von unsern Gegenden fern halten die Schrecken des Kriegs und feindlichen Überfalls, wollest unsere Felder bewahren, daß sie nicht von streitenden Heeren zertreten werden, auch sonst unser Hab und Gut behüten. Wende von uns Krankheit und Seuche, Mißwachs und Teuerung, Aufruhr und Feuersnot. O Herr, sende uns deine Hilfe und beschütze uns: wie wir dich bitten — — durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, der mit dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret, wahrer Gott, in Ewigkeit. Amen.

(Vgl. Gebete, Schriftstellen und Lieder für die jetzige Kriegszeit. 8 S. Bayerischer Pfarrverein. Pfarrer Kreppel-Erlangen.)

3.

Wilhelm Löhes Gebete für Kriegszeiten. Mit einem Anhang. 19 S. Neuendettelsau, Diakonissenanstalt. 1914.[1])

4.

Allmächtiger Gott, du König aller Könige und Herr aller Herren, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt, wir suchen dein gnädiges Antlitz und rufen aus der Tiefe zu dir: Herr, Herr, verderbe dein Volk und Erbteil nicht! Du hast dein Angesicht von uns abgewendet und den Frieden von uns genommen; schaue doch wieder an dein Volk und wehre dem Feinde, der es drängt. Der du zum tobenden Meere sprichst: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“, sprich auch zum Toben der Völker und zum Kriegsgeschrei, das sich erhoben: „Schweig und verstumme!“ Wir verlassen uns nicht auf Wagen und Rosse, sondern denken an deinen Namen, denn von dir allein kommt der Sieg. Du, Herr, bist unser Schild und unsere Burg; gib uns Herz und Mut wider unsre Feinde; laß sie werden wie Spreu vor dem Winde und vertreibe sie aus unsren Grenzen, wie der Rauch vom Winde vertrieben wird. Mache des Kriegs und Streits, des Wütens und Blutvergießens ein Ende, höre auf die Klagen der Witwen und Waisen, der Armen und Elenden, der Gefangenen und Mißhandelten, und errette bald dein Volk aus aller Not! Wir bitten dich, du Gott des Friedens, du wollest die Herzen aller Mächtigen dieser Erden dahin lenken

[1]) Eine Broschüre von mir „Da pacem! Formular für Kriegsbetstunden, sowie für Gebetsgottesdienste, entworfen und erläutert“ 32 S. Erlangen, A. Deichert. 1870. Vergriffen, mag genannt sein.

und leiten, daß sie den Frieden suchen und ihm nachjagen, auf daß alle Zwietracht, Verbitterung und Feindschaft aufhöre, Kirchen und Schulen, Throne und Obrigkeiten in gutem Wohlstande erhalten werden, daß Güte und Treue einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Mache dich auf, Herr, und hilf uns; tue wohl allen Landen, darinnen dein Wort wohnet; zu dir steht unsere Hoffnung, zeige uns deine Barmherzigkeit und erhöre uns um Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes willen! Amen. (Pfalz.)

S. Gebete in Kriegsgottesdiensten. Landesverein für Innere Mission in Hessen. Darmstadt, Karlstraße 21. Preis 25 Pf. Die Sammlung wird fortgesetzt.

5.

Verordnete Einfügungen in Kirchengebete.

Den Fortgang und Ausgang des Krieges, in den zur Zeit unser Vaterland verwickelt ist, wollest du, o Gott, nach deiner Macht und Gnade zum Heile unseres Volkes lenken. Unsere Söhne und Brüder, die im Felde stehen, nimm in deinen Schutz! Den Verwundeten und Kranken sei mit deiner Hilfe nahe, den Sterbenden mit deinem Troste! Den Sorgenvollen und Betrübten zuhause sei du ihr Halt und ihr Friede! Dem Kriege selbst aber bereite zur rechten Zeit ein gutes und ersprießliches Ende! (Bayern.)

Allmächtiger, barmherziger Gott, Herr der Heerscharen! Wir bitten dich in Demut um deinen allmächtigen Beistand für unser deutsches Vaterland. Segne die gesamte deutsche Kriegsmacht, führe uns zum Siege und gib uns Gnade, daß wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen. Laß uns bald zu einem die Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden gelangen! (Preußen.)

In der Not der Kriegszeit macht sich auch wieder die Not unseres Kultus empfindlich genug geltend. Nicht bloß da, wo man der Gotteshäuser viel zu wenig hat. Wo man Nebenkirchen und Kapellen hat zerfallen lassen. Wie gering ist, namentlich im Norden, die Zahl der gebräuchlichen Gottesdienste. Unter der Woche meist nichts, an den Sonntagsnachmittagen vielfach nichts. Und was ist ihre Ordnung, was ihr Wechsel. Die Predigt bedeutet in vielen Provinzen noch immer alles: die Predigt, die verlangt wird, und die hinwieder die Schuld dafür trägt, daß der Gebetssinn, die Gebetsfreude, die Gebetsregelmäßigkeit so schwer gelitten hat.

Man frage doch, welche Verschiedenheit unter unsern Gottesdiensten vorhanden ist, wie es mit der Kenntnis der so leicht zu feiernden schönen und innigen Nebengottesdienste steht, der Gebetsgottesdienste, Andachten, Vespern. Man überzeuge sich, wie man in den evangelischen Gottesdiensten so selten wagt, ohne Predigt, ohne Rede durchzukommen. Welch' große Unmündigkeit unserer Gemeinden spricht sich darin aus! Wie wenig Gebetskraft! Und wie schwer leidet unsere Geistlichkeit darunter.

Kommt eine böse Zeit, die das Bedürfnis vermehrter Gottesdienste weckt, dann entsteht große Verlegenheit, und den Geistlichen werden unmäßige oratorische Forderungen aufgelegt, deren Erfüllung doch auf die Länge das nicht zu bieten vermag, was betende Vereinigung denen darreicht, die sich gerne und oft in Frische und Freude, mit Ernst und ohne Ermüdung, ohne Mattigkeit im Haus des Herrn zusammenfinden. — Wie ungenügend ist der Gebrauch der Schriftlesung, die Gesangesverwendung (drei Verse vor der Predigt, einer nachher, fertig)! Daß dies nicht überall der Fall ist, sei durchaus nicht bestritten. Wieviele Gebetsarten und Ordnungen der Gebete hat man im Gebrauch? Die alte evangelische Kirche kam in besondern Zeitläuften nicht in Verlegenheit; ihre zahlreichen und mannigfaltigen Gottesdienste ließen sich so leicht und schön verwenden. Zu den verschiedensten Zeiten des Jahres und des Tages.

Und daß nicht bei jedem Gottesdienst ein Organist sein müsse, auch das war der evangelischen Kirche früher bekannt. Noch im 19. Jahrhundert. Wer wagt jetzt dergleichen auszusprechen. Wiederum ein Hindernis zahlreicherer Gottesdienste. Man hat keinen Organisten, so unterbleibt der gewünschte Gottesdienst. — Wie steht es vollends mit etwaigen Laiengottesdiensten, obwohl man zur Zeit von Laientätigkeit auf dem Gebiete der Kirche viel spricht, und vom allgemeinen Priestertum in der Theorie jederzeit viel gesprochen hat. Der Gedanke eines Gottesdienstes, den ein Laie leitet, ist den allermeisten für die Kirche unfaßbar. Er „könnte ja nicht predigen“. — Und damit ist man fertig. Von den zuweilen bestehenden Lesegottesdiensten, die ein „Küster“ hält, sehen wir ab. — In der katholischen Kirche gibt es Laiengottesdienste mit Gebeten und Gesängen, auch mit vorgelesenen Betrachtungen, ohne einen Priester. Auf Filialen und sonst. Das glaubt man einfach nicht. Und die jüdische Synagoge könnte uns gleichfalls lehrreich sein. Man erwäge die Ursachen für die ungenügende Zahl unserer Gottesdienste! — Auch die Kniebänke sind meist gefallen. Sie werden wieder auferstehen.

Offene Kirchen!? Das oft Verlangte, auch vereinzelt Versuchte bricht jetzt mit Macht hervor. Seit 20 und 30 Jahren hat man darüber gesprochen, dafür und dawider; jetzt tritt das von der Not unterstützte natürliche Empfinden hinzu, und dieselben Geistlichen, denen man früher offene Kirchen, Bethäuser, als unevangelisch, gefährlich, bedenklich bezeichnet hätte, werden stürmisch aufgefordert, die Kirchen zu öffnen. Zur „Andacht“, zum selbständigen Stillgebet, zu „größerer Erbauung“, als daheim. Möchten die gemachten Versuche gelingen. Und möge man im allgemeinen mit einigen Stunden des Tages vorerst zufrieden sein. Daß offene Kirchen auch in der evangelischen Christenheit bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts Sitte waren, ist gleichfalls meist vergessen. (S. Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten. Von M. Herold. Gütersloh, C. Bertelsmann.)

Das obige Formular beschränkt sich auf zwei Lektionen (Schriftlesung, Gesang, Gebet). Auch eine mag da und dort genügen oder die erste mit der

zweiten vereint ohne Zwischengesang. Liturgische Responsorien können ganz unterbleiben, Ansprache oder gelesene Betrachtung ohnehin. Nachahmung des sonntäglichen Gottesdienstes mit Konfiteor, Gloria, Credo ist selbstverständlich als neue Wiederholung ganz zu vermeiden. — Für das Hauptgebet fehlt es nicht ganz an gutem Vorrat. Dazu gehören Bußtagsgebete mit Einschaltungen. Das Litaneigebet, mit geeigneter Verkürzung oder zugleich mit Einfügung der in Nr. 8/9 der Siona (Seite 115) wiedergegebenen kirchenbehördlichen Zusätze „Unser Volk und Land aus aller Not erretten — Unseren Truppen im Felde Sieg verleihen — Unsere Krieger in deine Obhut nehmen". Diakonische Gebetsreihen, in Neuendettelsau gerne gebraucht (s. Vesperale 3. Aufl. I, S. 102—105) sind innig und eindrucksvoll.

Bei Abhaltung von mehreren Gottesdiensten unter der Woche sollte zwischen solchen mit Ansprache (oder Betrachtung) und rein liturgischen abgewechselt werden; für letztere ließe sich der Gesang nach dem Vaterunser noch erweitern. Man singt jetzt so gerne, vor allem die Kreuz- und Trostlieder, sagte jüngst ein nicht ungeschicktes Gemeindeglied.

Als Schlußkollekte läßt sich auch die bekannte Friedenskollekte (Pro pace) vom Frieden, welchen die Welt nicht kann geben, oder von Tod und Auferstehung und am frühen Tag eine Morgenkollekte zur Verwendung bringen.

Die Vater-Unserglocke soll an ihrem Orte läuten.

Eine Gedächtnisfeier der Verstorbenen findet sich in m. Vesperale 2. Teil. Mit Musikbeigaben. S. 101—108 ff. Verlag C. Bertelsmann.

---

2. Der Krieg und unser gottesdienstliches Leben.

Von Superintendent Bronisch, Neusalz a. O.

Wie mit einem Zauberschlage hat sich durch den Kriegsausbruch unser gottesdienstliches Leben gewandelt! Was wir durch Jahrzehnte erstrebt, ist über Bitten und Verstehen plötzlich Wirklichkeit geworden. Und das alles in der Zeit der sog. Kirchenaustrittsbewegung, in der Weltperiode der sog. Unkirchlichkeit.

1. Die Kriegsbetstunden. Schon vor Empfehlung durch die Kirchenbehörden begannen sie; die Gemeinden baten ihre Pastoren darum. Der allgemeine Kriegsbettag am 5. August mit seinen überfüllten Kirchen in meist ganz eilig improvisierten, oft nur wenige Stunden vorher oder gar nicht öffentlich angekündigten Gottesdiensten war der Posaunenstoß für die regelmäßige Abhaltung von Kriegsbetstunden. Meist finden sie abends statt. Diejenigen Geistlichen, die sie allabendlich ansetzen, haben sicherlich das Richtige getroffen.

Wir haben sie z. B. seit dem 8. August. Nun schon vier Wochen lang. Erst kamen Hunderte, die das Unterschiff der über 2000 Menschen an Sitzplätzen fassenden Kirche füllten; inzwischen sind es Tausende geworden, so daß öfter sämtliche Emporen geöffnet werden müssen. Sie dauern von 8¼—8¾ Uhr. Um 8 Uhr läutet die große Glocke die Andacht ein. Um 8 Uhr ist die Kirche schon meist festlich besetzt. Die Sonntagsgottes-

dienste mit ihren Predigten und Abendmahlsfeiern kommen durch diese täglichen Andachten nur zu um so höherer Bedeutung und Wertung, wie die um das Drei- bis Vierfache gegen sonst gestiegenen Sonntagskollekten ausweisen.

Die Ortsgeistlichen wechseln täglich in der Abhaltung. Ebenso die kurzen Lieder. Mit Vorliebe wird dabei aber gesungen das Niederländische Siegeslied: Wir treten mit Beten, welches hocherfreulicherweise im schlesischen Provinzialgesangbuch Aufnahme gefunden hat. Sonst: Wenn wir in höchsten Nöten sein; Ich rief den Herrn; Ein feste Burg; Verzage nicht; Betgemeinde; Aus tiefer Not; Herr, unser Gott, laß nicht zu schanden werden; Vater kröne du; Herr, der du vormals hast; Lobe den Herren, o meine Seele; Befiehl du u. a. m.

Als Schriftlesung kommt vor allem der Psalter mit seinen Kriegsliedern zum Recht, in Siegesfreude wie in Kriegssorge. Die Ansprache knüpft in möglichster Kürze an ein Schriftwort an in dem Sinne des Erlasses des Evangelischen Oberkirchenrats vom 11. August an, daß „das Wort der Predigt die Erlebnisse der Zeit deutet“. Jeder Tag mit seinen Telegrammen ist ja eine mächtige Stimme des lebendigen Gottes.

Die Hauptsache in der Andachtsstunde bleibt das Kriegsgebet, von Allen stets kniend gebetet. Der Geistliche betet frei oder mit Hülfe der agendarisch oder durch die Kirchenbehörde jetzt dargebotenen besonderen Gebetsformulare. Für die sonstigen liturgischen Bedürfnisse ist recht brauchbar Köhlers Missale mit seinem Formular für Kriegsgottesdienste S. 204 ff. und Dieffenbachs Handagende S. 211 ff., auch die alte Frühbuß'sche Agende S. 64. Jetzt sieht und erfährt unser Volk erst wieder, was es um das Gotteshaus als Bethaus, um den Altar als Zuflucht der Gemeinde Gottes, um den Gottesdienst als Communio Sanctorem ist.

Verfehlt erscheint mir das anderwärts bisweilen beobachtete Verfahren, besonders festliche liturgische Gottesdienste mit Gesichtspunkten liturgischer Art in einem gewissen Zyklus: z. B. Kriegsausbruch, nächste Woche: Schlachten, dritte Woche: Siege oder ähnlich einzurichten.

Es kann hier in Kriegsnot nur der jedesmalige Tag, wie er kommt und geht, befehlen. Darum muß das Ganze auch möglichst schlicht gehalten sein. Weil es Betstunde ist, vermeide der Geistliche auch die Kanzel. Er rede als Seelsorger priesterlich am Altar im Sinne der Not und der Hoffnung, die der Tag gebracht. — Wie köstlich ferner die Opferwilligkeit der Gemeinde am Schluß jeder Andacht. In den vier Wochen haben wir z. B. schon über 900 M. für die bedürftigen Familien unserer Krieger aufgesammelt in Einzelkollekten von 19—52 M., meist Gaben in Nickelmünzen.

2. Die stille Gebetseinkehr in der offengehaltenen Kirche. Es bedurfte nur eines ernst-freundlichen kleinen Winkes seitens der Kirchenbehörden, und nun ist es erreicht, was bis dahin nur vereinzelt gelungen oder Sitte war: Die Kirchtüren stehen in den Gemeinden offen, meist vom Morgen- bis zum Abendläuten, sonst wenigstens einige Stunden. Die Bewachung macht nirgends not. Aber was mehr ist, der Altar oder die

Sitzbank wird wenigstens vereinzelt wirklich zum stillen Gebet aufgesucht und die Ängste der bekümmerten Mütter- und Frauenherzen werden vor Gott ausgeschüttet. Schön ist die altschlesische Sitte, daß in den Frühstunden oder sonst für ein bis zwei Stunden am Tage für die offen gehaltene Kirche zwei Altarkerzen brennen. Wir haben an der Wand des Altarraumes patriotische Embleme angebracht, u. a. unter dem Bild des erneuerten eisernen Kreuzes die schön in großen Lettern ausgemalte Inschrift: „Auf dich hoffen wir allein, laß uns nicht verloren sein" als Predigt für die stillen Beter. Heilsam ist es, wenn der Pastor mit seinen Konfirmanden jetzt früh vor Schulbeginn eine kurze Kriegsandacht hält. Ob diese Minuten mit kurzer Orientierung über die Lage des Krieges und warmem Gebet voll Fürbitte für die abwesenden Kämpfer den Anverwandten nicht mehr seelsorgerische Frucht schaffen, als ein mechanischer oder methodisch ganz korrekter Unterricht? Wie sieht doch jetzt alles in allem die Kirche als Gotteshaus die Gemeinde täglich ganz anders an, als vordem, wo sie für die große Menge nur das Versammlungshaus war, das sich für etliche Predigtinteressenten oder Tauf-, Trau- und Abendmahlsgäste auf etliche Stunden im Laufe der Woche öffnete!

Wie wunderbar, wenn man als Seelsorger diesen Umschwung erlebt, der mit innerer Naturnotwendigkeit auf das gesamte geistliche Wirken des Pfarramts sich überträgt.

3. Von dem großen Segen besonderer Abendmahlsfeiern für die in das Feld gerückten Krieger soll hier nicht besonders die Rede sein. Das war etwas beim Beginn des Krieges Vorübergehendes. Es war aber auch etwas Großes, wenn tausend und mehr kamen in den nach Mobilmachung angesetzten täglichen Feiern. Männer und Jünglinge, die sonst nicht mehr zum Tisch des Herrn kamen. Und dafür muß während des Krieges dauernd gesorgt sein, daß im Notfall bei plötzlich erfolgenden Einberufungen der noch wartenden Ausgemusterten jeder Betroffene jederzeit wenigstens privatim das heilige Abendmahl empfangen kann.

4. Wie eindrucksvoll sind auch die Feldgottesdienste mit den Kriegervereinen in Form von Bitt- und Dankgottesdiensten. Hier hat man direkt darum gebeten, anstelle der sonstigen Sedanfeiern. Nun aber gebe der himmlische Friedenskönig seinen Segen, daß das durch den Krieg plötzlich aufgerüttelte, innerlich und äußerlich mobilgemachte, liturgisch und homiletisch nicht bloß wunderbar befruchtete, sondern auch innerlich bereits kraftvoll erneuerte gottesdienstliche Leben unserem evangelischen Volke zu heilsamer, bußfertig-gläubiger Erneuerung diene, daß eine bleibende Frucht lebendigen gottesdienstlichen Lebens aus diesem durch Blut und Not geborenen Wandel erwachse. Dazu helfe auch die bereits frisch aufsprießende geistliche Kriegsliteratur in Liedern, Gebeten, Trostblättern[1]) usw.

---

[1]) Vergl. D. Wurster, Kriegsbetbüchlein. Evang. Trostbund, Trostblätter für Hinterbliebene von Kriegern u. a. m. Siehe Seite 159. 160. Red.

3. Einiges über modernen Orgelbau.[1])

Für die Art, wie eine neue Orgel angelegt und eingerichtet werden soll, ist zunächst maßgebend der Raum, für den sie bestimmt ist (Kirche, Konzertsaal, Musiksalon), seine Größe, Akustik und bauliche Anlage überhaupt.

Wichtige Grundvoraussetzung ist unter allen Umständen genügende Größe des für die Orgel verfügbaren Platzes. Beengung in dieser Hinsicht geschieht auf Kosten der Tonwirkung und der leichten Zugänglichkeit aller Teile des Werkes. Jede Beeinträchtigung in diesen beiden Beziehungen ist aber besonders zu bedauern. Eine Orgel von normaler Bauart und mittlerer Größe verlangt eine Breite von 2,50 m bis 3 m, für jedes einzelne Register eine Tiefe von etwa 20 cm und, falls das Gebläse im Innern der Orgel untergebracht werden soll, eine Höhe von 3,50 m. Ist bei größeren Orgeln eine besonders breite oder in zwei Gehäuse geteilte Front vorhanden, dann genügt unter Umständen eine Tiefe von 10—15 cm für das Register. Für größere und sehr große Orgeln empfiehlt sich überhaupt eine möglichst breite, weniger tiefe Anlage, weil dadurch die Klangwirkung bedeutend gehoben wird, ein Erfolg, der noch verstärkt wird, je mehr für geringere Inanspruchnahme von Bodenfläche der Orgel eine Entwicklung in die Höhe gegeben werden kann.

Inbezug auf Kirchen sei insonderheit bemerkt, daß gewölbte Decken eine bessere Akustik als gerade gewähren, daß die Tonwirkung durch viele eingebaute Emporen beeinträchtigt und durch einen zu hohen Standort der Orgel in eben dem Maße geschädigt wird, in welchem ein niedrigerer für sie günstig ist. Fenster und Rosetten hinter der Orgel mögen vom architektonischen Standpunkt aus zu begrüßen sein, von dem des Orgelbauers aus empfehlen sie sich aber durchaus nicht, weil sie durch die Wirkung der Sonnenstrahlung und der Hitze im Sommer, der Niederschläge und des Eises im Winter die Orgel gefährden.

Abgesehen von den räumlichen Verhältnissen ist die musikalische Kraft und der klangliche Reichtum der Orgel zunächst bedingt durch Zahl und Art der für sie anzuwendenden Register. Im allgemeinen können folgende Normen gelten: bei kleineren Kirchen ist auf etwa 100 cbm Innenraum ein Register zu rechnen, bei etwas größeren auf 150—200 cbm, bei mittleren Kirchen auf ca. 250 cbm, bei größeren auf ca. 300 cbm und bei solchen mit besonders guter Akustik auf 350 cbm, in sehr großen Kirchen sogar auf ungefähr 400 cbm und noch mehr. Näheres und Bestimmteres darüber könnte nur durch allzu eingehende Ausführungen gegeben werden. Es verlangt in dieser Hinsicht jeder Orgelneubau eine besondere und individuelle Erwägung. Das Wesentlichste davon darf aber wohl als bei Musikinteressenten allgemein bekannt vorausgesetzt werden.

Wohl aber möchten wir etwas genauer uns über die Spielhilfen verbreiten, die der moderne Orgelbau erfunden hat, und die einen früher ganz

[1]) Von der Firma Steinmeyer u. Co. in Oettingen freundlichst zur Verfügung gestellt.

ungeahnten Reichtum von Abwechslung und Kombination der Klangfarben und eine überraschende Möglichkeit dynamischer Schattierung gewähren. Ihnen danken wir es, daß der Orgelton, der vordem starr und monoton erklang, nunmehr staunenswert beweglich geworden ist, daß er sich vom zartesten Pianissimo in ungestörtem Übergang bis zum mächtigen Fortissimo steigern läßt und sich in reizvollsten, nuancenreichsten Wirkungen ergehen kann. Wir nennen als solche Spielhilfen:

Die Ober- und Unter-Oktavkoppeln (Super- und Suboktavkoppeln), d. h. Vorrichtungen, welche zum angeschlagenen Ton hinzu die nächsthöhere oder nächsttiefere Oktave erklingen lassen. Sie werden sowohl in den einzelnen Manualen (auch im Pedal) für sich, als auch von einem Manual zum andern wirkend angelegt und dienen nicht nur zur wesentlichen Verstärkung der Gesamtwirkung, sondern hauptsächlich auch zur Nuancierung der Klangfarben.

Die Leerlaufkoppel (Einführungstritt) für das 1. Manual. Sie gestattet die Vorbereitung von Registern des 1. Manuals zu plötzlichem Eintritt während des Spiels. Spielt man z. B. mit Hilfe der Manualkoppel 2 zum 1. Manual oder 3 zum 1. Manual Register des 2. oder 3. Manuals auf dem 1. Manual und möchte bei irgend einem Satz eine andere Färbung haben, etwa durch Hinzufügung von Aliquot- oder auch Zungenstimmen rc., so können diese für das 1. Manual vorbereitet bezw. gezogen werden; sie erklingen aber erst dann, wenn die Leerlaufkoppel (Einführungstritt) eingestellt wird. Daß dies geschehen kann, ohne daß man die Hände von der Klaviatur entfernt, bedeutet einen Hauptvorteil der Leerlaufkoppel. Der Zweck der Vorrichtung ist der, größere Mannigfaltigkeit der Klangfarben zu ermöglichen.

Das Pianopedal. Es wird entweder einstellbar oder automatisch wirkend angelegt; ersteres ist letzerem vorzuziehen; denn in diesem Fall ist es möglich, die Wirkung des Pianopedals nicht nur auf Kollektive und Rollschweller, sondern auch auf freie Kombinationen und Handregister auszudehnen. Es wird durch das Pianopedal erreicht, daß beim Übergang auf ein schwächer registriertes Manual die entsprechende Pedalregistrierung eingestellt wird, bezw. die starken Register und die betreffenden Pedalkoppeln ausgeschaltet werden.

Feste Kombinationen. Darunter versteht man bestimmte unveränderliche Registerzusammenstellungen verschiedentlicher Stärkegrade, wie für P. MF. Tutti rc.; sie lösen sich, ob als Druckknöpfe oder Kollektivtritte angelegt, gegenseitig aus.

Frei einstellbare Kombinationen. Je nach Größe, bezw. Registerzahl der Orgel bringt man eine oder mehrere derselben in Anwendung; sie dienen, gleich der Leerlaufkoppel fürs 1. Manual, zur Vorbereitung beliebiger Register, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß die freien Kombinationen auf sämtliche Register und Koppeln, auf alle Manuale und das Pedal ausgedehnt sind. Bei Vorhandensein mehrerer freier Kombinationen ist es zweckmäßig, eine derselben zu teilen, und zwar in der Art, daß die verschiedenen

Manuale und das Pedal für sich einzeln einstellbar sind und diesen wieder die betreffenden Kopplungen zugeteilt werden.

Rollschweller oder Generalcrescendo. Mittels dieser Spielhilfe können die Register einzeln nach ihren Stärkegraden und nacheinander mit sämtlichen Koppeln bis zum „Tutti“ zum Erklingen gebracht und ebenso wieder bis zur schwächsten Stimme zurück ausgeschaltet werden. Die Betätigung erfolgt entweder mittels Walze oder Balanziertritt. Der Rollschweller soll derart eingerichtet sein, daß stets noch die Handregister zu diesem gezogen werden können. Hierzu gehören dann, um die Verwendbarkeit des Rollschwellers vielseitiger zu gestalten, noch die Druckknöpfe „Handregister ab“ und „Rollschweller ab“. In ersterem Fall werden die gezogenen Handregister, in letzterem die durch den Rollschweller eingestellten Register ausgeschaltet.

Die Übertragbarkeit der Registerstimmen (Transmissionen). Sie gestattet die Herübernahme eines Manualregisters ins Pedal — ohne Pedalkoppel — oder eines Pedalregisters ins Manual oder einer Manualstimme in ein anderes Manual. Infolge davon kann man bei kleineren Orgeln, für welche nicht genügende Mittel zu lauter selbständigen Registern vorhanden sind, ein und dieselben Register nach Belieben und völlig voneinander unabhängig entweder im 1. oder 2. Manual oder im Pedal verwenden.

Das Schwellwerk, für einzelne Manuale oder volles Werk, mit seinen Jalousien und dem dadurch zu bewirkenden reizvollen Crescendo und Decrescendo reiht sich den bisher genannten Spielhilfen würdig an, welche Modulationsfähigkeit und tonliche Wirkung in außerordentlichem Maße unterstützen und bereichern.

Diese Einrichtungen wurden (fast ausnahmslos) durch die Einführung der Röhrenpneumatik ermöglicht, welche an Stelle der früheren mechanischen Konstruktion des Orgelinnern getreten ist. Wir verwenden sie seit zwei Jahrzehnten nach unserem eigenen System, sowohl hinsichtlich der Traktur wie der Windladen, mit bestem Erfolg. Daneben haben wir auch die Anwendung der Elektrizität für die Orgeltraktur bereits aufgenommen und auch hierin sehr günstige Ergebnisse gewonnen (Mannheim Christuskirche, München Evang. Vereinshaus, Frankfurt a. M. Dr. Hochs Konservatorium u. a.).

Ein sehr bedeutsamer Faktor für den modernen Orgelbau ist auch die motorische Gebläseanlage. In erster Linie steht hier der elektropneumatische Gebläseantrieb, eine geradezu glänzend bewährte Einrichtung, deren Anschaffungs- und Betriebskosten (letztere ungleich geringer wie die Kosten, des Betriebes durch Kalkanten) in gar keinem Verhältnis stehen zu den außerordentlichen Vorteilen der Einrichtung. Allzeit ruhige, gleichmäßige völlig stoßfreie Windzufuhr, dadurch verbürgte Schonung des Gebläsemagazins und mittelbar damit der ganzen Orgel, billigste Betriebskosten, die Möglichkeit für den Organisten, zu jeder Zeit, ohne Beihilfe eines Kalkanten, die Orgel auch zu Übungszwecken benützen und so erhöhtes Interesse am Orgelspiel gewinnen zu können, das sind in der Tat Vorteile von so hervorragender Bedeutung, daß es unverzeihlich genannt werden müßte, wenn man

diese bewährte Einrichtung nicht überall anbrächte, wo elektrischer Strom zur Verfügung steht. Wir liefern die Anlage in einer von einer renommierten Spezialfabrik hergestellten Konstruktion, bestehend aus einer Patent-Luftturbine und einem mit dieser auf einer Welle direkt gekuppelten Elektromotor, samt allen Einzelheiten, komplett an Ort und Stelle montiert unter Bürgschaft für tadellosen Gang, zu sehr mäßigem Preis. Tatsächlich erfreuen sich denn auch diese maschinellen Anlagen allerorts, wo sie eingerichtet sind, der größten Beliebtheit, und man würde sie gewiß nirgends mehr missen wollen. Es können aber auch Wassermotoren zu motorischem Antrieb von Orgelgebläsen verwendet werden, wenn ein einigermaßen konstanter Druck (zum mindesten zwei Atmosphären auf der Orgelempore) vorhanden ist. Diese Motoren arbeiten vorzüglich und sparsam, weshalb wir auf sie aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen.

Inbezug auf den Tonumfang der modernen Orgel sei bemerkt, daß er bei einmanualigen Werken im Manual 54 (C—f³), im Pedal 27 (C—d′) Töne zu betragen pflegt. Für die Stimmenzahl gilt die Regel, daß mit weniger als 5 Stimmen eine Orgel (abgesehen von kleinsten Übungsorgeln an Lehranstalten) überhaupt nicht gebaut werden und sich im Pedal immer eine obligate 16′-Stimme befinden sollte. Das internationale Orgelbau-Regulativ wünscht auch bei der kleinsten Orgel zwei Manuale und obligates Pedal. Bei zweimanualigen Werken beträgt der Tonumfang meist in den Manualen 56 (C—g³) und im Pedal 30 (C—f′) Töne. Ist in den Manualen eine Superoktavkoppel vorhanden und diese durchgeführt, dann erstreckt sich der Tonumfang noch eine Oktave höher, also bis g⁴. Suboktavkoppeln werden der hohen Kosten und des Raumes halber selten durchgeführt; wenn es aber irgend zu ermöglichen ist, sollte wenigstens ein 8′-Register bis zum Contra-C (also 16′) durchgeführt werden. Bei ganz großen und bei Konzert-Orgeln wird der Umfang der Manuale bis a³ bezw. a⁴ mitunter auch bis c⁴ (also auf 60 Tasten) ausgedehnt.

Nur das Allernotwendigste über den modernen Orgelbau konnte in diesen Zeilen gesagt werden. Durch besonderen Fragebogen geben wir, wie wir glauben, eine praktische Anleitung zur Einzelfeststellung der wichtigsten für eine Orgelanlage in Betracht kommenden Verhältnisse. Natürlich sind wir gern bereit, weitere Aufschlüsse zu erteilen und alle Wünsche nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

Ganz besonders aber sei bemerkt, daß viel mehr als bloß schriftlicher Verkehr es sich empfiehlt, wenn Entfernung oder sonstige Verhältnisse es irgend gestatten, dann doch ja den Orgelbauer zu persönlicher Augenscheinnahme und mündlichen Verhandlungen an Ort und Stelle zu rufen.

Oettingen. Steinmeyer.

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

1. **Stein, Armin: Tod und Auferstehung.** Requiem nach Worten der Heiligen Schrift für Chor, Soli, Orchester und Posaune. Karlsruhe, J. J. Raiff. Partitur mit Orgelsatz 4,50 M.

Das diesjährige Totenfest wird für unsere Gemeinden ein außerordentlich ergreifender Tag sein. Verdankt er überhaupt seine Entstehung kriegerischen Zeiten, so wird unser durch die gegenwärtige Kriegsnot arg mitgenommenes, aber auch zu neuem Glaubensleben erwecktes Volk gerade in diesem Jahre mit einem heißen Seelenhunger nach dem Trost greifen, der allein aus Gottes Wort kommen und den verwundeten Herzen nicht unmittelbarer nahe gebracht werden kann, als durch die Himmelskunst der Musik. Da sei denn schon jetzt angelegentlichst hingewiesen auf eine als musikalischer Gottesdienst gedachte neue Komposition unseres Halleschen Meisters, eines als Schriftsteller wie als Musiker gleich hervorragenden Kenners der deutschen Volksseele. Das obige Werk ist dem unverkennbaren Bedürfnis erwachsen, daß es in unserer Totenfest-Musikliteratur an einem populären Requiem für einfache Verhältnisse fehlt; sind doch die Werke eines Mozart, Cherubini, Brahms, selbst von Löwe und Schwalm vielen Vereinen zu schwer. Das Steinsche Requiem zeichnet sich textlich durch einen wohltuend klaren Gedankengang und einen den wirklichen Trost verbürgenden biblischen Bekenntnisstand aus. Der neutestamentliche, hoffnungsfreudige Ton von Auferstehung und ewigem Leben triumphiert auch musikalisch in dramatischer Steigerung über den erschütternden Ernst des Strebens und die Schrecken des Gerichts. Struktur, Melodik und Stimmführung erinnern an Mendelsohns Oratorien, zuweilen blicken auch die Altmeister hindurch, so z. B. im Vorspiel Meister Händel. Alle Chorstimmen kommen in meist geschickter Satzweise gleichmäßig zur Geltung, nicht minder liebevoll werden alle vier Solostimmen behandelt. In lebendigem Wechsel folgen Soli und Chöre, auch selbständige, äußerst sangbare Duette und Terzette. Besonders brauchbar wird das Werk dadurch, daß auch die Gemeinde durch Choralgesang aktiv sich beteiligt. Technisch stellt die vorliegende Ausgabe allerdings weniger eine orgelmäßige Einrichtung dar, als den Klavierauszug einer bereits geplanten Orchesterausgabe, für die wir dem Verfasser im voraus dankbar sind. Balthasar, Ammendorf.

2. **Mitteilungen des Kirchengesangvereins für die evangelisch-lutherische Kirche Bayerns.** Zur Verwendung in den Kriegsbetstunden oder sonstigen gottesdienstlichen Feiern während der Kriegszeit eignen sich aus unseren „Mitteilungen“:

Aus Heft 8: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht, K. Wolfrum. O, welch eine Tiefe, L. Dollhopf. Zion, gib dich nur zufrieden, J. G. Herzog.

Heft 9: Ich trau auf Gott, Fr. Mergner. Barmherzig und gnädig ist der Herr, L. Dollhopf (für drei Knaben- oder Frauenstimmen mit Orgel). Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, Fr. W. Trautner. Dies ist mein Gebot, M. E. Sachs.

Heft 13: Kehre dich zu mir, Herr mein Gott, G. Baumann. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, Kühnast. Herr, gedenke unser, F. W. Trautner.

Heft 19: Nach dir, mein Gott, verlangt mich, Chr. Rübsamen.

Heft 21b: Ach, bleib mit deiner Gnade, Tonsatz J. S. Bach. Befiehl du deine Wege, Tonsatz J. S. Bach. Herr, bleibe bei uns, J. Abel. Verleih uns Frieden gnädiglich, Mendelssohn. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, Mendelssohn. Du Hirte Israels, Bortnianski.

Mitteilung Nr. 23: (Fest- und Feierlieder von A. Zahn) „Verzage nicht, du kleine Schar“, A. Zahn.

Mitteilung Nr. 24: Psalm 46 (Mel.: „Ein feste Burg“), Text und Tonsatz E. Widmann. Verzage nicht, du Häuflein klein, Mel. 1530, Tonsatz J. Zahn. Wo Gott der Herr nicht bei uns hält, Mel. 1535, Tonsatz J. Zahn.

Kirchenmusikdirektor E. Schmidt, Rothenburg o. Tbr.

3. **Wurster,** Prof. D.: **Kriegsgebetbüchlein für Soldaten im Feld.** — Desgl. für Haus und Familie (längere Gebete). 30 S. 16°. — Desgl. Trostbüchlein für die Trauer um die fürs Vaterland Gefallenen. 31 S. Stuttgart, Evang. Gesellschaft.
   Kleine, bequeme Schriftchen.
4. **Haußleiter,** K., Kirchenrat in Gunzenhausen: **In Kriegsnot.** Gebete der Angehörigen, sowie der Freunde des Vaterlands. 16 S. Ansbach, Brügel u. Sohn. 0,10 M. Von 50 Stück an 0,06 M.
   Kurze, mannigfaltige Gebete und Lieder, auch Schriftstellen, übersichtlich gehalten, glücklich gewählt. Reinertrag für das Rote Kreuz.
5. **Koller,** Wilhelm, Seminarpräfekt: **Gott mit uns!** Kriegsgebetbüchlein für die deutsche Armee. 32 S. 16°. Bayreuth, E. Mühl.
   Gebete mit Liederversen, auch Schriftworten, für die verschiedenen Bedürfnisse und Lagen draußen im Felde.
6. **Gebetslieder als Mitgabe in den Feldzug.** 4 Druckseiten. 14 Nummern. Aus der kirchlichen und sonstigen Poesie. Zu beziehen durch Pfarrer Kreppel in Erlangen.
7. **Herold,** Reinhold, Pfarrer in Leipheim a. d. Donau: **Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.** Predigt am 9. August 1914 gehalten. Rothenburg o. Tbr., P. Peter. 0,20 M.
   Aus der zum Besten der Kriegshilfe gedruckten Predigt spricht ebensoviel Liebe als Ernst, Bußmahnung wie freudige, frische Ermutigung und Stärkung der Zuversicht. Beides bedürfen wir, und gerne wird man sich durch die edel gehaltenen Worte des Predigers nach Psalm 46) dahin führen lassen.
8. **Religion der Kraft** von **Reinhold Herold,** sowie **Lebendiges Wasser** von **Wilhelm Herold,** beide Schriften im Amtsblatt des Kgl. bayrischen Oberkonsistoriums empfohlen, werden den H. H. Feldgeistlichen vom Verlag P. Müller in München unentgeltlich in beliebigen Mengen zur Verfügung gestellt.
9. **Kriegslieder** aus deutscher Gegenwart und Vergangenheit, herausgegeben vom Evang.-sozialen Preßverband der Provinz Sachsen in Halle a. S. 0,20 M. 5 St. 1 M., 100 St. 15 M. portofrei.

Chronik

1. **Zur Reform des Musikunterrichts an den Präparandenanstalten und Lehrerseminarien** hat (ebenso wie der deutsche evang. Kirchengesangvereinstag zu Essen 1914) der Vorstand des musikpädagogischen Verbandes an den preußischen Kultusminister eine Petition gerichtet, in der folgende Forderungen gestellt werden:

Bei der Aufnahme in die Präparandenanstalt hat der Prüfling gutes Musikgehör, fehlerfreie Gestaltung des Sprachorgans, einige Fertigkeit im Klavier- und Violinspiel sowie die Kenntnis der musikalischen Elemente nachzuweisen.

Musikalisch nicht befähigte Schüler sollen grundsätzlich nicht in die Präparandie aufgenommen werden. Erweist sich ein aufgenommener Präparand nach einem Jahre als musikalisch nicht bildungsfähig, so ist er von der Präparandenanstalt auszuschließen. Für die drei Klassen der Präparandenanstalten sind wöchentlich mindestens 31 Stunden Musikunterricht anzusetzen, zu deren Erteilung ein staatlich geprüfter Musiklehrer anzustellen ist.

Für eine durchschnittlich 30 Schüler zählende Präparandenklasse müssen im Violinspiel mindestens zwei Abteilungen mit je 15 Schülern eingerichtet werden, im Klavier- und Orgelspiel mindestens je drei Abteilungen mit je 10 Schülern. Es würden also erforderlich sein für Klasse III, II und I je eine Chorgesang-, zwei Gruppengesang-, eine musikalische Elementarlehre-, zwei Violinspiel-, drei Klavierspielstunden. Orgelspiel in Klasse II und I je drei Stunden.

Der Seminarmusikunterricht darf nicht noch weiter verkürzt werden.

Musikbeigaben.

1. Psalm 46.

Der tröstliche 46. Psalm von Wort zu Wort Gesangsweis' gestellt und im Ton zu singen: „Ein feste Burg ist unser Gott" durch

Erasmus Widmann P. L.
Kantor und Organist zu Rothenburg o. d. Tauber 1633.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



1. Er kann uns wohl er = ret = = = ten.
2. ein = = fie = = len durch sein Grim = = = me.
3. die Feind sie nicht auf = rei = = = ben.
4. ob = = schon der Feind uns trut = = = zet.
5. mit ganz mäch = ti = = ger Han = = = de.
6. ein = = le = = gen kann groß Eh = = = re.
1. Wenn gleich die al = te Welt ver = geht und zer = fällt:
2. Doch die Stadt Got = tes fein mit ih = ren Brünn = lein
3. Die Völ = ker oh = ne Zahl müs = sen za = gen all,
4. Kommt her und schaut die Werk des Herrn und sein Stärk,
5. die Wa = gen un = ge=heu'r, ver = zehrt er mit Feu'r:
6. Ich will ge = walt' = ger Weis' er = lan = gen den Preis;
1. Die Berg, Fels und Stein sän=ken ins Meer hin = ein
2. lu = stig blei = ben soll, weil Gott sein Woh = nung wohl
3. es muß das Erd = reich und al = le Kö = nig = reich
4. der auf die = = ser Welt sol=ches Zer=störn an = stellt;
5. beid, Roß und auch Mann in sei = nem Zorn er kann
6. daß man in der Not sprech: der Herr Ze = = ba = oth
1. Woll'n wir doch nicht ver = za = = = gen!
2. dar = in = nen pflegt zu ha = = = ben!
3. ver = gehn, wann's sein Zorn hö = = = ren!
4. Wie herr = lich kann er's rich = = = ten!
5. gar leicht = lich ü = ber = win = = = den!
6. ist die recht fe = ste Bur = = = ge!

2. Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält.

Mel. 1585. Tonſ. von J. Zahn.







3. Verzage nicht, du Häuflein klein.

Mel.: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn. 1530.
Tonf. von J. Zahn.

Sehr bestimmt und nicht zu langsam.



Nr. 11. 39. Jahrgang 1914. November.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Weihnachts-Anzeiger

zu den Zeitschriften des Verlages von

C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ausgegeben im November 1914.

Warum zweifelst du?

Ein Jahrgang

Apologetischer Predigten

herausgegeben

von

Robert Falke

Konsistorialrat und Hofprediger in Wernigerode

unter Mitarbeit von

Geheimem Konsistorialrat Dr. **Conrad** in Berlin, Prof. D. **Hilbert** in Rostock, Hofprediger **Keßler** in Dresden, Pfarrer **Krummacher** in Potsdam, Konsistorialrat **Richter** in Stolberg, Hofprediger **Richter** in Potsdam und Direktor P. **Stuhrmann** in Godesberg.

Preis 8 M., geb. 9 M.

... So, ganz direkt auf die Probleme losgehend, müßte überall in den Städten gepredigt werden, dann würden die Kirchen wieder voller. Der Herzton warmer Frömmigkeit fehlt nirgends, meistens ist aber auch die Form glänzend, die Gedanken scharf gefaßt, die Sprache höchst lebendig und anschaulich. Man kann viele neueren Predigtbücher durchgehen, bis man eins findet, dessen Studium so fruchtbar wäre für die Arbeit des Pfarrers und für die Festigung der Laien wie dieses.

(Kirchl. Anzeiger f. Württ.)

... Die naheliegende Gefahr, aus dem Ton der Predigt in den des apologetischen Vortrages zn fallen, ist von allen Rednern glücklich vermieden. Ja, die Predigten sind vielfach Meisterwerke. Dafür bürgen schon die Namen der Verfasser, wie Conrad, Krummacher, Hilbert, Richter, Falke, Keßler, Stuhrmann. Ich nenne, um den Inhalt anzudeuten, nur die ersten Themata: Gibt es eine göttliche Weltordnung? Gibt es einen Zufall? War Jesus Gottes Sohn? Religionslose Sittlichkeit. Was ist Gewissen? usw. Es gibt wohl kaum eine brennende Frage, über die hier nicht ein kräftiges Wort zu finden wäre. Für den Prediger, aber auch für jeden denkenden Christen ein äußerst anregendes, dankenswertes Buch.

Prof. D. **Pfennigsdorf**-Bonn im „Geisteskampf der Gegenwart."

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen Kreis Mörs.

Zum 5. Male erscheint der

Christliche Jugendfreund

als

ein Abreißkalender für die liebe Jugend

mit biblischen Betrachtungen, Erzählungen, Gedichten, biblischen Rätseln u. 12 Bildern.

Zum Besten des Erziehungsvereins
herausgegeben von
Pastor Fabianke
in Stettin
in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern.

1 Expl. M. 0.50,
13 „ „ 6.–.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir ausdrücklich den „**Christlichen Jugendfreund**" zu verlangen.



Leiter von Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten, Jugendbundstunden usw. wollen sich (aber nicht erst die letzten Wochen vor Weihnachten) **unter Angabe ihres Bedarfs** mit der unterzeichneten Buchhandlung in Verbindung setzen, die dann gern die Bedingungen für den Massenbezug mitteilen wird.

Wir bitten um möglichst frühzeitige Bestellung, da der Kalender vorerst nur in mäßiger Auflage hergestellt werden kann. Wir würden es bedauern, wenn wir Ihnen später nicht mehr dienen könnten.

Geyser, Paul, Schriften. Gesammelt und herausgegeben von einem Kreise seiner Freunde. 1.–3. Band je M. 2.60.

Es ist gewiß, daß der verstorbene Elberfelder Pastor unserer Zeit noch manches zu sagen hat. Darum kann man die Herausgabe seiner Schriften nur willkommen heißen. Jeder Band bringt außer einer Einleitung Predigten, Beiträge zur Auslegung der Heiligen Schrift und Aufsätze aus Zeit und Welt. — Die Predigten sind schriftgemäß und graben tief. Die Schriftauslegungen zeigen, wie nichtig des Menschen Tun und wie allvermögend die Gnade Gottes ist.

Dömel, Pfarrer, A., Vom Hirtenstab zum Königszepter. Züge aus Davids Leben. Geb. M. 2.50.

Noch selten ist mir ein Büchlein neuerer Zeit in die Hand gekommen, das ich mit so viel Interesse las, wie dieses. Es trägt den Stempel der Salbung. Deshalb liest man es immer wieder. Es ist so einfach geschrieben und doch nicht oberflächlich. Für Junge und Alte, für Gelehrte und Ungelehrte, für Gläubige und Ungläubige ist es nutzbringend. Ganz besonders sei es auch den Dienern am Worte empfohlen, denn es ist eine wahre Fundgrube überaus trefflicher Beispiele aus der Geschichte und dem Leben.

Himmelstrost im Erdenleid. Geb. M. 1.–.

Allerlei liebliche und tröstende Kreuzlieder mit kurzen Betrachtungen. Wer das Büchlein gemacht und zusammengestellt, scheint in der Kreuzschule viel gelernt zu haben. Will jemand einer Seele, die im Schmelzofen der Trübsal lebt, ein kleines Geschenk machen, der schenke dieses Büchlein.

Aus dem Leben eines Unbekannten oder: Vom Gebergesellen zum Pastor. Neue Ausgabe. Geb. M. 4.–.

Aus tiefer Nacht durchs Morgenrot in das ewige Licht: das ist der Lebensgang dieses lieben, frommen, kindlich demütigen Mannes, der zu der Kategorie „als die Unbekannten und doch bekannt" gehört. Er erzählt alles mit rührender Aufrichtigkeit und sprudelnder Frische; die Lebensgeschichte ist auch zeit- und kulturgeschichtlich von hohem Wert. Man wird das Buch mit Genuß und Gewinn lesen.

Mehr Frucht! Bibelstunden von Elias Schrenk †. Mit einem Vor- und Nachwort dargeboten von **H. Dannert.** Hübsch kasch. M. 1.50.

Viele werden Evangelist Dannert dafür Dank wissen, daß er diese besonders kraftvollen Zeugnisse dereinst stenographiert hat und daß er sie uns nun, wie er versichert, wortgetreu — also ohne Retusche — darbietet. Dadurch ist es einem, als höre man wirklich die Stimme des teuren Mannes und feurigen Evangelisten wieder. Das ist es, was diesem Buch seinen ganz besonderen Reiz und Wert verleiht. Der echte Schrenk, wie er leibt und lebt, steigt hier wieder vor dem geistigen Auge auf.

Seeger, K., Ich preise deine Gerechtigkeit allein! Predigten und Schriftbetrachtungen. 11.–13000. Geb. M. 4.50.

Ein Buch, das schon im 13. Tausend erscheint und dabei einem brennenden Bedürfnisse unsrer modernen gläubigen Kreise entgegenkommt. Es ist recht eigentlich ein Buch zum inneren Gesundwerden. Es führt mit so erfinderischer Liebe unter Jesu Kreuz, daß man sich an Gustav Knak erinnert fühlt. Und es macht die Seelen heimisch unter dem Kreuz und dem Versöhnungsblute, daß sie dort festwurzeln und die heilige Stätte nicht mehr verlassen. Das aber bietet gerade dem größten Bedürfnisse unserer gläubigen Kreise die rechte Befriedigung: dem Verlangen nach kräftigem Fortschritt in der Heiligung.

Cürlis, Pastor, P., Die drei Brüder vom Brockhof. Erzählung aus der niederrheinischen Reformationszeit. Geh. M. 3.50; geb. M. 4.50.

Es ist immer interessant, in die Zeit der Reformation und damit in die Tage jener Kämpfe zurückversetzt zu werden, da es sich darum handelte, das Licht der unter den Scheffel gestellten Wahrheit wieder auf seine Höhe zu bringen, namentlich wenn es sich nicht nur um die bekannten Gebiete Deutschlands handelt, sondern wenn auch einmal andere Kreise, die uns so fern erscheinen, in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Das ist bei unserer Erzählung der Fall.

Zimmer, Pastor, G., U., Im Schatten von Mormons Tempel. Erzählungen aus der deutschen evangelischen Mission in Utah. Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der Mormonen. Geb. M. 1.60.

Wir brauchen notwendig eine klare Warnung unseres Volkes vor dem heimlichen, zweideutigen und darum so gefährlichen Treiben der Mormonen. Hier ist sie — und zwar nicht in Form einer theoretischen Abhandlung, die vom Volk doch nicht gelesen wird, sondern durch Bilder aus der Erfahrung solcher, die dem Betrug ins Netz gefallen waren und nun den ganzen Schwindel aufdeckten. Das Büchlein muß unentbehrliche Dienste tun und darum massenhaft verbreitet werden. Gerade weil die Gefahr so wenig beachtet wird, ist Aufklärung doppelt nötig.

Cürlis, Pastor, P., Auslegung des Philipperbriefes. Ein halber Jahrgang Gemeinschaftsstunden. Geb. M. 2.50.

Das Buch hat sich überall als ein guter Führer bewährt, wo man Gemeinschaftsstunden hält oder zu halten wünscht. Eine vortreffliche Unterlage für die Stunden oder auch ein Muster, solche Stunden auch für sich und andere segensreich zu gestalten.

Tägliche Brosamen. Aus Gerhard Tersteegens „Geistlichen Brosamen" ausgewählt und mit einem Schlußreim aus seinen Liedern und Spruchsammlungen versehen von Pastor W. Rotscheidt. Geb. M. 3.—.

Pastor Rotscheidt hat ein recht empfehlenswertes tägliches Andachtsbuch aus Gerhard Tersteegens Schriften zusammengestellt. Zwar wird Tersteegen heute unter uns nicht mehr so viele Anhänger und Freunde zählen, wie vorzeiten, als er der eigentliche, geistliche Nährvater für viele unter uns, wenigstens für die „Stillen im Lande", war. Unserer Zeit mit ihrer Unruhe, stürmischen Hast und drängenden Ungeduld liegt er viel weniger. Man liebt pikantere Kost, stärkere Reizmittel, mehr blendendes Feuerwerk. Trotzdem wird auf Tersteegen das Wort angewendet werden dürfen: „Dieser Jünger stirbt nicht".

Goebel, Prof. D. S., Das Alte Testament in Lesestücken fürs christliche Haus mit Spruch, Lied und Gebetswort. Geb. M. 3.60.

Ein überaus herzlich zu bewillkommnendes Buch, ein meisterhafter Versuch, das Alte Testament in seinen wichtigsten Abschnitten für die Hausandacht fruchtbar zu machen. Die in dem Buch getroffene Auswahl verrät den tüchtigen Bibelkenner und den weisen Seelsorger; was aus irgend welchen Gründen für die Vorlesung weniger geeignet ist, ist ausgelassen. Wer dieses Buch benutzt, wird in trefflicher Weise in die Erbauungsschätze des heut so sehr vernachlässigten Alten Testaments, von dem doch der Heiland gesagt hat, wir sollen darin suchen, eingeführt. Ich wünsche dem ausgezeichneten und dabei billigen Buch weiteste Verbreitung.

Krummacher, Pastor, D. Fried., Wilh., Das Adventsbuch. 26 Predigten für die Advents- und Weihnachtszeit. Geb. M. 4.—.

Die Sammlung enthält 26 erweckliche Predigten aus der Advents- und Weihnachtszeit, die in drei Gruppen — die Verheißung, die Verkündignng, die Erscheinung — gesondert werden. Wenn irgendeine Zeit, so bedarf die unsere in ihren kirchlichen Wirren solch entschiedenen und kraftvollen Zeugnisses. Die christliche Gemeinde, sowie die, die berufen sind, ihr Führerdienste zu leisten, werden das auch äußerlich entsprechend ausgestattete Buch nicht ohne Segen verwenden.

---

von Goßlar, Stephanie, Aus heiligem Quell. Gedichte. Geb. M. 2.—; mit Goldschnitt M. 2.50.

Wie die Dichterin in dem einleitenden Gedichte sagt, hat sie aus der Fülle von Gottes Brünnlein geschöpft, Himmelsgabe, auch wenn der Krug nur von schlechtem Ton sei. Wir meinen nicht, daß der Ton so schlecht sei, im Gegenteil. Es dürfte schwer fallen, eine Auswahl des Schönsten zu treffen bei dieser Fülle von geistlichen lieblichen Liedern. Manches im Ton erinnert an Gerock.

Kamke, A., Weihnachtsperlen. Eine Auswahl neuer Gedichte, Gespräche und Festspiele für die Weihnachtsfeier in Verein, Schule und Familie. Geb. M. 1.75.

Wer je und je für das liebe Weihnachtsfest Vortragsstoffe haben muß, der weiß, wie schwierig es oft ist, passende Dichtungen in größerer Auswahl zu beschaffen. Dankbar wird er deshalb den Gedanken des Verfassers begrüßen, eine größere Auswahl von Weihnachtsdichtungen aus alter und neuer Zeit in einem hübschen Bändchen zu vereinigen. Wir empfehlen das kleine Buch angelegentlich in der festen Überzeugung, daß es einem wirklichen Bedürfnis entspricht, dasselbe in jeder Hinsicht völlig befriedigt und so geeignet ist, der lieben Christengemeinde echte, innige Weihnachtsfreude zu bereiten.

Müller, Prof., D. K., Christentum und Monismus. 2. Aufl. Geh. M. —.60.

Klar und scharf ist der Gedankengang, glänzend in der Form der Darstellung, macht dieser Vortrag tieferen Eindruck auf jeden aufmerksamen Leser. Er ist allen Studierenden oder suchenden Seelen unter den Gebildeten aufs wärmste zu empfehlen.

Neue Bibel-Ausgaben
der Privileg. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart.

Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen.

Neu durchgesehener Luthertext mit Parallelstellen, Landkarten usw. Bibeltext in Garmondschrift, Anmerkungen in Petitschrift. Lexikon-Oktavformat 26 : 18 cm. Dicke nur 5 cm. (Auch als Traubibel vorrätig.)

Nr.		Mark
691	Doppelleinen, Goldtitel, Farbschnitt, Futteral	5.—
692	Halbfranzband, Goldtitel, Farbschnitt, Futteral	6.50
693	Doppelleinen, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral	7.50
694	Leder, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral	10.—
695	Saffian, altdeutsch, Rotschnitt, Futteral	12.—
696	Saffian, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral	15.—
697	Künstlerband, Saffian, Goldschnitt, Futteral	20.—

„Für diese in allen Teilen gelungene Bibelausgabe ist kaum ein Lob zu hoch. Ein Leser hat uns in einer Zuschrift in geradezu begeisterten Worten seine Dankbarkeit über diese Bibel ausgedrückt. Der niedere Preis des wundervollen Buches ist unbegreiflich." (Aus „Licht und Leben.")

„Die Stuttgarter Jubiläumsbibel ist einem weit und breit gefühlten tiefen Bedürfnis entgegengekommen: das beweist nicht nur der laute Dank, den sie von vielen Seiten erntet, sondern auch die Tatsache, daß der ersten 12000 Exempl. starken Auflage schon nach einem Jahr die zweite hat folgen müssen und dürfen ..." (Aus „Ev. Kirchenbl. f. Württ.")

Das Neue Testament mit Psalmen mit erklär. Anmerkungen.

Neu durchgesehener Luthertext mit Parallelstellen, Landkarten usw. Bibeltext in Garmondschrift, Anmerkungen in Petitschrift. Lexikon-Oktavformat 26 : 18 cm. Dicke nur 2 cm. (Auch als Trautestament lieferbar.)

Nr.		Mark
686	Leinen, Deckenvergoldung, Farbschnitt, Futteral	2.50
687	Leinen, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral	3.50
688	Saffian, Deckenvergoldung, Goldschnitt, Futteral	7.—

Die Apokryphen mit erklärenden Anmerkungen.

Neu durchgesehener Luthertext mit Parallelstellen usw. Bibeltext in Garmondschrift, Anmerkungen in Petitschrift. Lexikon-Oktavformat 26 : 18 cm.

Nr.		Mark
690	Leinen, Deckenvergoldung, Farbschnitt	1.50

Stuttgarter Studienbibel in Taschenformat

auf dünnem Schreibpapier, mit 3½ cm breitem Rand zu Notizen. Mit Parallelstellen. Perlschrift. Deckelgröße 17 : 12 cm. Nur 20 mm dick.

Nr.		Mark
630	Leinen, halbsteif, Goldtitel, Rotschnitt	2.50
631	Leder, biegsam, altdeutsch, Rotschnitt, Futteral	3.50
632	Saffian, biegsam, englische Art, Goldschnitt, Futteral	5.—

Stuttgarter Mitteloktav-Bibel auf extradünnem Papier.

Mit fettgedruckten Kernsprüchen und Perikopenangabe im Text. Große Petitschrift. Deckelgröße 22 : 14 cm. Nur 25 mm dick.

Nr.		Mark
609	Leinen, halbsteif, Goldtitel, Rotschnitt	3.—
610	Leder, biegsam, englische Art, Rotschnitt, Futteral	5.—
611	Saffian, biegsam, altdeutsch, Goldschnitt, Futteral	8.—

Stuttgarter Großoktav-Bibel auf extradünnem Papier.

Mit fettgedruckten Kernsprüchen und Perikopenangabe im Text. Garmondschrift. Deckelgröße 24 : 16 cm. Nur 25 mm dick.

Nr.		Mark
640	Leinen, halbsteif, Goldtitel, Rotschnitt	3.—
641	Leder, biegsam, englische Art, Rotschnitt, Futteral	6.—
642	Saffian, biegsam, altdeutsch, Goldschnitt, Futteral	9.—
643	Künstlerband, steif, Saffian, Goldschnitt, Futteral	12.—

Konfirmandenbibeln, Schulbibeln, Traubibeln, Hausbibeln, Altarbibeln. Neue Testamente in verschiedenen Schriftgrößen und Preislagen. Hauptkatalog kostenfrei.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Unsere Kirchenkonzerte und die gottesdienstlichen Aufgaben unserer Kirchenchöre.

Von **Wilhelm Herold.** (Forts.)[1]

Wer die Jahres- und Festberichte der evangelischen Kirchengesangvereine, die kirchlichen Amtsblätter und Verordnungen, die einschlägigen Zeitschriften und dergleichen durchsieht, muß dankbar anerkennen, daß die führenden Körperschaften, die Kirchenbehörden und Synoden im großen und ganzen den kirchenmusikalischen Reformbestrebungen wachsendes Verständnis entgegenbringen. Leider kann aber nicht dasselbe von der Mehrheit der einzelnen Geistlichen gesagt werden. Viele Pfarrer und ein breiter Strom kirchlicher Laien bewegen sich immer noch in Gedankengängen, die in unserer Zeit, einer Zeit, da die Musik sonst in außergewöhnlichem Maße die Öffentlichkeit in Anspruch nimmt und einen beherrschenden Faktor unserer „inneren Kultur" darstellt, wegen ihrer ungeschminkten Rückständigkeit kaum begreiflich erscheinen. Diesen Kreisen gelten die bitteren Vorwürfe, welche immer wieder idealgesinnte und weitschauende Vertreter der kirchenmusikalischen Zukunftspläne zu erheben gezwungen sind. So klagt D.Dr. Phil. Wolfrum (Heidelberg), eine der markantesten und originellsten kirchenmusikalischen Persönlichkeiten der Gegenwart, ohne die selbstlose Arbeit einzelner Theologen auf diesem Gebiete zu unterschätzen, doch mit Recht darüber, daß man sich viel zu sehr an einzelnen „Sensationen", wie „Festgottesdiensten im Stile der Zeit S. Bachs" und anderen groß angelegten Kirchengesangsfesten genügen lasse. Nur zu selten folgen „den schönen Reden" und weihevollen Tagungen die tiefgreifenden Taten. „Als ich vor Jahren", so schreibt W. in der Vossischen Zeitung (1914, Nr. 226), „angesichts der mannigfachen Bestrebungen, die protestantische Kirchenmusik wieder

[1] Vgl. Siona 1913, S. 1. 121. 163.

auf die Beine zu bringen, auf einige untergeordnete Ausgaben zur musikalischen Fundierung eines Chors und auf die segensreiche — leider zu wenig für die Kirche ausgenutzte — Tätigkeit eines Thomanerchors (Leipzig) und eines Berliner Domchors verwies, klopfte mir ein protestantisches Kirchenväterchen energisch auf die Finger und erklärte mir, daß Kirchensteuern und Stiftungsgelder (die man doch in früheren Zeiten der Kirchenmusik vor den Augen der Geistlichkeit oft geradezu geraubt hat) nicht dazu da seien, eine neue Blüte der Kunst heraufzuführen, sondern der Predigt des Evangeliums zu dienen." (Welch ein geschraubter, erkünstelter Gegensatz!) Weiter hat W. nicht nur „die unökonomische und irrationelle Art der Vorbildung vieler Kirchenmusiker an den Lehrerbildungsanstalten", sondern auch den Umstand zu tadeln, daß „die kirchenmusikalische Machtbefugnis vieler Theologen in umgekehrtem Verhältnis steht zu ihren kirchenmusikalischen Kenntnissen und ihrem künstlerischen Stil- und Formengefühl." „Nicht selten begegnen wir noch heute manchen der sozusagen „äußeren Kultur" unserer Gottesdienste widerstrebenden Theologen, die durch ihre ganze Schulzeit nicht gesungen haben und daher häufig zu Beginn ihrer kirchlichen Tätigkeit ihr Kommersbuch besser kennen als ihr Gesangbuch, denen wohl auch ab und zu der Kirchengesang weit weniger Interesse abgewinnt als ihre Bienenzucht." — Noch schärfer urteilt die „Orgel" (Bremen 1914, Nr. 5, herausgeg. von Lubrich), indem sie sich einen diesbezüglichen Artikel der „Vossischen Zeitung" (1914, Nr. 183) aneignet. „Obwohl die alten Kulturvölker der Musik hohen ethischen Wert beimaßen, hat die weltliche Behörde bei uns die Musik als Stiefkind behandelt . . . Die kirchlichen Oberen haben die geistliche Musik nicht nur nicht gefördert, sondern nur geduldet! Merkwürdigerweise scheint die Tonkunst gerade in den Kreisen der Kirchenbehörden und der Geistlichen wenig heimisch zu sein. Musikalische Prediger und solche, die mit Worten und Taten für die Kirchenmusik eintreten, sind sehr selten. Diese wenigen werden übertönt vom Chor derer, die nur glauben, durch ihre Predigten zu erbauen und zu fesseln. Wenn ihnen das mißlingt, geben sie der Sozialdemokratie, der Schule oder Geistern wie Feuerbach, Nietzsche und anderen die Schuld." „Die letzten Verhandlungen der (Berliner) Synode zeigen deutlich, wie groß die Verständnislosigkeit vieler Prediger der geistlichen Musik gegenüber ist. Die meisten haben weder Verständnis noch Interesse daran, ob ein Stümper oder ein gediegener Künstler an der Orgel sitzt oder den Chor leitet, wenn nur die Choräle schlicht und recht begleitet werden und die Musik — nicht stört." „Manche gut befähigten und gut vorgebildeten Kirchenmusiker, die mit Idealen ihr schlecht bezahltes Amt antreten, werden durch die Interesselosigkeit und die mangelnde Förderung durch die Geistlichkeit und den Gemeindekirchenrat so verbittert, daß sie zu Handwerkern herabsinken und künstlerischen Ideen nicht mehr zugänglich sind." „Wie oft werden selbst bei Besetzung der besten Stellen den gebildeten Kirchenmusikern mäßige Dilettanten vorgezogen!"

Zunächst müssen wir nun freilich diese sicherlich zu weitgehenden Vorwürfe in ihre Grenzen zurückweisen. Würde sich die Mehrzahl unserer Kirchen-

musiker, statt sich von den Kirchengesangvereinstagen konsequent fernzuhalten, eifrig daran beteiligen, so würden ihre berechtigten Klagen größere Stoßkraft erhalten; sie selbst würden aber auch einsehen lernen, daß das Interesse der geistlichen Behörden und der Pfarrer der heiligen Musik gegenüber im stetigen Wachsen begriffen ist. Andererseits aber können wir leider nicht behaupten, daß jene scharfen Anklagen gegenstandslos wären. „Die Kirche hat kein Geld, um gute Musik zu pflegen", heißt es an den maßgebenden Stellen nicht immer, aber doch allzuhäufig. Und doch hat man zu unzähligen anderen mit der Kirche oft nur lose verbundenen Unternehmungen Geld. Was verzehren alljährlich das christliche Vereinswesen und andere Veranstaltungen, der Bau von kostspieligen Vereins- und Gemeindehäusern usw. für große Summen! Ob es nicht geraten wäre, diese oft mehr vom Gotteshaus als Gemeindezentrum ablenkenden denn zu kirchlicher Gewöhnung erziehenden Modeartikel etwas in den Hintergrund treten zu lassen zugunsten einer großzügigen Organisation des gottesdienstlichen und kirchenmusikalischen Lebens? Wäre es nicht möglich, den Strom der öffentlichen Wohltätigkeit kirchlicher Kreise, wie in früheren stiftungsreichen Zeiten, auch jetzt manchmal wieder auf die musica sacra hinzulenken? Freilich gehört dazu vor allem, daß die führenden Stellen, Geistlichkeit und Gemeindevertreter dazu erzogen werden, die heilige Kunst nicht nur als mehr oder weniger entbehrliches Dekorationsstück anzusehen. Mit Recht verwahrt sich H. Pfannschmidt-Charlottenburg in seinem Vortrag, den er über „den Kirchenchor und seine Existenzbedingungen" dem brandenburgischen Organistenverein in Berlin am 6. Okt. 1913 gehalten hat (Korrespondenzblatt des Ev. K.-G.-V. Nr. 11), gegen diese Auffassung und sagt: „Kunst will auch — predigen! Zur Bestätigung dessen führe ich an, daß die theologische Fakultät der Berliner Universität im Lutherjubiläum 1883 Eduard Grell zum Doktor der Theologie ernannte; seine Kondoktoren waren der künstlerisch empfindende Emil Frommel und mein Vater, der Maler." „Man könnte neidisch werden, wenn man sehen muß, welche Wertschätzung die Kunst, diese Himmelsgabe, in der katholischen Kirche genießt! Hier ist alles organisiert, auch die Kunst. In fortdauerndem Zusammenhang mit der Vergangenheit ist die Musikpflege nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt, sondern zum lebendigen Bestandteil des Gottesdienstes geworden. Ob hoch oben im schlichten Tiroler Dörfchen oder im mächtigen Kölner Dom: überall kann man die tiefgehende Wirkung beobachten, welche die Musik, der Chorgesang auf die andächtige Gemeinde ausübt. Und wenn jemand sagen sollte: das sind alles nur äußere Mittel! so ist demselben zu erwidern: du hast gar keine Ahnung von dem Wesen und von den Aufgaben der religiösen Kunst!"

Vielfach wird solchen Ansichten entgegengehalten: die Gemeinde will es nicht. Wirklich? Ist Deutschland nicht als musikliebendes Land in der Welt voran? Sollen unsere Leute überall, im Hause, in ungezählten Konzerten, an allen öffentlichen Vergnügungsplätzen, in allen Vereinen, auf dem Marsch der Soldaten gegen den Feind, am Abend nach erkämpftem Sieg, im Biwak und

in den Schützengräben, überall, rein überall die Musik pflegen und lieben — und gerade allein nicht im Gotteshause? Wer will ernstlich solchen psychologischen Unverstand behaupten? Ja, wohl gesagt wird das oft, die Gemeinde will es nicht —, aber zu deutsch heißt das allemal: der Herr Pfarrer oder ein paar Kirchenvorsteher beschränkten Horizonts wollen nicht. Und in solchen Fällen ist es immer leicht, ein paar alte Weiblein, die in ihren gewohnten Kirchenträumen nicht gestört sein wollen, oder ein paar eingerostete Spießbürger als Zeugen anzurufen, die den gebührenden „Anstoß" nehmen und dann unter mißverständlicher Anwendung halbverstandener Bibelstellen in ihren Gefühlen geschont werden müssen. Da müßten unsere Großstädte, die sich sonst rühmen, an geistiger Beweglichkeit andern voraus zu sein, mit leuchtendem Vorbild vorangehen und zeigen, wie man überlebte Vorurteile in den Winkel wirft. Aber fast scheint es, als ob von ihnen wenig zu hoffen wäre. Wer begreift es, daß die Berliner Stadtsynode 1913 den Antrag, die früher genehmigten und später gestrichenen 300 M. aus Kirchensteuermitteln zum Besten der Kirchenchöre der Berliner Gemeinden wieder in den Etat einzusetzen — abgelehnt hat? Wer versteht das in einer Zeit, da die Ausgaben aus andern öffentlichen Kassen, die sich auch aus der Tasche der Steuerzahler speisen, für Theater, Musik und verwandte Dinge in einer Großstadt nach hunderttausenden beziffern! Wenn sich unsere Kirche mit ihren Ansprüchen an ihre Glieder immer wieder selbst in die Aschenbrödelrolle begibt, ist es dann ein Wunder, wenn die Öffentlichkeit sich daran gewöhnt, sie dementsprechend einzuschätzen? Es handelt sich da nicht etwa nur um vorübergehende Erscheinungen der Ängstlichkeit und Kleinlichkeit, sondern um ein chronisches, unserer Kirche ziemlich allgemein anhaftendes Übel. Wer kann rasch aufzählen, was alles darunter leidet?. Am meisten leidet jegliche kirchliche Kunst, voran die musica sacra. „Immer wieder" — so schreibt Dr. Rahm in Dresden (Pastoralblätter 1914, Nr. 3, S. 331) — „höre ich aus Kantorenkreisen dieselbe oft recht bittere Klage darüber, daß die Kirche gerade finanziell nicht die Unterstützung bietet, die für eine großzügige Kirchenmusikpflege nötig ist. Und so ist denn auch die Folge, daß sich mancher, der vielleicht jahrelang vergeblich gegen die Macht der Verhältnisse gekämpft hat, sich schließlich zur Aufgabe seiner Bestrebungen gezwungen sieht, oder zu Konzessionen, die er seinem künstlerischen Gewissen nur schwer abringt." Ja, immer wieder kehrt der jammervolle Kreislauf: Weil die Kirchenmusik nicht entsprechend dotiert wird, bleibt sie stümperhaft, — und weil sie nicht viel leisten kann und daher mißachtet bleibt, verweigert man ihr, scheinbar mit Recht, die reichere finanzielle Hilfe. Wer trägt die Schuld daran? Gerhard Jöricke-Magdeburg sagt in seinem Vortrag „Was uns not tut"[1]): „Es ist leider eine überaus betrübende Tatsache, die endlich einmal festgestellt werden muß, daß es nicht selten pastoraler Einfluß ist, der den Kirchenbeamten ihre Erfolge schmälert, das zeigt sich

---

[1]) Vortrag in der Versammlung des Organisten- und Kantorenvereins der Provinz Sachsen zu Wernigerode 1912. Verlag von Schwers u. Haake, Bremen 1913.

in den Gemeindekirchenräten bis hinauf zur Generalsynode. Was nützen alle schönen Verordnungen und Erlasse der Kirchenbehörden, wenn sie von den ausübenden Organen nicht beachtet werden?" Ja, was ist das für eine kaum glaubliche Verkennung des Kirchenmusikerberufs, seines Umfangs und seiner hohen besonderen Ziele, wenn von kirchlicher Seite allen Ernstes empfohlen wurde, „einen vollamtlichen kirchlichen Berufsbeamten anzustellen, der nicht nur den gesamten kirchenmusikalischen und Küsterdienst versehen, sondern auch sonst als Gehilfe des Pfarrers, als Jugendpfleger, Gemeindehelfer, Diakon usw. tätig sein könnte" (Jöricke, S. 7). Schließlich erleben wir es noch, daß irgend ein biederer Diakon, der auf dem Harmonium „Harre, meine Seele" spielen kann und zur Not gelernt hat, auf dem Orgelpedal seine Choralbässe zusammenzukrabbeln, irgendwo als Kirchenmusikdirektor angestellt wird. Der kurzsichtigen, die eigene Kirche fortgesetzt degradierenden protestantischen Bescheidenheit wäre es zuzutrauen. Den mechanischen Orgelspielapparat „Organola" hat man ja auch schon in die Gotteshäuser verpflanzt und sogar auf dem Stuttgarter Kirchengesangvereinstag 1907 (natürlich unter dem Widerspruch der Versammlung) ernstlich empfohlen. Es fehlt nur noch ein Chor- und Orchesterdirigent-Automat, und das Zukunftsideal protestantischer Kirchenmusik strahlt im Glanze der Vollendung!

Wir könnten dieses verlockende Bild noch weiter ausmalen, an Material fehlt es leider nicht. Doch das Gesagte genügt zur Skizzierung der zur Zeit gegebenen Situation. Ist es da ein Wunder, wenn ideal gesinnte Kirchenmusiker, deren wir Gott sei Dank noch genug besitzen, wenigstens auf dem mehr neutralen Boden des Kirchenkonzerts, unter Heranziehung aller möglichen außerkirchlichen Kräfte versuchen, der musica sacra eine Heimstätte zu bereiten, welche die offizielle Kirche in ihrem geordneten oder ungeordneten Kultus nicht zu bieten wagt oder zu bieten vermag? Wer wollte nicht allen Versuchen seine Hülfe leihen, auf diese Weise der Gemeinde immer wieder eindringlich vorzuführen, auf welche tiefgehende Erbauungsmittel sie in ihren Gottesdiensten leider immer noch verzichtet? Hat die Tatsache, daß die Kirchenkonzerte mit Vorliebe von den großen Scharen der kirchlich Gleichgültigen besucht werden, in den Kreisen der treuen, ihre Kirche herzlich liebenden Christen oft eine gewisse Abneigung gegen das „Konzert in der Kirche" erregt, und besteht die Gefahr, daß der poetische Reichtum dieser Veranstaltungen die verarmten Gottesdienste noch mehr verachten lehre, so darf man doch auch umgekehrt behaupten: Je mehr die Kirche sich bestreben wird, der musica sacra ihre uralten Privilegien innerhalb des geordneten Kultus zurückzugeben, desto mehr wird die — bewußt oder unbewußt — vom regelmäßigen Gemeindegottesdienste ablenkende Tendenz der Kirchenkonzerte verschwinden. Ja, die evangelische Kirche einer neuen Zeit, die nach unserer felsenfesten Überzeugung wieder, wie in der Väter Tagen, einen reichen von heiliger Kunst umwobenen und verklärten Kultus besitzen wird, wird dennoch ihre Gotteshäuser auch den Kirchenkonzerten öffnen. Denn sie wird die Erkenntnis besitzen, daß es sich

oft nur auf diese Weise ermöglichen läßt, die großen entkirchlichten Massen unseres Volkes der bezwingenden, emporziehenden Macht der heiligen Musik zu unterstellen: das Kirchenkonzert erfüllt eine Pflicht der Inneren Mission.[1])

Unsere Zeit ist ungemein reich an aufrichtigen religiösen Bedürfnissen. Die Beweise hierfür liegen in zahllosen Erzeugnissen der Poesie und der bildenden Kunst offenbar vor Augen. Aber die Entwicklung, welche die religiöse Gedanken- und Gefühlswelt der Gegenwart genommen hat, geht noch ihren eigenen außerkirchlichen oder antikirchlichen Gang. Es gibt Tausende religiös gestimmte Seelen, denen die Kirche als Gemeinschaft der Jünger und Jüngerinnen Christi, darum auch der Gottesdienst im engern Sinne fremd geworden ist. Teils vermögen sie die Absolutheit des Christentums, seine unbedingte Überlegenheit über jede andere geschichtliche Religion und über jede künstlich erdachte allgemeine Religion nicht mehr anzuerkennen; teils haben sie wenigstens mit der biblischen Grundlage des Christentums gebrochen und meiden die Gottesdienste als die Heimat einer nicht mehr allgemein gültigen Form des Christenglaubens; teils ist ihnen in überspanntem Individualismus, der die Einzelseele zum Maßstab aller Religion erhebt, das rechte Gefühl für die kraftauslösende und kraftschaffende segensvolle Wirkung kirchlicher Gemeinschaft verloren gegangen; Religion ist ihnen eine höchst spezielle, intime Angelegenheit des isolierten Ich, jede kultische, dem großen Ganzen der Kirche angepaßte Form der Religionsübung erscheint ihnen als Vergewaltigung des allerheiligsten individuellen religiösen Gefühlslebens.

Gerade aber in diesen Kreisen findet sich vielfach ein tiefes religiöses Bedürfnis. Je mehr ihnen der Glaube wesentlich Gefühlssache geworden, desto mehr begehren sie religiöse Musik. Naturgemäß sagt ihnen am meisten diejenige Form der Musikaufführung zu, die möglichst von aller vermeintlichen kirchlichen Enge frei ist oder frei zu sein scheint. So erklärt es sich, daß wir bei unsern Kirchenkonzerten eine ungezählte Menge von Besuchern haben, die sonst das Gotteshaus zu meiden pflegen. Wollen wir uns nicht darüber freuen, daß bei jedem Kirchenkonzert der Satz neue Bestätigung findet: „Noch immer ist die Kirche die bevorzugte Stätte für die Befriedigung der innersten seelischen Bedürfnisse des ganzen Volkes sowohl als der Gebildeten.“ Die Menschen suchen in der Natur, sie suchen im Theater, im Symphoniekonzert, bei den intimen Idealen der Kammermusik. Vieles finden sie hier, ein reiches Leben seelenvoller Kräfte. Aber ein Rest von Sehnsucht bleibt ungestillt; es zieht sie mit Macht in unsere Gotteshäuser, wenn darinnen die gottgeweihte Kunst das unendlich Große, das schier Unsagbare auszudrücken unternimmt —, wenn die heilige Stille des ehrwürdigen Raumes, der in seiner monumentalen die Jahrhunderte überdauernden Größe und Würde ein Bild der Ewigkeit

[1]) Zu meiner Freude ist gerade dieser Gedanke meiner Thesen mit besonders lebhafter Zustimmung aufgegriffen worden, so in den „Pastoralblättern“, Dresden 1914, Nr. 3. — Wie wäre es, wenn auf Jahresfesten der J. Mission statt der vielen ermüdenden Reden auch ein Kirchenkonzert auf das Programm käme?

darbietet, sich löst in erquickende und erhebende, die Menschen und Zeiten verklärende Harmonien und Melodien. Welcher Kirchenmann wollte da nicht gern alle Pforten der Kirche weit und groß machen, wie der Heiland sagen: „Geht an die Landstraßen und an die Zäune und nötiget sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde"!?

Wer wollte, wenn irgend möglich, nicht auch das letzte Hindernis beseitigen, den Eintrittspreis, und durch unentgeltliche Aufführung, deren Kosten lediglich durch freiwillige Gaben und Opferstockeinlagen gedeckt werden, die Armen und Ärmsten innerlich beglücken und bereichern? Daß dies möglich ist, beweisen seit Jahren unter manchen andern die zahlreichen unentgeltlichen Kirchenkonzerte des Leipziger Johannischors und seines selbstlosen Dirigenten Bruno Röthig.[1]) Da übt die Kirche „Kunsterziehung" im edelsten und feinsten Sinne des Wortes an den breiten Volksschichten, die sonst Gefahr laufen, der seichten Operetten- und Variétémusik, dem Tingeltangel- und entsittlichenden Überbrettlsingsang ausgeliefert zu werden. Da gewinnt die Kirche aber auch für sich selbst, indem sie zeigt, wie alles Große und Schöne, alles Beste der Welt durch die ewigen Gottesgedanken der Kirche noch höher gehoben, geweiht und zu den wunderbarsten, das Innenleben der Menschen segnenden Wirkungen gebracht werden kann. (Forts. folgt.)

[1]) Vgl. auch Richter, Volkskirchenkonzerte.

---

2. Noch zur Pflege der Kriegsbetstunden und der stillen Gebetseinkehr.

1. Das Gedächtnis der Kriegsgefallenen wird mit entsprechenden persönlichen Angaben und unter Fürbitte in den Kriegsbetstunden, nicht am Sonntag Vormittag gepflegt. Nach dem Kriegsgebet wird eine Liedstrophe, wie: Wohl dir, du Kind der Treue: oder: Wenn ich einmal soll scheiden, oder andere gesungen, unter Geläut. Die sonst übliche Vaterunserglocke wird im vorliegenden Falle durch das Trauergeläut ersetzt oder erweitert.

2. Zur Förderung stiller Gebetseinkehr wird jetzt mancher Orten mit steigendem Erfolg an Abenden, an denen Kriegsbetstunde nicht stattfindet, öffentliches, etwa halbstündiges Orgelspiel veranstaltet, z. B. am Sonnabend Abend 8 1/4—8 3/4 Uhr jetzt in Neusalz, wo nach Einberufung des 3. Geistlichen als Feldprediger die Zahl der Kriegsbetstunden beschränkt werden mußte. Es ist wirkliche Andacht und Erbauung, wenn unter den Klängen der Orgel, welche Choräle oder Choralmotive darbietet und dabei durch mehrere längere Pausen nicht zur Alleinherrschaft zugelassen wird, die erscheinenden Gemeindeglieder, sei es mit oder ohne literarische Hilfsmittel (Kriegsbetbüchlein, Gesangbuch, ausliegendes gemeinsames Kriegsgebet) sitzend oder kniend stillen Umgang mit dem lebendigen Gott pflegen. Daß die Zahl der Besucher eine

verhältnismäßig kleine ist, unter hundert, trotzdem Orgelkonzerte und Kriegsbetstunden sehr beliebt sind, ist nur ein Beweis dafür, daß auf das Gebet der Erscheinenden der Nachdruck fällt.

Neusalz a. O. Sup. Bronisch.

✕ ✕ Gedanken und Bemerkungen ✕ ✕

1. Klopstock sagt: „O es weiß der nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne, wer die Religion, begleitet von der geweihten Musik und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat.“ Und in den „Gedanken über die Vereinigung der Religion, Poesie und Musik“ heißt es: „die Gewalt, welche die religiöse Musik hat, weiß ich keiner zu gleichen. Wie da alles so tief dringt! Wie da große Gedanken, schöne Entschlüsse geboren werden, wie der Christ es da fühlt, was es für Würde sei, Christ zu sein! Alle Kräfte ringen, sich emporzuheben; alle Gedanken, wie weit sie auch umherschweifen, einigen sich zu einem großen Ziel; alle Größe und Schimmer der Erde schwindet weg, wie Staub unter dem Fuße; man fühlt so lebendig sein Menschsein und der Bestimmung Hoheit; jede Wahrheit der Religion wird allgegenwärtig; es ist, als wandelte Gott im sanften Gelispel der Töne; Feuer des Himmels glüht im Herzen; man möchte hinsinken und anbeten den Ersten, Hocherhabenen; der Tod wird süßer als sein Bild, der Schlummer; niederlegen möchte man in solchen Augenblicken sein Haupt und hinüberschlummern; man fühlt sich schon selig; ein besser Esysium schwebt „mit allen seinen unnennbaren Freuden vor unserm Blick.“ Die Krone am Ziel schimmert herüber; als ob tausend Hüllen gesunken, nur ein dünner, verratender Schleier geblieben wäre, sehen wir der Zukunft Freuden; uns ist, als wären wir schon wieder in den Armen unserer geliebten Toten, so lebendig fühlen wir ihre und unsere Unsterblichkeit.“

2. Das Gegenstück hiezu liefert J. Nik. Forkel in der Vorrede seiner „Musikalisch-Kritischen Bibliothek“ (1778): „Wenn wir mit diesem vortrefflichen Bilde die jetzige Beschaffenheit unserer sogenannten Kirchenmusik vergleichen —, wenn wir uns nach diesem Bilde vorstellen, was die heilige Musik sein könnte und sollte, und was sie jetzt ist, wer kann dem heißen Wunsch widerstehen, sie durch die Großen dieser Erde wiederum in ihre wahre Würde eingesetzt zu sehen? Wo ganze Christenscharen auf einmal ihre mächtigen Eindrücke empfinden könnten und wo die Quellen des edlen, erhabenen Geschmacks jedem Christen geöffnet wären? Dann würden nicht mehr unsere Tempel vom wilden, rohen Geschrei gefühlloser Sänger widerhallen, und kein witziger Dichter würde mehr Anlaß haben, zu singen:

„Uns Menschenkindern prophezeyt
Des Leichhuhns Lied Verderben;
Wenn aber unser Cantor schreyt,
So muß das Leichhuhn sterben.“

(Göttinger Musenalmanach 1777.)

Disposition der Orgel

in der Stadtmissionskirche zu Berlin,

erbaut als opus 1101 von Steinmeyer & Co., königlich bayerischen Hoforgelbaumeistern, in Oettingen (Bayern). Das Werk enthält 60 klingende Stimmen auf drei Manualen, einem Fernwerk und einem Pedal in folgender Disposition [1]:

I. Manual (C-a^3)

1. Prinzipal 16'
2. Prinzipal 8'
3. Gambe 8'
4. Jubalflöte 8'
5. Gemshorn 8'
6. Flûte harmonique 8'
7. Bordun 8'
8. Octave 4'
9. Gemshorn 4'
10. Octave 2'
11. Quinte $2^2/_3$'
12. Mixtur 4fach
13. Solo-Cornett 8' 3-6fach mit Septime $1^1/_7$'
14. Trompete 8'

II. Manual (C-a^3, durchgeführt bis a^4)
(Schwellwerk)

15. Quintatön 16'
16. Prinzipal 8'
17. Schalmei 8'
18. Rohrflöte 8'
19. Quintatön 8'
20. Salicional 8'
21. Octave 4'
22. Traversflöte 4'
23. Violine 4'
24. Piccolo 2'
25. Nasard $2^2/_3$'
26. Terzflöte $1^3/_5$'
27. Mixtur 4fach
28. Clarinette 8'
29. Tuba mirabilis 8'

III. Manual (C-a^3, durchgeführt bis a^4)
(Schwellwerk)

30. Bordun 16'
31. Hornprinzipal 8'
32. Konzertflöte 8'
33. Nachthorn 8'
34. Viola alta 8'
35. Aeoline 8'
36. Vox coelestis 8'
37. Fugara 4'
38. Fernflöte 4'
39. Flageolett 2'
40. Superquinte $1^1/_3$'
41. Echo-Cornett 3fach
42. Zimbel 3fach
43. Oboe 8'

Fernwerk:

44. Vox humana 8'
45. Echo-Bordun 8'

Pedal (C-f^1)

46. Prinzipalbaß 16'
47. Violon 16'
48. Subbaß 16'
49. Salicetbaß 16'
50. Zartbaß 16'
51. Prinzipal 8'
52. Cello 8'
53. Baßflöte 8'
54. Octave 4'
55. Octave 2'
56. Mixturbaß 3fach
57. Quinte $10^2/_3$'
58. Posaune 16'
59. Trompete 8'
60. Clarine 4'

---

[1]) Die ausführliche Beschreibung der Orgel ist im Vorraum der Kirche und im Zentralbureau zu haben. Preis 30 Pf.

Spielhilfen.

a) Druckknöpfe.

Drei freie Kombinationen
Freie Kombination I. Manual
„ „ II. Manual
„ „ III. Manual
„ „ Pedal

Piano Mezzoforte Forte Fortissimo Tutti	mit Auslöser für das ganze Werk

Handregister-Einsteller
Rohrwerke-Absteller
Pianopedal-Absteller
Tremulo II. Manual
Tremulo III. Manual

b) Registertasten.

Drei Manualkoppeln
Superoktavkoppel im II. Manual
Superoktavkoppel im III. Manual (beide bis a^4)
Suboktavkoppel im III. Manual
Superoktavkoppel II. Manual zum I. Manual
Tremulo Vox humana

c) Tritte.

Drei Pedalkoppeln
Superoktavkoppel III. Manual zum Pedal
Generalkoppel (enthält die sechs Normalkoppeln)
Walze
Walzenabsteller
Schwelltritt II. Manual
„ III. Manual
„ für die Vox humana

Piano Forte Tutti	für das Pedal mit Auslöser.

Korrespondenzen

Besten Gruß und Dank für liebenswürdige Briefe und Sendungen den Herren Musikdirektoren E. Sch. in K., B. in E., Tr. in N., V. in Zw., Rektor Schl. in G., Musikdirektor N. in L.; desgleichen Herrn Pfr. B. in A., Pfr. V. H. in Fr., Prof. Ph. W. in H., Kirchenmusikdir. B. in Ch., Seminarlehrer V. in N., Musikdirektor Br. K. in L. (Sendung erhalten?); — desgleichen Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. R. in Dr., Hauptpastor D. Gr. in H.

Chronik

Das Ende der Internationalen Musikgesellschaft. Die in einigen Zeitungen wiedergegebene Nachricht von dem Ausschluß der Deutschen aus der Internationalen Musikgesellschaft ist eine Fabel. Im Gegenteil, der auf dem Pariser Kongreß Anfang Juni für die Zeit vom 1. Okt. an einstimmig erwählte Vorsitzende, Geheimrat Prof. Dr. Herman Kretzschmar in Berlin, der Führer der deutschen Musikwissenschaft, hat aus eigenem Antriebe, um seine national deutsche Stellung zu bekunden, dieses Amt anzunehmen verweigert und mit ihm haben die deutschen Mitglieder der Gesellschaft fast einstimmig ihren Austritt erklärt. Da satzungsgemäße Wahlen weder für den Vorstand, noch für das Präsidium, noch für die einzelnen Organe rechtzeitig zustande gekommen sind und das Haus Breitkopf u. Härtel in Leipzig die von ihm verwaltete Geschäftsstelle der Gesellschaft

aufgegeben und auf die Fortsetzung des Verlags der Publikationen verzichtet hat, ist die führer- und gegenstandslos gewordene Internationale Musikgesellschaft als tatsächlich erloschen zu betrachten. Nationale Organisation mag an Stelle der bisherigen internationalen treten. Es wird sich zeigen, welches der bisher verbundenen Länder künftig auf sich gestellt am meisten leistet. Eine internationale Musikgesellschaft ohne Deutschland und Österreich, die Hauptstätten der Musikforschung, würde ein Monstrum sein.

Aus Bayern. Die heurige Hauptversammlung des Vereins „Evang. Kirchenmusiker Bayerns", die von Herren aus Bayreuth, Kulmbach, Rothenburg o. T., Weißenburg, Kitzingen, Nürnberg, Ansbach ꝛc. besucht war, fand am 15. April im evangelischen Vereinshaus zu Nürnberg statt. Für den infolge Unwohlseins verhinderten Vorsitzenden übernahm Musikdirektor Fiesenig-Bayreuth die Leitung der Versammlung. Nach kurzer Begrüßung der anwesenden Herren durch den genannten zweiten Herrn Vorsitzenden erstattete Herr Stadtkantor Putscher-Kulmbach den Kassenbericht, der mit einem Kassenbestande von 123,58 M. abschloß. Dem hierauf folgenden Jahresbericht war zu entnehmen, daß entsprechend den Beschlüssen der vorjährigen Versammlung die inzwischen gedruckte „Denkschrift" der 1913 in Bayreuth zusammengetretenen General- und Steuersynode nebst einer auf rechtliche und materielle Besserstellung der Kirchenmusiker gerichtete Petition unterbreitet wurde. Eine vom hohen Kirchenregiment der Steuersynode übergebene Vorlage über die Einkommens- und Pensionsverhältnisse der weltlichen Kirchendiener wurde von dieser einstimmig angenommen, ebenso von der Generalsynode ein von uns gemeinschaftlich mit dem bayrischen Kirchengesangverein eingebrachter Antrag betreffend die Umgestaltung der Verordnung von 1810 über die Verhältnisse der Kirchenmusiker im Hauptamte. Herrn Konsistorialrat Gebhard in Ansbach, der die obenerwähnte kirchenregimentliche Vorlage mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis ausarbeitete, soll besonderer Dank der Versammlung ausgesprochen werden; ebenso auch dem Unterzeichneten als dem Verfasser der „Denkschrift" und Vertreter unseres Vereins bei der General- und Steuersynode und Herrn Musikdirektor Schmidt-Rothenburg o. T. als den Referenten der einschlägigen Anträge.

Eine Vertretung bei dem „Preußischen Kirchenmusikertag in Berlin", zu welchem vom Gesamtvorstand Einladung ergangen war, war leider wegen der gleichzeitig stattfindenden Hauptversammlung nicht möglich.

Ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag erstrebte Klarstellung der Urlaubsverhältnisse. Das Konsistorium Bayreuth erteilte folgende Auskunft: „Nach Note 3 zu Art. 82 der K.-G.-O. im Frankschen Kommentar 1 Teil S. 287 kann auf Grund von Art. 12, Abs. 1, Ziff. 3 a. a. O. vielleicht doch auch für die Stadtkantoren im Hauptamt eine Verpflichtung ihrer Kirchenstiftung zur Kostentragung für die notwendige Stellvertretung bei Urlaub angenommen werden."

Zur Tilgung der für Drucklegung der „Denkschrift" erwachsenen Kosten wurde beschlossen, in diesem Jahre auch zugleich den Vereinsbeitrag pro 1915 zu erheben; den restierenden Betrag von 150 M. will Herr Vereinskassierer Putsche als ein zu 4% verzinsliches Darlehen geben. Ihm sei hierfür und auch Herrn Kollegen Fiesenig für gütige Vertretung bei der Hauptversammlung wärmster Dank gesagt. Trautner, Nördlingen.

Der als Musikschriftsteller bekannte Organist der Petrikirche zu Leipzig, **Dr. Friedrich Stade,** beging am 8. Jan. 1914 seinen 70. Geburtstag. Als originaler Ästhetiker trat er im Kampf um R. Wagners Musik den Angriffen E. Hanslicks („Vom Musikalisch-Schönen") entgegen, wurde Mitarbeiter an hervorragenden Fachblättern, veranstaltete anerkannt vorzügliche Bearbeitungen von Werken S. Bachs und Liszts und vollendet zur Zeit seine „Musikästhetik".

An der Universität Straßburg ist ein Institut für Kirchenmusik für Studenten der Theologie eingerichtet worden. Die Leitung hat Prof. Dr. Mathias.

Der **Allgemeine Organistenverein** faßte auf seiner Generalversammlung in **Cöln** folgende Resolution: 1. Die rechtliche Stellung der Organisten möge gegenüber der

Kirchengemeinde in klarer Fassung festgesetzt werden. 2. **Die Anstellung sollte unwiderruflich** werden und eine Entlassung **nur aus** disziplinaren **Gründen, nicht aber wegen** Alter und Gebrechlichkeit erfolgen können. 3. **Den selbständigen Kirchenbeamten sollte ein** zeitgemäßes, ihrer Bildung und Stellung **entsprechendes Einkommen zugesichert werden.**

Bielefeld. Bachs Matthäuspassion, Dir. Cahnbley.

Barmen. Volkschor (Dir. H. Inderau), Mendelssohns „Paulus".

Dortmund. „Johanna d'Arc", Mysterium von M. E. Bossi. — Bachs Matthäuspassion, Dir. Prof. Janssen. — Passionskonzert in der Reinoldikirche, Dir. C. Holtschneider, Werke von Arnold Mendelssohn und Seb. Bach (Cantate „Sehet, wir gehen hinauf").

II. **Lippesches Musikfest in Detmold,** 22.-24. Mai 1914: „Die Sintflut", Oratorium, gedichtet und in Musik gesetzt von Aug. Weweler. Das großangelegte neue Werk erzielte einen glänzenden Erfolg und scheint nach den vorliegenden Berichten tiefgehende künstlerische Qualitäten zu besitzen.

M.-Gladbach. Dem Kgl. und städt. Musikdirektor Hans Gelbke wurde auch in diesem Jahre die Leitung des Kursus für Orgelspiel und Kirchenmusik vom Kgl. Konsistorium der Rheinprovinz im Einverständnis mit der Rhein. Provinzialsynode übertragen. Die Teilnehmer, welche ein öffentliches Organistenamt bekleiden müssen, erhalten zum freien Aufenthalt während der Dauer des Kursus auch Tagegelder und Fahrtvergütung.

Dortmund. Der zu Ostern hier veranstaltete 2. Westdeutsche Kursus zur Förderung des Schulgesanges, der unter Leitung des Herrn Kgl. Musikdirektors C. Holtschneider stand, erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Die Teilnehmerliste weist 231 Teilnehmer auf. Auch die Schulbehörden waren vertreten. Vorträge hatten übernommen die Herren: Prof. Rolle-Berlin, Rektor Hoffmann-Berlin, Dir. Paul-Leipzig, Sanitätsrat Dr. Pielke-Berlin, Dir. Dr. Preising-Dortmund, Kgl. Musikdir. Holtschneider-Dortmund, Fräulein A. Zachariae-Hannover, Herr E. Blensdorf-Elberfeld. Der 3. Westdeutsche Schulgesangkursus findet Ostern 1915 statt.

Die **Hauptversammlung des Evangelisch-kirchlichen Chorverbandes** und **des Organisten- und Kantorenvereins der Provinz Sachsen** fand in Zeitz statt. Prof. O. Richter-Dresden sprach über ständige Schulkirchenchöre, ihre Bedeutung für die Kirchenmusik, ihre Wiedererweckung und ihren Ersatz in unserer Zeit. — Beide Verbände wurden zu einem Verein verschmolzen. Vorsitzender wurde D. Gennrich.

Zu der **Prüfung der Organisten und Chordirigenten,** die am 5. Januar am Königl. akademischen Institut für Kirchenmusik in Berlin abgehalten wurde, waren nur drei Kandidaten zugelassen worden. Die Prüfungskommission bestand wiederum aus den Herren Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Kretzschmar, Prof. Koch, Prof. Rüdel, Prof. Thiel und Prof. Dr. Johannes Wolf. In dreistündiger Klausur hatten die Examinanden die Skizze eines Präludiums mit Fuge über den Choral: „Sollt ich meinem Gott nicht singen", sowie die Skizze einer Motette über „Und du Bethlehem Ephrata" oder über „Das ist ein köstlich Ding" zu arbeiten.

In der Liturgik wurde Vertrautheit mit der geschichtlichen Entwicklung der Liturgie und der liturgischen Formen, Auswendigsingen der gebräuchlichen Choralmelodien, Kenntnis der Orgel- und Chorliteratur, stilgemäße musikalische Ausgestaltung eines Hauptgottesdienstes (Weihnachten, Reformationsfest) verlangt. Die Prüfung im gregorianischen Gesange legte nur ein Bewerber ab, der sich über liturgische Bücher zu äußern, das Meßformular für Ostern zu nennen, einige Teile daraus, sowie aus dem Ordinarium missae zu singen und stilgemäß harmonisch zu begleiten hatte.

Im Orgelspiel hatten die Bewerber ein selbstgewähltes konzertmäßiges Orgelstück vorzutragen, sowie Vorspiele zu Chorälen (Wie schön leuchtet der Morgenstern usw.), Vor- und Nachspiele für verschiedene kirchliche Gelegenheiten (Weihnachtsgottesdienst, Trauerfeier usw.), ferner eine Fugette über ein gegebenes Thema zu improvisieren und eine Orgelbegleitung nach beziffertem Baß zu spielen. In der Orgelstruktur wurde Vertrautheit mit der Einrichtung der Orgel, mit der Bauart der einzelnen Teile, mit neueren Erfin-

bungen und ihrer praktischen Verwendung in Kirchenorgeln, Disposition einer Orgel von 15 bis 20 Stimmen verlangt. Das Thema zur Chorlektion ist den Bewerbern vor der Prüfung bekannt gegeben worden. Es kamen zur Behandlung Stücke von Seb. Bach, Heinrich Schütz und Orl. di Lasso.

Die volle Prüfung bestand nur ein Bewerber, zwei Kandidaten bestanden die Prüfung nicht.

Die 7. **Prüfung für Gesanglehrer und -lehrerinnen an höheren Schulen in Preußen** hat am 6., 7. und 8 Januar im Königl. akademischen Institut für Kirchenmusik in Berlin stattgefunden. Vorsitzender war wie in den früheren Prüfungen Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Kretzschmar, Prüfungskommissare waren wie bisher die Herren Professoren Koch, Rolle, Rübel und Thiel.

Das unter Klausur zu bearbeitende methodische Thema lautete: „Das Atmen und eine Behandlung im Schulgesangunterricht."

Die Aufgaben für die musiktheoretische Prüfung war folgende:

1. Bearbeitung einer Melodie mit beziffertem Baß von Adam Krieger (Wer recht vergnüget leben will) für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.
2. Bearbeitung desselben Stückes für einen dreistimmigen und einen vierstimmigen Frauenchor.
3. Komposition des Spruches: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.
4. Erste Durchführung eines diktierten Fugenthemas.
5. Musikdiktate, daruter eines in falschen Tönen.

In der mündlichen methodischen Prüfung wurden Aufgaben gestellt wie z. B.: Die Dynamik und der Vortrag im Volksliede, Mittel gegen das Detonieren, Treffübungen auf den verschiedenen Altersstufen, die Registerfrage, der Glottisschlag, die Mundstellung, Volksliedgruppen, Volkslieder und Choräle für die verschiedenen Altersstufen, die ganze und halbe Stufe und ihre Behandlung. Lehrprobenthemen waren z. B. die Note als Zeichen für die Tonhöhe und als Zeichen für die Tondauer, Atmung und Phrasierung, die Pausen (Sexta), Tondiktat, rhythmisches Diktat, die Aussprache des „i" in kurz gesprochenen Wörtern, besondere Behandlung des „e", Einübung eines selbst erfundenen Liedchens usw.

In der Chorlektion waren drei- oder vierstimmige Frauenchöre von den Damen und gemischte Chöre von den Herren einzustudieren.

Posen. Herzogenbergs „Erntefeier", Dir. Pfr. Greulich. — Konzert des Berliner Domchors, Dir. Prof. Rübel.

Weißenfels. Bruchs „Gustav Adolf", Dir. Stamm.

In **Detmold** gründete Musikdir Wehmeyer einen neuen Kirchenchor, der vor allem Bachsche Musik pflegen will. — Dr. V., Dir. Weweler, Händels „Saul".

M.-Gladbach. Händels „Judas Makkabäus" (Dir. Gelbke), bearbeitet v. Chrysander.

Osnabrück. Ph. Wolfrums „Weihnachtsmysterium".

Prag. Gründung eines Oratorienvereins durch Domkapellmeister Donsa.

Zwickau. Pauluskirche (Dir. Kantor Maschner), Festmotette „Osterfeier" von Paul Gerhardt für gemischten Chor, Soli, zwei Kinderchöre, Orgel und vier Trompeten.

Regensburg. Musikverein (Hofmann), Requiem von Verdi.

Krefeld. Uraufführung von Nowowieskis „Kreuzauffindung" durch Chordir. Zey jr.

Baden-Baden. Verdis Requiem, Dir. Aug. Scharrer.

Cöthen. Bachs Matthäuspassion, Bruckners Tedeum, Bachs Kantate „Ein feste Burg", Cornelius' Requiem „Seele, vergiß sie nicht", Pergoleses Stabat mater, Bachverein, Dir. Robert Hövker.

Halle a. S. R. Klanerts neue Passionskantate „Die sieben Worte" für Altsolo, gemischten Chor, Klarinette, Viola und Orgel erregte viel Beifall und Anerkennung.

Literatur

1. **Städtische und fürstliche Musikpflege in Weißenfels bis zum Ende des 18. Jahrh.** Von Prof. **Arno Werner,** Bitterfeld. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 160 S. 8°.

Aus städtischen und staatlichen Bibliotheken und Archiven hat der bekannte Verfasser ein reichhaltiges Material zusammengetragen und in klarer, fesselnder Weise zur Darstellung gebracht. Insbesondere erfuhren die kirchenmusikalischen Verhältnisse und ihre vielverzweigte Verwobenheit mit der weltlichen, städtischen oder fürstlichen Musikpflege eine gründliche Prüfung und Schilderung. Überall zeigt W. seine gediegene Kenntnis musikgeschichtlicher Fragen und einen feinen Spürsinn für die Wichtigkeit auch scheinbar kleiner historischer Tatsachen, aus denen überraschende Streiflichter auf den Geist und die Ideale der betreffenden Zeiträume fallen. Die ganze Schrift darf als vorbildlich für die musikgeschichtliche Monographie der Kleinstadt gelten, und wir können nur wünschen, daß sie recht viel gelesen und recht oft nachgeahmt werde. Erscheint die „gute alte Zeit“ dem kritischen Auge des Historikers nicht immer als die ideale, die Kunst unbedingt fördernde, wie wir sie sonst gern sahen, so steigen die alten Kantoren und Musiker in unserer Achtung um so höher, je mehr sie in kleinlichen Verhältnissen doch ihrer Muse treu und redlich gedient haben. Die Gegenwart möge daraus lernen, wie auch in der Enge einer bedrückenden sozialen Lage der echte Künstler eben Künstler bleibt und an dem Fehlen solchen Künstlergeistes nicht immer und überall nur die äußeren Umstände schuld zu sein brauchen. Andererseits aber klingt aus jener schließlich abwärts führenden Entwicklung die Mahnung, durch Hebung der materiellen Lage unserer Musiker ihnen die Bahn zu hohen Zielen nun endlich frei zu machen.

2. **Oskar Pasch,** op. 10. 24. 27. 28. 29. 30, **Vier- bis achtstimmige Motetten für gemischten oder für Männerchor.** op. 26, 38 **Sprüche** für vierstimmigen gemischten Chor in 12 Heften für das ganze Kirchenjahr. Berlin, Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H. Part. zu 1,50—2,40 M.

Eine überaus glückliche, dem gottesdienstlichen Leben organisch sich einfügende Textauswahl verbindet sich hier mit einer stilvollen, kirchlichen Vertonung, deren echt erbauliche Stimmung teils in klangvollem homophonen Satz, teils in charakteristischem polyphonen Gewebe die Andacht der Gemeinde zu heben vermag. Dabei findet sowohl das moderne harmonische Empfinden als die technische Leistungsfähigkeit des a capella-Chors die gebührende Rücksichtnahme. Unsere Kirchenchöre sollten sich diese schönen Stücke eines empfindungsreichen Musikers nicht entgehen lassen.

3. **Oskar Pasch,** op. 1, **Psalm 130** für Soli, fünfstimmigen gemischten Chor und Orchester. Preiskomposition. Ebenda. Klavierauszug 6 M.

Dieses melodienreiche, etwa an die Empfindungsweise von Mendelssohn und Hauptmann erinnernde Werk bewegt sich in einer gediegenen, von Modeeffekten freien Gestaltungsart und wirkt daher um so innerlicher. Da es seine Schönheit in nicht allzu komplizierten Formen darbietet, können auch mittlere Chöre hoffen, ihren Gemeinden damit eine rechte Erbauung zu schaffen. Der mäßige Umfang läßt auch die Einlage in die regulären Gemeindegottesdienste zu.

4. **Zahn,** Adolf: **Evangelische Fest- und Feierlieder in Kirche und Haus** für den gemischten Chor oder für eine Singstimme mit Begleitung. Gütersloh, C. Bertelsmann. 60 Pf. (10 Expl. 5 M.)

Ein Urteil über Zahns früher erschienene Sammlung „20 Geistliche Lieder“ sagt: Der Komponist weiß in ungewöhnlichem Maße die Musik der Dichtung anzupassen. Der kernig eckigen Sprache des 16 Jahrhunderts entspricht eine meist nicht minder originelle und kräftige Akkordfolge; die zarter gefügten Dichtungen späterer Zeiten sind auch wieder in weicher fließende Harmonien gekleidet. Die Melodie ist immer gehaltvoll. — Auch die neuen Kompositionen bieten Freunden edler Hausmusik, Kirchenchören und Kirchengesang-

vereinen des Guten viel. Der bayrische Kirchengesangverein hat sich mit Recht dieser innigen und sinnigen Weisen angenommen und dieselben allen seinen Mitgliedern als Vereinsgabe geschenkt. Wir hoffen, daß der Komponist uns auch künftig noch manche schöne Weise zu bieten hat.

5. **Hugo Riemanns Musiklexikon.** Achte, gänzlich umgearbeitete und mit den neuesten Ergebnissen der musikalischen Forschung und Kunstlehre in Einklang gebrachte Auflage. Erscheint in ca. 20 Lieferungen zu je 80 Pf Lieferung 2—5. Leipzig 1914, Max Hesses Verlag.

Die Neuausgabe des einzigartigen Sammelwerkes schreitet rüstig vorwärts. Daß es in die Bibliothek jedes halbwegs strebsamen Musikers gehört, ist längst anerkannt. Wie lehrreich sein geschichtlicher und theoretischer Inhalt für den Kirchenmusiker ist, sei nochmals besonders betont.

6. **Siebentes deutsches Bachfest in Wien,** vom 9.—11. Mai 1914. Fest- und Programmbuch. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 193 S. 8°.

Enthält außer den Programmen der Wiener Tagung sehr interessante von Arnold Schering gebotene Erläuterungen der dort aufgeführten Bachwerke: Kantate „Gott ist mein König"; Solokantate „Ich bin vergnügt mit meinem Glücke". Motette „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir"; Kantate „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden"; desgleichen „Lobet Gott in seinen Reichen", und eine Reihe von Instrumentalkompositionen, endlich über die „Johannespassion" und die Kantate „Wo gehest du hin?" — Darauf folgen eine ausführliche Beschreibung der Neuen Bachgesellschaft und des Eisenacher Bachmuseums.

7. **Heinrich Zöllner,** op. 116, **Hymne „Groß ist der Herr"** von Klopstock für gemischten Chor. Leipzig, Rob. Forberg. Part. und Stimmen 3 M., Stimmen einzeln à 40 Pf.

Es dürfte schwer sein, den Inhalt der Klopstockschen Dichtung musikalisch restlos auszuschöpfen. Aber die erhabene und erhebende Grundstimmung hat Z.s kraftvolle, in festliche Weihe getauchte Komposition vorzüglich wiedergegeben. In welchem Maße dem Komponisten klare musikalische Logik, packende Steigerungen und farbenprächtige Modulationen zu eigen sind, ist bekannt.

8. **Hans Fährmann, Orgelwerke:** op. 54, Sonate in D-moll. Leipzig, R. Forberg. Preis 4 M.

So interessant dem Techniker dieses Werk auch sein mag, so können wir doch einen so weitgehenden Verzicht auf musikalischen Wohlklang sowie auf großzügige und klare Gliederung nicht mitmachen.

9. **Hugo Kaun, Orgelkompositionen.** Nr. 1. Abendstimmung. 2 u. 3. Choralvorspiele. 4. Phantasie über den Choral „Morgenglanz der Ewigkeit". Leipzig, J. Zimmermann. 1,50 M. bezw. 2 M.

Am besten sagt uns Nr. 3 zu (Choralvorspiel zu „Dir, dir, Jehova"). Die übrigen Nummern bewegen sich in dem falschen Fahrwasser der chromatisch überladenen Orgelmode, die z. Z. die Herrschaft begehrt. Wir aber möchten mehr reine Schönheit, mehr Musik, nicht soviel Geistreichtun.

10. **Th. A. Sprüngli, Kurzer Abriß der Musikgeschichte.** Köln a. Rh., P. J. Tonger. 168 S. Geb. 1 M.

Dieser nach seinem Umfang und seiner ganzen Anlage offenbar für Musikschüler und Dilettanten bestimmte Abriß enthält viel Gutes und gibt einen ganz befriedigenden Überblick über die Musikgeschichte. Jedoch weist das Büchlein auch rechte Mängel auf, so z. B. wenn die Bedeutung, die H. Schütz als Kirchenmusiker hatte, ganz unerwähnt bleibt, über die Instrumentalmusik des 15. u. 16. Jahrhunderts allerlei Falsches behauptet wird usw. Ganz entschieden ist dagegen Front zu machen, daß über F. Mendelssohn, J. Brahms, Richard Strauß und Max Reger die allereinseitigsten, ungerechtesten Urteile dem Leser als ausgemachte Wahrheiten aufgedrängt werden. Hier fehlt es dem Verfasser entweder an der nötigen Sachkenntnis oder an der ruhigen Objektivität.

11. **Max Hesses Deutscher Musiker-Kalender für das Jahr 1915.** 30. Jahrgang. Mit Porträt und Biographie Prof. Friedrich Gernsheims und einem Artikel „Von musikalischer Überproduktion“ aus der Feder Dr. Karl Mennickes. Leipzig, Max Hesses Verlag. Preis in einen Band eleg. geb. 2,25 M., in zwei Teilen (Notiz-, Adreßbuch getrennt) 2,25 M

Gleich seinen Vorgängern bringt auch der vorliegende 30. Jahrgang ein reiches statistisches und chronistisches Material über das gesamte Musikleben Europas, u. a. ein Verzeichnis von Komponisten der Vergangenheit und Gegenwart mit Lebensdaten, ein Notizbuch bezw. einen Stundenkalender für alle Tage des Jahres, einen Musiker-Geburts- und Sterbekalender, ein Verzeichnis der größeren reichsdeutschen Orchester sowie der deutschen Opern- und Operettenbühnen, einen reichhaltigen Adressenteil mit den genauen Anschriften der ausübenden und schaffenden Tonkünstler, Musikschriftsteller und Referenten, Konzertbureaus usw. in allen bedeutenden Städten in Deutschland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, Luxemburg, den Niederlanden, Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland und der Türkei (insgesamt etwa 400 Städte auf 350 Druckseiten = ca. 30000 Adressen). Zwei literarische Arbeiten aus der Feder des bestbekannten Musikschriftstellers Dr. Karl Mennicke handeln „Von musikalischer Überproduktion“ und von dem Leben Prof. Friedrich Gernsheims, dessen Porträt dem Kalender als Bildschmuck vorangestellt ist. Ein vorzügliches, uns ganz unentbehrliches Nachschlagebuch!

12. **Philipp Wolfrum: Psalmen, Lieder, Sprüche usw.** für Chor a capella und mit Orgel, für Kirche und geistliches Konzert, op. 38, 1—2. Teil I a capella. Heidelberg, E. Pfeiffer. 1 M. (für K.-G.-Vereine von 20 Expl. an billiger).

Der bekannte Heidelberger Meister stellt hier seine gediegene Kunst in den Dienst der Kirche. Er schenkt uns warm empfundene, melodienreiche und zugleich charaktervoll stilisierte Gesänge, die in herber Keuschheit dem heiligen Textinhalt trefflich dienen.

13. Cantiones funebres, eine Sammlung von evangelischen Sterbe-, Begräbnis- und Auferstehungsliedern, bearbeitet von **Fr. W. Trautner,** Nördlingen, op. 28. Zwei Hefte zu je 1 M. Einzelne Blätter (= 2 Nummern) 10 Pf. Selbstverlag. In Kommission bei C. H. Beck, Nördlingen.

Eine nach Text und Musik wohldurchdachte Arbeit, die in hohem Maße berufen sein dürfte, die Würde der kirchlichen Begräbnisfeier sicher zu stellen und ihre Feierlichkeit zu erhöhen. Wir wünschen sehr, daß es durch weitgehende Beachtung der Sammlung dem Verf. ermöglicht werde, dieselbe fortzusetzen. Für Gedächtnisgottesdienste zu Ehren der im Krieg Gefallenen, für den Totensonntag usw. ebenfalls sehr zu empfehlen. Der vierstimmige Satz bewegt sich in edler Einfachheit und ist jedem Kirchenchor zugänglich.

14. **Der Bamberger Domschatz.** Unter den deutschen Kirchenschätzen einer der bedeutendsten, dem Aachener Kaiserschatz nichts nachgebend, ist der von Kaiser Heinrich II. in seiner Stadt gegründete. Wenn auch viel von ihm in anderen Besitz übergegangen ist, so enthält er doch immer noch eine große Zahl von Kunstwerken, denen in der Beschreibung 200 Nummern gewidmet sind. Seine Neuordnung und Aufstellung hat den Gedanken angeregt, ihn einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterziehen. E. Bassermann-Jordan und Wolfgang M. Schmid haben diese vorgenommen und das Resultat in einem soeben im Verlage von F. Bruckmann A.-G. in München erscheinenden Prachtwerke: **Bayrische Kirchenschätze.** Herausgeg. von **Ernst Bassermann-Jordan.** I. Der Bamberger Domschatz von E. Bassermann-Jordan und Wolfgang M. Schmid. Großfolio mit 166 Abbildungen. In engl. Leinen 1,80 M. Verlag F. Bruckmann A.-G., München, niedergelegt. Ein Anhang behandelt Altertümer auch anderer Bamberger Kirchen, außerdem findet man noch kritische Bemerkungen zur Geschichte der Goldschmiedekunst des 11. Jahrh. Wie der Titel sagt, eröffnet das Werk eine Reihe von Publikationen, die die Schätze auch der andern bayrischen Gotteshäuser behandeln sollen. Im zweiten Band wird Bassermann-Jordan den Augsburger Domschatz vorführen.

Musikbeigaben.

1. Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin.

Mel. Wittenberg 1524.
Tonsatz von Johannes Brahms.



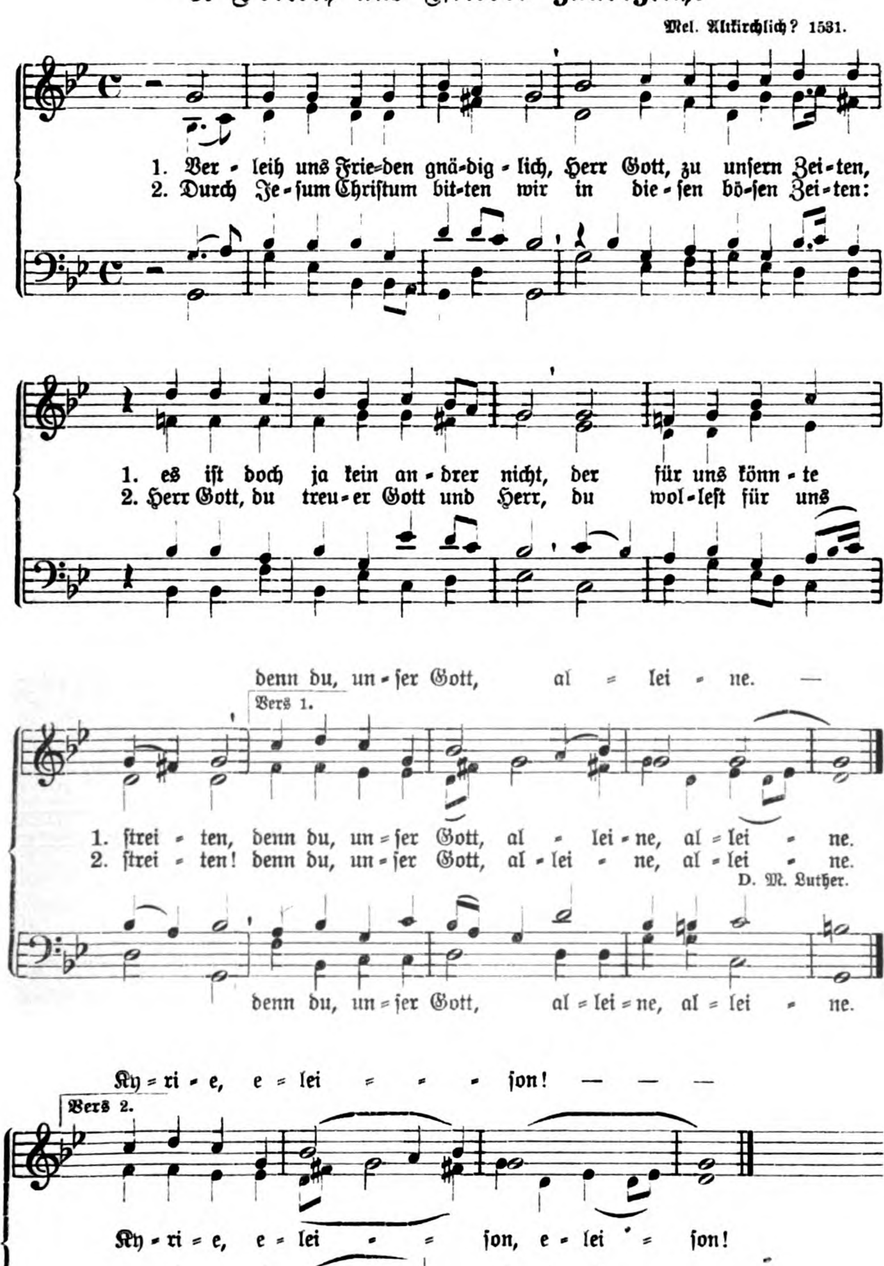
Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.

2. Warum betrübst du dich, mein Herz?

Tonsatz von Joh. Christoph Bach.



3. Verleih uns Frieden gnädiglich.



4. Warum sollt ich mich denn grämen.



Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Der Tod.

Biblische Studien von Superintendent Gerhard Zietlow.

Preis 3,50 M., gebunden 4 M.

Dies ist eine Arbeit von staunenerregendem Fleiße und gründlicher Gelehrsamkeit. Der überaus reiche Inhalt zerfällt in drei Hauptabschnitte: Der Sünde Sold; Im Tode; Der Sieg. Jeder einzelne Begriff, auch der Unterabteilungen, wird an der Hand der Bibelstellen eingehend definiert, nicht in ausgetretenen Geleisen, sondern oft in überraschend eigener Forschung. Der tiefreligiöse Ernst, der aus dieser so lesenswerten Monographie spricht, macht sie ungemein eindrucksvoll. Für Schriftforscher sind die Stellen und Anmerkungen in Fußnoten gegeben. (Literatur-Blatt.)

Tod und Unsterblichkeit.

Was Denker und Dichter darüber sagen. Von **B. Stuba.**

2 M., geb. 2,50 M.

Eine schöne, reichhaltige Sammlung von Aussprüchen unserer Denker und Dichter über Tod und Unsterblichkeit, Worte des Trostes für Stunden der Trauer, Worte des Glaubens für Stunden des Zweifels und der inneren Anfechtung — mögen sie hinausklingen und allen traurigen, zweifelnden Herzen Erquickung spenden. (Deutsche Reichspost.)

Zukunft und Hoffnung.

Grundzüge einer Lehre von der christlichen Hoffnung von **D. W. Hadorn**, Professor und Pfarrer in Bern.

Preis 3 M.

Über den Zustand nach dem Tode.

Nebst einigen Andeutungen über das Kindersterben. Von † Professor **D. Herm. Cremer.** 7. Auflage. 1 M., geb. 1,50 M.

Über den Zustand nach dem Tode geht eine Menge unklarer selbstgemachter Vorstellungen um und der Spiritismus hat das Urteil auch in christlichen Kreisen verwirrt. Wer sich schriftgemäß unterrichten will, kaufe dieses Büchlein, das mit klarem Kopf und warmem Herzen in neutestamentlicher Erkenntnis geschrieben ist. . . . (Württemb. Bundesblätter.)



Schneeflocken

Nr. 12. 39. Jahrgang 1914. Dezember.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Weihnachts-Anzeiger

zu den Zeitschriften des Verlages von

C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ausgegeben im Dezember 1914.

Warum zweifelst du?

Ein Jahrgang

Apologetischer Predigten

herausgegeben

von

Robert Falke

Konsistorialrat und Hofprediger in Wernigerode

unter Mitarbeit von

Geheimem Konsistorialrat Dr. **Conrad** in Berlin, Prof. D. **Hilbert** in Rostock, Hofprediger **Keßler** in Dresden, Pfarrer **Krummacher** in Potsdam, Konsistorialrat **Richter** in Stolberg, Hofprediger **Richter** in Potsdam und Direktor P. **Stuhrmann** in Godesberg.

Preis 8 M., geb. 9 M.

... So, ganz direkt auf die Probleme losgehend, müßte überall in den Städten gepredigt werden, dann würden die Kirchen wieder voller. Der Herzton warmer Frömmigkeit fehlt nirgends, meistens ist aber auch die Form glänzend, die Gedanken scharf gefaßt, die Sprache höchst lebendig und anschaulich. Man kann viele neueren Predigtbücher durchgehen, bis man eins findet, dessen Studium so fruchtbar wäre für die Arbeit des Pfarrers und für die Festigung der Laien wie dieses.

(Kirchl. Anzeiger f. Württ.)

... Die naheliegende Gefahr, aus dem Ton der Predigt in den des apologetischen Vortrages zu fallen, ist von allen Rednern glücklich vermieden. Ja, die Predigten sind vielfach Meisterwerke. Dafür bürgen schon die Namen der Verfasser, wie Conrad, Krummacher, Hilbert, Richter, Falke, Keßler, Stuhrmann. Ich nenne, um den Inhalt anzudeuten, nur die ersten Themata: Gibt es eine göttliche Weltordnung? Gibt es einen Zufall? War Jesus Gottes Sohn? Religionslose Sittlichkeit. Was ist Gewissen? usw. Es gibt wohl kaum eine brennende Frage, über die hier nicht ein kräftiges Wort zu finden wäre. Für den Prediger, aber auch für jeden denkenden Christen ein äußerst anregendes, dankenswertes Buch.

Prof. D. Pfennigsdorf-Bonn im „Geisteskampf der Gegenwart."

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen Kreis Mörs.

Zum 5. Male erscheint der

Christliche Jugendfreund

als

ein Abreißkalender für die liebe Jugend
mit biblischen Betrachtungen, Erzählungen, Gedichten, biblischen Rätseln u. 12 Bildern.

Zum Besten des Erziehungsvereins
herausgegeben von
Pastor Fabianke
in Stettin
in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern.

1 Expl. M. 0.50,
13 „ „ 6.–.

Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir ausdrücklich den „**Christlichen Jugendfreund**" zu verlangen.



Leiter von Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten, Jugendbundstunden usw. wollen sich (aber nicht erst die letzten Wochen vor Weihnachten) **unter Angabe ihres Bedarfs** mit der unterzeichneten Buchhandlung in Verbindung setzen, die dann gern die Bedingungen für den Massenbezug mitteilen wird.

Wir bitten um möglichst frühzeitige Bestellung, da der Kalender vorerst nur in mäßiger Auflage hergestellt werden kann. Wir würden es bedauern, wenn wir Ihnen später nicht mehr dienen könnten.

Geyser, Paul, Schriften. Gesammelt und herausgegeben von einem Kreise seiner Freunde. 1.–3. Band je M. 2.60.

Es ist gewiß, daß der verstorbene Elberfelder Pastor unserer Zeit noch manches zu sagen hat. Darum kann man die Herausgabe seiner Schriften nur willkommen heißen. Jeder Band bringt außer einer Einleitung Predigten, Beiträge zur Auslegung der Heiligen Schrift und Aufsätze aus Zeit und Welt. — Die Predigten sind schriftgemäß und graben tief. Die Schriftauslegungen zeigen, wie nichtig des Menschen Tun und wie allvermögend die Gnade Gottes ist.

Vömel, Pfarrer, A., Vom Hirtenstab zum Königszepter. Züge aus Davids Leben. Geb. M. 2.50.

Noch selten ist mir ein Büchlein neuerer Zeit in die Hand gekommen, das ich mit so viel Interesse las, wie dieses. Es trägt den Stempel der Salbung. Deshalb liest man es immer wieder. Es ist so einfach geschrieben und doch nicht oberflächlich. Für Junge und Alte, für Gelehrte und Ungelehrte, für Gläubige und Ungläubige ist es nutzbringend. Ganz besonders sei es auch den Dienern am Worte empfohlen, denn es ist eine wahre Fundgrube überaus trefflicher Beispiele aus der Geschichte und dem Leben.

Himmelstrost im Erdenleid. Geb. M. 1.–.

Allerlei liebliche und tröstende Kreuzlieder mit kurzen Betrachtungen. Wer das Büchlein gemacht und zusammengestellt, scheint in der Kreuzschule viel gelernt zu haben. Will jemand einer Seele, die im Schmelzofen der Trübsal lebt, ein kleines Geschenk machen, der schenke dieses Büchlein.

Aus dem Leben eines Unbekannten oder: **Vom Gebergesellen zum Pastor.** Neue Ausgabe. Geb. M. 4.–.

Aus tiefer Nacht durchs Morgenrot in das ewige Licht: das ist der Lebensgang dieses lieben, frommen, kindlich demütigen Mannes, der zu der Kategorie „als die Unbekannten und doch bekannt" gehört. Er erzählt alles mit rührender Aufrichtigkeit und sprudelnder Frische; die Lebensgeschichte ist auch zeit- und kulturgeschichtlich von hohem Wert. Man wird das Buch mit Genuß und Gewinn lesen.

Mehr Frucht! Bibelstunden von Elias Schrenk †. Mit einem Vor- und Nachwort dargeboten von **H. Dannert.** Hübsch kasch. M. 1.50.

Viele werden Evangelist Dannert dafür Dank wissen, daß er diese besonders kraftvollen Zeugnisse dereinst stenographiert hat und daß er sie uns nun, wie er versichert, wortgetreu — also ohne Retusche — darbietet. Dadurch ist es einem, als höre man wirklich die Stimme des teuren Mannes und feurigen Evangelisten wieder. Das ist es, was diesem Buch seinen ganz besonderen Reiz und Wert verleiht. Der echte Schrenk, wie er leibt und lebt, steigt hier wieder vor dem geistigen Auge auf.

Seeger, K., Ich preise deine Gerechtigkeit allein! Predigten und Schriftbetrachtungen. 11.–13000. Geb. M. 4.50.

Ein Buch, das schon im 13. Tausend erscheint und dabei einem brennenden Bedürfnisse unsrer modernen gläubigen Kreise entgegenkommt. Es ist recht eigentlich ein Buch zum inneren Gesundwerden. Es führt mit so erfinderischer Liebe unter Jesu Kreuz, daß man sich an Gustav Knak erinnert fühlt. Und es macht die Seelen heimisch unter dem Kreuz und dem Versöhnungsblute, daß sie dort festwurzeln und die heilige Stätte nicht mehr verlassen. Das aber bietet gerade dem größten Bedürfnisse unserer gläubigen Kreise die rechte Befriedigung: dem Verlangen nach kräftigem Fortschritt in der Heiligung.

Cürlis, Pastor, P., Die drei Brüder vom Brockhof. Erzählung aus der niederrheinischen Reformationszeit. Geh. M. 3.50; geb. M. 4.50.

Es ist immer interessant, in die Zeit der Reformation und damit in die Tage jener Kämpfe zurückversetzt zu werden, da es sich darum handelte, das Licht der unter den Scheffel gestellten Wahrheit wieder auf seine Höhe zu bringen, namentlich wenn es sich nicht nur um die bekannten Gebiete Deutschlands handelt, sondern wenn auch einmal andere Kreise, die uns so fern erscheinen, in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Das ist bei unserer Erzählung der Fall.

Zimmer, Pastor, G., U., Im Schatten von Mormons Tempel. Erzählungen aus der deutschen evangelischen Mission in Utah. Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der Mormonen. Geb. M. 1.60.

Wir brauchen notwendig eine klare Warnung unseres Volkes vor dem heimlichen, zweideutigen und darum so gefährlichen Treiben der Mormonen. Hier ist sie — und zwar nicht in Form einer theoretischen Abhandlung, die vom Volk doch nicht gelesen wird, sondern durch Bilder aus der Erfahrung solcher, die dem Betrug ins Netz gefallen waren und nun den ganzen Schwindel aufdeckten. Das Büchlein muß unentbehrliche Dienste tun und darum massenhaft verbreitet werden. Gerade weil die Gefahr so wenig beachtet wird, ist Aufklärung doppelt nötig.

Cürlis, Pastor, P., Auslegung des Philipperbriefes. Ein halber Jahrgang Gemeinschaftsstunden. Geb. M. 2.50.

Das Buch hat sich überall als ein guter Führer bewährt, wo man Gemeinschaftsstunden hält oder zu halten wünscht. Eine vortreffliche Unterlage für die Stunden oder auch ein Muster, solche Stunden auch für sich und andere segensreich zu gestalten.

Tägliche Brosamen. Aus Gerhard Tersteegens „Geistlichen Brosamen" ausgewählt und mit einem Schlußreim aus seinen Liedern und Spruchsammlungen versehen von Pastor W. Rotscheidt. Geb. M. 3.—.

Pastor Rotscheidt hat ein recht empfehlenswertes tägliches Andachtsbuch aus Gerhard Tersteegens Schriften zusammengestellt. Zwar wird Tersteegen heute unter uns nicht mehr so viele Anhänger und Freunde zählen, wie vorzeiten, als er der eigentliche, geistliche Nährvater für viele unter uns, wenigstens für die „Stillen im Lande", war. Unserer Zeit mit ihrer Unruhe, stürmischen Hast und drängenden Ungeduld liegt er viel weniger. Man liebt pikantere Kost, stärkere Reizmittel, mehr blendendes Feuerwerk. Trotzdem wird auf Tersteegen das Wort angewendet werden dürfen: „Dieser Jünger stirbt nicht".

Goebel, Prof. D. S., Das Alte Testament in Lesestücken fürs christliche Haus mit Spruch, Lied und Gebetswort. Geb. M. 3.60.

Ein überaus herzlich zu bewillkommnendes Buch, ein meisterhafter Versuch, das Alte Testament in seinen wichtigsten Abschnitten für die Hausandacht fruchtbar zu machen. Die in dem Buch getroffene Auswahl verrät den tüchtigen Bibelkenner und den weisen Seelsorger; was aus irgend welchen Gründen für die Vorlesung weniger geeignet ist, ist ausgelassen. Wer dieses Buch benutzt, wird in trefflicher Weise in die Erbauungsschätze des heut so sehr vernachlässigten Alten Testaments, von dem doch der Heiland gesagt hat, wir sollen darin suchen eingeführt. Ich wünsche dem ausgezeichneten und dabei billigen Buch weiteste Verbreitung.

Krummacher, Pastor, D. Fried., Wilh., Das Adventsbuch. 26 Predigten für die Advents- und Weihnachtszeit. Geb. M. 4.—.

Die Sammlung enthält 26 erweckliche Predigten aus der Advents- und Weihnachtszeit, die in drei Gruppen — die Verheißung, die Verkündignng, die Erscheinung — gesondert werden. Wenn irgendeine Zeit, so bedarf die unsere in ihren kirchlichen Wirren solch entschiedenen und kraftvollen Zeugnisses. Die christliche Gemeinde, sowie die, die berufen sind, ihr Führerdienste zu leisten, werden das auch äußerlich entsprechend ausgestattete Buch nicht ohne Segen verwenden.

---

von Goßlar, Stephanie, Aus heiligem Quell. Gedichte. Geb. M. 2.—; mit Goldschnitt M. 2.50.

Wie die Dichterin in dem einleitenden Gedichte sagt, hat sie aus der Fülle von Gottes Brünnlein geschöpft, Himmelsgabe, auch wenn der Krug nur von schlechtem Ton sei. Wir meinen nicht, daß der Ton so schlecht sei, im Gegenteil. Es dürfte schwer fallen, eine Auswahl des Schönsten zu treffen bei dieser Fülle von geistlichen lieblichen Liedern. Manches im Ton erinnert an Gerock.

Kamke, A., Weihnachtsperlen. Eine Auswahl neuer Gedichte, Gespräche und Festspiele für die Weihnachtsfeier in Verein, Schule und Familie. Geb. M. 1.75.

Wer je und je für das liebe Weihnachtsfest Vortragsstoffe haben muß, der weiß, wie schwierig es oft ist, passende Dichtungen in größerer Auswahl zu beschaffen. Dankbar wird er deshalb den Gedanken des Verfassers begrüßen, eine größere Auswahl von Weihnachtsdichtungen aus alter und neuer Zeit in einem hübschen Bändchen zu vereinigen. Wir empfehlen das kleine Buch angelegentlich in der festen Überzeugung, daß es einem wirklichen Bedürfnis entspricht, dasselbe in jeder Hinsicht völlig befriedigt und so geeignet ist, der lieben Christengemeinde echte, innige Weihnachtsfreude zu bereiten.

Müller, Prof., D. K., Christentum und Monismus. 2. Aufl. Geh. M. —.60.

Klar und scharf ist der Gedankengang, glänzend in der Form der Darstellung, macht dieser Vortrag tieferen Eindruck auf jeden aufmerksamen Leser. Er ist allen Studierenden oder suchenden Seelen unter den Gebildeten aufs wärmste zu empfehlen.



Original von Rudolf Schäfer.
Farbiger Künstler-Steindruck.

Preis 75 Pfennig.

13 Ex. für 9 M.

Luther-Kalender

Abreißkalender mit biblischen Betrachtungen und Lutherworten

für das Jahr 1915.

In Verbindung mit anderen Geistlichen herausgegeben von Pastor **Jastram** in Echem.

Das Vorwort: Allen Freunden des Lutherkalenders Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn! In ernster Zeit tritt unser Luther-Kalender seinen neuen Weg an. Er möchte mithelfen, das zu bringen, was wir in solchen Tagen sonderlich brauchen: Licht und Trost, Frieden und Kraft aus dem Reichtum des Wortes unseres Gottes. Was unserem Volk, dem Volk der Reformation, an reicher Gottesgnade in dem Evangelium gegeben ist, laßt es uns dankbar erkennen in unseren Tagen, und doppelt dankbar bewahren und gebrauchen! — Gott segne sein Wort an unsern Herzen! J. in E.

Jedes Blatt des Kalenders bietet neben einem kernigen Lutherworte eine kurze erbauliche Schriftbetrachtung von jetzt lebenden Geistlichen, also Stimmen aus der Gegenwart neben der Luthers, einander aufs beste ergänzend und getragen vom Geiste der Reformation. Dazu ein äußerer Schmuck, wie ihn nur ein Künstler schaffen konnte. Vom blauen Nachthimmel funkeln die Sternlein, sich spiegelnd im glitzernden Bache und durch die Tanne, dem deutschen Weihnachtsbaum, lugend und davor unter kreuzgestütztem Dache eines Stalles das Christkindlein, der Weltheiland und anbetend der deutsche Reformator Luther. Die ganze Sehnsucht der Menschheit nach Erfüllung der Weihnachts-Botschaft „Friede auf Erden" spiegelt dies ergreifende Bild. — Wir bitten freundlichst in der jetzigen schweren Kriegszeit gerade **diesem** Kalender ein erhöhtes Interesse zuzuwenden. Er bringt Weihnachtstrost und neue Friedenshoffnung den Kämpfenden und Sorgenden, den Kranken und den Vereinsamten in Stadt und Land.

Zu beziehen ist der Lutherkalender durch alle Buch- und Papierhandlungen, Schriftenniederlagen und Kolporteure oder auch direkt vom

Verlag der Missionshandlung in Hermannsburg (Hannover).

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Unsere Kirchenkonzerte und die gottesdienstlichen Aufgaben unserer Kirchenchöre.

Von **Wilhelm Herold**. (Forts.)

Wir dürfen es dankbar aussprechen, daß die Zahl der Kirchenmusiker ständig im Wachsen begriffen ist, welche von solchen idealen Beweggründen, nicht von Ehrgeiz und Eitelkeit getrieben, — manchmal sogar zu persönlichen Geldopfern bereit, unbeirrt durch Undank und Verkennung das Auge nur auf edle Ziele gerichtet — durch regelmäßige Kirchenkonzerte ihren Gemeinden dienen wollen. Ganz im Sinne unserer Auffassung stellte Musikdirektor Dittberner, der schätzenswerte Herausgeber mancher alten kirchlichen Meister, in der Versammlung des Kreisschullehrerverbandes Sorau am 8. November 1913 unter dem großen Beifall seiner Zuhörer die These auf: „Die Volkskirchenkonzerte haben den Zweck, durch Kirchenmusik, durch das gesungene und gespielte Wort die Zuhörer zu erbauen, die reichen Schätze der kirchenmusikalischen Literatur der Allgemeinheit in umfassenderer Weise zugänglich zu machen, als dies im Rahmen des evangelischen Gottesdienstes geschehen kann." „Sie . . . erscheinen als wohlgeeignet, dazu beizutragen, daß die Gesamtheit der Gemeinde das Gotteshaus lieb gewinnt, daß die leider in weiten Kreisen herrschende Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft gegen die Kirche gemildert wird." Unter demselben Gesichtspunkt will es verstanden sein, wenn Ph. Wolfrum-Heidelberg in seinem Vortrag, den er im Frühjahr 1914 dem I. Preußischen Kirchenmusikertag in Berlin gehalten hat, „rein musikalische Veranstaltungen", nämlich Abendmusiken, Motetten, Kirchenkonzerte für Orgel, Instrumentalspiel, Solo- und Chorgesang verlangt und sagt: „Man tut da offiziell viel zu wenig und bleibt vielem Volke, das früher oft seine Kurrende, seinen Turmchoral, seinen

musikalisch ausgestalteten Gottesdienst hatte, alles in dieser Richtung schuldig. Auch reine Orgelkonzerte, auf die sich heute eigentlich der ganze Fortschritt zurückziehen mußte, sind höchst verdienstlich und sollten der Kirchenbehörde nicht gleichgültig sein. . . . . Man wolle doch bedenken, daß es viele Kanäle gibt, die dem Menschen religiöse Ideen und Gedanken vermitteln; . . . wie vielen unkirchlich gesinnten Menschen predigt nur noch Joh. Seb. Bach mit seiner Kunst!" Ja, gewiß, was die Vossische Zeitung (1914, Nr. 183) von Berlin schreibt: „Der Andrang zu den Aufführungen der „Matthäuspassion" und anderer erhabener Bachwerke ist fast immer gewaltig, größer als zu rein kirchlichen Feiern; denn der Gehalt der aus tiefem religiösen Empfinden und Erleben geschaffenen Kunstwerke eines Bach kommt dem religiösen Bedürfnisse vieler Menschen näher als manche Predigt." Das trifft so ziemlich überall zu, im Süden und im Norden unseres Vaterlandes. Mit dieser Tatsache gilt es zu rechnen, darüber nur zu klagen, zu schelten, ist widersinnig. Wäre es nicht immer und überall Pflicht einer großzügigen, recht verstandenen „Seelsorge", die Seelen der modernen Menschen eben auf den Wegen zu suchen, wo wir sie finden und festhalten können? Oder sollen wir diese irregeleiteten und doch vielfach noch so fein gestimmten Herzen immer mehr an verschlossenen protestantischen Kirchentüren vorbeigehen heißen und in die Konzertsäle drängen? Oder — fragt Dr. Heinrich Scholz-Berlin in Nr. 122 der „Täglichen Rundschau" 1913 — „sind wir so eng geworden, daß wir Religion und Predigt wieder für gleichbedeutend halten? . . . . Wir kämpfen dann für eine Religion, die mit der Dumpfheit und Enge verwächst, und sind mit schuldig, wenn unsere geistige Kultur, die ohnehin die Neigung hat, breit und flächenhaft zu werden, den letzten Rest von Tiefe verliert, den die Berührung mit dem Religiösen ihr allein zu geben vermag." Ja, so frage ich als Theologe und Pfarrer, dürfen wir nicht mehr an des großen Apostels weitherziges Wort erinnern: „Ich bin ihnen allen alles geworden, nur damit ich allenthalben etliche selig mache" (1. Kor. 9, 20 ff.)?

Freilich, je lebendiger das Gewissen der Kirche an solche oft vergessene Pflichten mahnt, je verständnisvoller die Kirche den Bestrebungen einer vom Geiste Gottes geheiligten Kunst entgegenkommt, desto zuversichtlicher darf sie aber auch an alle Vertreter solcher Kunst eine Forderung richten: Sie darf erwarten, daß die ursprünglich auf kirchlichem Boden gewachsenen und für die Kirche bestimmten größeren Kunstwerke, Cantaten, Oratorien, Passionen von unseren (häufig im Bunde mit den Kirchenchören arbeitenden) Gesangvereinen und Konzertkörperschaften wieder an den Ort verlegt werden, wohin sie naturgemäß gehören, nämlich in die christlichen Gotteshäuser. Diese Forderung entspricht nicht nur der Dankespflicht der Musikjünger gegenüber der Kirche, sondern auch einer ästhetischen Notwendigkeit. Nur in der heiligen Stille ehrwürdiger Kirchenräume, wo alle hohen Künste der Menschenhand wetteifernd der unsterblichen Seele die rechte Heimatstimmung schaffen, werden auch die alles Zeitliche weihenden, das Unsagbare ausdrückenden Tongebilde recht zu Hause sein und ihren vollen

Zauber entfalten. Hier wird zugleich die Erhabenheit des Ortes eine unerbittliche Richterin gegenüber aller Unechtheit und aller Dürftigkeit der Leistungen und bietet eine gewisse Bürgschaft für möglichste Vertiefung sowohl des Ausdrucks bei den Aufführenden als des Eindrucks bei den Hörern. Diese erzieherische Wirkung des Gotteshauses wird mehr und mehr zu vermeiden lehren, was in irgend einer Weise, wie z. B. der neuerdings beliebte Aufwand übergroßer Sängermassen, auf Kosten der Innerlichkeit ginge zugunsten der rein äußerlichen, sinnlichen Klangwirkungen und massiven Effekte. Als selbstverständlich darf es wohl gelten, daß künstlerisches Empfinden und würdiger kirchlicher Anstand darin eins sein werden, daß alles, was auch das sonstige Konzertleben veräußerlicht, alles rein Geschäftsmäßige und Konventionelle, aller Dirigenten-, Primadonnen-, Solistenkultus, alle aufdringlichen Toilettenkünste von den Kirchenkonzerten fern zu halten. Ruhige, ernste, alle Geschwätzigkeit beherrschende Sammlung bei den Mitwirkenden wie bei den Zuhörern, rechtzeitiges Kommen und Gehen, weise Beschränkung der Pausen, möglichst verdecktes Einstimmen der Instrumente, überhaupt jegliche Schonung der in der Kirche aufs höchste gespannten religiösen und ästhetischen Gefühle sind unumgängliche Bedingungen eines weihevollen Kirchenkonzerts. Auffällige, die Kirche von vornherein zum Konzertsaal stempelnde Aufbauten sind tunlichst zu vermeiden. Andererseits sollte nachgerade als selbstverständlich gelten, daß eine jede größere Kirche auch mit einer genügenden Orgelempore versehen werde!

Der Billettverkauf an den Kirchentüren wäre überall da unbedingt auszuschließen, wo nicht eine Vorhalle das leidige Geldgeschäft absolut sicher vom inneren Kirchenraume trennt. Am meisten entspräche es der kirchlichen und der künstlerischen Würde, wenn Billette, Programme und Texte grundsätzlich nur in nahegelegenen Geschäftslokalen verkauft würden. Auch die Numerierung der Plätze, die das Äußere des Kirchenraumes verunstaltet und ein störendes Hin- und Herlaufen und Suchen veranlaßt, sollte unterbleiben. Die Altäre sollten regelmäßig durch den Schmuck brennender Kerzen ausgezeichnet werden; das wirkt ungemein stimmungsvoll, erinnert an den Gebetsgedanken der Kirchenmusik und beschützt die Altäre vor taktloser anderweitiger Benutzung (durch Ablagerung von Hüten u. dergl.!). Die Altarstufen und den Altarauftritt zu Sitzplätzen umzugestalten, fördert die Mißachtung des Heiligtums.

Dem würdigen Äußeren entspreche der innere Gehalt der Kirchenkonzerte. Wenn in unserer Zeit schon der weltlichen Konzertmusik von ihren berufensten Vertretern die höchsten Ziele gesteckt werden, wenn zweifelsohne die moderne Musik in einer Periode der Vertiefung begriffen ist, wenn in ihr sich ein Ringen um die höchsten Probleme der menschlichen Psyche kundzutun pflegt, dann hat wahrlich die kirchliche Musik doppelten Anlaß, sich vor Oberflächlichkeit zu hüten. Ebenso wie alle seichte, lediglich einer falsch verstandenen Volkstümlichkeit dienende „Liedertäfelei“ sollte alle blendende Effekthascherei dem Kirchenkonzert fern bleiben. Reine Virtuosen-

stücke, die nur die überragende Technik des Spielers glänzen lassen sollen, haben keinen Platz im Gotteshause, auch dann nicht, wenn es Orgelstücke sind. Alles, was vermöge des psychologischen Gesetzes der „Assoziation der Vorstellungen" an Theater und Oper erinnert, hat ausgeschlossen zu bleiben. Die Musik von R. Wagners Musikdramen — und seien es Stücke aus „Parsifal" — in der Kirche aufzuführen, verrät wenig Wagnerschen Geist und wenig kirchlichen Geschmack.

Tatsächlich hat man in Halle a. S., in Dresden und anderwärts Bruchstücke aus „Parsifal" als Kirchenkonzert gegeben. Dagegen lehnte der Kirchenvorstand der Hamburger Michaeliskirche die erbetene Genehmigung ab, und zwar gewiß von sicherem kirchlichen Takt und ästhetisch richtigem Stilgefühl geleitet. Auch nur eine oberflächliche Kenntnis der künstlerischen Grundgedanken, von denen Wagners Musikdramen, auch sein „Bühnenweihfestspiel" Parsifal, nach des Meisters in Wort und Schrift klar ausgesprochenen Absichten getragen werden, beseitigt jeden Zweifel darüber, in welchem Maße Wagners Werke die Vereinigung aller Künste beanspruchen, als Gesamtkunstwerk, Inbegriff der Kunst, wie Wagner sich die „deutsche Kunst" dachte und nur in seinem Bayreuther Festspielhaus für möglich hielt. Also trägt eine Loslösung der Musik vom Drama und eine Verpflanzung der Aufführung an eine Stelle, die den künstlerischen Absichten des Meisters ganz fern lag, von vornherein eine Stilwidrigkeit in sich und den Stempel der Unvollkommenheit. Dem Kunstwerk Wagners wird dadurch kein Liebesdienst getan. Wagner würde sich gewiß dagegen verwahrt haben, und die Familie Wagners hat meines Wissens, ganz in seinem Sinne, diese Übertragung des Parsifal in die Kirche mißbilligt.

Andererseits muß sich aber auch die Kirchengemeinde dagegen verwahren, daß in ihrem Gotteshaus, wenn auch nur vorstellungsweise, schattenhaft, in mystische Nebel gehüllt, die Gestalten der verführerischen Kundry, der lockenden Blumenmädchen u. dgl. auftauchen. Diese Erinnerungsbilder sind aber für jeden, der Parsifal kennt, unzertrennlich mit jedem Bruchstück der Parsifalmusik verbunden. Kein Psychologe wird das bestreiten, daß auch ein Teilstück der Musik, z. B. der beliebte Karfreitagszauber, immer zugleich auch das Ganze in unserer Vorstellung neu erstehen läßt. Ich mag deshalb auch nicht die kleinsten Parsifalmotive auf der Kirchenorgel hören, und sei es das ursprünglich liturgisch-kirchliche, erst von Wagner zum Festspielmotiv gestaltete Dresdener Amen. Gerade weil ich den ganzen Zauber der Wagnerschen Musik tief innerlich empfinde, fühle ich mich durch die geringste Andeutung dieser der Kirche entlegenen Welt sofort aus dem Gotteshause hinausgeworfen; und ich bin fest überzeugt, je mehr Parsifal allgemein bekannt wird, desto mehr werde ich recht behalten.

Einer unserer hervorragendsten Chordirigenten, Georg Göhler, hat gegen jene Hamburger Ablehnung eine Erklärung erlassen, die leider ein neuer Beweis dafür ist, wie wenig sich mancher treffliche Musiker in die besondere Stimmung eines Gotteshauses einzufühlen vermag. Er fordert:

„In Kirchenräumen muß bei Konzerten außerhalb des liturgischen Gottesdienstes jede Art Musik zulässig sein, welche die Hörer aus ihrer Alltagssphäre heraufhebt in die reinen Höhen geistiger Welten.“ Ob Göhler mit dieser das eigentliche Problem verschleiernden und die Schwierigkeiten umgehenden Phrase irgend jemand überzeugen wird, dürfte bezweifelt werden. Die Ansichten über die „reinen Höhen geistiger Welten“ sind eben in den verschiedenen Weltanschauungen sehr verschieden; die christliche Weltanschauung wird sich immer und überall gegen manche der sogenannten „reinen Höhen“, welche die geistige Welt mancher Künstler beherrschen, entschieden verwahren, weil sie andere Begriffe von Reinheit hat oder weil der sie erhebende Geist Gottes Geist ist und nicht nur der hochfliegende Geist ästhetisch gestimmter Menschen. Die Kirche muß verlangen, daß ihre Kirchenkonzerte die Hörer sittlich und religiös erheben in die Gemeinschaft des Höchsten; sie kann sich nun und nimmer damit begnügen, daß ihr Gotteshaus als ein bloßer Musentempel der Schönheit benutzt werde. Als Musiker kann ich in tausend Wonnen schwelgen und in allen Höhen der Ideale schwärmen, wenn ich Beethovens neunte Symphonie hören darf, und doch werde ich mich niemals dazu entschließen, im Gotteshause das „Heiligtum der Freude“ wonnetrunken betreten zu wollen und „diesen Kuß der ganzen Welt“ in der Kirche zu applizieren.

Herrn Dr. Rahm-Dresden bin ich sehr dankbar, daß er in seinem Aufsatz „Kirchenmusikalisches“ in den Pastoralblättern (März 1914), wo er meinen Frankfurter Thesen eine gründliche Würdigung zu teil werden läßt, auf eine „Inkonsequenz“ der Kirche hinweist: Sie verlange bei ihren sonstigen Kirchenkonzerten sehr entschieden kirchliche Musik, sei aber gegen „Oratorien“ merkwürdig tolerant. Ich hoffe, daß Rahms Kritik die Folge haben wird, daß man gegen Nowowieskis „Quo vadis?“ und manche anderen Oratorien, deren Musik rein weltlichen oder vorwiegend weltlichen Charakter trägt, nicht mehr so indifferent duldsam sein wird, wie am Novemberbußtag 1913 in der Berliner Garnisonkirche (Quo vadis?). Daß auch die Namen Händel und Bach nicht unter allen Umständen eine Komposition als kirchenkonzertfähig charakterisieren, haben wir schon allzuoft gesagt. Die notwendige Duldung einer relativ größeren Bewegungsfreiheit entbindet das Kirchenkonzert nicht von der Pflicht, Gottesdienst zu sein. Ist überhaupt die Instrumentalmusik im Kirchenkonzert besonders feinfühlig zu wählen und zu behandeln, dürfen hier nicht alle Sonaten- und Symphoniesätze klassischer Meister [1]) unbesehen Heimatrecht erwarten, so verlangt die Verwendung von Militärkapellen, vor allem reiner Bläserkapellen, im Gotteshause die allergrößte Vorsicht. Konnte man es erleben,

[1]) Bei dem Ersten preußischen Kirchenmusikertag brachte das Festkonzert im Berliner Dom Kammermusik von Bach und Brahms und schloß mit zwei weltlichen Chören, W. v. Baußmanns Weihe der Nacht und R. Kauns Schlummerlied. Mit Recht fragt Br. Schrader in der „Neuen Zeitschrift für Musik“: Was haben diese Werke mit Kirchenmusik zu schaffen?

daß solche Kapellen den Chopinschen Trauermarsch mit seinem trivialen zweiten Teil, Stücke aus Lohengrin, das Intermezzo sinfonico aus der Cavalleria rusticana, das Liebeslied „Du bist die Ruh“ von Schubert in den Gottesdienst brachten, was für „Freiheiten“ werden dann die weiteren Grenzen der Kirchenkonzerte zu fassen sich bequemen müssen! Um die Dirigenten der Militärmusikkorps vor Geschmacksentgleisungen zu bewahren, wäre die Bearbeitung geeigneter evangelischer Kirchenmusikstücke für Militärkapellen eine verdienstliche Arbeit.

Besteht ein Kirchenkonzert aus einer Reihe einzelner Kompositionen verschiedener Autoren, so ist nicht nur die musikalische Wirkung der einzelnen Stücke gegeneinander sachgemäß abzuwägen. Freilich müssen hier gewisse ästhetische Gesichtspunkte beachtet werden, z. B. die Notwendigkeit des Wechsels zwischen Chor und Soli, zwischen kraftvolleren und intimer wirkenden Sätzen; es ist die Wahl der Tonarten nicht gleichgültig, es muß Spannung und Steigerung da sein. Aber ebenso notwendig ist die Aufstellung eines einheitlichen, das Programm beherrschenden Grundgedankens; ohne solchen entstünde gar zu leicht ein buntscheckiges Potpourri, das keine nachhaltige Stimmung aufkommen läßt, teils die Effekte unvernünftig häuft, teils die eben gewonnenen tieferen Eindrücke wieder verwischt und zuletzt ermüdet. Der führende Grundgedanke darf aber nicht ein Repetitorium der Theologie oder der Musikgeschichte sein, auch darf er nicht einer schlechten Predigtdisposition ähnlich sehen, die uns im Nu durch alle drei Glaubensartikel hindurchjagt. Er gleiche vielmehr jenen kunstvollen Gemälden, wo auf dunklem oder goldenem Hintergrunde sich einige wenige Hauptgestalten plastisch abheben. Er bestehe aus klar gefaßten Gegensätzen, wie z. B. Tod und Auferstehung, oder stelle die Klagen, Bitten der Menschen und die Gnadenverheißungen Gottes einander gegenüber, oder gebe heilsgeschichtlich Weissagung und Erfüllung u. dgl. Vielleicht darf man auch sagen: Er gebe die Grundlinien eines kleinen Dramas oder eines Dialogs zwischen Chor, Solisten, Gemeinde, Christus. Die leitende Idee sollte sich möglichst an die geordneten Vorstellungskreise des Kirchenjahres anschließen. Das proprium de tempore der kirchlichen Liturgik wird immer ein zuverlässiger Führer sein, um so mehr als die Fülle der klassischen kirchenmusikalischen Kompositionen aus dem geordneten gottesdienstlichen Leben der Kirche herausgewachsen ist (J. S. Bach!). Unter solcher Führung wird erfahrungsgemäß sowohl die erbauliche als die rein künstlerische Wirkung des Kirchenkonzerts gleichmäßig gewinnen. Ein nicht zu unterschätzendes Steigerungsmittel bildet der Gemeindegesang, wie derselbe in den „Volkskirchenkonzerten“ und den sogenannten „Kirchenoratorien“ üblich geworden ist. Wird so die Zuhörerschaft berufen, selbsttätig mit einzugreifen, so wird sie aufhören, sich nur als „Konzertpublikum“ zu fühlen, sie wird als anbetende Gemeinde viel empfänglicher sich dem gesamten Inhalt der musikalischen Darbietungen aufschließen.

Solche recht gestaltete Kirchenkonzerte sind nicht Hindernisse, sondern Vorbereitung und Vorstufen für eine kommende bessere Zeit, wo weithin

wieder die alten evangelischen Vespern und andere predigtfreie Nebengottesdienste — neben den sonn- und festtäglichen Hauptgottesdiensten — die ganze Fülle unserer evangelischen kirchenmusikalischen Schätze den Gemeinden zuführen werden. (Fortsetzung folgt.)

2. Zur Einführung des neuen Hamburgischen Gesangbuchs.

Ansprache von Hauptpastor D. **Grimm.**

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen! (Kol. 3, 16.) Wir haben in unserer Hamburgischen Kirche ein neues Gesangbuch eingeführt. Die Einführung des neuen bedingt den Abschied vom alten Gesangbuch. Solch ein Abschied ist nicht so leicht. Ich hoffe wenigstens, daß er vielen Hamburgern nicht leicht wird. Viele haben ihr Gesangbuch einst am Konfirmationstag, von lieber Hand etwa, empfangen, und wieviel Erbauung, Freudigkeit, Trost und Friede hat man aus diesem kleinen Buch geschöpft. So ist das Buch ein lieber Freund und ehrwürdiger Hausgenosse geworden, von dem man sich nicht ohne Wehmut trennt. Unser bisheriges Gesangbuch ist seinerzeit ein recht gutes Buch gewesen, 70 Jahre hindurch hat es seine Dienste geleistet, und wir möchten es nicht der Geringschätzung preisgeben, um etwa auf diese Weise die Aufnahme des neuen zu erleichtern. Warum aber nun doch ein neues? Das hängt mit der gesamten Stellung zusammen, die das Gesangbuch mit seinen Liedern innerhalb der evangelischen Kirche und insbesondere innerhalb des evangelischen Gottesdienstes einnimmt.

Der Schöpfer des evangelischen Kirchenliedes, wie wir es kennen, ist Martin Luther selbst gewesen. Er war es, der es zu einem wesentlichen Bestandteil des evangelischen Gottesdienstes erhob. Daß Luther sein liebes deutsches Volk Lieder singen lehrte zum Preise Gottes in deutscher Sprache und mitten im deutschen Gottesdienst, das ist eine schöpferische Tat gewesen, eine Tat, die nur ein Mann vollbringen konnte, der neben der Fülle herzinniger Frömmigkeit zugleich ein feines Gefühl hatte für die Volksseele und das Volkstümliche und insbesondere für die Art unsres deutschen Volks. Es ist eine Schöpfung Luthers, nicht der anderen Reformatoren. Die anderen evangelischen Kirchen haben das erst allmählich von der lutherischen gelernt. Ich meine, daß die Volkstümlichkeit ihrer Lieder ein nicht unwichtiger Grund mit gewesen ist für die Volkstümlichkeit der lutherischen Kirche in Deutschland. Die Leute haben sich damals in den neuen Glauben förmlich hineingesungen. Aus einer Stadt im Lippeschen wird berichtet, daß der Bürgermeister den Ratsdiener in die Kirche sandte, um zu beobachten, wer von den Bürgern eine Neigung zu der neuen Lehre bekunde, und als er bei der Rückkehr fragte, wer denn etwa die neuen Lieder gesungen habe, antwortete dieser: Herr, sie sungen alle!

Wir wissen, daß ein wahrhaft evangelischer Gottesdienst nicht von dem Pastor allein ausgeführt wird, sondern von der ganzen versammelten Gemeinde.

Dann muß aber auch die Gemeinde Gelegenheit haben, offensichtlich und tätig sich zu beteiligen. Das geschieht im Gesang. Alle die mannigfachen Stimmen fügen sich da zusammen und steigen als ein einziger mächtiger Lobgesang zum Herrn empor. Und im gesungenen Liede wird jeder zugleich über sich selbst hinausgehoben seinem Gotte zu. Das Leid beginnt zu schwinden, wenn man erst anhebt zu singen, der Glaube aber und die Liebe, die Freude und der Dank kehren im Lied doppelt und vervielfacht zum Herzen zurück.

Wie ein Quell in seinem Laufe sich erweitert zum mächtigen Strom, so ist auf die kleinen Anfänge Luthers ein überaus reicher Liederstrom gefolgt. Zeiten, die wir als Zeiten des Niedergangs anzusehen gewohnt sind, z. B. das 17. Jahrhundert, haben doch einen Schatz wertvollster unvergänglicher Lieder hervorgebracht. Man hat manchmal geklagt, der Protestantismus habe die Kunst nicht begünstigt. Das ist doch nicht richtig. Es fragt sich, welche Künste man im Auge hat. Im allgemeinen wird der Katholizismus seiner Grundrichtung nach andere Künste begünstigen als der Protestantismus. Aber ist die Passionsmusik eines Johann Sebastian Bach nicht eine gar wunderbare Kunst, und zwar eine aus biblischem und lutherischem Geiste heraus geborene Kunst, eine Kunst, die sich zwar nicht ans Auge, aber an das Ohr und durch das Ohr hindurch ganz unmittelbar an die tiefste Tiefe des christlich gläubigen Gemüts wendet? Zu dieser Kunst gehört auch der überreiche Schatz an geistlichen Liedern und Weisen in unserer Kirche, deren Wert durch ihre Schlichtheit und Volkstümlichkeit nur vermehrt wird. Die Worte ebenso wie die Weisen, die sich übrigens vielfach zu unlösbarer Einheit verbinden, sind oft so vollendet, daß man von einer unvergänglichen Giltigkeit reden kann, daß sie längst über die Grenzen unsrer Kirche hinausgewandert sind und — bewußt oder unbewußt — zum Allgemeingut der ganzen Christenheit werden. O wir wollen uns von ganzem Herzen freuen dieses unvergleichlichen Schatzes und ebendamit auch unsrer evangelischen Kirche, die uns diesen Schatz gegeben!

Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen. Gottes Wort und Christi Evangelium sind das Erdreich, in das unsere Seele hneingesenkt ist, um von da aus zu wachsen und Blüten und Früchte zu treiben — die Früchte sind zusammengefaßt in einem gottgehorsamen, rechtschaffenen Wandel — die Blüten aber, die duftenden, farbenreichen Blüten? Könnte man nicht unsere Lieder und Weisen zu diesen Blüten zählen?

Nun meine ich aber: Damit ein Gesangbuch alledem genügen kann, muß es in gewissen Perioden erneuert werden. Es muß so beschaffen sein, daß jede Zeit ihr Bestes darin finden kann. Die Lieder sind ja Gedichte, Poesie; und die Wandlungen im poetischen Geschmack zeigen sich auch gegenüber dem Gesangbuche. Es gibt eine Reihe von Liedern, die den unwandelbaren Grundstock jedes Gesangbuchs bilden. Es gibt aber auch genug, die gleichsam ein- und ausgehen. Wenn sich nun herausstellt, daß von den vorhandenen Liedern ein größerer Teil garnicht mehr, und ein anderer Teil nur noch ganz wenig gebraucht wird — und das war schließlich bei dem bisherigen Gesangbuch der Fall — so ist wohl die Zeit gekommen, nach einem neuen zu suchen.

Die Gegenwart ist allerdings arm an religiösen Liedern, namentlich an solchen, die für den Gemeindegebrauch geeignet sind. Aber es lag doch eine ganze Reihe von Liedern vor, die wir gern an die Stelle der nicht gebrauchten setzen wollten. Und auch manche ältere Lieder, die bisher ausgeschlossen waren, wollten wir gern wieder in den Gemeindegebrauch einführen. Auch in der Art, wie man die Lieder älterer Zeiten den Gemeinden darbietet, zeigt sich eine Veränderung des Urteils. Ein Lied von Luther kann man nur so verwenden, wie es uns gegeben ist. Aber es gibt eine Menge Lieder älterer Zeit, auf die man nicht verzichten mag, die aber ohne gewisse Veränderungen schwer zu gebrauchen sind. Da entsteht die oft recht schwere Frage, wie weit man in solchen Änderungen gehen soll. Früher war man damit sehr rasch bei der Hand. Man hat heute mehr Sinn für das Ursprüngliche und das Geschichtlichgewordene, für das Kernige und Volkstümliche. Es ist daher vielfach die ältere Form wieder hergestellt worden. Aber das war doch nicht überall möglich. An manchen Stellen haben wir auch an der seit langem eingebürgerten Hamburgischen Eigenart festgehalten.

Diese Änderungen beziehen sich nicht nur auf den Text, sondern auch auf die Melodie. Der Gesang ist in älteren Zeiten lebendiger, schwunghafter gewesen. Diese Art haben wir versucht wiederzugewinnen, indem wir uns einem heutigen Brauche angeschlossen und denjenigen Chorälen, die ursprünglich rhythmisch gesungen wurden, möglichst die rhythmische Form zurückgegeben haben.

Ein Umstand, der im Jahre 1842, als das alte Gesangbuch herauskam, noch recht fern lag, bedarf noch der Erwähnung. Unser deutsch-evangelisches Volk ist sich trotz aller Verschiedenheiten doch immer näher gekommen, das Gefühl der Gemeinsamkeit hat sich auf den mannigfachsten Gebieten immer stärker geltend gemacht, die deutsch-evangelischen Landeskirchen selbst haben sich enger aneinander angeschlossen, bei dem lebhaften Verkehr, der modernen Freizügigkeit werden die Protestanten der verschiedenen Länder vielfach durcheinander gewürfelt, auch die Deutschen im Ausland und über See schließen sich mehr und mehr zu kirchlichen Gemeinschaften zusammen. Wie hinderlich ist es nun, wenn man da die schönen protestantischen Lieder singt, und jeder hat einen anderen Text, und jeder hat eine andere Melodie. Man ist deshalb schon mit dem Plane hervorgetreten, ein einheitliches gemeinsames Liederbuch für alle evangelischen Deutschen herzustellen. Wir halten diesen Plan noch für verfrüht, wenn er überhaupt je ganz ausführbar ist. Aber eines läßt sich schon jetzt vielfach erreichen: eine größere Einheitlichkeit in Text und Melodie.

Das sind einige Gesichtspunkte, die uns bei Ausarbeitung des neuen Gesangbuchs geleitet haben.

Es war eine große Arbeit. Aber wir haben doch viele Freude daran gehabt. Wir dürfen am Schlusse denen noch danken, die uns mit diesem Auftrage betraut haben. Aber nicht alle, die die Arbeit begonnen, haben das Ende miterlebt. Wir gedenken in dieser Stunde in Wehmut und Dankbarkeit der Entschlafenen: unsres Seniors D. Behrmann, der mit feinsinnigem Verständnis das Ganze wie das Einzelne geleitet, und unsres Pastors D. Bertheau, in dessen Händen alle die Fäden der großen Arbeit auch äußerlich zusammen-

liefen. Und noch vor kaum 14 Tagen ist uns ein hochverehrtes Mitglied entrissen worden, Dr. August Bieber, der uns bei Bearbeitung des musikalischen Teils ebensosehr als Musiker wie als Vertreter der Gemeinde große Dienste geleistet. Möge das nun abgeschlossene Werk dem Namen der Entschlafenen Ehre machen!

Wer nun das Gesangbuch zum erstenmal aufschlägt, der ruft wohl erstaunt: wie siehst du denn aus? das war doch früher alles anders! Gewiß, man wird sich in bezug auf Text, Weise und Ausstattung an manches erst gewöhnen müssen. Allmählich wird man doch die Vorzüge des neuen herausmerken. Daß die Melodien mit abgedruckt sind, hat seinen guten Grund. Für viele wird dadurch das Mitsingen erleichtert. Mancher wird gern auch zu Hause eine Melodie nachspielen wollen. Und die Lieder sind doch bis auf ganz wenige Ausnahmen dazu da, daß sie auch wirklich gesungen werden.

Auf Buchschmuck haben wir verzichtet, so lebhaft er von mancher Seite gewünscht wurde. Hier trat die Verschiedenheit des Geschmacks zu stark hervor, und wir mußten fürchten, daß, was heute gefällt, vielleicht in wenigen Jahren schon nicht mehr gefallen werde.

Etwas Neues an dem Gesangbuch ist auch sein Anhang mit den geistlichen Volksliedern. Geistliche Volkslieder — das sind ursprünglich die evangelischen Kirchenlieder alle gewesen. Es hat sich jedoch allmählich in Wort und Weise ein bestimmter kirchlicher Stil gebildet, und nur was diesem Stil entspricht, hat in unseren kirchlichen Gottesdiensten Heimatrecht erhalten. Aber der evangelisch-christliche Geist ist nicht auf die Kirchenräume beschränkt. In schöpferischer Fülle hat er auch außerhalb eine Menge von Veranstaltungen und Werken geschaffen. Sollte er nicht schöpferisch auftreten auch in neuen Liedern und Weisen? Die wollten und durften wir nicht völlig ausschließen. Aber wir wollen allerdings abwarten, wie sie sich einleben und bewähren. Manche werden vielleicht mit der Zeit wieder verschwinden, und manche sich das Heimatrecht erringen. Der heilige Geist, der auch heute noch in unserer Kirche waltet, wird uns schon das Richtige weisen.

Und nun bitten wir unsere hamburgischen Gemeinden: Nehmt das Büchlein freundlich auf! Was Menschen schaffen, ist nie vollkommen, aber wir haben es so gut zu machen gesucht, als wir eben konnten. Der Liederschatz der evangelischen Kirche ist ein heiliges Gut, mit dem Gott der Herr uns begnadigt hat. Halte, was du hast! Haltet dieses Kleinod in hohen Ehren! Laßt uns alle helfen, daß unsere Gemeinden wieder singen lernen zur Ehre Gottes und zu ihrer eigenen Auferbauung! Dies Buch, für das wir Gottes Segen erbitten, ist im besten Sinne ein Werk des Friedens; möge es auch dem Frieden in unserer Kirche dienen! Wir stellen es unter das Wort, das die Engel sangen, und das von Weihnachten her durch alle unsere Gottesdienste hindurchklingt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.[1])

[1]) Das liturgische Formular der schönen und erhebenden, in der St. Nikolaikirche veranstalteten kirchlichen Feier samt Ansprache von D. Grimm, Gebeten und Liedern ist zum Preis von 10 Pf. im Bureau des Kirchenrats zu haben.

✠ ✠ Chronik ✠ ✠

Der I. Preußische Kirchenmusikertag fand in Berlin am 14. und 15. April unter starker Beteiligung statt. Er wurde eingeleitet durch einen Festgottesdienst in der Nikolaikirche und einen Begrüßungsabend im Lehrervereinshause. Den Vorsitz führte Organist Busse-Magdeburg. Propst Kawerau begrüßte im Namen des Evangelischen Oberkirchenrats den Kongreß. Er schilderte die Aufwärtsbewegung der kirchenmusikalischen Bestrebungen. Als Hauptetappen auf dem Wege bezeichnete er die Bildung der kirchlichen Chorgesangverbände, die Einrichtung der Orgelfortbildungskurse, die Organistenprüfungen, die Ausgestaltung der Gesangbücher nach Noten und die Schaffung eines Gesangbuchs für die deutschen Auslandsgemeinden, wobei durch die Festlegung der Melodien auch in der Heimat die mannigfaltigen Abweichungen zu beseitigen seien. Nach ihm sprachen die Generalsuperintendenten Köhler-Berlin, Gennrich-Magdeburg, Geh. Konsistorialrat Nourney-Stettin und Konsistorialrat Bojanowski-Breslau. Die Grüße des schwäbischen, sächsischen und mecklenburgischen Verbandes überbrachten Musikdirektor Schlegel-Stuttgart, Kantor Hauffe-Leipzig und Kantor Langmann-Schwerin. Im Namen des Senats der Akademie der Künste wünschte Professor Koch der Tagung gutes Gelingen.

Den ersten Vortrag hielt Dr. Heinrich Scholz, Lic. an der Berliner Universität, über das Thema: „Die Kirchenmusik in ihrer Bedeutung für das kirchliche und Volks-Leben.“

Aus dem geistvollen Vortrage des jungen Gelehrten sei folgendes hervorgehoben:

Im engeren Sinne sei Kirchenmusik die aus gottesdienstlichen Bedürfnissen stammende und für gottesdienstliche Zwecke bestimmte Musik. Im weiteren Sinne sei sie die vom Gottesdienst abgelöste, tatsächlich oder grundsätzlich als Selbstzweck wirkende, auf die Mitbeteiligung der Geistlichen und der Gemeinde verzichtende religiöse Musik, soweit sie grundsätzlich in kirchlichen Räumen aufführbar ist. Hier begegnen sich der kirchliche Kunstgesang und die außergottesdienstliche Orgelmusik. Das religiöse Musikdrama im Sinne Richard Wagners werde demnach nicht mehr als Kirchenmusik, sondern richtiger als religiöse Musik im weiteren und weitesten Sinne zu bezeichnen sein. Die Kirchenmusik müsse aus der Tiefe geschöpft sein und auf das Innenleben der Menschen wirken. Es sei in ihr die formal-ästhetische und die inhaltlich-religiöse Richtung zu unterscheiden. Nach der letzteren bewirke die Kirchenmusik eine Erschließung der Religion. Die kirchlichen Handlungen müßten daher in erster Linie von einem musterhaften Choralspiel begleitet sein. Aber auch andere musikalische Vorführungen müsse die Kirche nicht bloß dulden, sondern auch moralisch und finanziell unterstützen. Die Bedeutung der Kirchenmusik für das Volksleben sei in ihren selbständigen, also außergottesdienstlichen Leistungen zu erblicken.(?) Der Begriff des Volkslebens umfasse demnach das ganze religiöse Leben, also auch das der Gebildeten, soweit es sich außerhalb des Gottesdienstes vollziehe. In dieser Sphäre wirke die Kirchenmusik, unter der Form des Kirchenkonzerts oder der religiösen Konzertmusik, im günstigeren, aber selteneren Falle als Ergänzung des Gottesdienstes, im ungünstigeren, aber häufigeren Falle als Ersatz für den Besuch des Gottesdienstes, im ungünstigsten Falle als Surrogat für bewußtes religiöses Leben überhaupt.

Den zweiten Vortrag hielt Königlicher Musikdirektor Heinrich Pfannschmidt-Berlin über das Thema: „Was muß geschehen, um eine größere Würdigung der Kirchenmusik im kirchlichen und öffentlichen Leben herbeizuführen?“ Der Redner beleuchtete die Mißstände in der künstlerischen und wirtschaftlichen Bewertung der Kirchenmusiker. Die Besoldung der Kirchenmusiker müsse in der Hauptsache als unzulänglich bezeichnet werden. Bei den Aufwendungen zur Pflege des Chorgesanges vermisse man die grundsätzliche Anerkennung ihrer Notwendigkeit für das religiöse Leben. Ein Mangel an rechter Würdigung finde sich auch in den gesetzlichen Bestimmungen über die Organisation.

Der Redner machte folgende Besserungsvorschläge: Die Ausbildung der Kirchschullehrer auf den Seminaren bedürfe besonderer Fürsorge seitens der Behörden, damit ein Rückgang in den Leistungen verhütet wird. Leider machten sich Bestrebungen geltend, die den Musikunterricht auf den Seminaren zugunsten naturwissenschaftlichen Unterrichts verkürzen oder sogar ganz beseitigen wollten. Das Recht der Beaufsichtigung der Kirchenmusikbeamten solle nicht dem Gemeindekirchenrate, sondern dem Superintendenten der Diözese zustehen. Die Kirchschullehrer seien von den niederen Küsterdiensten zu befreien. Das Pensionsgesetz für Küster, Organisten und Kantoren sei zu gliedern: a) für Organisten und Kantoren, b) für Küster. Dem Kirchenmusikbeamten sei im Gemeindekirchenrate Sitz und Stimme zu gewähren. Eine geregelte fachmännische Vertretung sei für die Kirchenbehörden und auf allen Stufen des synodalen Lebens vorzusehen. Außerdem forderte der Redner u. a. ein akademisches Kirchenmusikinstitut für jede Provinz. Zum Schlusse stellte er folgende, an den Evangelischen Oberkirchenrat zu richtende Resolution.

„Angesichts der Tatsache, daß die evangelische Kirchenmusik für die Entwicklung der Kultur im allgemeinen, für die Entfaltung des deutschen Volksgemütes im besonderen und vornehmlich für die Erbauung der evangelischen Gemeinden von großer Bedeutung gewesen ist, muß die Pflege evangelischer Kirchenmusik als eine heilige Pflicht und ernste Aufgabe der evangelischen Kirche der Gegenwart bezeichnet werden.

Unter dankbarer Anerkennung dessen, was die kirchlichen Behörden zur Förderung der evangelischen Kirchenmusik bisher geleistet haben, davon überzeugt, daß die Behörden infolge der Unzulänglichkeit der gesetzlichen Grundlagen außerstande sind, der evangelischen Kirchenmusik zur vollen Würdigung zu verhelfen, richtet der I. Preußische evangelische Kirchenmusikertag an den Evangelischen Oberkirchenrat unter der Zusage, auch seinerseits wie bisher alles zur Förderung der evangelischen Kirchenmusik zu tun, was in seinen Kräften steht, die ergebene Bitte: die Behörde wolle zur weiteren Bearbeitung der sich ergebenden Fragen und zur Vorbereitung der den Synoden wie den staatlichen und kirchlichen Behörden vorzulegenden Anträge baldmöglichst eine aus Vertretern der Kirchenbehörden, Mitgliedern der Synoden, der evangelischen Kirchenmusik und erfahrenen Männern bestehende Kommission einsetzen."

Hieran knüpfte sich eine lebhafte Aussprache, in der besonders die Frage erörtert wurde, ob für die Kirchenmusikbeamten Sitz und Stimme in den Gemeindekörperschaften zu verlangen wäre.

Pfarrer v. d. Heydt (Berlin) stellte folgenden Antrag: „Der I. Preußische Kirchenmusikertag richtet an die Vorstände der Provinzialverbände das dringende Ersuchen, rechtzeitig an die zuständige Provinzialsynode den Antrag zu stellen: Die Generalsynode wolle eine Änderung der Kirchengemeinde- und Synodalordnung dahin herbeiführen, daß die Zurechnung der Kirchenmusikbeamten zu den „niederen Kirchenbeamten" durch die Rechtsprechung auf Grund des Allgemeinen Landrechts fernerhin verhindert werde, und daß ihnen Sitz mit beratender Stimme im Gemeindekirchenrate gewährt werde."

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Pfannschmidt in der vorgeschlagenen Fassung angenommen. Außerdem fand der Antrag v. d. Heydt in der Fassung Annahme, die Provinzialsynoden möchten durch die Provinzialverbände gebeten werden, dahin zu wirken, daß die Kirchenmusiker Mitglieder des Gemeindekirchenrats mit Sitz und Stimme werden.

Den dritten Vortrag hielt Generalmusikdirektor und Universitätsprofessor D. Dr. Philipp Wolfrum-Heidelberg über: „Die Kirchenmusik und ihre Weiterentwicklung." Nach einem historischen Rückblick äußerte er eine Reihe von Wünschen zur Förderung der Musica sacra Der Choral müsse wieder zum Volksgesange zurückkehren. Die Organisten sollten den Kontrapunkt und den kirchlichen Stil noch mehr beherrschen lernen. Die Konservatorien seien nach der Richtung hin auszubauen oder staatliche Schulen zu begründen. Jeder Theologe solle schon früh seine Stimme

üben und seine Kenntnis der geistlichen Musik erweitern, aber leider besäßen die jungen Theologie Studierenden oft ein größeres Repertoire an Studentenliedern als an geistlichen Liedern, von denen Deutschland über achttausend, mehr als jedes andere Volk, besäße. Der Chorgesang sei meist schlecht bestellt. Für die Kirchenchöre seien tüchtige Quartette oder Doppelquartette zu bilden. Vor allem müsse die Einführung der Liliencronschen Chorordnung gefordert werden, durch die der Chor dem Gottesdienste organisch angegliedert werde. Ein größeres Zurückgreifen auf die klassischen Meisterschöpfungen und konzertmäßige Abrundung und Ausfeilung der Vorträge würden dem Gottesdienst sehr förderlich sein.

Hierauf schloß der Vorsitzende mit einer markigen Ansprache den Kongreß, der der Kirchenmusik gewiß neue Stärkung bringen wird. Ein Festkonzert in der Königlichen Hof- und Domkirche unter Leitung von Professor Rüdel bildete den künstlerischen Abschluß, leider aber auch ein sehr anfechtbares Programm.

2. Den Titel „Professor der Musik“ erhielten in Sachsen die Königlichen Musikdirektoren **Karl Hepnsen,** Organist an St. Nikolai in Leipzig, **Zehrfeld** in Löbau und **Moritz Vogel** in Leipzig.

Den Seminaroberlehrern **Heil** in Bautzen, **Geißler** in Zschopau, **Sturm** in Nossen wurde der Titel „Königlicher Musikdirektor“ und dem Chorrektor an der Domkirche in Bautzen, Oberlehrer **Aug. Jos. Engler,** der Titel „Kirchenmusikdirektor“ verliehen.

Zürich. Zum Universitätsmusikdirektor mit der venia legendi wurde der Kapellmeister Andreä in Zürich ernannt.

Leipzig. 5. Philharmonisches Konzert, Dr. Stephani, Ph. Wolfrums Weihnachtsmysterium. — Riedelverein: Liszt, Graner Festmesse, Bruckner, 150. Psalm. — Straube, Bachs Matthäuspassion.

Görlitz. Verdis Requiem, Dir. Schattschneider, Philharmonie.

Insterburg. Händels Messias, Or. V., Dir. Fr. Notz.

Hamburg. Michaeliskirche, Missa solemnis von Beethoven, Dir. Prof. J. Spengel. Bußtagskonzert, Brahms Requiem, Singakademie, Prof. R. Barth. — Liszt's Christus, Philharm. Chor, Prof. Neglin.

Berlin. P. Gerhardtkirche, Dir. Prof. Egidy, Bachs Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“. Orgelvorträge von A. W. Leupold. — Philharm. Chor, Dir. S. Ochs, Bachkantaten: Christ lag in Todesbanden, Nun ist das Heil und die Kraft, Sie werden aus Saba alle kommen, Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.

Kattowitz. Bachs „Matthäuspassion“, vier Bachkantaten (Es erhub sich ein Streit. Liebster Jesu, mein Verlangen. Wachet auf. Nun ist das Heil und die Kraft) und die Motette „Singet dem Herrn“.

Rastenburg. Händels „Messias“, Dir. E. Meier, Bearbeitung von Chrysander.

Kiel. Der Gründer der schleswig-holsteinischen Musikfeste, Universitätsmusikdirektor Prof. Herm. Stange, erhielt die Würde eines Dr. phil. hon. c.

Literatur

Korálkönyv. Herausgegeben von Jul. Kapi. Budapest 1912, Luthergesellschaft VIII Szentkirályiutca 51 a. 7 Kronen.

Im Jahr 1898 sah ich in Ungarn ein geschriebenes Singbuch für Leichenfeiern aus der lutherisch-slovakischen Kirche. Der zweite Gesang des Buches hatte die Weise „O Durchbrecher aller Bande“. Sie ist bei Kapi nicht zu finden, ebenso fehlen „Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich“ und „Liebster Immanuel, Herzog der Frommen“, aber die Probe darauf, welche Erzeugnisse der kirchlichen Dichtung und Tonkunst hier wirklich vorliegen, zeigt, daß der Ersatz nicht mangelt. Selbst unser J. Zahn hat zu

diesem ungarischen Choralbuch beigesteuert (Gottlob, nun ist die Nacht verschwunden), neben einer eigenartigen polnischen Weise sind, auch für madjarische Lieder, slavische und deutsche Töne reichlich benutzt, über deren erstes Vorkommen doch hie und da genauerer Nachweis erwünscht wäre. So ist Nr. 41, nur in älterer Form, schon 1634 erschienen. 169 (um nur noch eins zu nennen) ist „Hussitenweise" bezeichnet, also viel älter als das Sangbuch von Sculteti, das durch die Jahrzahl 1798 bedeutet ist. So ferner 161, worin wir „Die Nacht ist kommen" wiedererkennen. Das Maß ist wie bei „Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich", läßt also den Gebrauch der Weise des Liedes von P. Herbert für das vorgenannte statt der Scandellischen zu, desgleichen die andere mit dem ähnlichen Anfange: Lobet den Herren alle usw. — Ein Beispiel, wie sich uns verborgene Gänge erschließen, sei in Nr. 4 gegeben, wir haben hier eine ältere Melodie vor uns, denn sie kommt im geschriebenen Singbuch (und das Lied, ebenfalls slavisch in Tranowsky) vor. Schicht (Zahns Melodien, Nr. 1469) und Beethoven (Klavierstücke, Op. 33, VI) sind wohl hiervon berührt. Kapi verdient auch die Beachtung der deutschen Kirche, die Arbeit, vierstimmige Tonsätze zu 295 Weisen, mit Zwischen- und Schlußspielen, ist uns ein Zeichen, daß der Fleiß der beteiligten Fachmänner aus dem Borne frischen Wassers zu schöpfen bemüht war. B. Hertel.

Bibliothek der Kirchenväter. (S. Nr. 11 d. v. J. S. 170 ff.) **Bd. 12: Frühchristliche Apologeten.** Einleitung von Rauschen. Aristides, übers. von Julius. Justin d. M., übers. v. Rauschen. Brief an Diognet, übers. v. Rauschen. Tatian, übers. v. Kukula. Athenagoras, übers. v. Eberhard. — **Bd. 13: Athanasius.** Einleitung von Lippl. Reden gegen die Arianer, Briefe an Serapion, Brief an Epiktet, übers. v. Stegmann und Lippl.

Lefèbre von Etaples (Faber Stapulensis) erforscht im Psalterium Quincuplex, Paris 1508 f., als Christ den Wortsinn der Psalmen, der auch der geistliche Sinn sei, und weist bei Ps. 72, 17 (sein Name usw.) auf die Deutung vom Namen Jesu hin, die man bei Reuchlin, N. v. Cusa und Mirandula finde, auch ein Judenchrist wisse die Überlieferung des Lobpreises Benedicamus patrem etc. in jüdischen Handschriften zu bestätigen (Wilhelm, getauft zur Zeit des Bekenners und Erzbischofs Wilhelm von Bourges). Ja, das Geheimnis der Dreieinigkeit ist uns in bekannten Stellen des A. T. angedeutet, doch erst durch die Offenbarung des N. B. klar ausgedrückt. Athanasius sagt deshalb so schön: „Das ist der Glaube der allgemeinen Kirche. Denn in der Dreieinigkeit hat sie der Herr gegründet und befestigt, indem er zu den Jüngern sprach: Gehet hin, lehret." (S. S. 469 des 13. Bds.) Auch durch das andere Wort empfangen wir Licht über den Weg zur Erkenntnis dieser tiefen Offenbarung: „Die Gottheit wird nicht durch einen Wortbeweis überliefert, sondern durch den Glauben und durch frommes, ehrfürchtiges Nachdenken." (S. 431.) Das belegt er mit dem Doppelzeugnis Pauli 1. Kor. 2, 4 und 2. Kor. 12, 4. Ebenso ist es nach dem Ausspruch der frühchristlichen Verteidiger des Glaubens, mag auch das „blinde Heidentum" noch ein Fünklein der Wahrheit behalten haben (Bd. 12 S. 21 [279]). Aus der Heiligen Schrift nehmen diese Gelehrten ihre Beweise, sind freilich, wenn sie des Hebräischen nicht mächtig sind, auf das Griechisch der 70 Dolmetscher angewiesen, benutzen dabei wohl auch einmal außerkanonische Schriften (Bd. 12, S. 63 [117]). Nicht soviel bedeutet es, wenn Athanasius Sprüche verwertet, die wir, wenigstens genau ebenso, nicht in der Bibel lesen, die aber biblisch oder apostolisch sein sollen, vgl. S. 951 der ausgewählten dogmatischen Werke des A. von Thilo. In eben diesem Band der Werke des A. ist das Wort von den bewährten Wechslern — ein apokryphes Wort Christi, vgl. Heußer, Evangelienharmonie, Bd. II, S. 10, — zweimal enthalten, S. 108 (vgl. dort Anm. e) und S. 722. Der deutschen Wiedergabe in diesen beiden Bänden der Kirchenväter sind wir zu Dank verpflichtet. S. 435, Mitte des 13. Bandes muß es Petrus heißen, nicht Paulus. W. Kölling, Geschichte der arianischen Häresie, konnte S. XXXV erwähnt sein. B. Hertel.

Der Kirchenchor. Eine gemeinverständliche Zeitschrift für katholische Kirchenmusik. Red. Karl Fiedler, Bregenz Vorarlberg. Verlag Teutsch, daselbst. 43. Jahrgang. Monatlich, mit einer Musik- und Anzeigen-Beilage.

Nr. 7. Anderthalb Jahre „Eiß". — Selbsterlebtes. — Schlußproduktion der Lehrproduktion der Lehranstalt für kirchliche Tonkunst des allgemeinen K. M. V. IX. Ferstelg. 4. (Gegr. 1832). — Vermischtes.

Nr. 8/9. Domkapellmeister Dr. G. E. Stehle in St. Gallen. — Anderthalb Jahre „Eiß". — Als 1. bis 5. Musikbeilage. — Besprechungen. — Cäcilienverein in Vorarlberg. — Zur liturgischen Aufführung von Beethovens Missa solemnis in Wien, 1913. — Verzeichnis der treffenden Einlagen nach dem römischen Kirchenkalender und dem Wiener Direktorium. Von Sonntag 7. September bis 14. Dezember. Zum Beispiel: für Wien, Kirchweihfest (dupl. 1. cl.) J. Gen. 28. Terribilis est. G. Locus iste. All. Ps. 137. Adorabo. O. 1. Paral. 29. Domine Deus. C. Matth. 21. Domus mea. — 30. Nov. 1. Adventsonntag (die Orgel schweigt). J. Ps. 24. Ad te levavi. G. Ps. 24. Universi. All. Ps. 84. Ostende nobis. O. Ps. 24. Ad te Dne levavi.

C. Ps. 84: Dominus dabit.

Nr. 10. Geist der Liturgie in liturgischen und außerliturgischen Andachten. — Musikbeilage. — Der Staatspreis für Komponisten, auch für Kirchenmusik.

Das Musik-Archiv. Monatsschrift für Musikleben und Musikwissenschaft. Monatlich erscheint eine Doppelnummer und vierteljährlich ein Beiheft. Preis jährlich 5 M. Red. Otto Wille in Leipzig-Reudnitz. Verlag Otto Wille.

Die Stimme. Zentralblatt für Stimm- und Tonbildung, Gesangunterricht und Stimmhygiene. Herausgegeben von Prof. Dr. S. Flatau und Rektor K. Gast. Berlin, Trowitzsch u. Sohn. Monatlich ein Heft. Preis vierteljährlich 1,50 M. 9. Jahrg.

Nr. 1. Über Wesen und Ziele der experimentellen Phonetik, von Prof. Dr. Herm. Gutzmann. Caruso, Wie man singen soll: Eine kritische Betrachtung von Josef Manas-Prag. Skizze aus meinem Gesangunterricht, von F. Jöde-Volksdorf. — Umschau. Vereine. Kongresse. Personalnachrichten. Literatur. Vakanzen.

Sprechen, Singen, Musik. Grund- und Zeitfragen aus der Stimmkunde, der Musiktheorie und der musikalischen Jugend- und Volkserziehung. Leipzig 1914, Dürrsche Buchhandlung. 292 S. 2,50 M.

Ohne mit allen Ansichten der hier gesammelten Aufsätze von 32 Autoren einverstanden zu sein, wird der Musikfreund, der über die Dilettantenstufe hinausstrebt, in diesem Buche viel Interessantes finden. Der Kirchenmusiker wird besonders dem Aufsatz von P. Stöbe-Zittau über die Musikpflege am Zittauer Gymnasium, dem Artikel „Singschulen" von A. Greiner-Augsburg, den Ratschlägen von Carl Eitz und der vorgeschlagenen Partiturreform von Stephani-Eisleben Beachtung schenken.

Kriegsgottesdienst. Ratschlag und Ordnung von D. Max Herold. Separatabdruck aus der Siona 1914.

Studien zur Musikgeschichte der Frührenaissance. Von Dr. Arnold Schering. Leipzig 1914, Kahnt Nachfolger. 202 S. mit Notenbeilagen. 5 M., geb. 7 M.

Programme von Paul Meder †. Kirchliche Musikaufführungen in der St. Petrikirche zu Hamburg 1897—1909. Leipzig, Leuckarts Verlag.

Vom Christkind. Der deutschen Weihnacht schönste Lieder für Schule und Haus. Leipzig, Fr. Kistner. 2 M.

Eine hübsche Gabe für Gesang und Klavier im Familien- und Kinderkreise.

Heinrich Wettstein. 50 Choralvorspiele für den gottesdienstlichen Gebrauch. Hildburghausen, Gadow u. Sohn.

Monatsschrift für Schulgesang. Herausgeg. von F. Wiedermann, Königl. Musikdirektor in Berlin, und E. Paul, Königl. Seminaroberlehrer in Dresden. 8. Jahrg. 1913/14.

Musikgeschichte des 18. Jahrhunderts von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. II. Teil. Zweite, völlig umgestaltete Auflage. (Sammlung Göschen, Nr. 725.) G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. in Berlin und Leipzig. Preis in Leinwand gebunden 90 Pf.

Nachdem die 1. Auflage der Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts nur ein Bändchen umfaßt hatte, bietet die 2. Auflage in drei Bändchen ein vollständig neues Werk dar, das den erweiterten Forschungen gebührende Rechnung trägt. Der vorliegende 2. Teil des 18. Jahrhunderts umfaßt im wesentlichen die Zeit von 1750—1800, in der sich durch Haydn und Mozart jener Stil heranbildete, den kurz nachher Beethoven weiterentwickelte. Die Wurzeln des Zeitalters der Empfindsamkeit reichen aber bis um 1730 zurück, und der Verfasser stellt die Musik als mit- und vorarbeitende Kunst der bekannten literarischen Entwicklung zur Seite. An Gattungen sind behandelt: das deutsche Lied, dann Symphonie und Streichquartett, die gleichfalls im deutschen Geiste heranreifen, ferner das weitverzweigte Instrumentalkonzert, die reiche Klaviermusik, an die sich die Kammermusik mit Klavier anschließt, endlich Kirchenmusik, Oratorium und Oper, welch letztere durch Gluck und Mozart neue Lebenskraft erhält. Entsprechend dem internationalen Austausch der musikalischen Anregungen, wie er jenen Zeitraum kennzeichnet, sind innerhalb der einzelnen Gattungen die Anteile der verschiedenen Länder zusammengefaßt. Die Darstellung möchte den Einblick in die Gesetze musikalischer Entwicklung öffnen. Wie die beiden vorigen Bändchen, so dürfte sich auch dieses im praktischen Gebrauch als Nachschlagebuch bewähren; die eingearbeiteten Zahlenangaben ermöglichen z. B. bei Haydn und Mozart den Vergleich mit bekannten Ausgaben ihrer Werke. Ein sorgfältig ausgeführtes Namen- und Sachregister erleichtert den Überblick.

An die Freunde unserer Sache.

Am Schlusse des 39. Jahrganges bitten wir unsere Freunde und Abonnenten wiederum, für unsere Zeitschrift zu werben, damit unseren Bestrebungen der junge Nachwuchs nicht fehle. In unserer lebhaft arbeitenden Zeit sollte keine Gelegenheit versäumt werden, Bundesgenossen der musica sacra zu gewinnen; denn Stillstand wäre Rückschritt. Vom Ev. Oberkirchenrat in Berlin und vom bayrischen prot. Oberkonsistorium wurde die „Siona" den Geistlichen und Kirchenmusikern wiederholt empfohlen. Die Anschaffung aus Kirchenstiftungsmitteln ist genehmigt.

In der bisher bewährten Weise wird die „Siona" fortfahren, aus den goldenen Schätzen der Vergangenheit Wertvolles hervorzuholen und zugleich das Auge offen zu halten für die besonderen Vorzüge und eigenartigen Bedürfnisse der Gegenwart.

Unsere oft besonders anerkannten Musikbeilagen werden wir wie bisher fortsetzen. Der Abonnementspreis beträgt jährlich 5 M., mit dem „Korrespondenzblatt des Deutschen Ev. Kirchengesangvereins" (Leipzig, Breitkopf & Härtel) 6 M. — Die Musikbeilagen sind auch einzeln käuflich. — Probehefte stehen jederzeit gratis zu Diensten.

Musikbeigaben.

1. Hosianna dem Sohne David.



Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
Gütersloh, C. Bertelsmann.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.



2. Nun laßt uns mit den Engelein.




mp
1. ge - - ben. Ma - rie, die Jung - frau hat ge - born Je-
2. wer - - den; den zeit - li - chen und ew - gen Fried' er
3. fal - - len; das bringt zu - weg der hei - lig Geist, der
mf
1. sum, den Schlan-gen - tre - ter, den Gott ver - hei - ßen hat zu-
2. brü - der - lich uns spen - det. Bald kommt her - an viel grö - ßer
3. un - ser Herz ent - zün - det und uns im Her - ren al - ler-
f
1. vor, ist al - ler Welt Er - ret - ter. Drum woll'n wir Gott den
2. Freud, als un - ser Herz ge - den - ket; dem Frie - de - für - sten
3. meist mit Lie - bes - treu ver - bin - det; den heil - gen Geist mit
rit.
1. Her - ren von gan - zem Her - zen eh - - - - ren.
2. e - ben die ew - ge Ehr wir ge - - - - ben.
3. Na - men wir e - wig prei - sen. A - - - - men.
(Peter v. Hagen.)

3. Der eingeborne Gottessohn. (15. Jahrh.)



Neu! **Neu!**

Das Sonntagsbuch

Dem deutschen Christenvolke zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung dargeboten von Rudolf Eckart.

Mit 43 Zeichnungen, Kopfleisten u. Schlußstücken v. Meta Voigt.
190 Seiten 4°. Preis in Leinwand geb. mit Farbschnitt M. 5.–.

Es hat bisher kein Buch gegeben, das so kraftvoll **das Lob des Sonntags** singt in **„Das Sonntagsbuch"**. Zuerst kommt kurz folgen nach einem geschichtlichen Überblick Schriftstellern (Luther, Fricke, Luthardt, die uns noch heute Herz und Gewissen be- eingehend und volkstümlich, maßvoll und **Poesie und Prosa, in Wort und Bild** wie und kräftig die **Bibel** zum Wort, dann **Betrachtungen** von älteren und neuern Rosegger u. a.) über all die Sonntagsfragen; wegen: **Sonntagsruhe** und **-Arbeit, Gottes**dienst, **Kirchenscheu** und **Kirchenschlaf, Sonn**tags- und **Blaumontagssünden** u. a. Daran schließen sich **Beispiele, Hausregeln, Sprich**wörter und **Aussprüche über Sonntagsfeier** u. dergl. Die zweite Hälfte bietet eine reiche und sorgfältige Auswahl von **Gedichten** und **Geschichten** über **Vorsonntag, Sonntagmorgen, Gotteshaus** und **Gottesdienst, Sonntagsruhe, Sonntagabend** und **christliche Festzeiten**. Alles frisch und lebendig, nicht selten von edlem Humor gewürzt, nie langweilig. Das Ganze ist umrankt von anmutigen, zum deutschen Herzen sprechenden **Bildern und Zierleisten**. — Es ist ein **Geschenk**buch für **jede Gelegenheit**, zu **Weihnachten, Ostern, Konfirmation, Geburtstag**, ebenso wird es in Jugend- und **Volksbibliotheken** viel Segen stiften.

Helene Marie von Kügelgen

geb. Zoege von Manteuffel.

Ein Lebensbild in Briefen. Mit 1 Photogravure und 23 Abbildungen. 6. Auflage.
26 Bogen gr. 8°. Leinwandband M. 6.50; Halbfranzband M. 7.20.



Wer „Kügelgens Jugenderinnerungen eines alten Mannes" gelesen und sich an ihnen erfreut hat, der wird nach diesem Buche, das ein Lebensbild seiner Mutter bringt, mit besonderer Freude greifen. Es gibt ja nichts Interessanteres, als den Lebensgang ausgezeichneter Menschen zu verfolgen, besonders wenn er sich in so unmittelbaren Zeugnissen, wie es Briefe und Tagebuchblätter sind, darbietet.

Das ist ein gutes Buch, das in viele Hände kommen sollte. Es ist herrlich, miterleben zu dürfen, wie diese Frau liebt, zum Hohen und Höchsten strebt und ihre warme Frömmigkeit ihren Kindern weitergibt, so daß noch die Enkel sich unter ihrem Segen wissen. (Das Reich.)

Ein Frauenleben, wie es schöner nicht gedacht werden kann, enthüllt sich in diesem Lebensbilde unsern Blicken, eine Idealgestalt, die mit Recht vorbildlich und nachstrebenswert genannt werden darf. (Frauenberuf.)

Für Töchter, Bräute und Frauen, wie für Erzieher ein wirklicher Bücherschatz.

In neuen Auflagen erschien:

Beate Paulus, geb. Hahn oder: Was eine Mutter kann

Eine selbst miterlebte Familiengeschichte.
Herausgegeben von
Philipp Paulus.

5. Auflage. 270 Seiten. Mit einem Bild.
In Leinwand geb. 3 M.

„Das Lebensbild dieser glaubensstarken württembergischen Pfarrfrau gehört zu dem **ergreifendsten und lehrreichsten**, was ich gelesen habe. Möchten recht viele Väter, Mütter und Töchter es lesen und daraus lernen." „Lehrerbote."

Die ewige Ruhe der Heiligen

Von **Richard Baxter.**

Mit einem Vorwort von Prälat **Dr. von Kapff.**
9. Aufl. 276 S. 8°. Hübsch geb. in Lwd. mit Farbschn. 3 M.

Es gibt wenige Bücher, die wie dieses von Ewigkeitsluft durchweht sind. Mit heiligem Ernste spricht der Verfasser von dem Elend der Verlorenen, ergreifend schildert er die Seligkeit der Erlösten, deutlich zeigt er den Weg, auf dem man zu einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens gelangt. Das in kraftvoller, leicht faßlicher Sprache geschriebene Buch gehört noch heute zu den **besten evangelischen Erbauungsbüchern.** „Evang. Hausfreund."

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Verlag von H. G. Wallmann in Leipzig.

D. Schnellers Palästinabücher

(reich illustriert).

Kennst du das Land? Bilder aus dem Gelobten Lande. 22.—24. Tausend. Geb. 6,20 M.

Evangelien-Fahrten. Bilder aus dem Leben Jesu in der Beleuchtung des Heiligen Landes. 10. Tausend. Geb. 7 M.

In alle Welt. Auf den Spuren des Apostels Paulus. 7.—8. Tausend. Geb. 6,60 M.

Apostel-Fahrten. Wanderungen durchs Heilige Land. 6. Tausend. Geb. 6 M.

Aus meiner Reisetasche. Wanderbuchnotizen aus Palästina. Geb. 4,80 M.

Bis zur Sahara. Welt- und kirchengeschichtliche Streifzüge durch Nordafrika. Geb. 4,80 M.

Durch die Wüste zum Sinai. In Moses' Spuren vom Schilfmeer bis zum Nebo. Geb. 6,20 M.

Die Kaiserfahrt durchs Heilige Land. 9. Taus. Kart. 3 M., geb. 4 M.

Vater Schneller. Ein Patriarch der Evangelischen Mission im Heiligen Lande. 5.—6. Tausend. 2 M., geb. 3,20 M.

Nicäa und Byzanz. Welt- u. kirchengeschichtliche Streifzüge am Marmarameer und am Goldenen Horn. Geb. 4 M.

Credo

Das apostolische Glaubensbekenntnis in 18 Predigten

von **D. Ludwig Schneller in Köln.**

Preis geb. 3 M.

Die Predigten sind kurz und geistvoll und berücksichtigen die Einwendungen, welche in der Gegenwart gegen die einzelnen Punkte des Apostolikums erhoben werden und entkräften sie schlagend. (Petersburger Evang. Sonntagsblatt.)

Das Bekenntnis wird von der Schrift geprüft, und es wird gezeigt, wie beide in vollem Einklang mit einander stehen. (Ostfriesischer Sonntagsbote.)

In bekannter edler Sprache und mit vielen Beispielen illustrierend versteht der Verfasser der Gemeinde das apostolische Glaubensbekenntnis nahe zu bringen nicht als einen Druck, sondern als einen Ausdruck echten Christentums. (Pastoralkorrespondenz.)

Neu ist erschienen:

Die Zungenbewegung in Deutschland.

Von Stiftsprediger **Paul Fleisch.**

XV, 261 S. gr. 8. 4 M., geb. 5 M.

Im Jahre 1907 tauchte in Deutschland inmitten der Gemeinschaftsbewegung eine eigenartige und hier seit hundert Jahren nicht mehr beobachtete religiöse Erscheinung auf: Zungenreden und Weissagen. Diese von den Anhängern als neue Geistesausgießung überschwenglich gefeierte, von den Gegnern innerhalb der Gemeinschaftsbewegung vielfach als Teufelsspuk verschriene „Pfingst"-Bewegung nüchtern, historisch, in ihren Ursprüngen, Kämpfen und Wandlungen bis zur Gegenwart darzustellen, ist Aufgabe dieses in sich selbständigen Bandes des die ganze deutsche Gemeinschaftsbewegung umfassenden Werkes „Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland".

(Schlesw.-Holst. Kirchen- u. Schulblatt.)

